

Diss. 19261.

Die
welthistorische Bedeutung der Meere,

insbesondere des

Mittelmeers

VON

Carl Rathlef,

stellv. a. o. Prof.

Historisch-geographische Abhandlung,

welche der Verfasser

mit Genehmigung der historisch-philologischen Facultät
der Universität Dorpat

zur Erlangung der Magisterwürde

öffentlich vertheidigen wird.



**Bibliotheca
universitatis
Jenensis**

D o r p a t.

E. J. Karow's Universitätsbuchhandlung.

1858.

Vorwort.

Der Druck dieser Abhandlung wird unter der Bedingung gestattet, dass nach dessen Beendigung die vorschriftmässige Anzahl von Exemplaren an die Censur-Behörde abgeliefert werde.

Dorpat, den 26. März 1858.

Dr. M. v. Rosberg,

d. Z. Decan d. historisch-philologischen
Facultät.

D 20663

Unser Jahrhundert entfaltet einen Reichthum des Lebens in allen Sphären des Daseins, der uns Bewunderung abnöthigt. Blicken wir aber tiefer, so kann es uns nicht entgehen, dass unsere grosse und vielbewegte Gegenwart an der Lösung der bedeutendsten Probleme der menschlichen Gesellschaft arbeitet, dass eine geistige Bewegung in immer gewaltigeren Schwingungen das ganze Zeitalter durchhebt, dass wir an einem Wendepuncte der Entwicklung unseres Geschlechts angelangt sind. Der denkende Mensch legt sich die Frage vor, wie die gegenwärtigen Daseinsformen entstanden, er begnügt sich nicht mit der Existenz der Erscheinungen, er spürt den Gründen ihres Werdens nach. Die Beantwortung dieser Fragen kann nur eine tiefer eingehende Darstellung des Entwicklungsganges der Menschheit geben. Eine solche liegt hier nicht in der Absicht des Verfassers; doch möchte auch er einen kleinen Beitrag liefern zur Beleuchtung der Völkergeschichte und ihres Werdens. Er verkennt keineswegs den hohen Werth specieller Untersuchungen; doch haben sie für ihn immer die Bedeutung, Werksteine zu sein zum grossen Baue der Geschichte. Ihm hat es stets ein würdiges wissenschaftliches Streben geschienen, den Zusammenhang des welthistorischen Processes zu erfassen, so wie den unverkennbaren nahen Beziehungen nachzugehen, in welchen die Gestaltung desselben zu den grossen Naturformen unserer irdischen Heimath

Dorpat, 1858.

Gedruckt bei J. C. Schönmanns Wittve & C. Mattiesen.

steht. Auf dieses Ziel sind seine Studien gerichtet gewesen, in diesem Sinne zu wirken hält er für seine Aufgabe. Zwar ist das Leben der Völker kein Product ihres Wohnorts allein, der Gang der Geschichte nicht bloß durch die natürlichen tellurischen Grundlagen bedingt. In beiden äussert sich die Wirksamkeit verborgener bedeutsamer geistiger Potenzen. Aber wie die Völker unter den mächtigen Impulsen ihrer Heimath ihre Individualitäten ausprägen, so schliesst sich der Gang des historischen Lebens mit Nothwendigkeit den grossen Naturformen unseres Erdkörpers an. Diese innigen Beziehungen zwischen Natur und Geschichte scheinen, trotz aller ausgezeichneten Leistungen, auf geographischen und historischen Einzelgebieten, noch keineswegs die gebührende Anerkennung und Anwendung für die Gesammtheit historischer Erscheinungen gefunden zu haben. Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, die grosse Bedeutsamkeit einer Naturform für das Leben der Menschheit zu beleuchten und insbesondere nachzuweisen, wie ein beschränkter Erdraum unter der Gunst natürlicher Verhältnisse der Schauplatz des reichsten und grossartigsten Lebens geworden. Der Verfasser nimmt hiemit die Betrachtungen wieder auf, die er an einem andern Orte begonnen, und giebt eine weitere Ausführung zu einem Theile des dort Behandelten. Möge sein Versuch mit Nachsicht aufgenommen und an ihm mehr der Maassstab dessen gelegt werden, was er erstrebt, als dessen was er erzielt.

Inhalt.

	Seite
Die welthistorische Bedeutung der Meere	1
Der Process des historischen Lebens	1
Die Erde als Schauplatz des geschichtlichen Lebens	7
Der Verlauf des geschichtlichen Lebens in seiner Beziehung zu den grossen Meeresbecken	16
Das Mittelmeer als Culturmeer des Alterthums	34
Naturverhältnisse des Mittelmeers	35
Historische Verhältnisse des Mittelmeers	66
Oestliches Becken	70
Aegypten	70
Phönicien	75
Hellenenland	87
Westliches Becken	119
Carthago und Rom	120
Rückkehr zum Ausgangspuncte im Ostbecken	147
Palästina	147
Uebersicht der späteren Zeiten des Mittelmeers bis auf die Gegenwart	173



Die welthistorische Bedeutung der Meere.

Der Process des historischen Lebens.

Wie ein grosses Buch liegt die Geschichte unseres Geschlechts vor uns, bald ist es in dunkeln und räthselhaften Characteren geschrieben, bald in deutlichen und verständlichen Schriftzügen; die ersten Blätter sind vergilbt und verwischt, ihren Inhalt sucht vergebens der forschende und sinnende Geist des Menschen zu entziffern, es fehlt ihm der Schlüssel zu ihren Geheimnissen, die letzten sind noch ungeschrieben. Dieses Buch zerfällt in zwei deutlich sich sondernde, aber doch auf's engste zusammenhängende Theile. Das grosse Drama der Weltgeschichte gliedert sich in den Lebenskreis des heidnischen Alterthums, der völlig abgeschlossen und ausgelebt ist, und den christlichen Lebenskreis der Neuzeit, dessen Entwicklung erst begonnen und innerhalb dessen wir uns noch bewegen. Die Brücke zwischen beiden bildet das Christenthum, den grossen Wendepunct der Eintritt der Germanen in die Geschichte. In zwei grossen Strömen mündet das Leben des Alterthums in das Becken des Mittelmeers zusammen, in einem älteren orientalischen, überwiegend Semitischen, zwar zäher und stabiler, aber mannigfach befruchtend, und einem jüngeren occidentalischen, überwiegend Japhetischen (Arischen), zwar von jenem befruchtet, aber lebensfrisch, selbstschöpferisch und stets fortschreitend. Nachdem sie lange in mannigfacher Wechselbeziehung zu einander gestanden, geht aus ihrem Contact der Hellenismus als neue Lebensform hervor. Seine Völker und Staaten unterliegen zwar dem Schwerdte des welterobernden Roms, dieses aber durchdringt sich selbst mit Hellenischem Leben, es fliesst das ganze Alterthum in einen Hellenistisch-Römischen Völker- und Culturkreis zusammen. In diese Welt tritt das Christenthum als umgestaltende Macht

Die Geschichte der Menschheit ein organischer Process.

hinein. Auf orientalischem-semitischem Boden erwachsen, unter occidentalisch-hellenistischen Einflüssen ausgebildet¹⁾, vollendet es den Auflösungsprocess der antiken Welt und beginnt eine geistige Regeneration. Doch der neue Geist bedarf eines gesunden Gefässes, in den er seinen Lebenssaft ausströmt. Die körperlich kräftigen und geistig frischen Germanischen Völker, indem sie den ehrwürdigen Weltbau Roms zertrümmern, der über ein Jahrtausend allen Stürmen getrotzt, vollziehen den physischen und psychischen Erfrischungsprocess des faulen und abgestorbenen Römerthums und werden durch Aufnahme des Christenthums die Träger der neuen Weltentwicklung. Es beginnt das zweite grosse Blatt in der Geschichte der Menschheit. Bald dringen in alle Lebensverhältnisse Römische Elemente ein, mit der Römischen Kirche überkommen die Germanen auch Römische Bildung und manche Verwaltungs- und Verfassungsformen, findet das Römische Recht bei ihnen Eingang. Es bildet sich ein abendländischer christlich-germanischer Culturkreis, zwar genuin sich entwickelnd und gestaltend, aber überall die Römische Färbung verrathend, überall vom christlichen Geiste geeinigt und getragen. Dieser neue Lebenskreis bildet sich fort und fort in mannigfachen Phasen bis auf die Gegenwart, wir stehen noch inmitten desselben.

Bedeutung
des abend-
ländischen
Völker- und
Cultur-
kreises.

Dieser abendländische oder Europäische Völkerkreis bildet eine geschlossene Welt, durch ähnliche Culturverhältnisse, staatliche und kirchliche Institutionen, so wie sociale Lebensrichtungen mit einander verknüpft. Er hat alle Staaten unseres Welttheils gegründet, der Kirche ihre Ausbildung und Einrichtung gegeben, alle Cultur geschaffen, sei es in der Sphäre der Kunst und Wissenschaft, sei es auf dem Gebiete des materiellen Lebens in Handel und Schiffahrt, Gewerbe und Landbau. Ja er hat mächtige Sprossen ausgesandt jenseits des Weltmeers, so weit das Auge blickt, hat in der Neuen Welt ein jugendlich-kräftiges hoffnungsvolles Reis für die Zukunft gepflanzt. Was ausser-

1) Kein Volksstamm der Erde für sich allein war gross genug, weder das Wunder der hellenischen, noch später das Wunder der christlichen Cultur zu erschaffen; diese Silberblicke hat die Geschichte da erzeugt, wo aramäische Religionsideen in indogermanischem Boden sich eingesenkt haben. Mommsen: Röm. Geschichte. Bd. I, zweite Aufl. 1856. S. 164.

halb dieses Völker- und Culturkreises liegt, sich der Berührung mit ihm entzieht und die Befruchtung durch ihn zurückweist, scheint entweder zum Absterben bestimmt oder wider seinen Willen immer mehr in diesen Zauberkreis hineingezogen zu werden. Ist nicht das Judenthum, einst eine geistige Weltmacht, in seiner starren Abgeschlossenheit verdorrt und abgestorben? nicht die Byzantinisch-Griechische Welt ohne den belebenden Hauch von Westen her langsam den Tod der Verwesung gestorben und erst jüngst theilweise, vom Abendlande her angeregt, zu neuem Leben erwacht? Und die grosse Slawenwelt, lange isolirt, ist sie nicht seit ihrer Verbindung mit der Westwelt zu neuem geistigem Leben und imposanter politischer Macht erwachsen? Und die Völker der Uncultur, die Neger Africa's, Indianer America's und Malayen Polynesiens, verfallen sie nicht immer mehr der Herrschaft und den geistigen Einflüssen Europa's? Und endlich die Länder und Völker alter Cultur, die Völkerwelt des Islam, die Brahmanische Indiens und die Buddhistische des Chinesischen Colosses, starr sich abschliessend, sind sie nicht verknöcherten und leblosen Mumien ähnlich, macht sich nicht von Tage zu Tage die Herrschaft und der Einfluss der Europäer bei ihnen mehr geltend, sehen sie sich nicht stets mehr genöthigt sich dem welt-herrschenden Europäer zu erschliessen, und wie anders als durch Europäisch-christliche Cultureinflüsse ist eine Regeneration und ein Hereinziehen derselben in die grosse Welt- und Culturbewegung zu hoffen?

So bildet die Geschichte unseres Geschlechts eine zusammenhängende Kette von Entwicklungen vom grauesten Alterthume bis auf die Gegenwart, in der sich ein Glied nothwendig an das andere schliesst, sich eine Phase aus der andern gestaltet, einen grossen Process historischen Lebens, in welchem wir Jetztlebenden nur die Erben einer langen und reichen Vergangenheit sind, unser Zeitalter die Summe aller früheren Entwicklungen zusammenfasst.

Im Verlaufe des welthistorischen Processes zeigen sich gewisse ethnographisch-geographische stets nach einer Versöhnung ringende Gegensätze als höchst bedeutsam. Sie stehen in naher Beziehung zu einem bestimmten ethnisch-geographischen Gange des welthistorischen Lebens.

Semiten u. Japhetiten als Träger der Weltgeschichte u. in ihrem Gegensatz.

An der grossen Aufgabe der Menschheit, dem Werke der Cultur, sind nur wenige Völkergruppen und Völker berufen mit Erfolg zu arbeiten. Der weisse Völkerzweig allein ist der eigentlich culturhistorische²⁾ und innerhalb desselben die Japhetiten (Arier) und Semiten die alleinigen Träger der Weltgeschichte³⁾. In dem grossen welthistorischen Drama sind die Japhetiten das den Strom der Weltgeschichte fortleitende, die Semiten das ihn kreuzende Element⁴⁾. Diese beiden Stämme sind die am höchsten begabten, beide haben sie ausser sich selbst den meisten übrigen Völkern ihre Bildung zugeführt. Sie übertreffen alle andern in der Entdeckung der nützlichen Künste, der Errichtung des gesetzlichen Staats, der Vervollkommnung der gesellschaftlichen Zustände, in der Schöpfung und Ausbildung der Wissenschaften, in der Hervorbringung der herrlichsten Werke der Kunst. Aber in ihrem Character und historischen Auftreten bieten sie grosse Verschiedenheiten dar. Bei dem Semiten waltet Leidenschaftlichkeit und Subjectivität, Hartnäckigkeit des Willens und Zähigkeit des Characters, Fanatismus und Einseitigkeit des Wesens vor. Er erhebt sich daher weltstürmend zu kühnen Thaten oder verfolgt mit Begeisterung und Hartnäckigkeit ein bestimmtes

2) Wohl sind die der s. g. gelben Varietät angehörigen Chinesen ein uraltes Culturvolk, aber höchst eigenthümlicher Art, ausser allem Contact mit andern Völkern geblieben und daher frühzeitig verknöchert, wie sind sie in den grossen Strom der Culturbewegung eingetreten oder haben sie einen Einfluss auf dieselbe ausgeübt. Das letztere gilt auch von den alten Culturvölkern der W.-Küste America's, den einzigen dieses grossen Continents und des Americanischen Stammes, den Mexicanern und Peruanern. Sollten vielleicht auch die Malayan eine alte selbstständige Cultur besessen haben, so haben sie doch das Loos der genannten Völker getheilt.

3) Zwar steht an der Schwelle der Geschichte, wie im O. die Chinesen, so im W. ein Volk uralter Cultur, die Aegypter, weder den Semiten noch den Japhetiten angehörig, sondern wohl einem dritten selbstständigen Stamme, den Hamiten. Aber einerseits ist ihre culturhistorische Bedeutung, wie hoch sie immer anzuschlagen, im Verhältniss zu den beiden andern eine weniger hervorragende, andererseits sind gewisse Wechselbeziehungen zwischen ihnen und den Semiten nicht zu verkennen. Vgl. unten.

4) Was wir Weltgeschichte nennen, musste mir als die Geschichte zweier Geschlechter erscheinen, die unter verschiedenen Namen auf dem grossen Schauplatze der Entwicklung des menschlichen Geistes auftraten, und zwar erschien mir das Indoeuropäische als das die grosse Strömung der Weltgeschichte fortleitende Element, das Aramäische als das dieselbe durchkreuzende und die Episoden jenes göttlichen Dramas bildende. Bunsen: Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Bd. I. 1844. S. XI. XII.

Ziel; aber nur zu oft erlischt das Feuer rasch und mit der Erschlaffung sinken seine Schöpfungen dahin. Dagegen zeichnet sich der Japhetite durch ein harmonisches Gleichmaass der Kraft, durch Thatkraft und nachhaltiges Wirken, so wie durch Vielseitigkeit und Toleranz aus, Eigenschaften, durch welche er so Grosses und Erhabenes auf allen Lebensgebieten für die Dauer geschaffen. Durch diese Verschiedenheit erklären sich auch beider verschiedene Erfolge. Lange haben beide um die Weltherrschaft gerungen, an ihren Thaten und Schöpfungen, an ihren mannigfaltigen Wechselbeziehungen verläuft ein grosser Theil der Weltgeschichte. Zuletzt sind die Semiten unterlegen, haben die Japhetiten den Sieg errungen, sie sind noch in gewaltigem Fortschritt begriffen, umfassen mit rastloser Thätigkeit die äussere Welt und das Reich des Geistes, ihr Streben geht auf Beherrschung der ganzen Erde⁵⁾.

Neben diesem ethnographischen Gegensatze tritt uns im Völkerleben ein anderer ethnographisch-geographischer Natur entgegen, mit jenem sich sehr oft berührend und Hand in Hand gehend, der alte Gegensatz zwischen Orient und Occident. Der Orient bietet grosse continentale Ländermassen dar, über welche die Natur Ueppigkeit und Fülle des Lebens ausgegossen; im Occident begegnen uns kleine durch vielfache Berührung mit dem Meere gegliederte Ländergebiete, denen nur eine mässige Begabung des Bodens zu Theil ward. Dort beherrschen die mächtigen Natureinflüsse den Menschen und drücken ihm den Character der Stabilität auf; hier ringt er sich zum Herrscher über dieselben empor und ist im beständigen Fortschritt begriffen. Seit dem grauesten Alterthume haben sich beide wie zwei feindliche und doch immer nach Aussöhnung ringende Elemente gegenübergestanden. Feindlich hat das Morgenland seine Heeresmassen über das Abendland ergossen und ist wieder dieses zur Eroberung jenes ausgezogen; einen befruchtenden Hauch hat der Orient über den Occident ausgeströmt und wie mit magischem Zauber hat es die Bewohner der

Orient und Occident als welthistorische Gegensätze.

5) Vgl. die treffliche und geistreiche Characteristik der Semiten und Arier bei Lassen: Indische Alterthumskunde. Bd. I. 1848. S. 414 ff. Dazu die interessante Skizzirung der Arier von Bluntschli in dem Aufsatz: Ueber Arische Völker und Arisches Recht. Allg. Ztg. 1856. Nr. 33. Beil.

Westländer stets nach den Wundern der Ostländer hingezogen. Jahrtausende haben beide im Völkerstreite einander gegenübergestanden und sich wieder versöhnt um den Bruderkampf von neuem zu beginnen. An ihren gegenseitigen Beziehungen rollt sich ein grosser Theil des Lebens der Menschheit ab. Zuletzt ist dem Occident der Sieg verblieben, er hat die Herrschaft über den Orient errungen⁶⁾.

Land und Meer als Gegensätze und in ihrer Beziehung zum Völkerleben.

Das Ueberwiegen der Japhetiten und des Occidents steht in naher Beziehung zu einem rein geographischen Verhältnisse, zu dem der starren und flüssigen Form unserer Erdoberfläche. Das feste Land übt überall auf seine Bewohner eine mächtige Anziehungskraft, eine fesselnde Gewalt aus, während das bewegliche Meer Leben und Bewegung weckt und in die Ferne lockt und treibt. Unser Erdboden gliedert sich sehr charakteristisch von O. nach W. von continentalen zu immer oceanischeren Formen, vom Continente zu Binnenmeeren und dem Ocean hin. Der Orient ist die continentalere Erdhälfte, der Occident die oceanischere. Das Völkerleben, das im continentalen Orient anhebt und zum gegliederten und oceanischen Occident fortschreitet, zeigt daher das Bestreben sich von stabileren zu immer beweglicheren und freieren Formen zu gestalten. Nächst ihrer höhern allseitigeren Begabung verdanken daher die Japhetiten unstreitig ihrem Wohnsitz im gegliederten Westen und ihrer nahen Beziehung zum Meere ihre überwiegende historische Stellung. Zwar hat die Schiffahrt im Orient und bei den Semiten begonnen und sind diese die ersten Meeresherrscher gewesen, aber den Phöniciern haben sie die Griechen, den Carthagern die Römer entrissen. Immer entschiedener zeigen im Verlaufe der Zeiten die Japhetiten eine innige Beziehung zum Meere und geht auf sie die

6) Wie an dem ersten Schöpfungstage Gott das Licht von der Finsternisschied und aus Abend und Morgen der erste Tag ward, so hat der erste Tag der Geschichte die Völker aus Abend und Morgen zum ersten Male geschieden zu ewiger Feindschaft und dem ewigen Verlangen der Versöhnung — Denselben Kampf wiederholten die Jahrhunderte unablässig; dieselbe Angst treibt die Völker Asiens gen Westen, dasselbe Verlangen die Abendländer zum heiligen Grabe, zu den Schätzen Golconda's, zum verschollenen Golde des Altai — Schon nistet Asien am Herzen Europa's, schon hat Europa die hohen Thore Asiens erbrochen; wer kennt die Zukunft? Beginn und Ende des Kampfes der Jahrhunderte hat die Veste der alten Welt in ihrer geographischen Bildung praeformirt; es scheidet sich Asien und Europa im Griechischen Meere, es vereint sich in den weiten Steppen der Wolga. Droysen: Gesch. Alexanders des Grossen. 1833. S. 1. 2. 3.

Meeresherrschaft über. Dies gilt besonders von den Germanischen Stämmen und unter ihnen haben zuletzt die Angelsachsen, in den am meisten oceanischen Gebieten des Westens angesessen, sich zu Herren der Meere emporgeschwungen, die Herrschaft in den fernsten Gebieten der Erde errungen, eine wahre Weltherrschaft gegründet.

So zeigt sich im welthistorischen Prozesse ein bestimmter Fortschritt vom Ueberwiegen der Semiten zu dem der Japhetiten, des Orients zum Occident, des Continents zum Meere, im Verlaufe des historischen Lebens eine höchst bedeutsame Beziehung des Völkerlebens zu seiner materiellen geographischen Grundlage. Diese Verhältnisse können aber erst in ihr rechtes Licht treten durch eine Beleuchtung der grossen Naturformen des Schauplatzes der Völkerthätigkeit.

Die Erde als Schauplatz des historischen Lebens.

Der Process des historischen Lebens bedarf eines Grundes und Bodens, auf dem er sich vollzieht, die Oberfläche unseres Planeten ist die Stätte, auf welcher die Geschichte der Menschheit spielt. In der Bildung desselben lassen sich gewisse charakteristische Züge nicht verkennen, die zum Gange der Geschichte unseres Geschlechts in einer sehr merkwürdigen Beziehung stehen. Zwischen den Naturverhältnissen des Erdballs und dem Leben der Völker, so wie dem der ganzen Menschheit, findet ein inniges Band statt.

Werfen wir einige orientirende Blicke auf die Naturverhältnisse unseres Erdkörpers, als der Stätte des geschichtlichen Lebens.

Das Weltall bildet einen grossen Organismus, einen Kosmos, aus zahllosen Welten in ein harmonisches Ganzes zusammengefügt, denen eine unsichtbare mächtige Hand von Ewigkeit her die Gesetze ihres Lebens vorzeichnete. Seit Jahrtausenden und aber Jahrtausenden ziehen die Himmelskörper in majestätischer Ruhe im unermesslichen Weltenraume einher, kreisen die Planeten um ihre Sonnen, fügen sich alle zu einem erhabenen Wunderbau zusammen. In ihm bildet unser Sonnensystem gewissermaassen nur eine Familie, in ihr ist unser Erdball wieder nur ein Glied, ein

Das Weltall ein Kosmos.

Pünctchen im unbegrenzten Weltenraume, das im Kreislauf um seinen Centralkörper die Gesetze seines Lebens und seine natürliche Ausstattung empfängt. In diesem Weltenbau, mit der grossen Erhabenheit und Einfachheit des Ganzen und der wunderbaren Mannigfaltigkeit seiner Theile, ist Alles harmonisch zusammen- und ineinandergefügt, der Sonnenball wie das kleinste Moos gehorcht dem Walten desselben grossen Naturgesetzes; wie die grossartigsten Naturkräfte den ganzen Kosmos beherrschen und das individuelle Leben desselben bis in's Einzelste, so dient wieder das kleinste Einzelwesen, die kleinste Infusorie, dem grossen Ganzen.

Die Erde als
Glieder des
Kosmos, ein
reich ausge-
statteter
Organismus.

Unser Erdkörper hat erst nach langen und gewaltigen Kämpfen plutonischer und neptunischer Kräfte die jetzige Gestaltung seiner Rinde erhalten. Durch den Contact des festen Erdkerns, des ihn umschliessenden Oceans und der beide umgebenden Lufthülle entsteht die grösste Mannigfaltigkeit der Formen an der Oberfläche unseres Planeten. Die Berührung von Land und Meer, ihre quantitative Vertheilung und gegenseitige Lage hat die wunderbare Vielseitigkeit und Verschiedenheit der Continente und Inseln, der Meere und Meeresbecken, ihre mannigfachen Contouren mit den zahlreichen Halbinseln und Inseln, Meerbusen und Buchten, ihre Weltstellung und gegenseitige Lage gebildet. Die rigide Erdmasse aber formt ihre Oberfläche im flüssigen Luftmeere plastisch zu einem vielgestalteten Relief. Bald steigt dasselbe zu gewaltigen himmelanstrebenden Hoch- und Alpengebirgen empor mit Schneegipfeln, Gletschern und Vulcanen, bald schwillt es zu mächtigen Plateaus und Erdbuckeln an, die hier den Anblick kalter öder Steppen, dort heisser Sandwüsten darbieten und in mannigfach geformten fruchtbaren Stufenländern sich absenken. Dann wieder tritt es in unabsehbaren Tief- und Flachländern auf, in den verschiedenen Formen begraster Steppen, glühendheisser Sandmeere, undurchdringlicher Wälder, eisiger Tundren. Oder es formt sich zu vielgegliederten und wohlbewässerten Mittelgebirgs- und Thallandschaften, den Hauptsitzen menschlicher Cultur. Der vielfache Wechsel von Hoch und Tief, das Geäder der Gewässer, die Quellen und Bäche, Flüsse, Ströme und Seen ergeben eine kaum übersehbare Mannigfaltigkeit der Erdformen, die noch vermehrt wird durch das

verschiedenartige Gestein, welches das Gezimmer unserer Erde bildet mit zahllosen untergegangenen in seinem Schoosse begrabenen Generationen organischer Wesen, über welche seit Jahrtausenden der Fuss des Menschen einherschreitet. So ist unserem Planeten im Grossen seine Gestalt aufgeprägt, jeder Landschaft aber im Besondern ihre Physiognomie. Doch das reiche Bild ist noch keineswegs erschöpft. Auch das die Festländer umgürtende Meer ist unendlich reich an Leben. Bald erscheint es als ruhige klare Spiegelfläche, bald wühlen es Stürme zu heftiger Wellenbewegung auf, bald stürzt es sich drohend mit Getöse über seine Ufer, bald zieht es sich mit reissender Geschwindigkeit zurück und deckt den Meeresgrund auf. Hier sind seine lauen Gewässer lebenspendend, dort thürmen sich gewaltige Eismassen empor und starrt die schauererregende Einöde. Zahlreiche Strömungen durchziehen das Meer in allen Richtungen und bilden die Strassen des Völkerverkehrs. Und richten wir unsern Blick endlich auf das Luftmeer, das Land und Meer umhüllt, so regt und bewegt sich auch hier Alles ⁷⁾. Winde und Stürme durchsetzen in allen nur denkbaren Richtungen den Luftocean; bald sprosst unter seiner erwärmenden Hülle auf dem Erdboden überall Leben empor oder sendet er den befruchtenden Regen hernieder, bald erstarrt unter der Kälte die ganze Natur oder überschüttet er die Erde mit einer Schneedecke und wieder entladet er seine electricischen Strömungen unter Blitzen im Gewitter. Unter diesen kosmischen und solaren Einflüssen sprosst jene bunte Fülle der Pflanzenwelt empor, die wie mit farbigem Kleide den nackten Erdkörper umhüllt, entfaltet sich das Leben

7) Die Atmosphäre umgiebt uns auf allen Seiten, doch sehen wir sie nicht. Zarter als der zarteste Flaum lässt sie die Spinnweben regungslos und bringt kaum das leichteste Blümchen in Bewegung. Und doch trägt sie wieder die Flotten der Nationen auf ihren Fittigen um die Welt und zermalmt mit ihrer Macht die härtesten Substanzen. Stürmt sie daher, so vermag sie die stattlichsten Wälder, das festeste Gebäude dem Boden gleich zu machen, die Wasser des Oceans zu bergähnlichen Wogen aufzuthürmen und die stärksten Schiffe wie Spielzeug zu zerschellen. Sie erwärmt und kühlt in ewigem Wechsel die Erde und ihre Bewohner. Sie zieht Dünste aus Meer und Land empor und schüttet sie als Thau und Regen herab, wo sie nöthig sind. Wäre die Atmosphäre nicht, so bräche der Sonnenschein plötzlich über uns herein und verschwände plötzlich, keine Wolke schützte uns vor der sengenden Gluth. Sie bietet uns das Gas, welches unsere Leiber belebt und erwärmt, sie speist die Flamme des Lebens wie des Feuers. Worte Dr. Buist's bei Maury: Die phys. Geogr. des Meeres. Deutsch von Böttger. 1856. S. 58, 59.

einer reichen Thierwelt auf der Oberfläche der Erde und im Schoosse des Meeres. Wenden wir endlich von dieser Fülle des tellurischen Lebens unsern Blick noch einmal zurück in den Weltraum, begleiten wir unsern sich um seine Achse schwingenden Planeten auf seiner kreisenden Bahn um seinen Centrakörper, vergegenwärtigen wir uns den dadurch erzeugten Wechsel der Tages- und Jahreszeiten, — fassen wir dies Alles in ein Gesamtbild zusammen, erscheint uns da nicht unser Planet als ein reich ausgestatteter Organismus, als ein Mikrokosmos, von unsichtbarer allmächtiger Hand zum Schauplatz eines grossen Lebens zubereitet? ⁸⁾

Der Mensch, mitten in diese vielgestaltete Welt hineingestellt, kann unmöglich unberührt bleiben von den mannigfachen ihn berührenden kosmischen und tellurischen Eindrücken. Wie zwischen Leib und Seele des Menschen ein tieferer innerer Zusammenhang stattfindet, so auch zwischen Natur und Geschichte, zwischen Heimath und Volk ⁹⁾. Sehr treffend nennt Ritter die Erde das Erziehungshaus, die grosse Erziehungsstätte des Menschengeschlechts. Die Weltstellung im Wunderbau des Kosmos unter dem zahllosen Heer der Gestirne, die besondere Planetenstellung des heimathlichen Bodens mit seiner Beziehung zum Meere oder den Nachbarländern, die Physik des Wohnorts mit seiner besondern Bodenplastik, seiner natürlichen Ausstattung und den atmosphärischen Einflüssen, die Physiognomie der heimischen Landschaft mit ihrem ganzen Naturleben und dem sich über ihr wölbenden Himmel, — alle diese Elemente geben eine Fülle natürlicher Grundlagen, innerhalb welcher die Entwicklung der Völker vor sich geht, greifen mächtig belebend und gestaltend in das Leben derselben ein. Sie bedingen

8) Vergl. vor Allem das erhabene Gemälde des Kosmos von A. v. Humboldt in seinem Kosmos, Entwurf einer phys. Weltbeschreibung. Bd. I. 1845. S. 79—386. Popularisirt von Renschle in seinem Kosmos für Schulen und Laien. 2 Bde. 1848. Dazu Berghaus: Allg. Länder- u. Völkerkunde. Bd. 1—3. 1837. 1838 und das treffliche Werk von Maury: Die phys. Geographie des Meeres. Deutsch von Böttger. 1856.

9) Wenn unser Planet nicht als eine blos tod abgerundete oder als blos- ses Aggregat geballte Masse das Sonnensystem umkreist, sondern als ein an sich bestehender Erdorganismus, als ein lebendiges Werk der göttlichen Schöpfung, deren Meister seine fördernde Hand noch nicht von ihm abzog, so musste auch von Anfang an ein tiefer Zusammenhang stattfinden, wie zwischen Leib und Seele, so auch in beiden zwischen Natur und Geschichte, Heimath und Volk, Physik und Ethik. Ritter's Erdkunde. Bd. XV. Abthl. I. 1850, S. 6. 7.

nicht nur Nahrung und Kleidung, nicht nur Beschäftigung, Lebensweise und Sitte, unter ihrem Einfluss bildet sich auch die Sprache und der Gedanke, Neigungen, Gemüthsstimmungen und Gefühle, erwächst der ganze ursprüngliche Bildungsstand, gestalten sich die primitiven religiösen Ideen, formt sich die ganze Weltanschauung der Völker, — kurz prägen sich die geistigen Anlagen der Nationen characteristisch aus ¹⁰⁾.

Diese Naturimpulse üben ihren mächtigen Einfluss besonders auf das Jugendleben der Völker, auf ihr Werden aus, die ursprüngliche geistige Begabung, die sie als Mitgift für ihre welthistorische Rolle erhalten, gelangt erst unter den Einwirkungen des heimischen Bodens und historischer Verhältnisse zu einer bestimmten Entfaltung und Richtung. Mit dem Altern der Nationen so wie mit der steigenden Cultur der Menschheit überhaupt verlieren die Naturbestim-

10) Jede Pflanze will ihren gedeihlichen Boden haben —, jedes Geschöpf in dem Elemente, für das es geboren ist, leben und weben; und der Mensch, die Entfaltung des Menschengeschlechts so viele Jahrtausende hindurch, in so vielen Millionen seiner Individuen sollte an einem bloss durch feindliche Antipathien der Naturgewalten — gestalteten Wohnort — gefesselt sein? An eine Heimath, die in keiner Harmonie mit den Bedürfnissen der fortschreitenden Entwicklung seines Geschlechts stünde? — Sollte ihm (dem Erdkörper) allein die fortbildende Kraft einer innern Organisation versagt sein, welche doch für alle seine Geschöpfe auf ihm eine so characteristische Mitgift geworden? Ritter: Ueber räumliche Anordnungen auf der Aussenseite unseres Planeten und ihre Functionen im Entwicklungsgange der Geschichten. 1850. Einleitung zur allg. vgl. Geographie. 1852. S. 209.

Gewinnt nicht jede Gartensstelle ihren gewichtigen Einfluss auf die Blume, auf den Fruchtboden in Wuchs, Entwicklung, Gedeihen unter der pflegenden Hand ihres Gärtners; und jedes Land in Gottes Schöpfung, unter seiner höhern Leitung, sollte ohne Rückwirkung bleiben auf seine Bewohner, den Menschen und die Völker der Erde? Noch bleibt dem Historiker Vieles zu erforschen übrig, noch ist er in vielen einseitigen Vorurtheilen befangen; aber soviel ist entschieden: die Geschichte steht nicht neben, sondern innerhalb der Natur, sie steht unter dem Sternenhimmel in ihrem Gottesgarten. Ritter: Erdkunde XV, I. S. 5. 6.

Ist nicht, wenn wir, wie überall in der grossen Weltenordnung solche Hauptmomente nachzuweisen im Stande sind, welche die Völkerschicksale in ihrem Entwicklungsgange extensiv und intensiv bedingten, ein geistiges Element auch in der materiellen Erscheinung der Welt mit wirksam gewesen und ist es noch bis heute; und kann es denn eine Wissenschaft noch verantworten, wenn sie den Erdorganismus übersehend den Planeten noch zu den anorganischen Körpern die tiefere Betrachtung das Leben dieses Erdorganismus in seinen Functionen zum Menschengeschlechte nachweisen und die Localitäten des Planeten, die noch zu keinem Schauplatz der Menschengeschichte geworden, werden zu ihrer Zeit ihre Boden dor alten Weltgeschichte schon früher dazu heranreifen sollten. Ebendas. Seite 10.

Sein Einfluss auf das Völkereben.

mungen immer mehr ihre Bedeutung, ringt sich der Mensch immer mehr zur Herrschaft über dieselben, zum Allgemeinen empor.

Während die Physik des Heimathlandes in ihrer Gesamtheit ihre formende und bedingende Kraft auf die Völkerindividuen ausübt, sind es die räumliche Vertheilung der starren und flüssigen Form unserer Erdoberfläche und die dadurch bedingte Weltstellung der Länder und Meere, so wie die Ausprägung des Reliefs der Continente in seinen grossen Massen und Hauptzügen, welche eine höchst wichtige und bedeutsame Function im Verlaufe des historischen Lebens gespielt, der Geschichte des Menschengeschlechts in grossen Umrissen ihren Gang vorgezeichnet haben ¹¹⁾.

Ein Blick auf die räumliche Vertheilung der starren und flüssigen Form unseres Erdkörpers ergiebt eine durch ihren Contact hervorgebrachte eigenthümliche Anordnung beider. Das Land ist auf der nördlichen und östlichen Halbkugel unseres Planeten massenhaft zusammengedrängt, während das Meer auf der südlichen und westlichen Seite über ungeheure Räume sich ausbreitet, die nordöstliche Hemisphäre ist eine überwiegend continentale, die südwestliche eine oceanische. Indem das Meer in zwei grossen Massen in das Festland eindringt, entsteht eine Theilung des Landes in zwei grosse Hälften, den östlichen Continent der Alten Welt und den westlichen der Neuen, und eine Sonderzug des Meeres gleichfalls in zwei grosse Gebiete, den grossen Ocean im O. und den Atlantischen im W. In den weiten Schooss des grossen Ostmeeres bettet sich die Polynesische Inselwelt als ein halb continentales halb oceanisches Gebiet und scheidet die westliche kleinere Hälfte desselben zu einem besondern

11) Längst vor dem Beginn des Menschengeschlechts ist durch die Bildung der Erde seiner Geschichte ihr Gänge vorgezeichnet worden. Haug: Allg. Gesch. Bd. I. 1841. S. 43 (leider beim 2. Hefte stehen geblieben).

Vgl. für die nachfolgenden Betrachtungen Ritter: Ueber geograph. Stellung und horizontale Ausbreitung der Erdtheile. 1826. Dess. Ueber räumliche Anordnung auf der Aussenseite des Erdballs und ihre Functionen im Entwicklungsgange der Geschichte. 1850; beide auch abgedruckt in dess. Einl. zur allg. vgl. Geographie. 1852. — Guyot: Grundzüge zur vgl. physical. Erdkunde in Beziehung zur Gesch. d. Menschen. Deutsch von Birnbaum. 1851. — Kapp: Philos. oder vgl. allg. Erdkunde als wissensch. Darstellung der Erdverhältnisse und des Menschenlebens nach ihrem innern Zusammenhange. 2 Bde. 1845. — Ein treffliches Veranschaulichungsmittel bietet Kiepert's schöne grosse Erdkarte in Mercator's Projection. 1856., die einem lange gefühlten Bedürfniss aufs Beste abhilft.

Vertheilung
der starren
u. flüssigen
Form auf der
Erdober-
fläche.

Ocean unter dem Namen des Indischen ab. So trennt ein unermessliches Weltmeer die O.-Gestade der Alten von den W.-Gestaden der Neuen Welt, während ein verhältnissmässig schmaler Meeresarm, einem grossen Strome gleichend, den Westen der Alten Welt mit dem Osten der Neuen verknüpft und Luft- und Meeresströmungen die Verbindung erleichtern.

Es drängt sich ferner das Land in breiten zusammenhängenden Massen um den N.-Pol der Erde zusammen, während es strahlenförmig in Halbinseln gegen den S.-Pol ausläuft. Dieselbe Erscheinung, die hier im Grossen auftritt, wiederholt sich auf dem ganzen Erdball in kleinerem Maassstabe, indem fast alle bedeutenderen Halbinseln desselben nach S. in's Meer vorspringen, dagegen alle bedeutenderen Meerbusen in umgekehrter Richtung nach N. in's Land eingreifen.

Tritt uns hier eine höchst eigenthümliche Erdbildung in der N.-S.-Richtung entgegen, so begegnen wir einer nicht minder merkwürdigen in der Richtung von O. nach W. In die compacten Festlandsmassen dringen grosse Meeresarme trennend und gliedernd ein und verleihen ihnen Leben; dabei findet aber ein höchst bemerkenswerther Fortschritt von der Continentalität zur Oceanität in der Richtung von O. nach W. statt. Die Alte Welt ist eine überwiegend geschlossene continentale Masse, das Meer tritt hier nur in der Form von Binnenmeeren oder Meerbusen auf; in der Neuen Welt macht sich durch ihre langgestreckte Gestalt und ihre vergleichungsweise geringe Breite der oceanische Character schon viel entschiedener geltend; die Australwelt endlich ist ein ganz oceanisches Gebiet. Daraus ergiebt sich eine stufenmässige Progression der Meere von O. nach W., im O. zuerst kleine fast continentale Meeresbecken, das Mittelmeer mit seiner Erweiterung, dem Schwarzen Meere, und die Ostsee, dann der langhingestreckte breite Strom des Atlantischen Oceans, zuletzt das riesenmässig sich ausbreitende Gebiet des Grossen Weltmeers.

Alle diese Erscheinungen erhalten ein interessantes Seitenstück in den charakteristischen Formen des Reliefs unserer Erdrinde. Dieselbe erdbildende Kraft, welche in grossartigen Zügen die Lineamente der Continente und Meere schuf, rief auch die grossen plastischen Formen der

Relief der
Erde.

Festländer in's Leben. Beide stehen in nothwendiger Wechselbeziehung zu einander. Die continentale Bildung des grössten Theils der alten Welt, die in ihren Contouren zu Tage tritt, steht in nächster Beziehung zu den gewaltigen Massenerhebungen ihres Innern, die sich in den grossen Plateaubildungen des Innern von Asien und Africa ausspricht, während in dem Fortschritt zu einer oceanischen Bildung gegen W. sich die grössere Gliederung ihres Bodens nach dieser Weltrichtung abspiegelt, die in dem vielgestalteten Europa ihre höchste Ausbildung erlangt. Eben so lässt sich der Zusammenhang zwischen der langgestreckten Gestalt der Neuen Welt und der sie ihrer ganzen Länge nach durchziehenden riesigen Gebirgskette der Cordilleren nicht verkennen. Es stehen diese charakteristischen Formationen der Erdrinde ohne Zweifel mit den gewaltigen plutonischen Kräften in Verbindung, welche unsere Continente aus dem Schoosse des Oceans emportauchen liessen. Nirgends zeigt sich die Reaction des Erdinnern gegen seine Oberfläche in grossartigerem Maassstabe als zu beiden Seiten des Grossen Oceans und hat hier zu höchst bedeutsamen plastischen Bildungen geführt. Ein riesenmässiger Gürtel von Feuerbergen umgrenzt seine O.- und W.-Gestade in der Neuen und Alten Welt, die lebenden Zeugen jener tief im Schoosse des Erdkerns wirkenden Feuerkräfte. In Folge dessen richten beide Erdfesten ihre gewaltigen „Stirnseiten“ dem Grossen Ocean zu, in America sinkt die Riesenkette der Cordilleren steil zu diesem Meere ab, in Asien wenden die massigen Anschwellungen seines Innern gleichfalls ihre Steilseite diesem Meere zu. Sanfter dagegen senkt sich der Asiatische Continent von seinem innern Kern gegen W., einerseits in die grosse Caspische Depression und weiter westwärts durch das Flachland O.-Europa's zu den Gestaden des Atlantischen Oceans, andererseits immer mehr sich gliedernd gegen das Becken des Mittelmeers, gegen welches der Africanische Continent gleichfalls mit seinem am meisten geformten Theile ausläuft; gegen denselben Atlantischen Ocean flacht sich die Neue Welt von der gewaltigen Mauer der Cordilleren in unabsehbaren Ebenen allmählig ab.

Diese räumlichen Anordnungen sowohl in horizontaler

wie in verticaler Dimension auf der Aussenseite unseres Planeten sind von tiefeingreifender weltgeschichtlicher Bedeutung gewesen, sie haben für Jahrtausende der Völkerthätigkeit ihren Schauplatz angewiesen, sie haben dem welt-historischen Leben seinen Gang vorgezeichnet.

Weder die um den N.-Pol breit hingelagerten unwirthbaren Ländermassen, noch die nach S. hin auseinanderlaufenden durch unabsehbare Meere von einander geschiedenen Enden der Festländer konnten in den Anfängen der Geschichte eine Stätte historischen Lebens werden. Die Gestadelandschaften des grossen Weltmeers, an den Steilabfällen der beiden Continente gelegen, durch gewaltige Gebirgswälle und weite Plateaumassen vom Völkerverkehr abgeschnitten, durch ein unermessliches Meer von einander geschieden, erfuhren zwar die belebende Wechselwirkung zwischen Land und Meer. Hier konnte zwar ein altes Culturleben sich entwickeln, aber nur sehr beschränkter und durch seine Abgeschlossenheit von der Aussenwelt höchst eigenthümlicher Art und bald erstarrend, ohne je von dem Strom des welthistorischen Lebens berührt zu werden oder wesentlich in ihn einzugreifen, wie in China und Japan, in gewissem Sinne auch in Indien, in Anahuac und Peru. So erhielten die Culturvölker eine bestimmt umgrenzte Stätte ihres Wirkens angewiesen, das Gebiet zwischen den W.-Abfällen Hochasiens und den O.-Abfällen des Americanischen Kettengebirges, in dessen Centro etwa das Mittelmeer gelegen. Hier findet nicht nur die grösste Durchdringung von Land und Meer statt, hier gliedert sich der Boden zu einem vielfachen Wechsel der Formen, hier vereinigt sich auch Fruchtbarkeit des Erdreichs mit Milde des Himmels. Unter diesem Verein günstiger natürlicher Grundlagen konnten und mussten hier die Gaben der Völker auf harmonische Weise sich zu den edelsten Bildungen gestalten und entwickeln. Erst nachdem der Mensch sich zum Herrn der Erde und ihrer unerschöpflichen Hilfsmittel gemacht, nachdem er die Wege des Verkehrs zu Lande gebahnt, die weiten Meeresräume zu durchschiffen gelernt, konnten die kalten und entlegenen Nordländer, die abgelegenen und durch weite Meeresräume getrennten Südspitzen in den Strom geschichtlichen Lebens gezogen werden, konnte die

Cultur
sphäre der
Erde.

strömende Völkerbewegung jene hemmenden Naturgrenzen der Alten und Neuen Welt, jene gewaltigen Länderanschwellungen und Gebirgsketten überschreiten und von O. und W. jenem riesigen Ostmeere zufluthen, dieses und seine Anlande in den grossen Völkerverkehr treten.

Gang der Geschichte innerhalb der Cultursphäre.

Aber auch innerhalb dieser Cultursphäre musste der Entwicklungsprocess der Völker einen bestimmten den geographischen Verhältnissen entsprechenden Gang nehmen. Das Leben der jugendlichen Menschheit bewegte sich erst auf dem Festlande, als seiner natürlichen Heimath, ehe es auf dem ihm noch fremden Elemente des Meeres sich versuchte, war früher ein continentales, ehe es ein maritimes wurde. Dass Allem nach der westliche Abfall des innern Hochasiens, der alle Bedingungen zu einer gedeihlichen Entwicklung in sich vereinigte, die Heimath der geschichtlichen Völkerzweige gewesen und diese, den sanften Abdachungen desselben folgend, ihren Gang westwärts nahmen, ist daher durchaus naturgemäss. Wie nun diese Gebiete der Erde, je weiter westwärts, immer mehr sich gliedern und dem belebenden Meere sich öffnen, einen immer oceanischeren Character annehmen, so hat auch das Leben der Menschheit, diesen natürlichen Impulsen folgend, sich von der continentalen Basis mehr lösend und sich dem Meere zuwendend, immer mehr einen westlichen Lauf genommen, von W.-Asien über das Mittelmeer und seine Anlande nach der Neuen Welt hinüber, ist immer beweglicher und vielseitiger, immer oceanischer geworden, hat zuletzt in seiner Beziehung zum Meere eine grossartige Entfaltung gewonnen. Erst verhältnissmässig spät, in den Zeiten einer höher entwickelten Nautik, hat sich neben dieser westlichen Strömung des historischen Lebens eine östliche geltend gemacht, das Ineinandergreifen beider hat erst die entlegensten Gebiete unserer Erdkugel in Connex gesetzt mit dem historischen Theile derselben und der Menschheit und sie immer mehr in die grosse weltgeschichtliche Strömung hineingezogen.

Der Verlauf des geschichtlichen Lebens in seiner Beziehung zu den grossen Meeresbecken.

Unsere bisherige Betrachtung hat uns auf das Meer als auf einen bedeutenden Factor des Völkerlebens hingewie-

sen. Eine nähere Beleuchtung wird uns dasselbe als ein tief in das welthistorische Leben und seinen Gang eingreifendes Naturelement kennen lehren 12).

Das flüssige Element erscheint überall auf unserem Erdboden als das Leben spendende, sei es im befruchtenden Regen, im Segen verbreitenden Strome oder im völkergehaltenden Meere, oder sei es, dass sein kräftiger Arm die Werkstätten menschlicher Betriebsamkeit und Kunstfleisses in Bewegung setze. Ohne Wasser herrscht Oede und Tod, Quellen und Bäche dagegen erleben selbst die Oase mitten im Sandmeere zum Sitze menschlicher Thätigkeit; Flüsse und Ströme sind überall die belebenden Pulsadern, sie verbinden Länder und Völker mit einander, an ihren Ufern siedelt sich der Mensch an und baut seine Wohnplätze, an ihnen lassen sich die Völker nieder, folgen ihrem Laufe und gründen ihre Staaten, ihre Mündungen führen sie in's offene Meer. Dieses aber übt einen mächtigen Einfluss aus auf die Gestaltung des Lebens seiner Anwohner, seine Gestade locken zu Schiffahrt und Handel, sie sind die Sitze blühender Städte und mächtiger Reiche, sein breiter Rücken ist die grosse Verkehrsstrasse entlegener Nationen. Ueberall knüpft sich die Thätigkeit der Völker und ihre Cultur an das Wasser, erwacht an ihm geschichtliches Leben.

Bedeutung des flüssigen Elements.

Vor Allem aber ist es das Meer, das hier unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Schon das bedeutende Areal, welches dasselbe auf der Erdoberfläche einnimmt, indem es, fast zwei Drittheile derselben bedeckend, um ein Bedeutendes das Festland an Grösse überwiegt, weist ihm eine be-

Das Meer. Vertheilung von Land u. Meer.

12) Ueber das vielbewegte interessante Leben des Meeres vgl. Berghaus: Länder- und Völkerkunde. Bd. 1. 1837. Buch 2. 3., wo namentlich Luft- und Meeresströmungen eine eingehende Darstellung erfahren; dazu dess. trefflichen physicalischen Atlas. 1. Abthl. N^o 7. 8; 2. Abthl. N^o 5. 6. 7. — Humboldt's Kosmos. Bd. 4, s. 320 ff. Besonders aber verweisen wir auf das Werk von Maury: Die physische Geographie des Meeres Deutsch bearb. v. Böttger. 1856., welches ein interessantes Gemälde des grossartigen Lebens des Meeres entfaltet, mit besonderer Berücksichtigung des Circulationssystems des Meeres und der Atmosphäre und ihres Einflusses auf die Schiffahrt und das Klima. Eine, wenn auch nicht erschöpfende, doch sehr vielseitige und belehrende Beschreibung des Mittelmeeres giebt das Werk von Smyth: The Mediterranean, a Memoir physical, historical and nautical. 1854. Eine übersichtliche Darstellung des grossen Oceans enthält der lehrreiche Aufsatz von Petermann in den Mitthl. aus Perthes geogr. Anstalt über wichtige neue Forschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie. 1857. I. nebst Karte, auf Grundlage der von der Englischen Admiralität herausgegebenen Karte des grossen Oceans.

deutende Function im Leben der Völker und ihrer Geschichte an, deutet darauf hin, dass ihm eine grosse geschichtliche Rolle zugetheilt sei. In dem grossen Haushalte unserer Erde, der wieder das Leben des Menschen in den verschiedensten Beziehungen bedingt, ist das Verhältniss von Land und Meer von höchster Bedeutung¹³⁾. Dadurch sind die Vertheilung von Feuchtigkeit und Trockenheit, von Wärme und Kälte auf unserem Planeten nach bestimmten Gesetzen geregelt. Die gesammten Klimate der Erde würden bei einem andern Verhältniss gewaltig modificirt werden und die animalische und vegetabilische Welt in ihrer Verbreitung sich ganz anders gestalten.

Sein Einfluss auf das Völkerleben.

Schon in der Gesamtheit seiner Erscheinungen, in seiner unermesslichen Ausdehnung und unergründlichen Tiefe, mit seinen Wundern und Schönheiten, seinen Schauern und Schrecken, in seinem ganzen reichen und vielgestalteten Leben¹⁴⁾ wirkt das Meer mächtig auf die Phantasie und das Gemüth seiner Anwohner, auf ihre Anschauungen und ihr ganzes Geistesleben. Aber nicht minder bedingt es ihre Lebensweise und Beschäftigung, ihre ganze Thätigkeit und prägt ihnen einen bestimmten Character auf. Das Leben des Meeresanwohners ist ein beständiger Kampf, dem Meere muss er den heimischen Boden abringen oder ihn vor dem Andrang der Fluthen schützen, unter beständigen Beschwerden und Gefahren durchschifft er den stürmischen Ocean. Das Alles stählt Körper und Geist. Wie der Bewohner der Berge ist der Meeresanwohner durch den Kampf mit den Elementen abgehärtet und kräftig, kühn und unternehmend, freiheitsliebend und stolz. Doch während es jenen mit magischer Gewalt an die heimischen Berge fesselt, treibt es diesen hinaus weit in's unabsehbare Meer, von Küste zu Küste, von Land zu Land; während jener mit einer gewissen Zähheit an den bestehenden Zuständen festhält, chara-

13) Vgl. Maury a. a. O. S. 85. — Es ist eine höchst wunderbare Anordnung im Haushalte der Natur, dass in der nördl. Hemisphäre, wo Wasser und Land fast gleich vertheilt sind, fast alle grossen Ströme sich finden, die südl. Wasserhalbkugel derselben aber nur sehr wenige aufzuweisen hat. Die Atmosphäre spielt hier die Rolle der Vermittelung, indem sie mit den grossen verdunsteten Wassermassen des Südens die Flüsse des Nordens speist. Ebendas. S. 73 ff.

14) Vgl. S. 9.

cterisirt diesen Beweglichkeit und Rührigkeit, ein beständiges Streben nach Fortschritt. Unter den Eindrücken dieser mächtigen Naturbestimmungen sind an der Meeresküste strebsame und mächtige Völker, blühende Staaten erwachsen, hat sich hier ein reiches Culturleben entfaltet, haben sich bei allen welthistorischen Seevölkern freiere Institutionen des bürgerlichen und staatlichen Lebens ausgebildet, haben sie sich alle durch Beweglichkeit und Fortschritt hervorgethan, haben sie sich zu Meeresherrschern und Weltbeherrschern erhoben.

Das Meer ein völkerverbindendes Element.

Doch noch von einer andern Seite fesselt das Meer unsere Aufmerksamkeit. In der Kindheit der Völker, so lange sie nur unvollkommen mit der Schifffahrt vertraut waren, wirkte das Meer hemmend auf den Verkehr. Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende hindurch bewegte sich der Völkerverkehr und mit ihm der Handel auf hergebrachten Strassen zu Lande oder längs der Meeresküste. Aber mit ihrer Entwicklung und der Vervollkommnung der Nautik, mit der immer grössern Ausdehnung des Schauplatzes der Geschichte haben sich die Völker immer mehr auf das offene Meer hinausgewagt, bis dann der Völkerverkehr eine immer oceanischere Richtung genommen. So ist im Laufe der Zeiten das Meer zu einem völkerbelebenden und völkerverbindenden Elemente geworden, wird es von unzähligen Verkehrs- und Handelswegen durchsetzt, die Völker, Länder und Meere mit einander in die mannigfachste Verbindung setzen und ein wunderbares Netz um den ganzen Erdball schlingen, hat es jenen ungeheuren welthistorischen Einfluss erlangt, von dem unsere Gegenwart ein so glänzendes Zeugnis ablegt. Dieser oceanische Verkehr wird besonders bedingt durch ein verzweigtes System oceanischer und atmosphärischer Strömungen, die in sehr merkwürdiger Wechselbeziehung zu einander stehen und ein höchst wunderbares Circulationssystem darbieten. Theils durch kosmische Ursachen in's Leben gerufen, theils durch besondere tellurische, und in den verschiedensten Richtungen die Océane durchsetzend oder längs der Küste der Continente hinziehend, so wie den Luftraum durchkreuzend, sind sie es, die vielfach den grossen Meeresstrassen ihre Richtung vorschreiben, den Verkehr und Handel der Völker beleben und fördern und somit einen

grossen welthistorischen Einfluss geübt haben und noch üben 15).

Sein Einfluss auf den Gang des historischen Lebens, Anschluss desselben an die grossen Meeresbecken.

Jedoch nicht bloss auf das Leben der Völker und ihren Verkehr übt das Meer einen so bedeutungsvollen Einfluss aus, es ist dieser noch in einer andern Beziehung ein recht eigentlich weltgeschichtlicher zu nennen. Durch den Contact des Meeres mit dem Festlande entstehen nicht nur jene mannigfaltigen und vielgestalteten Umriss der Länder, Halbinseln und Inseln, der Meeresbecken und Buchten, die so vielfach gestaltend das Völkerleben bedingen. Vor Allem ist eine Frucht dieser Verhältnisse die räumliche Vertheilung von Continent und Ocean und in Folge derselben die Weltstellung der Länder und Meere, so bedeutsam für die Geschichte der Menschheit. Wir haben oben in der Naturbildung unserer Erdoberfläche eine sehr merkwürdige Progression von den massenhaften continentalen Formen des Orients zu den immer oceanischer sich gestaltenden des Occidents, einen Fortschritt von der Continentalität zur Oceanität in der Richtung von O. nach W. kennen gelernt. Es ist von uns darauf hingewiesen worden, wie auch das Völkerleben, dieser immer grössern Gliederung und diesem immer stärkeren Hervortreten des flüssigen Elements folgend, seinen Weg von O. nach W. eingeschlagen und ein immer oceanischeres geworden. Dem gemäss zeigt sich im Fortgange der Geschichte eine höchst merkwürdige Steigerung der Bedeutung des flüssigen Elements von O. nach W., von den Stromgebieten des continentalen Orients über das landumschlossene Becken des Mittelmeers zum breiten Meeresstrom des Atlantischen Oceans und endlich zum schrankenlosen Weltmeer, hat sich das geschichtliche Leben in seinem Verlaufe an die grossen Meeresbecken geschlossen, einen an diese

15) Sehr belehrend und sinnig hat Maury in dem oben genannten Werke das Circulationssystem des Meeres und der Luft in ihren gegenseitigen Beziehungen auseinandergesetzt. — Ueber das oceanische Circulationssystem sagt er unter andern S. 144, 145: „Wir wissen, dass die See ihr Circulationssystem hat, — dass es vielleicht sogar bestimmte Canäle giebt, durch welche das Wasser aus einem Theil des Oceans in den andern strömt und dass diese zu einer grossartigen Einrichtung gehören, in welcher die oceanische Circulation ebenso geregelt hervortritt, als die des Luftkreises oder des Blutes“. — Ueber oceanische Handelsstrassen und Schifffahrt giebt das genannte Werk zahlreiche einzelne Angaben. Vgl. besonders das interessante 17. Cap., S. 251 ff. u. Berghaus: Länder- u. Völkerkunde. Bd. I., Cap. 16. S. 612 ff. nebst den dazu gehörigen Blättern des physical. Atlases.

sich knüpfenden geographischen Gang genommen. Eine kurze historische Darstellung wird dies näher beleuchten.

Mögen immerhin Naturforscher und Historiker noch streiten über die Einheit des menschlichen Geschlechts und somit über die Wiege desselben, jedenfalls ist der Orient die Heimath seiner historischen Zweige und der Ausgangspunct geschichtlichen Lebens. Seine Anfänge sind an grosse continentale Länderräume geknüpft, aber überall an ihre grossen Stromgebiete gebunden, an ihnen siedeln die Völker, hier gründen sie ihre Reiche, hier bauen sie ihre grossen Städte, die Brennpuncte der ältesten Cultur und eines weitverzweigten Verkehrs. So am Oxus und Jaxartes, am Indus und Ganges die Arier, am Euphrat und Tigris die Semiten, an ihren grossen Zwillingsströmen die Chinesen, ja dieser potamischen Entwicklungsstufe der Menschheit gehört auch an der alte Hamitenstaat der Aegypter am Nil, wenn auch durch seine Weltstellung schon in ganz andre Lebenskreise hineinreichend.

Continental Anfänge, das Völkerleben des Orients an grosse Stromgebiete gebunden.

Eine zweite Phase in der Geschichte unseres Geschlechts führt uns vom Festlande und seinen Strömen auf's Meer, aber an ein rings von Ländern umschlossenes Meeresbecken, das alte wunderbare Culturmeer. Durch seine einzige Weltstellung inmitten der Cultursphäre unserer Erde und seine reiche Naturbegabung ist das Mittelmeer für Jahrtausende die Stätte eines reichen vielgestalteten Culturlebens geworden, wie es kein anderer Fleck unseres Planeten aufzuweisen hat, das pulsirende Herz des ganzen Alterthums, das belebende Centrum noch lange über dasselbe hinaus, das seine segensreichen Einflüsse bis an die äussersten Grenzen der alten Cultursphäre spendete, mit immer neuer Kraft aus derselben das Leben in seine Kreise hineinzog. Seine Geschichte beginnt in seinem Osten, an seinen am continentalen Orient gelegenen Gestadelandschaften, in Aegypten, Palästina und Phönicien, und schreitet dann westwärts fort nach Griechenland. An dem belebenden Meere hat sich bald ein reiches Seeleben entfaltet; aber ein langer und heftiger Kampf entspinnt sich zwischen den seekundigen Phöniciern und den kunstsinnigen hochgebildeten Hellenen, bis diese den Sieg erringen. Ein zweites Stadium der Geschichte des Mittelmeeres führt uns noch

Das Mittelmeer als Culturmeer.

weiter westwärts nach dem seeherrschenden Carthago und dem staatenbildenden und weiterobernden Rom. Auch hier ein gewaltiges Ringen beider, das mit dem Siege des letztern endet. Das weltherrschende Rom vereinigt endlich alle Anlande des alten Culturmeers unter seinem gewaltigen Scepter.

Sieg der Japhetiten über die Semiten, des Occidents über den Orient, des Meeres über den Continent.

Verlegung des Schauplatzes der Geschichte auf die oceanische Seite Europas.

Lange haben Morgenland und Abendland, Semiten und Japhetiten um die Weltherrschaft gestritten, die Herrschaft verbleibt fortan dem lebensvolleren Westen, dem begabteren Japhetischen Stamme. Es ist zugleich ein Sieg der oceanischen Richtung des Völkerlebens über die continentale, die Japhetiten haben mit der Meeresherrschaft die Weltherrschaft an sich gebracht. Die Geschichte der Menschheit ist an einem grossen Wendepunkte angelangt, ein neues Weltalter beginnt, das alte Culturmeer fängt an in den Hintergrund zu treten, um neuen Länderräumen Platz zu machen.

Als nun der Schauplatz der Geschichte auf die vom Mittelmeere abgewandte oceanische Seite des Europäischen Continents verlegt wurde, traten auch neue Völker nur Japhetischen Stammes als die thätigen und herrschenden auf, die Germanen und Romanen. Wohl sind ihnen vom Mittelmeer und aus dem Semitischen Orient mächtige Anregungen für ihren ganzen Lebensgang zugekommen, vom Orient aus durch das Medium Roms das Christenthum, von Rom aus mit der christlichen Kirche zahlreiche Bildungselemente und nochmals vom Morgenlande aus der befruchtende Einfluss der Arabischen Culturwelt. Aber immer selbstständiger gestaltete sich hier ein reiches Leben, eine herrliche Cultur, der Japhetische Völkerzweig führte das Scepter der Welt, die ihm durch seine Wohnstätte angewiesene oceanische Richtung trat im Laufe der Zeiten immer entschiedener hervor. Die kühnen Wikingszüge der gewaltigen Normannen, die sämtliche Küsten unseres Welttheils umschwärmend weithin den Ruf ihres Namens verbreiteten und selbst über den Ocean hin bis in die Neue Welt hinüberstreiften, das reiche See- und Handelsleben der Hanseaten waren die ersten Vorspiele zu der grossartigen Gestaltung des Seewesens, das in der Entwicklung begriffen war. Das alte und blühende maritime Leben der Mittemeerstädte gab den Anstoss zur Entdeckung der Neuen Welt und zu einem

mächtigen Umschwunge aller Weltverhältnisse. Das prophetische Wort des alten Dichters war in Erfüllung gegangen, der weite Erdkreis war erschlossen ¹⁶⁾. Es war der letzte grosse Impuls, den die Mittelmeerswelt dem Völkerleben gegeben, dieses schlug von nun an seinen Sitz an einem neuen grösseren Meeresbecken auf, das ihm einen weiteren Spielraum seiner Thatkraft gewährte.

Einem schönen breiten Strome gleicht der Atlantische Ocean, der zwischen den Europäisch-Africanischen und Americanischen Ufern hinfliesst und eine herrliche Culturlandschaft bewässert. Es gilt dies besonders von dem nördlichen Theile desselben, den wir hier besonders im Auge haben. Der Europäische Continent läuft gegen denselben mit zahlreichen peninsularen und insularen Armen aus, eine reiche Gliederung des Bodens ist hierhin gerichtet, ein nicht minder reiches Geäder seiner Gewässer. Gegen denselben Ocean senkt sich der Continent der Neuen Welt in ausgedehnten fruchtbaren Ebenen, dorthin sind seine Halbinseln und Buchten gerichtet, bereichert durch mehrere Inselgürtel, dorthin entsendet er fast alle seine grossen Ströme. Ein merkwürdiger Parallelismus herrscht zwischen den gegenseitigen Ufern, ein höchst eigenthümlicher Kreislauf von Meeresströmungen führt hinüber und herüber, das herrschende Windsystem erleichtert den beiderseitigen Verkehr. So sind Europas West- und Americas O.-Gestade durch die Natur recht auf einander hingewiesen. Aber während in Europa unter dem wunderbaren Ebenmaass aller Naturformen ein reiches historisches Leben sich entfaltete, haben in der Neuen Welt die mächtigen colossalen Formen des Naturlebens das Menschenleben in den Hintergrund gedrängt. Bei dem vorherrschend vegetativen Character desselben ist das Völkerleben hier auf der Stufe des Naturlebens stehen geblieben, sind hier keine Culturvölker erwachsen, nur schwache Versuche einheimischer Gesittung zeigen Anahuac und Peru. America konnte offenbar erst unter der pfl-

Der Atlantische Ocean und seine Anlande eine zweite Culturstätte.

16) Venient annis saecula senis,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet et ingens pateat tellus,
Thetysque novos detegat orbes,
Nec sit terris ultima Thule.

Seneca's Medea, die letzten Verse des Chors am Ende des 2. Acts.

genden Hand schon fortgeschrittener Nationen zu einem Culturleben erwachen, musste zu einem Coloniallande Europas werden und ist es in grossartigem Maassstabe geworden.

Geschichtliches Leben auf der oceanischen Seite Europas, oceanische Entwicklung der Germanen.

Bald erblühte zu beiden Seiten des Atlantischen Oceans ein reiches Leben, zwischen beiden ein lebendiger Verkehr, immer mehr nahm die Entwicklung der Völker einen oceanischen Character an. Zwar waren es die Romanischen Nationen des Japhetischen Völkerzweiges, von denen diese neue Richtung ausging, erhoben sich zuerst Portugiesen und Spanier zu Seemächten, zu hoher Blüthe und politischer Grösse, nächst ihnen die Franzosen. Aber offenbar war maritimes Leben weniger ihr Beruf, sie wurden bald von ihren Germanischen Stammbrüdern bei weitem überflügelt, die unter diesen grossen Naturimpulsen sich mächtig emporschwaugen. Zuerst war es das kleine Volk der Holländer, das durch Schiffahrt und Handel und unterstützt durch freie politische Institutionen sich zu welthistorischer Bedeutung erhob. Vor Allen aber bekundeten die Angelsachsen im alten Britenlande unter den günstigsten Verhältnissen eine entschiedene Begabung zum Seeleben, mit ihrer aufblühenden Schiffahrt wuchs auch ihre Seeherrschaft und Weltherrschaft immer mächtiger an. Dagegen blieb der Germanische Stamm der Deutschen, welcher einst dem Abendlande seine ganze Gestaltung gegeben und lange der Schwerpunkt seines politischen Lebens gewesen, durch seine centrale Lage im Herzen Europas dem belebenden Meereselemente nur wenig zugänglich und vom grossen Weltverkehr abgeschnitten, dazu durch die Ungunst innerer Verhältnisse vielfach gelähmt, in der maritimen Entwicklung zurück, büsste seine bisherige grossartige Weltstellung ein, um fortan als unerschöpflicher Quell geistigen Lebens weithin die ganze Welt zu befruchten. Aehnliche Verhältnisse hielten auch den weitverbreiteten Japhetischen Stamm der Slawen lange in seiner Entwicklung zurück. Wohl hatte einst die Wiege des grossen Russenstaats im alten Nowgorod in der Nähe des Meeres gestanden, aber durch mächtige Züge der heimischen Natur und des Völkerlebens hatte er lange nach der Südwest hin gravitirt. Als aber der geniale Geist eines seiner grössten Regenten seinen Herrschersitz an's Meer verpflanzte und ihm Meeresgrenzen gewann, wurde er immer mächtiger in die Sphäre der Westwelt hinübergezogen und hat

sich unter seltener Gunst der Verhältnisse zu einer imposanten Weltmacht erhoben. Schon streckt das colossale Reich seine Riesenarme überall nach dem Meere hin aus, nach W. und S. nicht minder als nach dem östlichen Weltmeere und hat in neuester Zeit durch das grosse in Angriff genommene Eisenbahnnetz entschieden die Tendenz ausgesprochen, sein continentales Innere dem Meere nahe zu rücken und sich so immer mehr zu oceanisiren.

Unter dem wunderbarsten Connex historischer und natürlicher Elemente hatte sich der kleinste unter den Continenten zum Beherrscher der Länder und Meere des Erdballs erhoben. Europa hatte durch seine südliche Gliederung zum alten Culturmeer und der alten Culturwelt das reiche Erbtheil einer grossen Vergangenheit überkommen, verarbeitet und zu noch reicherer Entfaltung gebracht. Mit nicht minder reicher Bodenplastik und Configuration seiner Küsten wendet er sein Antlitz gleichzeitig gegen das Culturmeer der Neuzeit, durch seine reiche oceanische Begabung wird er auf's Meer hingewiesen, werden ihm die Wege in alle Welt eröffnet. Diese höchst eigenthümlichen Verhältnisse, gepaart mit einem seltenen Ebenmaass seiner ganzen innern Naturbegabung, hatten die reiche geistige Mitgift seiner Japhetischen Bewohner zur schönsten Frucht gezeitigt. Nicht nur hatten sie selbst sich aufs herrlichste entwickelt, das Licht ihres Geistes erleuchtete auch den ganzen Erdkreis, ihre Schiffahrt und ihr Handel umfasste die entlegensten Länder und Meere, ihr politischer Einfluss machte sich auf den entferntesten Puncten unseres Plancten fühlbar. Europa war die Herrin des Erdkreises, die Japhetiten beherrschten räumlich und geistig die Welt.

Europas Weltherrschaft.

Allen andern Völkern aber gingen die Angelsachsen in einer grossartigen Entwicklung des oceanischen Lebens voran. Der Britische Archipel ist durch seine Weltstellung inmitten der Landhemisphäre, durch seine vorgeschobene Lage im N.-W. der vielgliederten Europäischen Culturländer, seine Stellung gegenüber den Culturgebieten der Neuen Welt und im offenen Ocean, so wie die vielfache Zerschneidung und den Hafenreichthum seiner Küsten zu einem Seestaat bestimmt, zur Seeherrschaft berufen. Dazu gesellen sich die reichen Schätze des heimischen Bodens. Unter diesen Verhältnissen erwuchs hier ein kräftiges und kühnes Seevolk, voll That-

Die Meeres herrschaft der Angelsachsen.

kraft und Unternehmungsgest, voll Selbstgeföhl und Freiheits-sinn. Begünstigt durch freie politische Institutionen, die Frucht eines langen heftigen Ringens sich bekämpfender Elemente und wieder der Mässigung und staatsmännischer Weisheit, durch eine bürgerliche Ordnung, die der Entfaltung der Kräfte den freisten Spielraum gestattet, ist das Volk der Angelsachsen zu jener staunenswerthen Höhe emporgestiegen, der wir bei allen seinen Schattenseiten unsere Bewunderung nicht versagen können, hat es ein mächtiges oceanisches Reich gegründet, das die ganze Erde umspannt, etwa den dreissigsten Theil der Erdoberfläche und wenigstens den sechsten Theil der Menschheit umfasst, hat es sich zur stolzen Herrscherin der Meere emporgeschwungen, beansprucht es die Weltherrschaft ^{16 a)}.

Während auf der O.-Seite des Atlantischen Oceans in der Alten Welt sich das Völkerleben in allen Sphären immer höher steigerte, hatte die W.-Gestade desselben in der Neuen Welt Europäische Bevölkerung überfluthet, waren dieselben zu Europäischem Colonialland geworden. Doch die Romanischen Pflanzungen des Südens wollten unter der Ungunst der Bevölkerungselemente, den erschlaffenden Einflüssen des Klimas und einer unklugen bevormundenden Politik der Mutterländer nicht gedeihen. Dagegen erwachsen die Angelsächsischen Niederlassungen des Nordens, von willens- und thatkräftigen Auswanderern begründet, von einem reichen herrlichen Boden begünstigt und unter dem Schutze einer weisen Verwaltung in Kurzem zu frischem jugendlichem Leben. Reif zur Selbstständigkeit lösten sie sich vom Verbande des Mutterlandes ab und haben in wenig Generationen eine staunenswerthe Kraftfülle und Macht entfaltet. So ist hier ein neuer jugendlicher Seestaat aus Angelsächsischem Stamme erwachsen, der sich kühn unter die Grossstaaten der Erde hingestellt und schon dem Mutterlande die Herrschaft der Meere streitig macht. Noch wogen hier die Elemente wild durcheinander, noch sprudelt Alles von wilder roher Naturkraft über; aber wer kann es verkennen,

16 a) Man weiss und föhlt es, dass dort (in England) ein Heerd des Lebens, der Stärke und der Schönheit ist, der ohne Zweifel, wie alles Menschliche, dereinst untergehen wird, der morgen vom Zorne Gottes verzehrt werden kann, aber wo noch nichts den Verfall und den Tod ankündigt, den man ihm so gern vorhersagt. Montalembert: Ueber die politische Zukunft Englands. Nach der 5ten Original-Ausgabe ins Deutsche übertragen von L. Sontag. 1858. S. 5.

Europäische Colonien in der Neuen Welt. Die Vereinigten Staaten und ihre oceanische Entwicklung.

dass dieser kräftige Spross des hochaufgeschossenen Baumes laphetischen Lebens noch eine grosse Zukunft vor sich hat? Immer weiter westwärts wälzt sich der Strom Angelsächsischer Bevölkerung, schon hat er die hemmende Schranke des Gebirgswalls überstiegen und hat in den vielfach gesegneten Landstrichen an den Gestaden des grossen Weltmeers festen Fuss gefasst. Schon langt der colossale Freistaat N.-Americas mit seinen riesigen Armen in's Ost- und Westmeer, schon macht sich sein gewaltiger Einfluss in der Ost- und Westwelt geltend.

Wir haben die Strömung des Völkerlebens von ihren Anfängen an den W.-Abhängen Hochasiens über das Becken des Mittelmeers, Europa und den Atlantischen Ocean nach der Neuen Welt bis an die Gestade des grossen Ostoceans verfolgt. Wie die Sonne von O. nach W. ihre erleuchtenden und erwärmenden Strahlen und mit ihnen Leben über unsere Erdkugel ausgiesst, die grossen Meeres- und Luftströmungen diesen Weg um unsere Erde verfolgen, die Wanderungen der Völker und mit ihnen die Brodpflanzen und Haushiere dieselbe Richtung eingeschlagen, ja selbst der Zug der Krankheiten (Schwarzer Tod, Cholera etc.) demselben Gesetze zu folgen scheint, so hat auch das historische Leben seit Jahrtausenden seinen Verlauf von O. nach W. genommen ¹⁷⁾. Diesem geographischen Gange der Weltgeschichte von O. nach W. begegnet seit den ältesten Zeiten ein Zug des Völkerlebens in entgegengesetzter Richtung von W. nach O., wie er sich in der Schiffahrt der Phönicier in dem Indischen Ocean, dem Eroberungszuge des grossen Macedoniers und der Bildung des Hellenismus, den Kreuzzügen, den Seefahrten der Portugiesen nach Ostindien bekundet, ohne je in der Stetigkeit des Verlaufs und der Grossartigkeit der Erfolge jenem gleich zu kommen. Erst

Ost-westliche und west-östliche historische Strömung.

17) Vgl. Guyot: Grundzüge der vgl. Erdkunde in Beziehung zur Geschichte des Menschen. Deutsch von Birnbaum. 1851. S. 254 ff. — Schleiden: Studien. Populäre Vorträge. 1855. S. 22 ff. — Lassaulx: Neuer Versuch einer alten auf die Wahrheit der Thatsachen gegründeten Philosophie der Geschichte. 1856. S. 73 ff.

Westward the course of empire takes its way;
The four first acts already past,
A fifth shall close the drama with the day:
Time's noblest offspring is the last.

Worte Berkeley's bei Neumann: Gesch. d. Engl. Reichs in Asien. Bd. II. Seite 724.

seit dem Anwachsen der Britischen Macht in Indien, den grossen Entdeckungen im Stillen Meer und dem mächtigen Aufschwunge der Schifffahrt und oceanischen Interessen in unserem Jahrhundert ist diese östliche Völkerströmung recht zur Geltung gekommen. So fluthet jetzt die Völker- und Culturbewegung unaufhaltsam auf dem W.- und O.-Wege dem grossen Weltmeere und seinen Gestadellandschaften zu, als solle der uralte Kampf des Orients und Occidents hier endlich in einer Versöhnung der feindlichen Elemente seine Lösung finden. Die Länder an den Steilabfällen der O.- und W.-Welt, durch ein unabsehbares Meer von einander geschieden, die schon zum Theil im höchsten Alterthume ein Culturleben, aber ein abgeschlossenes und bald verkümmern des entwickelten¹⁸⁾, sollen jetzt, von Europäischem Geiste befruchtet, und durch die völkerverbindende Schifffahrt angeregt, zu einem neuen frischen Leben erwachen. Wir stehen erst in der Mitte, vielleicht erst im Anfange einer neuen welthistorischen Phase, auch die Zukunft ist ein integrierender Theil der Weltgeschichte¹⁹⁾. Das Weltmeer des Ostens ist in die grosse weltgeschichtliche Strömung eingetreten, ein neuer Schauplatz von riesenhaften Dimensionen eröffnet sich hier der Völkerthätigkeit und dem historischen Leben, der grösste Ocean unseres Erdballs mit seinen Anlanden und der über ihn ausgebreiteten Inselwelt wird zu einer weltgeschichtlichen Planetenstelle, ist das Meer einer grossen Zukunft²⁰⁾.

Das Erwachen des historischen Lebens am Grossen Ocean, Eröffnung einer Culturstätte der Zukunft.

Wer mit einiger Aufmerksamkeit den Gang der Ereignisse seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in diesen Regionen verfolgt, dem kann es unmöglich entgehen, wie auf diesen bisher ungeschichtlichen oder der Geschichte verschlossenen Gebieten es anfängt sich mächtig zu regen.

Das Anglo-Indische Reich, eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Weltgeschichte, eine Handelsgesellschaft, die auf fast 2000 Meilen Entfernung zahlreiche Königreiche und Fürstenthümer beherrscht, deren Areal das des Mutterlandes um das Zehnfache über-

18) Vgl. S. 15, 16.

19) Cieszkowski: Prolegomena zur Historiosophie. 1838. S. 9. 31.

20) Vgl. Petermann: Der Grosse Ocean, eine physicalisch-geographische Skizze. Nebst Karte. Mitthl. aus Perthes geogr. Anstalt. 1857. I.

steigt, und die eine Bevölkerung von fast 180 Mill. Menschen (etwa den siebenten Theil der Menschheit) nähren²¹⁾, ist seit der Schlacht bei Plassey (1757) und dem Vertrage zu Allahabad (1765) zu einer riesenhaften Macht herangewachsen. Eine neue Lebensära beginnt für diese ungeheuren Länder- und Völkermassen. Der furchtbare Aufstand, welcher die Angelsächsische Herrschaft von Grund aus zu erschüttern drohte, geht immer mehr seinem Ende entgegen, England wird durch weise Maassregeln die aufgeregten Gemüther zu versöhnen suchen. Je mehr die Briten das Werk der Civilisation in diesen Ländern befördern, desto mehr arbeiten sie der Emancipation derselben vor. Dieses ungeheure Land mit seiner riesenmässigen Bevölkerung, das eine so grosse Vergangenheit hinter sich hat und dem es an den materiellen Grundlagen eines gedeihlichen Staatslebens keineswegs gebricht²²⁾, kann unmöglich für die Dauer zur Unmündigkeit bestimmt sein, wenn auch langsam, wird es der Selbstständigkeit entgegenreifen, ein grosser Umschwung der Dinge muss hier erfolgen.

China und Japan.

Weiter nordwärts am Stillen Meere selbst ist das colossale Reich der Mitte in einer grossartigen Umwälzung begriffen, ist offenbar an einem folgereichen Wendepuncte seines Lebens angelangt. Schon hat es seine langbewahrte Abgeschlossenheit aufgeben müssen und einen Theil seiner Häfen den seefahrenden Nationen eröffnet (durch die Tractate von 1842 und 1844 mit den Engländern und Nord-Americanern), schon beginnen dem Christenthum die Wege sich zu bahnen. Während ein furchtbarer Bürgerkrieg es im Innern zerfleischt und den Himmelsohn von seinem Throne zu stürzen droht, lagern die Flotten der Grossmächte des Westens und Ostens vor seinen Eingangspforten und fordern drohend Einlass, schon ist eine derselben in ihre Hände gefallen. Bei aller Zähheit des Chinesischen Cha-

21) Die Entfernung von London nach Bombay beträgt auf dem Wege über Suez 1860 deutsche M., über das Cap 3570 M. Vgl. Petermann's Mitthl. 1855. XII, S. 369. Das Areal der Angloindischen Besitzungen mit seinen Schutz- und Tributstaaten beträgt über 60,000 □M. und seine Einwohnerzahl gegen 180 Mill. Ebendas. 1857. VIII. S. 348.

22) Wir nehmen hier Gelegenheit auf das vor Kurzem erschienene gründliche und umfassende Werk von Neumann: Geschichte des Engl. Reichs in Asien. 2 Bde. 1857. hinzuweisen.

racters und der Chinesischen Politik kann es nicht ausbleiben, dass das grosse Ostreich in den Strom der grossen Völkerbewegung hineingezogen wird. Werden einst diese colossalen Gebiete mit ihrer Riesenbevölkerung, wenigstens einem Drittheile der Menschheit, der Civilisation und dem Christenthume gewonnen, so müssen die Folgen dieses Ereignisses sich auf dem ganzen Erdboden fühlbar machen. Die massenhaften Wanderungen der Chinesen nach dem Indischen Archipel und neuerdings nach Californien, so wie ihre Verwendung als Arbeiter in den Englischen Colonien, können nicht verfehlen diesem Werke in die Hände zu arbeiten. Ebenso ist der hermetisch verschlossene Japanische Archipel seit der Americanischen Expedition (1852) aus seiner lange bewahrten Isolirtheit gleichfalls herausgetreten und hat sich dem Weltverkehr geöffnet (1854)²³⁾, auch er muss über kurz oder lang der grossen Weltbewegung folgen, die sich in diesen fernen Gewässern immer sichtbarer vorbereitet²⁴⁾. Und endlich die Ausbreitung der Russen in den Amurländern, ist sie nicht ein Beleg, wie in diesen so abgelegenen Gebieten eine mächtige Bewegung beginnt, wie hier ein vor wenig Decennien kaum geahntes Leben erwacht! Ostasien steht offenbar am Vorabende colossaler Ereignisse, eine neue Phase welthistorischen Lebens bahnt sich hier an.

Während auf der W.-Seite des Stillen Oceans in der Alten Welt eine grossartige Umgestaltung im Werden begriffen ist, beginnt an den O. Gestaden desselben in der Neuen Welt ein jugendlich-frisches Leben aufzusprossen. Hier ist es wieder der thatenkräftige unternehmungslustige Angelsächsische Stamm, unter dessen rührigen Händen Alles eine neue Gestalt gewinnt. Schon entfaltet sich im Mündungslande des einzigen grossen Stromes der W. Americanischen Küste, in Oregon, ein immer regeres Leben, geht vor Allem das Goldland Californien, jetzt noch der Tummel-

Die W. Americanischen Gestadländer.

23) Die eben nach N. America und Europa abgehende Japanische Gesandtschaft, die erste dieser Art und unerhört in der Geschichte dieses Reichs, ist ein neuer Beleg für den Umschwung der Japanischen Verhältnisse.

24) Die Abhandlung von Neumann: Das Reich Japan und seine Stellung in der west-östlichen Weltbewegung. (Raumer's hist. Taschenbuch. 1853) war mir leider nicht zugänglich.

platz von Abenteurern aus allen Nationen, wenn erst geregeltere Zustände werden eingetreten sein, einer grossen Zukunft entgegen. Schon ist der mittelamericanische Isthmus unter dem von Tag zu Tage sich steigenden Weltverkehr das Passageland zwischen der Ost- und Westwelt geworden. Zwar herrschen in den Romanischen Staaten des Südens noch ziemlich anarchische Zustände; aber ihre Naturbegabung, ihr Reichthum an edlen Metallen und der stets sich steigende Zustrom einer intelligenten Bevölkerung aus den Culturländern Europas kann auch hier nicht verfehlen eine Umgestaltung der Dinge herbeizuführen.

Blicken wir endlich auf den Austral-Continent und die Polynesische Inselwelt im Schoosse des Grossen Oceans, so ist es abermals vornämlich der Angelsächsische Stamm, der hier einen Schauplatz seiner Thatkraft gefunden, unter dessen segensreichen Einflüssen hier überall Leben erwächst. Schon sind Neu-Südwaless und Süd-Australien zu einem jungen Europa geworden, lockt der Goldreichthum Tausende und aber Tausende aus der Alten Welt hinüber, steigen hier Emancipationsgellüste auf; schon gedeiht der Neuseeländische Archipel, der Antipode seines Mutterlandes des Britischen, wie jener in der Mitte der Landhemisphäre so dieser in der Mitte der Wasserhalbkugel in sehr bedeutsamer Weltstellung, immer sichtbarer und geht ohne Zweifel grossen Zeiten entgegen; und endlich die zahllose Inselwelt, vor Allem der gepriesene Tahitiarchipel und die Gruppe der Sandwichinseln, haben unter den Händen der Europäer, namentlich der Angelsachsen, Europäische Gestaltung und Gesittung angenommen und sind zu vielbesuchten Stätten eines regen maritimen Handelsverkehrs geworden.

Australien und Polynisien.

So regt es sich auf allen Gebieten dieses grossen Meeres wundersam, zahlreiche Brennpunkte eines neuen werdenden Lebens haben sich hier gebildet, vielfache Handelsstraassen der seefahrenden Völker durchsetzten seine unermessliche Fläche. Schon haben die drei grossen Nationen, in deren Händen für die Zukunft die Geschicke der Welt ruhen, die zur Welttriarchie berufen scheinen, Engländer, Russen und Nord-Amerikaner, sich an den Gestaden des Meeres festgesetzt und heimisch gemacht, das allem An-

scheine nach die Keime der grossartigsten Gestaltungen in seinem Schoosse birgt ²⁵⁾.

Grossartige oceanische Entwicklung der Gegenwart — Canalisirung des Isthmus von Panama und Suez.

Das menschliche Geschlecht ist in das Zeitalter grossartigster oceanischer Entwicklung getreten, eines Weltverkehrs, der alle Völker und Länder umspannt. Die schon im Werk begriffene oceanische Telegraphie zwischen England und Nord-America wird ein neues Glied in der Kette des grossen maritimen Verkehrs der Menschheit abgeben. Der Isthmus von Panama und der von Suez, die einzigen Schranken einer directen oceanischen Verbindung, stehen schon im Begriff zu grossen internationalen und interoceanischen Strassen zu werden. Jenen durchheilt schon der Dampfwagen in kürzester Frist und alle Anstalten sind getroffen, um durch ihn eine Wasserstrasse zur Verknüpfung der benachbarten Meere zu legen. Die Canalisirung des Isthmus von Suez, ein uraltes Project, ist in unsern Tagen wieder auf's Lebhafteste aufgegriffen worden; mag immerhin noch die Politik sich gegen seine Ausführung stemmen, „wenn 300 Millionen Menschen auf der einen, 600 auf der andern Seite jenes Thores stehen, so wird keine Macht der Welt ausreichen um es auf die Dauer verschlossen zu halten ²⁶⁾“. Dann wird eine grosse oceanische Strasse, wie ein colossaler Ring, unsern Erdball umziehen, das letzte Hemmniss des Völkerverkehrs fallen, von O. und W. ungehindert die Strömung des Lebens dem grossen Weltocceän zufluthen. Das

25) Die Geschichte unseres Geschlechts beginnt mit vereinzelt wüthen Stämmen, welche im Laufe der Jahrhunderte das Menschenthum herausbilden, in Nationen und Staaten zusammenwachsen. Es entstehen Reiche, Völker- u. Staatenvereine, welche grosse Ländergebiete einnehmen und selbst Erdtheile beherrschen. Der neuen Zeit genügt das nicht mehr; sie will die ganze Erde umfassen. Das europäische Staatensystem hat schon längst Europa überschritten; mit einem Fuss steht es in Asien, mit dem andern in America. Selbst Africa ist theilweise hineingezogen. Das zur Selbstständigkeit schnell heranreifende Australien wird das letzte Glied im weltumschlingenden Reigen. Ist dies geschehen, hat sich einstens von W. her das neue Leben über den Osten, über den Erdkreis ergossen; dann erst ist der Kreislauf der Cultur vollendet, dann erst sind die Kämpfe zwischen Europa und Asien, womit Herodot die Geschichte unseres Geschlechts beginnt, zu Ende. Und so wird die Menschheit, im Kriege wie im Frieden, immer mehr sich ausbilden, immer weiter und weiter schreiten, bis alle Länder und Inseln, alle Marken und Gauen zu einem schönguten Ganzen sich schäaren, — die Staatengruppen zu einem Weltstaatensystem zusammenfliessen. Neumann: Gesch. des Engl. Reichs in Asien. Bd. II. S. 723. 24.

26) Aus der Rede des Frh. von Czörnig in der Wiener Akademie über den Suez-Canal. Allg. Ztg. 1858. Nr. 13.

täglich riesenmässiger sich gestaltende Eisenbahnnetz der Alten und Neuen Welt, unterstützt durch die mächtige Kraft des Dampfes, schliesst sich unterstützend an die Seewege und vollendet das grossartige System des Weltverkehrs. Sollte es einst berufen sein den maritimen Verkehr in den Hintergrund zu drängen und die grossen Wege des Welt Handels und der Völkerverbindung einst wieder die Continente kreuzen? Dies müsste unberechenbare Folgen für die Menschheit nach sich ziehen.

So hat das Leben der Menschheit mit continentalen Anfängen begonnen und sich immer oceanischer gestaltet, hat in seinem Verlaufe sich an immer grössere Meeresbecken angeschlossen, bis in der Gegenwart das grösste Weltmeer der Erde zu einem geschichtlichen Boden heranreift. Es hat aber der Japhetische Menschenstamm durch seine nahe Beziehung zum Meere die Meeresherrschaft und mit ihm die Weltherrschaft errungen, vor Allen der Angelsächsische Zweig desselben sich zum Herrn der Meere emporgeschwungen und dadurch eine so grossartige Stellung unter den Völkern der Erde gewonnen.

Nachdem wir im Vorhergehenden den Verlauf des geschichtlichen Lebens in seinen Beziehungen zu den grossen Meeresbecken mit einigen Zügen gezeichnet, wollen wir im Nachfolgenden das Mittelmeer, das durch seine centrale Lage inmitten der Cultursphäre der Erde eine so bedeutende Weltstellung angewiesen erhalten und an dessen Gestaden sich der Reichthum des Völkerlebens in wunderbarer Weise gestaltet, etwas näher beleuchten. Bei der Reichhaltigkeit des Gegenstandes kann es dabei nur auf einige Umrisse abgesehen sein, auch soll sich unsere Betrachtung vorzüglich auf das Alterthum beschränken.

Das Mittelmeer als Culturmeer des Alterthums.

Μέγα γὰρ τὸ τῆς Θαλάσσης κράτος.

Thucyd. I. 143.

Welthistorische Bedeutung des Mittelmeers.

Gross ist des Meeres Macht! Als der grosse Geschichtschreiber der Griechen diese bedeutungsvollen Worte niederschrieb, ahnte er schwerlich ihre ganze Tragweite. Die Thalassa der Hellenen war ein rings von Land umschlossenes Meeresbecken von nur geringer Ausdehnung, über welches der Gesichtskreis dieses so hochbegabten Volks nur wenig und verhältnissmässig spät herüberrahte. Und doch von welch' hoher Bedeutung für sie war dieses Meer, wie tief eingreifend in alle ihre Lebensverhältnisse! Und welch' eine wunderbare Fülle des Daseins hat sich an den Gestaden dieses merkwürdigsten Culturmeeres gestaltet, wie ist es Jahrhunderte und Jahrtausende lang mit seinen Anlanden der Schauplatz des grossartigsten Völkertreibens, die Stätte der herrlichsten Geistesentwicklung gewesen, so recht ein Centrum historischen Lebens und der Cultur im vollsten Sinne des Worts! Seine Umwohner bilden zwar eine Culturwelt für sich, aber diese knüpft an den frühern orientalischen Culturkreis an und reicht in den spätern abendländischen mit ihren Einflüssen vielfach hinüber, ja macht ihre befruchtenden und belebenden Kräfte bis auf die Gegenwart in den mannigfachsten Sphären fühlbar. An diesem Meere traten sich der Orient und Occident zuerst gegenüber in Kampf und Versöhnung, hier rangen mit einander die beiden grossen Völkergeschlechter, die bisher fast ausschliesslich die Welt gestaltet haben, Aricr und Semiten. An den gesegneten Gestaden dieses wunderbaren Meeres wohnten kräftige und hochgebildete Völker, bildeten sich mächtige Staaten, wurden blühende Städte gegründet, seine Wellen durchfurchten die reichbeladenen Flotten der Handelsvölker und die Kriegsgeschwader feindlicher Nationen, an seinen Ufern und auf seinem Rücken wurde manche blutige Schlacht im heissen

Völkerkämpfe geschlagen, hier erwachsen und reiften die herrlichsten Früchte des Geistes und Herzens, die noch die späteste Nachwelt segnend anerkennt. Am Mittelmeere lebten Aegypter, Phönicier und Juden, Griechen, Carthager und Römer. Die Namen Theben, Tyrus und Jerusalem, Athen, Carthago und Rom, welche grossartigen Erinnerungen rufen sie wach, schliessen sie nicht die Geschichte von Jahrtausenden unseres Geschlechts in sich, seiner Grossthaten und geistigen Errungenschaften, seiner Irrthümer und Leiden! Am Mittelmeere entsprang der beseligende Christenglaube und strömte von ihm in alle Welt aus, an seinen Gestaden verbreitete sich weithin die Lehre Muhameds, hier rangen Christenthum und Islam um die Weltherrschaft. Von Italien aus erhielt das Abendland seine Kirche und Bildung, Rom war der Sitz der weltherrschenden Hierarchie, die Hauptstadt des Deutschen Kaiserreichs, der beiden um die Weltherrschaft ringenden Mächte. Von Italien ging im 14ten und 15ten Jahrhundert das neue Geistesleben aus, das die ganze Welt umgestalten sollte; der blühende Seehandel der Mittelmeerstädte führte zur Entdeckung der Neuen Welt, die einen gänzlichen Umschwung aller Weltverhältnisse herbeiführte und die welthistorische Stellung des Mittelmeers für immer erschütterte. An das Mittelmeer knüpft sich unsere ganze moderne Gesittung, auf dasselbe wird die späteste Nachwelt als auf den Ausgangspunct alles höheren Geisteslebens und ihrer gesellschaftlichen Zustände dankbar zurückblicken.

Naturverhältnisse des Mittelmeers.

Die Naturbeschaffenheit der Thalassa zog schon frühzeitig die Aufmerksamkeit ihrer Anwohner auf sich und ist in späteren Jahrhunderten bis auf die Gegenwart hinab vielfach erforscht worden. Dennoch sind wir über die Einzelheiten derselben keineswegs genügend unterrichtet²⁷⁾.

Entstehung des Mittelmeers — vulcanische Erscheinungen.

27) Vgl. das vortreffliche und umfassende Werk des Admiral Smyth: The Mediterranean, a Memoir physical, historical and nautical. 1854., das in sehr umfassender Weise diesen Gegenstand behandelt und, wenn auch manche Angaben schon aus einer Zeit von 30 Jahren datiren, doch ein sehr reiches und werthvolles Material bietet. Wir vermissen besonders Tiefenmessungen, die vielfaches Licht auf die phys. Beschaffenheit hätten werfen können, die aber nur hier und

Die reichgegliederte Küstengestalt und die vulcanischen Erscheinungen mochten schon früh bei den Griechen die Sagen von Meeresdurchbrüchen und dem Untergange eines Theils des Festlandes, dessen Trümmer in der Inselgruppe des Archipelagus sich erhalten, wie die Sage von dem Lande Lyctonien, erzeugt haben²⁸). Jedenfalls sind die Gestadländer des Mittelmeers lange Zeit ein Heerd plutonischer Thätigkeit gewesen und legen noch jetzt durch ihre zahlreichen Feuerberge und Erderschütterungen Zeugniß ab von der Thätigkeit des Erdinnern rings um das Becken dieses Meeres, namentlich seiner N. und O. Küsten. Man denke nur an den wunderbaren Thalspalt des Jordan und die Depression des Todten Meeres (ganz von den vulcanischen Erscheinungen an den Ufern des Schwarzen und Caspischen Meers zu geschweigen), an die erloschenen Feuerberge im Innern Kleinasiens, an die Insel Santorin (Thera) und andere Erscheinungen des Aegäischen Meeres, an die Feuerherde Italiens, den Vesuv und die ganze vulcanische Zone im Neapolitanischen, den Aetna, die Liparischen Inseln (Stromboli und Volcano), das merkwürdige Erscheinen und Verschwinden der Insel Ferdinandea oder der Grahams-Insel (Juli 1834), die erloschenen Vulcane der Auvergne etc. und die zahlreichen Erdbeben älterer und neuerer Zeit rings um das Mittelmeer, die noch in unsern Tagen so furchtbare Verheerungen angerichtet haben²⁹). Sie legen die Vermuthung nahe, dass das Mittelmeer mit seinen vielgestalteten Umgebungen einer gewaltigen Reaction der Feuerkräfte

da mitgetheilt werden. — Humboldt: Kosmos. Bd. II. S. 151 ff., wo die physische Beschaffenheit des Mittelmeers (Weltstellung und Naturverhältnisse) und ihr grosser weltgeschichtlicher Einfluss sehr lebendig geschildert wird. — Maury: Die phys. Geographie des Meeres. Deutsch von Böttger. 1856. — Hoff: Gesch. der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. 1822. Bd. I. S. 28. ff. 105. ff. 145. ff. 235 ff. etc. Auch Berghaus: Allg. Länder- und Völkerkunde. Bd. I. II. 1837.

28) Vgl. Humboldt a. a. O. S. 153. 54. S. 405. 6 und die dort angeführten Stellen. Hoff a. a. O. S. 203. 165 ff. S. 253. Hermann: Culturgeschichte der Griechen und Römer. Bd. I. 1857. S. 18. 19.

29) Vgl. Smyth a. a. O. S. 104—22. 498—500. Hoff a. a. O., besonders die zahlreichen und höchst interessanten in Bd. II. S. 98—278 mitgetheilten Thatsachen, mit den Nachträgen. Bd. III. S. 368 ff., auch Bd. I. S. 105 ff. Humboldt a. a. O. Bd. I. S. 231. 53. S. 453. 54. Bd. IV. 1858. S. 295. 96. 371. 72. Hermann a. a. O.

des Innern der Erde gegen die Rinde unseres Planeten seinen Ursprung verdanke.

Das Becken des Mittelmeers bildet den schlagendsten Beweis von der grossen historischen Bedeutung gewisser Planetenstellen, von dem mächtigen Einfluss der Naturverhältnisse auf die Entwicklung der Völker, auf die Geschichte der Menschheit. Bei einer Länge von etwa 500 und einer grössten Breite von etwa 250 geographischen Meilen hat es ein Areal von etwa 50,000 □ M.³⁰), bildet also nur etwa den 200sten Theil der Gesammtoberfläche unserer Erdkugel, — und welch' eine Fülle historischen Lebens hat sich auf diesem kleinen Erdraume entfaltet! Diese ausgezeichnete culturhistorische Befähigung verdankt es seiner eminenten, einzig auf dem weiten Erdenrunde dastehenden Weltstellung und seinen ganz besonders günstigen Naturverhältnissen.

Die Weltstellung des Mittelmeerbeckens ist eine hochbegünstigte zu nennen. Den grössten Busen des Oceans bildend, bettet es sich zwischen die drei Landfesten der alten Welt in ihrer grössten räumlichen Annäherung und ruft die grösste Durchdringung der festen und flüssigen Form unserer Erdoberfläche hervor, umspült, mit vielen Meerbusen und Golfen tief in's Festland eindringend, Halbinseln und Inseln bildend und so einen vielgegliederten Küstenumriss gestaltend, die herrlichsten Culturlandschaften der alten Welt, Europa's vielzerschnittene S. Gestade im S. der grossen Gebirgszone der Pyrenäen, Alpen und des Hämus mit ihren weit in's Meer hineingreifenden Halbinseln und vorgelegerten Inseln, Asiens W. Gestade, die sich unmittelbar an die alten Culturländer des Ostens anschliessen, und die am meisten begünstigten Länderstriche Africa's an seinem Nordende. So wird es zu einem wahren Mittelmeer, dem die

Grosse.

Weltstellung — in mitten der alten Culturwelt.

30) Die Deutschen Geographen geben die Grösse des Mittelmeers zu 47,500 □ M., seine Länge zu 515, seine Breite im Mittel zu 80, an der breitesten Stelle zu 240 M. an. Smyth S. 139. 40 berechnet das Areal zu etwa 972,000 Engl. □ M. (nämlich das westliche Becken 325,272, das Adriatische Meer 52,819, das Levantische Becken 518,755, den Archipelagus 75,291 Engl. □ M.), was (21 Engl. □ M. auf 1 Deutsche gerechnet) in runder Zahl 46,300 Deutsche □ M. gäbe, während er die Breite als wechselnd zwischen 80 und 500 Engl. M. angibt; bei der letzten Angabe-muss er das Adriatische Meer aus seiner Berechnung ausgeschlossen haben.

drei Festen der alten Welt ihr Antlitz zukehren, verleiht seinen Anlanden Leben und erhebt sie zu Culturgebieten, ja ruft ihre Existenz erst in's Leben. Mit Recht kann man behaupten, dass der ganzen Geschichte der Menschheit durch dieses Meer ihr Verlauf vorgezeichnet, dass sie durch dasselbe erst möglich geworden. Man tilge dieses Binnenmeer von unserer Erdoberfläche und der alte ganze Continent wüchse zu einer compacten umgestalteten colossalen Landmasse zusammen, die sich ununterbrochen von den Küsten der Pyrenäischen Halbinsel bis zu den Gestaden Chinas, von Norwegens N.-Cap bis Africas S.-Cap in unabsehbarer Ausdehnung ausbreitete. Geschwunden wäre das ganze vielbewegte Leben des Mittelmeers, jene grossartige Völker- und Staatenentwicklung an Europa's, Asiens und Africa's einander gegenübergelegenen Gestadelandschaften, jene herrlichen Blüten des menschlichen Geistes, die diesem wunderbaren Boden entsprossen; dahin wären Aegypten's Wunderbauten, Phönicien's und Carthago's grossartige maritime Entwicklung, Griechenlands unübertroffene Sängler und Denker, seine herrlichen Sculpturen und Bauten, Roms Welt-herrschaft, Grösse und Glanz, des Christenthums welthistorische Entfaltung, der Araber Weltmacht und hohe Cultur u. s. w. Die ganze Entwicklung unseres Geschlechts hätte nothwendiger Weise einen völlig andern Gang einschlagen, Völker-, Staaten- und Geistesbildung hätten eine ganz andere Richtung nehmen müssen.

Zwischen Ost und West.

Aber das Mittelmeer ist noch in anderer Beziehung ein wahres Mittelmeer, ein Meer der Vermittelung zwischen dem Orient Asiens und dem Occident der neuen Welt. Durch eine schmale Meerespforte, die von Gibraltar, verkehrt es mit dem grossen West-Ocean³¹⁾ und nur eine schmale Landenge, die von Suez, trennt es vom Nord-Ende des Rothen Meeres, einer tief zwischen Asien und Africa einschneidenden und gegen das Mittelmeer vordringenden Bucht

31) Die Strasse von Gibraltar wird gewöhnlich 2 Meilen breit und 6-7 Meilen lang angegeben. Die genaueren Angaben finden sich bei Smyth S. 159. The true boundaries of its narrows, designated the Gut, are between the capes of Trafalgar and Sparte, which are 22 miles apart, the Isle of Tarifa and Alcazar point, 9½ miles, and Gibraltar and Ceuta, which are 12 miles distant from each other; the whole occupying a length of about 35 miles.

des Indischen Oceans³²⁾. Merkwürdige Meeresströmungen erleichtern den Verkehr mit dem Continent America's und ein höchst eigenthümliches Windsystem befördert die Verbindung mit Indien³³⁾. So traten die Umwohner des Mittelmeeres, namentlich die Phönicier, frühzeitig in maritimen Verkehr mit der alten und reichen Culturwelt Indiens, so durchbrachen dieselben Phönicier frühzeitig die Schranken ihres heimischen Meeres und steuerten durch die enge Gaditanische Pforte in den offenen unbekanntem Ocean, ihnen folgten Griechen und Römer und nach Ablauf von Jahrtausenden und unter völlig veränderten Weltverhältnissen waren es andere Anwohner desselben Meeres, die Italiener und Spanier, von welchen die Entdeckung der Neuen Welt ausging, ein Ereigniss von unberechenbarer Tragweite.

Zu den Nachbargebieten.

Wurde so nach O. und W. das Mittelmeer in Verbindung gesetzt mit zwei Weltmeeren, die zu höchst bedeutenden Beziehungen und Ereignissen geführt hat, so vermittelte das tiefe Eindringen des Adriatischen Busens nach N. eine Verbindung mit den Herzländern Europas, die in späteren Jahrhunderten so folgerich wurde, während das Vordringen nach O. gegen die Syrischen Küsten es den alten Culturländern am Euphrat und Tigris bis 28 Meilen

32) Die Breite der Landenge von Suez beträgt genau 16 deutsche Meilen. Vgl. Petermann's Mittheilungen aus Perthes geogr. Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie. 1855. XII. Die projectirte Canalverbindung des Isthmus von Suez. S. 365.

33) Vgl. Humboldt's Kosmos. II. S. 155. 56. Nachdem er darauf aufmerksam gemacht, wie der Europäische Continent in seiner Hauptaxe von N.-O. gegen S.-W. gerichtet sei und sich senkrecht auf dieser Richtung ein System von Spalten finde, die theils zum Eindringen des Meeres, theils zur Hebung paralleler Gebirgsjoche Veranlassung gegeben, wie das Rothe Meer, das Persische Meer mit dem Tieflande des Euphrat und Tigris, die Zagros-Kette, die Ketten von Hellas, das Adriatische Meer und die Dalmatischen Kalkalpen, — fährt er fort: Die Kreuzung der beiden Systeme geodätischer Linien (NO.-SW. und SO.-NW.) — hat den wichtigsten Einfluss auf die Schicksale der Menschheit und die Erleichterung des Völkerverkehrs gehabt. Die relative Lage und die nach der Abweichung der Sonne in verschiedenen Jahreszeiten so ungleiche Erwärmung von O.-Africa, Arabien und der Halbinsel von Vorderindien, erzeugen eine regelmässige Abwechslung von Luftströmungen (Monsun), welche die Schifffahrt nach der myrrhifera regio der Adramiten in S.-Arabien, nach dem Persischen Mb., Indien und Ceylon dadurch begünstigen, dass in der Jahreszeit (April u. Mai bis October), wo Nordwinde auf dem Rothen Meere wehen, der S. W. Monsun von O. Africa bis zur Küste Malabar herrscht, während der dem Rückweg günstige N.O. Monsun (October bis April) zusammentrifft mit der Periode der Südwinde zwischen der Meerenge Babelmandeb und dem Isthmus von Suez.

nahe brachte und so in die nächste Verbindung mit dem westasiatischen Culturgebiete setzte. Nach S. aber eröffnete der lange Thalweg des Nil einen Weg tief in das Innere des Africanischen Continents hinein, stets eine sehr belebte Verkehrsstrasse der Völker, so wie das nach S. vorgeschobene Syrtenbassin schon im Alterthume Verbindungen anknüpfte mit dem Innern dieses verschlossenen Erdtheils, die in unsern Tagen immer wichtiger zu werden versprechen. Endlich dürfen wir nicht vergessen, dass ein System von Strassen das Mittelmeer mit dem Schwarzen Meere verbindet, welches eigentlich als ein Theil desselben angesehen werden kann, wodurch eine Verbindung bewerkstelligt wurde cinestheils mit Innerasien, anderentheils mit dem grossen continentalen O. Europa und seinen weitverzweigten Stromgebieten, eine Verbindung, die zu allen Zeiten eine höchst einflussreiche genannt werden muss.

Doch nicht blos in seiner Weltstellung und in seinen Grössenverhältnissen ist das Mittelmeer ein rechtes Meer der Mitte; dies zeigt sich auch in seiner ganzen übrigen Naturbegabung, orographischer und hydrographischer Bildung, Höhen und Tiefen, Klima und Production, nirgends das Colossale oder Zwerghafte, nirgends Uebermaass oder Kargheit, überall ein Ebenmaass und Mittelmaass der Verhältnisse, was nicht ohne tiefeingreifende historische Folgen geblieben.

Hat sich so die Weltstellung des Mittelmeers als eine höchst bedeutsame ergeben, so ist dies in nicht geringerem Maasse der Fall mit der Gesammtheit seiner Naturverhältnisse. Hier zieht zuerst die Configuration seiner Küsten unsere Aufmerksamkeit auf sich. An keiner Stelle unserer irdischen Heimath hat sich die Durchdringung von Land und Meer so vollständig vollzogen, als in dem Gebiete der grössten räumlichen Annäherung der drei Landfesten der alten Welt am Mittelmeer. Dies gilt am meisten von seinen Europäischen Nordgestaden, wo das tiefe Eindringen des Meeres in das Land und das Vordringen des letztern in das erstere eine seltene Mannigfaltigkeit der Küstenbildung in's Leben ruft, eine Anzahl grösserer und kleinerer Meerbusen und Halbinseln mit vorgelagerten Inseln und verbindenden Archipelen. Aber auch die weniger gegliederte W. Asiatische Küste ist halbinsel-, buchten-, und inselreich

Seine
grosse Kü-
stenentwi-
ckelung.

und das so continentale Africa hat grade hier an seiner N. Küste an diesem Meere und unter seinen Einflüssen den grössten ihm möglichen Reichthum seiner Contouren entfaltet. So hat sich hier als Product des Contacts des Starren und Flüssigen eine wunderbare Mannigfaltigkeit der Configuration des Landes und Meeres gebildet, wie sie nirgends auf so beschränkter Räumlichkeit unsere Erde wieder aufweist. Den sprechendsten Beweis dafür liefert die Länge des Küstenumrisses des Mittelmeers, die selbst den des gegliedertsten Erdtheils Europa's verhältnissmässig um ein Bedeutendes übertrifft, indem schon auf etwa 16 □ M. eine M. Küste kommt³⁴⁾, ein Verhältniss, das, so viel uns bekannt, kein anderes Meer auch nur annäherungsweise erreicht und das nur durch einzelne beschränkte Räumlichkeiten noch überboten wird, wie z. B. bei Griechenland, wo sich das Verhältniss fast wie 2 : 1 herausstellt³⁵⁾.

Ausser der grossen Küstenlinie und dem Reichthum seiner Contouren zieht noch die eigenthümliche Gliederung des Mittelmeers unsere Aufmerksamkeit auf sich. Durch eine zweimalige Verengung zwischen der nach S. vorspringenden Griechischen Halbinsel und dem ihr entgegretenden Barca-Plateau im O., so wie den sich einander nähernden Halbinseln von Italien und N. Africa mehr im W. entsteht eine Sonderung des Mittelmeers in drei Becken: Das Levantische oder Phönicisch-Hellenische, das Syrten-Bassin und das Römisch-Carthagische. Besonders characteristisch aber tritt

34) Während Europa bei einem Areal von 170,000—180,000 □ M. einen Küstenumfang von 4300 geogr. M. hat, also auf 39—40 □ M. 1 Meile Küstenumfang, haben das Mittelländische und Schwarze M. zusammen bei einer Grösse von 54,760 □ M. eine Küstlänge von 3375 geogr. M., also auf etwa 16—17 □ M. 1 M. Küste, ein Verhältniss, das sich bei der grossen Gliederung unseres Welttheils nur durch die grosse Continentalität seiner O.-Hälfte erklärt. Smyth a. a. O. S. 139. 140. giebt das Areal des Mittelmeeres und Schwarzen Meeres zusammen zu 1,149,287 Engl. □ M. an, was (21 Engl. = 1 Deutsch. □ M.) nahezu 51,760 geogr. M. beträgt, den Umfang beider zu 4500 Leagues, was (diese zu 3 geogr. M. berechnet) 3375 geogr. M. und somit das angegebene Verhältniss von 16—17 zu 1 ergibt. Leider giebt Smyth zwar das Areal des Mittelmeers (972,000 Engl. □ M. = 46,300 geogr. □ M.) und des Schwarzen nebst dem Asowschen (172,500 Engl. □ M. = 3200 geogr. □ M.) gesondert, nicht aber ihre Küstlängen. Nach einer von mir angestellten ungefähren Berechnung beträgt der Küstenumriss des Mittelmeers mit den Inseln etwa 3000 geogr. M., des Schwarzen Meeres 500. Dies ergäbe für die Gesammtheit, so wie für das Mittelmeer auf etwa 15—16 □ M. 1 M. Küste, für das Schwarze auf 16—17 □ M. 1 M. Küste.

35) Hier ist das alte Griechenland nebst den Cycladen und Créta zu etwa 1200 □ M., der Küstenumfang zu etwa 620—30 M. berechnet.

die Scheidung in ein östliches und westliches Becken hervor, indem die zwischen Italien und Africa hingelagerte Insel Sicilien fast eine völlige Theilung veranlasst. Diese werden wir noch durch die physische Beschaffenheit des Seegrundes gesteigert sehen und auch historisch als sehr bedeutungsvoll kennen lernen. Das westliche Becken selbst gliedert sich dann in ein inneres oder Tyrrhenisches und ein äusseres oder Spanisch-Africanisches; das östliche aber würde in das Levantische und Syrten-Bassin zerfallen und greift mit zweien seiner Arme, dem Aegäischen und Adriatischen Meere, weit nach N. aus. ³⁶).

Mit dieser selten günstigen Gliederung in horizontaler Dimension steht eine nicht minder günstige in verticaler in Verbindung, beide bedingen sich gegenseitig. Wie das Gebiet der grössten räumlichen Annäherung der drei alten Landfesten die grösste Durchdringung von Land und Meer darbietet, so auch die grösste Mannigfaltigkeit des Reliefs. Das Mittelmeer hat einen orographischen Formenreichtum der es umsäumenden und von ihm bespülten Landschaften aufzuweisen, wie auf so beschränktem Raume wohl keine andere Planetenstelle. Auch hier zeigt sich wieder das entschiedene Uebergewicht der reicher gestalteten Europäischen Mittelmeergestade über die weniger gegliederten Asiatischen und Africanischen, ein Verhältniss, das sich in der geschichtlichen Entwicklung des Völkerlebens so bedeutungsvoll abspiegelt. Der Stamm des Europäischen Continents entsendet südlich von seinem Gebirgskern, der ihn geographisch und historisch in zwei ganz verschiedene Lebenskreise einschlagende Gruppen sondert, drei grösse peninsulare Glieder zum Mittelmeere, die, durch Meeresarme von einander gesondert, sich orographisch sehr charakteristisch und ganz verschieden ausprägen. Die quadratische plateauartige continentale Pyrenäische Halbinsel fällt, nachdem sie das herrliche subtropische Thalgebiet des gesegneten Andalusiens gebildet, über die steilen heissen Terrassen Granadas zum Meere ab und läuft nach S. mit dem Cap Tarifa gegen die Gibraltarstrasse aus. Das innere Tafelland

entsendet mehrere Felsvorsprünge nach O. zum Meere, zwischen denen grössere und kleinere havenreiche Buchten in's Land treten und die herrlichen Terrassen von Valencia und Murcia sich hinlagern, während südlich vom Gebirgswall der Pyrenäen das Ebrothal in's Innere den Weg eröffnet und die Gruppe der Balearischen Inseln in einiger Entfernung der Küste sich vorlagert. Zwischen den äussersten östlichen Ausläufen der Pyrenäen und den südlichen der Alpen dringt der herrliche Golf von Lyon tiefer in's Land ein, den die lieblichen Landschaften Languedoc und Provence umsäumen, aus welchen das Rhonethal tief in's Innere des Landes führt. Oestlich von diesem Golfe und dem benachbarten Ligurischen, von dessen pralligen fast subtropischen Umrandungen einst das stolze Genua weithin seine Meeresherrschaft ausübte, tritt der Gebirgsast des Apennin weit in's Meer gegen die Africanische Küste vor und bildet den Kern der nach ihm benannten langen und schlanken Halbinsel. Während die westlichen durch vielfache kleine Buchten ausgezackten Küsten Italiens wohlbewässerte Ebenen darbieten oder herrliche von vulcanischem Feuer befruchtete Küstenstriche, reich an Häfen, und diese reichere Gliederung noch durch den das Tyrrhenische Meeresbecken schliessenden Inselkranz gesteigert wird, sind die kurzen steilen O. Abfälle gegen das enge abgeschlossene Adriatische Meer gerichtet, in das nur im N. die geseignete herrlich bewässerte Poebene ausmündet, gewissermaassen eine continentale Fortsetzung desselben. Dieser lange, schmale, tief eindringende Meeresarm, an dessen Eingange die Gruppe der Ionischen Inseln gelegen, scheidet die Italische Halbinsel von dem dritten grossen nach S. vordringenden Gliede des continentalen Europas, der Halbinsel des Balcan. In ihrem nördlichen Theile aus grossen Gebirgslandschaften bestehend, gliedert sie sich durch von beiden Seiten einspringende Golfe, je weiter nach S., immer mehr zu dem den grössten Wechsel von Bergzügen und Thälern darbietenden Hellas und endigt in der fast inselartigen Felsfeste des Peloponneses. Wie sich in der Griechischen Halbinsel die Durchdringung von Land und Meer am vollständigsten vollzogen, so bietet auch das Relief des Bodens den grössten Wechsel dar. Zahlreiche Halbinseln und Felsvorsprünge reichen weit in's Aegäische Meer hinein, eben so

36) Vgl. Humboldt's Kosmos. Bd. II, S. 150. 151. 404.

zahlreiche Buchten dringen tief in's Land, die einen wie die andern zu Anfahrten und Häfen wohlgeeignet. So öffnet sich Griechenland gegen O. dem gegenüberliegenden Asiatischen Continent, mit dem eine zahlreiche Inselflur einen leichten Verkehr vermittelt, während die grosse Insel Creta im S. den Brückenpfeiler nach Africa's Küsten bildet. Nur schmale Meeresarme sondern Europa von Asien³⁷⁾, das mit einer grossen Halbinsel, der Kleinasiatischen, nach jenem hinüberlangt. Sie richtet ihren schönsten Theil, die vielbuchtigen, hafens- und inselreichen, lieblichen Levantischen Gestade, das einst so hochgepriesene Ionien, gegen das Aegäische Meer und Europa, während sie nach S. in steilen, heissen und bewaldeten Küsten, deren Natur sich in der gegenüberliegenden Insel Cypern wiederholt, abfällt. Den östlichen Beckenrand des Mittelmeers bildet die einst hafensreiche, jetzt sehr versandete Syrisch-Phönische Küste mit den schneegekrönten und einst bewaldeten Höhen des Libanon und der niedrige Küstensaum Palästina's, in dessen Hintergrunde das Wüsten- und Felsplateau des Sinai, weit gegen das Rothe Meer vorspringend, sich wie eine hohe Warte auf den Grenzmarken zweier Erdtheile erhebt. Hier schliessen sich Africa's Nordküsten an Asien's Westküsten, als südliche Umrandung des alten Culturmeers. Wir stossen nun zuerst auf das üppige Nildelta, das trotz seiner Lagunen und Dünen durch die grosse Wasserader des Nil den Hauptzugang zu dem verschlossenen Africa bildet. Westlich von der niedrigen Sandküste Libyens tritt wie eine fruchtbare wohlbewässerte Insel das Plateau von Barca aus dem umgebenden Sande weiter in's Meer vor. Zwischen diesem Küstenvorsprunge und dem weiter westlich noch deutlicher ausgesprochenen des Cap Bon bildet Africa's Nordküste ihren tiefsten Einschnitt in dem geräumigen Bassin der Syrten, mit meist sandigen und hafensarmen Küsten, einst mehr

37) Die Dardanellen-Strasse verengt sich von einer Breite von 6—7 Engl. Meilen zwischen Sestos und Abydos auf 2700 Engl. Ellen; die Strasse von Constantinopel zwischen dieser Stadt und Scutari ist 1 Engl. Meile (rather more than a mile) breit und 16—30 Faden tief; von da windet sie sich bis zum Schwarzen Meere in einem Canal von 16 Engl. Meilen Länge, niemals enger als $\frac{1}{2}$ Engl. M. werdend. Smyth. S. 74. 75.

gefürchtet, als in der That gefährlich³⁸⁾. Auf diese tiefste südliche Einsenkung folgt dann endlich der bedeutendste nördliche Vorsprung, gebildet durch das Hochland des Atlas, dessen steile dem Meere meist ziemlich nahetretende Felsränder nur einen schmalen Küstensaum übrig lassen, mehrmals hart an's Meer treten und ausser der geräumigen und trefflichen Bai von Tunis (in der Nähe der ehemaligen Königin der Meere Carthago) und der kleinern von Algier manchen trefflichen Hafen bilden und zuletzt in den Felsvorsprüngen von Ceuta und Spartel hart an die Spanischen Vorgebirge von Tarifa und Gibraltar herantreten, den Säulen des Hercules der Alten, welche am Eingange in die alte Thalassa die Gaditanische Pforte sperren.

Diesem orographischen Reichthum der Umrandungen des Mittelmeers scheint für den ersten Anblick die hydrographische Bildung keineswegs zu entsprechen, indem nur ein ansehnlicher Strom, der Nil, in dasselbe sich ergiesst und auch seine Mündungen nur schwer zugänglich, die andern Gewässer aber nur Flüsse mittleren Ranges sind, wie Ebro, Rhone, Po, oder gar nur von geringer Bedeutung, ja die Syrische Küste und der grösste Theil der langen Africanischen Uferlandschaften jedes bedeutenden Flusses ermangeln. Aber diese Armuth ist grösstentheils nur eine scheinbare und wird durch andere Verhältnisse meist reichlich aufgewogen. Nur in den Anlanden der Syrischen und Nord-Africanischen Küsten war Raum für bedeutendere Strombildung und hier ist der Mangel allerdings fühlbar, entspricht der geringen Gliederung der Küste und des Bodens. Welch' ungeheure culturhistorische Bedeutung erhielt aber der einzige bedeutende Strom dieser weniger von der Natur begabten Gebiete, der Nil³⁹⁾! In den Europäischen Anlanden des Mittelmeers und der Kleinasiatischen Halbinsel aber war bei ihrer Zerschneidung in zahlreiche kleine Theile, in Halbinseln und Inseln, unmöglich Raum für eine ausgebilde-

Hydrographische Verhältnisse.

38) Smyth S. 288. 188 ff.

39) Dies besonders in Folge seiner regelmässigen Ueberschwemmungen, die von Juni bis October andauern und 14—23' [auch wohl 24, 25—26'] betragen und der durch sie veranlassten Ablagerung des fruchtbaren Schlammes. Smyth a. a. O. S. 169. Vgl. Ritter's Erdkunde. Bd. 1. 1822. S. 835 ff.

tere Entwicklung des fliessenden Wassers; wo sie aber auftritt, ist sie dem orographischen Baue durchaus angemessen, ungemein vortheilhaft gebildet und von grosser culturhistorischer Bedeutung gewesen. So im westlichen Mittelmeersbecken bei Ebro, Rhone, Tiber, im östlichen bei den zahlreichen kleinen Gewässern der westlichen und östlichen Umrandung des Aegäischen Meeres im alten Thessalien, Macedonien und Ionien. Selbst der in dem verschlossenen Adriatischen Meeresarm mündende Po, zu welcher ausgezeichneten culturhistorischer Bedeutung sind die von ihm bewässerten Ebenen, zu welcher imposanten Macht ist das an seiner Mündung gelegene seeherrschende Venedig im Verlaufe der Zeiten gelangt! Andererseits wird aber der Mangel grösserer Flusssysteme hier reichlich aufgewogen durch das Meer und die zahllosen grössern und kleinern tief in das Land eindringenden und einschneidenden Meeresbuchten, sie vertreten hier ganz die Stelle der grossen Stromgebiete des Orients. Dies ein sehr charakteristischer Unterschied orientalischer und occidentalischer Naturformen, dort ist die Cultur und Weltherrschaft an grosse Stromsysteme gebunden, hier an's Meer.

Innerhalb der oben beschriebenen höchst mannigfältig gebildeten Umrundungen liegt der vielgestaltige Spiegel des Mittelmeers, wie ein grosses Seebecken mitten im Festlande. Sind auch an den unmittelbaren Berührungslinien zwischen Meer und Land, an den Gestaden, im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende durch Alluvionen, Strömungen, vulcanische Erschütterungen, Abreissungen und andere Ursachen manche Veränderungen im Einzelnen vor sich gegangen und haben sich namentlich am Rhone-Delta, dem Po-Delta, zu beiden Seiten des Aegäischen Meeres an der Küste von Hellas und Ionien, an der Küste des alten Phöniens, am Nil-Delta, in der Umgebung des alten Carthago's u. s. w. durch Anschwemmung Ansätze von Land gebildet⁴⁰⁾, so hat doch der Spiegel des Mittelmeers seit Jahr-

40) Vgl. die zahlreichen Angaben von Hoff a. a. O. Bd. I. S. 28. ff. 211 ff. 405 ff. 462 ff. 471 ff. Dazu Smyth's Periegesis des Mittelmeers im 1. Thl. seines Werks S. 3 ff., wozu noch die Angaben im 2. Thl. S. 104 ff.

tausenden sein Niveau ziemlich unverändert erhalten⁴¹⁾. Durch die aus dem heissen Africa sich über das Mittelmeer ergiessenden warmen Luftströmungen, die, von den nördlichen hohen Gebirgsketten aufgefangen, über demselben schwebend erhalten werden und seine Atmosphäre bedeutend erwärmen, wird nicht nur eine etwas höhere Temperatur seiner obern Wasserschichten, so wie ein etwas höherer Salzgehalt als in den benachbarten Meeren in demselben erzeugt, sondern es entsteht, auch eine sehr starke Verdampfung seiner Gewässer. Es würde daher bei dem geringen Zufluss, den ihm die Landgewässer zuführen, eine allmälige Erniedrigung seines Spiegels eintreten müssen, wenn nicht zwei starke Meeresströmungen in ihn sich ergössen, die eine durch die Strasse von Gibraltar⁴²⁾ aus dem Atlantischen Ocean, die andere aus dem Schwarzen Meere durch die Dardanellen und so das durch Verdampfung verlorene Wasservolumen ersetzen und sein Niveau stets mit dem des Oceans wieder ins Gleichgewicht brächten⁴³⁾.

Die geringe Zahl vorliegender oder uns wenigstens

Bodenplattik und Tiefe.

41) Dies ist das Resultat der gründlichen Untersuchungen Hoff's im 5. Hauptstück des 1. Bds., zu dem auch Smyth gelangt und das er S. 191 in folgenden Worten ausspricht: „After what has been advanced, there appears to be no sufficient reason for supposing, that there is any positive deminution of waters in this Inner Sea, or any alteration of its general level.“

42) Ueber die höchst merkwürdige Bildung der Strasse von Gibraltar, die Gestaltung des Seegrundes in ihr, die Tiefe zu beiden Seiten und die aus dem Atlantischen Ocean durch sie in's Mittelmeer sich ergiessende Strömung verweisen wir auf die Untersuchungen von Hoff a. a. O. Bd. I. S. 145 ff., Smyth. S. 153 ff., Maury a. a. O. S. 120 ff. Alle drei besprechen auch die angebliche submarine Strömung aus dem Mittelmeer in den Atlantischen Ocean, gelangen aber zu sehr verschiedenen Resultaten. Vgl. dazu unten.

43) Bekanntlich wurde seit den Vermessungen der Französischen Ingenieure im Jahre 1799 angenommen, dass der Spiegel des Rothen Meeres 24–30' höher liege als der des Mittelmeers. Vgl. unter Andern Berghaus: Allg. Länder- u. Völkerkunde. Bd. I. S. 442 ff. Humboldt's Kosmos. Bd. I. S. 324. Maury. S. 119. 120. Diese Ansicht wurde später bezweifelt und hat sich dann als irrig erwiesen. Die mehrmaligen Nivellements in Veranlassung des projectirten Canals über die Landenge von Suez haben das Resultat ergeben, dass ein kaum bemerkbarer Unterschied der beiderseitigen Meereshöhen stattfindet. Vgl. die Angaben in Petermann's Mitthl. 1855. XII. Die projectirte Canalisirung des Isthmus von Sues. S. 364 ff. Ebenso ist das Niveau des Mittelmeers und des Atlantischen Oceans fast genau gleich. Vgl. Smyth. S. 152, 153.

Spiegel des Mittelmeers.

zugänglicher Tiefenmessungen⁴⁴⁾ erlauben uns nur ein sehr unvollkommenes Bild von der Bodenplastik des Mittelmeers zu entwerfen; doch reichen sie wenigstens aus, um dieselbe als eine höchst eigenthümliche, die Tiefen als sehr bedeutend erscheinen zu lassen. Vor Allem richtet sich unser Augenmerk auf ein Phänomen in der Mitte dieses Meeres, das schon den Alten keineswegs unbekannt war, auf welches besonders Admiral Smyth die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Schon die Configuration seiner Küsten und der orographische Bau derselben wies auf eine Theilung in zwei Meeresbecken hin, indem die Insel Sicilien mitten in's Mittelmeer gestellt, mit ihrem Nordostende fast die Südspitze Italiens berührt, mit ihrer Westspitze auf 12 M. dem Africanischen Cap Bon sich nähert. Diese Erscheinung wird durch die Bildung seines Seegrundes auf's Entschiedenste bestätigt. Durch die Untersuchungen Admiral Smyth's hat sich ergeben, dass eine höchst eigenthümliche submarine Barre die Enge zwischen Sicilien und Africa gewissermaassen schliesst. Aus sehr bedeutender Tiefe erhebt sich hier der Meeresgrund um die Skerki-Felsen (N.W. einer Linie von Cap Bon nach Cap Boco) fast zum Niveau des Meeresspiegels, senkt sich dann auf 300—400 Faden hinab, hebt sich in der Adventure-Bank (zwischen Cap Bon und Boco und der Insel Pantellaria) nochmals fast zum Niveau des Meeres, um nach S.-O. rasch in ungeheure Tiefen hinabzusinken. In der Gegend dieses merkwürdigen unterseeischen Plateaus war es auch, wo (zwischen dem Sicilischen Sciacca und Pantellaria) im Juli des Jahres 1831 plötzlich die Grahams-Insel oder Ferdinandea aus dem Meeresgrunde emporstieg, um im December desselben Jahres eben so rasch wieder zu verschwinden⁴⁵⁾.

44) Leider sind uns keine Seekarten zur Hand, namentlich aber die Engl. und Franz. Berichte nicht zugänglich. Wir haben uns daher zunächst an die in Smyth's Werke zerstreuten Tiefenmessungen halten müssen. Vgl. S. 35, 51, 59, 60, 64, 65, 72, 76, 120, 121, 136 ff 159, 160, 389, 390 etc. Dazu kommen die in Petermann's Mitthl. 1857. VIII. S. 334, 335. XII. S. 516 veröffentlichten neuen Tiefenmessungen des Capitains Spratt und Commodore Mansell, so wie einige im Journal of the Royal geographical Society. Vol. XXVI. 1856. p. CCH mitgetheilten Berichtigungen aus der Französischen Expedition der Capitaine Kerhallet und Dumoulin.

45) Vgl. Smyth. S. 136, 137. S. 111, 112, 408 ff. Hoff a. a. O. 386 ff. Humboldt's Kosmos. Bd. I. S. 253. Bd. II. S. 152. — Redstob: Tar-

Das westliche einförmigere Becken weist zwar sehr bedeutende Tiefen auf, so im N.-W. jener submarinen Bodenerhebung um die Inseln Sardinien und Corsica herum, im S. des Golfs von Lyon, zwischen Frankreich und N.-Africa, wo das Maximum der Tiefe 1600 Faden beträgt, und gegen die Gibraltarstrasse hin⁴⁶⁾. Aber bei dem fast völligen Mangel vorliegender Messungen vermögen wir nicht Näheres über seine Gestaltung anzugeben. Die Strasse von Gibraltar bildet eine sehr merkwürdige Schwelle zwischen den beiden benachbarten Meeren. Aus sehr beträchtlicher Tiefe steigt der Boden rasch aus dem Mittelmeer zu einer Höhe von etwa 400—500 Faden an und senkt sich jenseits der Enge langsamer zum Ocean herab⁴⁷⁾.

Im östlichen vielgestalteteren und inselreicheren Becken liegt eine grössere Anzahl von Messungen vor, die eine höchst auffallende Tiefe ergeben. Im Syrtens-Bassin senkt sich der Seegrund zwischen Malta und Creta auf 1500 und 2000, ja bis 2170 Faden herab. An den Küsten Moreas und in der Ionischen See sind die Tiefen sehr bedeutend, es wird bei 250, 500 und 700 Faden theilweise noch kein Grund gefunden, während der Boden des Adriatischen Meeres in seiner Mitte sich zu 400 Faden erhebt. Das Levantische Bassin senkt sich zwischen der Kleinasiatischen und Africanischen Küste bis auf 1600 Faden herab, zwischen

tessus. Ein Beitrag zur Geschichte des phöniciisch-spanischen Handels, so wie zur alten Geographie überhaupt. 1849. hat seinem interessanten Schriftchen nach Seekarten (nach welchen, wird nicht angegeben) ein Kärtchen der Sicilisch-Africanischen Enge beigelegt, aus der wir folgende Angaben des Seegrundes entnehmen. Um die Skerki-Felsen und die benachbarten Keith Reef von S.-W. nach N.-O. 28, 17, 37, 7, 32, 11 Faden. Auf der Adventure-Bank im S. 8—21, im N. 14—21 Faden.

46) Zwischen Cap Creus und Toulon fand Smyth bei 500 bis 800 Faden Tiefe noch keinen Grund. Vgl. S. 389. Als Maximum der Tiefe erhielten 1856 die Franz. Ingenieure Delamanche und Ploix zwischen Port Vendres in Frankreich und Algier 1600 Faden. Petermann's Mitthl. 1857. VIII. S. 335.

47) Nach Smyth, S. 159. beträgt die Tiefe zwischen den Cap's Trafalgar und Sparte 20—70 Faden (an einer tiefsten Stelle 220 Faden), wenige Meilen ostwärts 160, zwischen Tarifa und Alcazar 500 und gleich darauf 700 Faden. Die Tiefe nimmt dann reissend zu gegen das Mittelmeer, beträgt zwischen Gibraltar und Ceuta 950 Faden und weiter ostwärts wird bei 1000 Faden kein Grund mehr gefunden. Dagegen ergaben die neueren Messungen der Französischen Ingenieure Kerhallet und Dumoulin eine mittlere Tiefe der Strasse zwischen 380 und 490 Faden, die grösste zwischen Punta di Europa und Ceuta mit 503 Faden. Vgl. Journal of the Royal Geogr. Soc. a. a. O.

Cypern und Aegypten bis auf 1000'. Im Aegäischen Meere ward bei 150 Faden nirgends der Boden erreicht, ja es hat Tiefen von 1100 und 1400 Faden aufzuweisen⁴⁸⁾.

Vergleichen wir diese ungeheure Tiefe von 12,000', vielleicht sogar von 15,000' mit den ansehnlichen Höhen der Beckenränder des Mittelmeers⁴⁹⁾, den fast zu gleicher Höhe mit den bisher ermittelten Meerestiefen ansteigenden Culminationspunkten seiner Gebirge⁵⁰⁾ und den aus denselben emporsteigenden hohen Inseln und ihren Gipfelerhebungen⁵¹⁾, so erscheint uns dieses Meer als eine ungeheure Depression unserer Erdrinde, dessen tiefste und höchste Punkte etwa eine geographische Meile auseinander liegen. Vergewärtigen wir uns diese Contraste und halten wir sie zusammen mit den vulcanischen Erscheinungen innerhalb

48) Die Sondirungen des Capitain Spratt zwischen Malta und Creta ergaben ein sehr bemerkenswerthes Profil. Auf einer Entfernung von 50 Meilen (Leagues?) östl. von Malta geht die Tiefe nicht über 100 Faden hinaus, hierauf sinkt sie fast plötzlich bis auf 1500 und 2000 Faden und diese Tiefe bleibt dann nahezu dieselbe bis auf eine Entfernung von 20 Meilen von der Insel Candia. Die grösste Tiefe dieser Linie betrug 2170 Faden. Vgl. Petermann's Mitthl. 1857. VIII. S. 334. Dagegen fand Smyth 90 Engl. M. von Malta bei 2500 Faden noch keinen Grund (7). Vgl. S. 121. 390. Die Küsten Moreas fand Smyth überall von tiefem Meere umgeben; in den Golfen von Laconien, Messenien, Lepanto fand er bei respective 350, 479 und 250 Faden nur in dem zweiten Grund. Eben so wird in der Ionischen See bei 400–700 Faden noch nicht der Boden des Meeres erreicht. Der Eingang in's Adriatische Meer zwischen Otranto und Valona hat eine Tiefe von 350 Faden, von da senkt sich der Boden nordwärts auf 500 Faden, steigt aber in der Mitte dieses Meeres, sehr eigenthümlich der höchsten überseeischen Erhebung des Apennin correspondirend, auf 100 Faden an, um sich im Golf von Venedig auf 12–20 Faden zu verflachen. Für das Levantische Bassin ergaben zwei Reihen von Sondirungen des Commodore Mansell zwischen der Aegyptischen Küste einerseits und der Insel Rhodus und Smyrna andererseits eine allmähliche Vertiefung des Seegrundes von beiden Seiten gegen die Mitte auf 1000, 1300 und zuletzt 1600 Faden, dem Maximum der Tiefe dieses Seebeckens. Vgl. Petermann's Mitthl. 1857. VIII. S. 335. XII. S. 516. Zwischen Cypern und Aegypten erreichte Smyth bei 1000 Faden und im N. der Libyschen Küste (zwischen Candia u. N-Africa?) bei 500 noch nicht den Meeresboden. Im Aegäischen Meere mit seinen zahlreichen Felseländen und Canälen konnte Smyth schon in geringer Entfernung von der Küste bei 150 Faden nirgends Grund finden; zwischen Creta und den Dardanellen beträgt die grösste von Spratt gemessene Tiefe 1100 Faden, zwischen Rhodus und Nicaria (Icaria) die grösste von Mansell erreichte 1400 Faden. Vgl. Petermann's Mitthl. 1857. VIII. S. 335. XII. S. 516.

49) Das Spanische Tafelland mit seinen Bergketten, der hohe Alpenwall, die grossen Gebirgsmassen des Apennin und Haemus, die Hochflächen Kleinasiens mit dem Taurus, die Parallelketten des Libanon und Antilibanon, der Atlas.

50) Sierra Nevada etwa 11,000' hoch, Pyrenäen 11,000', Alpen 12,000 bis 15,000', Apennin 9000', Haemus 9000', Olymp 9000' (9), Parnass 7000', Hermon 9500', Atlas 11,000'.

51) Aetna etwa 11,000', Ida (Psilorit) auf Creta nahezu 7000'.

dieses Beckens und an seinen Rändern⁵²⁾, so erhält die schon oben ausgesprochene Vermuthung eine sehr wesentliche Bestätigung; dass tief im Schoosse unseres Planeten wirkende plutonische Kräfte diesen grössten Binnensee der Erde ins Leben riefen.

Hat uns die Configuration des Mittelmeers, haben die es umfliessenden Beckenränder eine grosse Mannigfaltigkeit der Erscheinungen dargeboten, so weist auch das Meer selbst einen grossen Reichthum in seinem Naturleben auf, zeigt es sich vielfach bedingt durch seine tellurische Stellung und kosmische Einflüsse. Nicht nur bewegten Fluth und Ebbe seinen Spiegel, sondern auch zahlreiche partielle Strömungen beleben seine oberen Schichten, ein sehr wechselndes Windsystem durchsetzt es mit seinen Umgebungen nach fast allen Richtungen, charakteristische Temperaturdifferenzen, atmosphärische Niederschläge, electricische und andere Phänomene bringen einen grossen Wechsel von Erscheinungen hervor, endlich regt sich im Schoosse des Meeres ein reiches animalisches Leben, schmückt und bereichert seine Anlande eine eigenthümliche Pflanzen- und Thierwelt⁵³⁾.

Fluth und Ebbe, ziemlich regelmässig verlaufend, sind zwar im Mittelmeer nur gering, desto bedeutender aber seine Strömungen. Es haben dieselben meist in der Gibraltarströmung ihre Quelle. Durch diese Strasse ergiesst sich aus dem Atlantischen Ocean, wie wir oben gesehen⁵⁴⁾, ein starker Strom kälteren Wassers von W. nach O. in's Mittelmeer und zieht theilweise längs der Spanisch-Französischen Küste hin, ja veranlasst eine Aufstauung im Tyrrhenischen Meeresbecken, der Hauptstrom aber verläuft längs der Küste N.-Africas nach O. bis Aegypten. Hier beugt er nach N. um und begleitet die Syrische Küste von S. nach N. und hat ohne Zweifel durch die Anschwellung starker Lagen

Strömungen.

52) Aetna, Liparen, Vesuv, die verschwundene Grahams-Insel, Santorin etc, dazu die 1235' tiefe Depression des Todten Meeres.

53) Wir verweisen für die folgenden Angaben besonders auf das öfters genannte Werk von Smyth. Th. 2 u. 3. S. 104 ff. u. S. 210. ff.

54) Vgl. S. 47. 49.

Nilschlammes⁵⁵⁾ die Versandung der einst havenreichen Küsten Phöniens veranlasst. In der Bai von Skandrum schlägt er, der Configuration der Küsten folgend, wieder längs dem S.-Gestade Kleinasiens eine westliche Richtung ein und verläuft in derselben immer fort bis gegen die Französisch-Spanischen Küste. Diesem Strom begegnet von der Dardanellenstrasse her eine andere starke Strömung von N.-O. aus dem Schwarzen Meere, das mehr Wasser durch den Zufluss seiner continentalen Gewässer empfängt, als es verdunstet. Dadurch entsteht in dem Archipelagus mit seinen vielen Inseln und ausgezackten Küsten, in den zahlreichen Canälen zwischen denselben ein sehr mannigfaltiges System partieller kleiner Wasserbewegungen. Aehnliche Erscheinungen zeigen auch die zahlreichen Wasserarme zwischen den Ionischen Inseln, die hier zum Theil ihren Grund haben mögen in jener Strömung, welche längs der O. Küste des Adriatischen Meeres bis in den Golf von Venedig hinaufzieht, um dann längs der westlichen Itali-schen Küste dieses Meerbusens nach S.-O. herab und zu-rück zu strömen. Auch die centrale Region des Mittelmeeres hat bei ihrem insularen und peninsularen Reichthum und den durch sie veranlassten breiteren und schmaleren Meer-engen ein sehr mannigfaches System von Strömungen auf-zuweisen. An der S. Küste Siciliens, die wir schon als den Schauplatz merkwürdiger Naturphänomene kennen ge-lernt haben, zeigt sich von Zeit zu Zeit eine unruhige und heftige Bewegung des Meeres, die von 30 Minuten bis 2 Stunden anhält und unter dem Namen Marobia bekannt ist⁵⁶⁾. Viel merkwürdiger und bekannter aber sind das starke Ebben und Fluthen im Canal von Negroponte⁵⁷⁾ und die von den Alten so gefürchtete und zu vielfachen Fabe-leien Veranlassung gebende heftige Strudelbewegung im Faro von Messina, die s. g. Scylla und Charybdis⁵⁸⁾, welche

55) Von der Masse und Dichtigkeit dieses Schlammes erzählt Smyth S. 170 ein höchst merkwürdiges Beispiel. All the surface of the water exhibited a thick black mud, this extended so widely, that the appearance resembled an island.

56) Vgl. Smyth S. 164.

57) Vgl. die Beschreibung bei Smyth S. 185. 86.

58) Die s. g. Scylla ist eine starke Strömung des Wassers an der O.-Seite der Meerenge längs eines steil vorspringenden Felsens an der Calabrischen Küste, die in der Mitte von N. nach S. geht, während an den Ufern Gegenströmungen

aber beide nicht eine Wirkung von Meeresströmungen sind, sondern der Fluth und Ebbe⁵⁹⁾.

Zwar ist ruhiges Wetter auf dem Mittelmeere vorherrschend, im Einzelnen fehlt es aber nicht an grossen Unregelmässigkeiten. W., N. und N.-O. Winde herrschen zwei Drittheile des Jahres vor, namentlich im Sommer, von Februar bis April dagegen S.-O. und S.-W. Winde. Grosse Verschiedenheiten zeigen sich je nach den Localitäten, viel grössere als in N.-Europa. Ausserhalb der Strasse von Gibraltar wehen öfters S.-W. Winde, die sehr gefürchtet sind; noch mehr ist dies der Fall bei dem aus S.-O. heranstürmenden Solano. In der Strasse selbst wechseln östliche mit westlichen Winden, sehr gefürchtet und unheilvoll ist der von O. kommende Levanter. Oestlich von der Strasse haben N.- und W.-Winde das Uebergewicht, im Frühling S.-O. und S.-W. Winde, um die Aequinoctien findet plötzlich ein Umschlagen mit Regengüssen statt. Die Spanische Küste ist meist ruhig, nur brechen im Winter öfters Stürme von den Gebirgen herab. Dagegen ist der Golf von Lyon berüchtigt durch seine heftigen Stürme vom Meere her, sowie durch seine unruhige Bewegung und das plötzliche Aufwallen seiner Gewässer. Der kalte Mistral in Languedoc, der Provence und im Rhonethale, von N. herab stürmend, ist besonders den Wein- und Offenpflan-zungen ein tödtlicher Feind; ebenso heftig braust der Maëstrale auf Sardinien, während der Mamatili auf N. Sicilien (Palermo) eine erfrischende Wirkung ausübt. Von Africa's Küsten herüber weht der heisse und feuchte Scirocco, 3—4 Tage anhaltend, häufiger im Frühling und Herbst als im Sommer, auf Sicilien, namentlich in Palermo, aber auch nach S. Italien seine verheerenden Einflüsse erstreckend. Die Winde auf dem Adriatischen Meere sind heftig, meist längs demselben heraufstreichend, doch weht auch, jene kreuzend,

Wind und Wetter.

stattfinden. Das Wasser steigt und fällt um wenige Zoll, aber vor den Frühlings-aequinoctien 18—20 Zoll. Während sie der Schifffahrt nur wenig gefährlich, ist dies viel mehr der Fall bei der Charybdis, einem heftigen Wasserstrudel im W. der Meerenge an der Sicilischen Küste. Die Breite der Meerenge vom Faro von Messina bis zum Scylla-Felsen beträgt genau 6047 Engl. Ellen. Vgl. Smyth S. 178—82.

59) Vgl. Smyth S. 163. 178. f. 185. f.

der Siffanto von S.-W., daher die Schifffahrt gefährlich. Mit ungeheurer Wuth stürzt sich die Borra von den Alpen in den Golf von Venedig hinab und stürmt von N. und N.-W. 15—20 Stunden lang, hält aber mit ihren heftigen Stössen auch 3 Tage lang an, um nach einiger Unterbrechung sich wieder auf 3 Tage zu erneuern, während sie oft auch nur auf wenige Minuten mit furchtbarer alles zerstörender Heftigkeit auftritt, dann von Regengüssen begleitet. Im Ionischen Meer mit seinen vielen Inseln und engen Strassen, sowie an der Küste des Peloponneses mit seinen zahlreichen Buchten und Halbinseln, mit seinen wechselnden Höhen herrscht eine grosse Mannigfaltigkeit der atmosphärischen Strömungen, daher öfters Wirbelwinde und s. g. Wasserhosen. Auf der O.-Seite Griechenlands, dem classischen Boden der Geschichte, ist zwar Attica ungemein trocken und wenig den Winden ausgesetzt, dagegen wird sonst das Aegäische Meer mit dem Archipel seiner zahlreichen grössern und kleinern Inseln und seinen vielbuchtigen Küsten häufig von heftigen Winden, Regen und Gewittern heimgesucht. Die s. g. Etesien wehen meist von N.-O., und zwar im Sommer in der Regel 40 Tage hindurch, sind trocken und mildern die Luft; doch kommen sie nicht immer aus der genannten Weltgegend, sondern wehen auch häufig in bestimmten Gegenden aus ganz bestimmten Richtungen, eine Art Levantischer Monsuns; die Winter sind stürmisch und gefährlich.⁶⁰⁾

In der Levante ist die Temperatur viel wechselnder als in andern Theilen des Mittelmeers und ändert sich mit jeder Fluctuation des Windes, das Meer mildert hier die Kälte und Hitze. Syriens Küste hat im Ganzen ein schönes Klima; auf den Bergen ist es im Winter stürmisch, während die Küsten im Sommer von Hitze leiden; oft stürmen die Winde von den Höhen des Libanon herab, die N.-Winde sind trocken

60) Smyth S. 278—80 theilt nach dem Thurm der Winde in Athen ein Verzeichniss der 8 Hauptwinde des Aegäischen Meeres mit ihren Eigenthümlichkeiten mit, aus welchen wir folgende Daten herausheben. Schiron = N.W., kalt und trocken; Zephyrus = W., mild; Boreas = N., kalt und durchdringend; Kafkias = N.O., rauh und den Feldfrüchten und Oliven gefährlich; Apeliotes = O., mild und den Obstgärten günstig; Eurus = S.O., stürmisch; Libs = S.W., sehr wechselnd, heiss, kalt, trocken, regnerisch, stürmisch; Notos = S., heiss und feucht.

und gesund, die S.-Winde mild und feucht, die O.-Winde bringen Nebel; die stürmischen W.-Winde heiteres Wetter. Das Klima Niederägyptens ist im Sommer heiss, an der Küste des Deltas treten vom Ende des Jahres bis März ab und zu Regen mit W.- und S.-W.-Winden auf, im März erscheint der heisse S.-Wind, Khamsin auch Saamun genannt, 2, 3 auch 4 Tage hintereinander und sich öfters erneuernd; Anfang Juni beginnen O.-Winde zu wehen, um Johannis erfrischen W.- und N.W.-Winde die Luft bis in den September hinein; sie treiben die Wolken nach den Abyssinischen Berge, wo sie abgekühlt und verdichtet sich in periodischen Regen entladen und so das Wasser in der Ueberschwemmung des Nil der See zurückführen. An der Libyschen Küste wehen W., N.- und O.-Winde und mässigen die Sommerhitze, hier zeigt sich ein merkwürdiges regelmässiges Wechseln und Wiederkehren der Winde. Tunis hat das herrlichste Klima, eine reine, heitere und gesunde Luft; während des Sommers fällt kein Regen, dagegen im Herbst; von da bis zum Frühling bringt der kurze Winter im December und Januar frische Winde und Regen; der Frühling ist warm, vom Juni bis September herrscht zwar Hitze, doch wird diese an der Küste durch Seewinde gemildert, bisweilen zeigt sich auch der Scirocco. Algier erfreut sich eines schönen gesunden Klimas; hat milde Winter, meist Sommer ohne unerträgliche Hitze, an der Küste sind die N.N.O.-, N.- und N.N.W.-Winde sehr gefährlich. Marocco ist warm, das Klima der Küste mild und gesund, im Ganzen herrschen S.W.-, N.- und O.-Winde vor.

Ist auch im Vorhergehenden einiger klimatischer Eigenthümlichkeiten gedacht worden, so haben wir jetzt noch einen zusammenfassenden Blick zu werfen auf das Klima des Mittelmeers und der dasselbe umgebenden Landschaften. Dieses bietet, bei aller Gleichförmigkeit im Allgemeinen, doch einen grossen Wechsel der Erscheinungen im Einzelnen dar. Durch die verhältnissmässig südliche Lage und die das Mittelmeer fast überall, namentlich auf seiner N.-Seite, umgebenden Gebirge und Berglandschaften wird die aus dem heissen Africa herüberströmende Luft über diesem Meeresbecken und seinen Anlanden schwebend erhalten und nicht nur dem Meere selbst eine um einige Grade höhere

Klima.

Temperatur als dem benachbarten Atlantischen Ocean, sondern auch seinen Küstenlandschaften ein bedeutender Wärme-grad mitgetheilt. Sie erhalten so ein subtropisches Klima, sind alle warm, zum Theil heiss. Ist das Klima an den Küsten zwar ziemlich gleichmässig, so zeigen sich dagegen sehr bedeutende Differenzen nach den Höhen und oft sehr grosse Contraste in unmittelbarer Nähe. Meist wölbt sich ein klarer, schöner und durchsichtiger, oft tiefblauer Himmel über diesen gesegneten Gebieten, die Atmosphäre ist den grössten Theil des Jahres so rein, dass sie allen Gegenständen eigenthümlichen Glanz und Leben verleiht ⁶¹). Zwar sind einige sumpfige Küstenstriche ungesund, der s. g. Malaria ausgesetzt ⁶²) und z. B. die Aria cattiva Roms und die schädlichen Ausdünstungen der Pontinischen Sümpfe verrufen. Auch sind die S.-Küsten Spaniens, namentlich Cadix, von Fiebern und die sumpfigen Striche der Asiatischen Küste und des Nildeltas von Fiebern und Pest heimgesucht. Dennoch erfreuen sich die Mittelmeerlandschaften im Ganzen eines sehr gesunden Klimas. Hat sich auch wahrscheinlich dasselbe in Syrien, Palästina und Aegypten seit Menschengedenken nicht verändert, so scheint es an den Europäischen Gestadellandschaften, namentlich in Italien und S.-Frankreich, wärmer geworden zu sein, als es zu den Zeiten der Alten war, aber auch ungesunder und der Boden unfruchtbarer ⁶³).

Als die heissesten Gegenden gelten Aegypten (Alexandria, Cairo, Oberaegypten), die Küstenlandschaften der Syrten und Syriens, nächst ihnen Andalusien, Sicilien und S.-Italien, die Levante und einige Gegenden Griechenlands. Die Hitze ist hier oft unerträglich und erzeugt, wie in den Sandwüsten Africa's und Syriens, die Luftspiegelung (Mirage), namentlich an den Syrten, aber auch an andern Gestaden

61) The atmosphere, for the greater part of the year, is so clear, that it gives brilliancy and life to everything in view; and the evening tints at such times are equally marvellous and delicious. Most of the mediterranean shores, in the summer months, are subject to a whitish vapour in the sky, softening to a silvery haze, and forming a medium through which all objects present both delicate colours and picturesque appearances. Vgl. Smyth S. 294.

62) Ueber die Malaria finden sich nähere Angaben bei Smyth S. 224. f.

63) Vgl. darüber die Angaben bei Smyth S. 218—24.

des Mittelmeeres, des Adriatischen Meeres, Sardiniens, besonders aber im Faro di Messina, dort unter dem Namen der Fata Morgana bekannt. Im Ganzen aber sind die meisten Mittelmeerlandschaften, namentlich die Europäischen, mit einem ungemein lieblichen warmen Klima begabt; die Hitze wird durch die Seewinde gemildert und ihre schädlichen Folgen, all zu grosse Tröckenheit und Dürre, durch reichlichen Thaufall verhindert, ein Segen, dessen sich alle diese Gebiete, selbst die vom Meere entfernten, zu erfreuen haben. Ueber die herrlichen Küstensäume von Valencia und Murcia, die Provence, die Lombardische Ebene, den Golf von Neapel, den grössten Theil von Griechenland und seine lieblichen Inseln, die Levantischen Gestade hat die Natur ihren ganzen Zauber ausgegossen. Entfernt man sich aber von den Küsten, so bieten bei der grossen Zerschnitttheit derselben und dem mannigfachen Wechsel der Höhen mehr im Innern sich auch sehr wechselnde Erscheinungen dar; man steigt oft in wenigen Stunden aus heissen Küstensäumen zu rauhen und kalten Strichen empör, tropische Hitze und Vegetation grenzen fast unmittelbar an winterliche Kälte und Schnee. So haben die innern continentalen Hochflächen Spaniens nicht nur heisse Sommer und kalte Winter, sondern auch den schärfsten Gegensatz heisser Tage und kalter Nächte; heftige Kälte, Schnee und Eis sind in ihnen keine seltene Erscheinung, — und welche Contraste zwischen den gluthheissen Gärten von Andalusien und der mit Schnee bedeckten Sierra Nevada! Ganz ähnliche Erscheinungen bieten sich dar zwischen dem lieblichen Golf von Neapel und den Höhen der Apenninen, namentlich den Abruzzen, die Monate lang mit Schnee bedeckt sind, zwischen den heissen Küstensäumen des Peloponneses und den winterlichen Höhen des Taygetos, so wie des rauhen Arcadischen Tafellandes. Nicht viel anders ist es mit den Küsten und dem Innern Kleinasiens und Syriens, selbst des sonst so heissen Aegyptens und des Syrtenbassins, wo zu gewissen Zeiten Eis keinesweges eine unbekante Erscheinung ist ⁶⁴). Auch Falle ganz ungewöhnlicher Kälte

64) Während des heissen Khamsins steigt die Hitze in Oberaegypten bis 48° (ja bis 60 u. 70°), so dass man im heissen Sande Eier kocht; dagegen friert es im Delta im December und Januar bisweilen. In Tripolis ist die Hitze beim

haben sich zu Zeiten in diesen sonst so warmen Landschaften ereignet⁶⁵⁾.

Die mediterranen Gebiete gehören der Provinz des Herbst- und Winterregens an. Während die heissen Sommer meist des atmosphärischen Niederschlags ermangeln, oft das Leben der Natur unter der Hitze fast zu erlöschen scheint, ergiessen sich im Herbst und Winter reichliche Regnen, kühlen die Luft und erwecken die Vegetation zu neuer frischer Kraft, oft mit heftigen Gewittern verbunden. Ganz regellos ist eigentlich nur Oberägypten, wo es in Jahren nicht regnet, während das heisse Niederägypten und das Syrtensassin sich gelegentlich des Regens zu erfreuen haben. Ausser dem reichlichen Thaufall, von dem schon oben die Rede war, sind auch manche Küstenlandschaften, z. B. die Syrten, starken Nebeln und Dünsten ausgesetzt, die oft so dicht sind, dass sie die Sonnenstrahlen verdunkeln⁶⁶⁾. Der Schnee ist in den Küstenstrichen nur eine seltene Erscheinung, die in der Regel nur wenige Stunden anhält⁶⁷⁾, während, wie schon bemerkt, auf den Gebirgen oft ein starker Schneefall stattfindet und der Schnee Monate lang liegen bleibt, wie auf den Hochebenen und Gebirgen Spaniens, in den Abruzzen des Apennin (Sept. bis Mai), den Gebirgen und Höhen Griechenlands, die wohl 6 Monate in Schnee gebüllt sind. Auch ragen manche der nähern und fernern Umgebungen des Mittelmeeres bis in die Region des ewigen Schnees hinein, dessen Grenze 8000.—9000' hoch ist, wie die Sierra Nevada und Pyrenäen Spaniens, die Alpen,

glühend heissen Samum unerträglich, während im Innern im Winter Schnee fällt und solldickes Eis sich bildet. Vgl. Völter: Lehrb. d. Geogr. 2. Thl. 2. Aufl. 1856. S. 837. 41.

65) Im Jahre 793 gefroren das Schwarze Meer und die Dardanellen bis 30 Zoll Tiefe; 821 froren die Rhone, der Po, das Adriatische Meer und mehrere Mittelmeershäfen; 829 der Nil; 860 das Adriatische Meer von Venedig bis zu den Ionischen Inseln; 1133 und 1210 gefror der Po; 1232 erfroren in Italien Wein, Feigen- und Oelbäume; 1358 lag bei Bologna der Schnee 10 Brassen hoch; 1594 war die See bei Marseille und Venedig gefroren, desgl. 1638 bei Marseille; 1703 Venedig, Genua, Marseille; 1789 waren in Marseille 27° Kälte etc. Vgl. Berg-haus. Bd. I. S. 233—38.

66) Vgl. Smyth S. 290. 91.

67) Der diesjährige Winter, der S.-Italien, Constantinopel und selbst N.-Africa fusshohen Schnee brachte, gehört gewiss zu den seltenen Ausnahmen.

die Apenninen, wo wenigstens in den höchsten Abruzzen-thälern der Schnee das ganze Jahr liegen bleibt, wie in einigen Schluchten Griechenlands, der Actna und Libanon, die in die Region des ewigen Schnees hineinreichen, sowie die höchsten Gipfel des Atlas, die fast das ganze Jahr mit Schnee bedeckt sind.

Ausser häufigen Gewittern sind manche Gegenden des Mittelmeers noch characterisirt durch andere electriche Erscheinungen. So finden unter andern im Ionischen Meere starke electriche Entladungen mit ungemein heftigen Blitzschlägen statt, wo die Ergiessung des electriche Fluidums wahrscheinlich Veranlassung zur Bildung der s. g. Wasserhosen giebt⁶⁸⁾; während ein Auftreten electriche Lichts, z. B. an den Masten der Schiffe, das s. g. St. Elmsfeuer, von den Schiffern Compazant genannt, in manchen Gegenden nicht ganz selten ist⁶⁹⁾.

Nachdem wir die physischen Verhältnisse der Mittelmeerswelt in allen übrigen Beziehungen beleuchtet, haben wir das Leben und Weben der Natur innerhalb derselben noch von einer Seite in's Auge zu fassen: die reiche animalische Welt, welche der Schooss des Meeres birgt, die mineralischen Schätze, welche in geheimer Werkstatt die Erde in den Schachten der Berge bereite, und das reiche organische Leben der Pflanzen- und Thierwelt, welches mit freigiebiger Hand die mütterliche Natur rings über die Landschaften des alten Culturmeers ausgoss. Diese Gaben des Bodens sind es, welche das Leben des Menschen bedingen, ihm Schmuck und Reiz verleihen.

Schon den Völkern des Alterthums war der grosse Reichthum ihres Meeres besonders an Schaathieren und Fischen sehr wohl bekannt und haben sie ihn trefflich zu nutzen verstanden. Der Tisch des einfachen Bürgers konnte ihrer ebenso wenig entbehren, wie der des reichen Schleimners der Römischen Kaiserzeit. Die Phönicier durchforschten das ganze Mittelmeer nach Purpurschnecken, die besonders an den Küsten von Sidon und Tyrus, von Rhodus und

Thierwelt
des Mittel-
meers.

68) Smyth S. 262. 63. 66.

69) Vgl. Smyth S. 266. 67.

Creta, der Cycladen (Thera), des Peloponneses (Cythera, Laconien, Argolis), der Syrten und Balearischen Inseln gefunden wurden und zur Färbung feiner Gewebe dienen. Hochgeschätzt war schon im Alterthum und ist noch jetzt die Blutkoralle, die in vorzüglicher Güte an den Küsten der Balearen, der Provence, des südlichen Siciliens und des nördlichen Africas heimisch ist, nicht minder die Auster, deren Hauptfundort jetzt der Golf von Venedig ist. Vor Allem ist es aber der grosse Reichtum an Fischen sehr verschiedener Art, welcher zu allen Zeiten einen wichtigen Nahrungszweig und Handelsartikel bildete, unter ihnen besonders der Thunfisch, dessen Fang gegenwärtig an den Küsten Frankreichs, Sardinien, bei der Insel Elba, in der Strasse von Messina und am Adriatischen Meer betrieben wird ⁷⁰).

Mineralreichthum der Mittelmeerländer.

Die Ausbeute an Metallen in den Mittelmeerlandschaften, namentlich edler, ist im Vergleich zu den ungeheuren Schätzen, welche in den letzten Jahrhunderten Asien, die Neue Welt und neuerlichst auch Australien zu Tage gefördert haben, freilich nur gering; doch sind die Pyrenäische und Türkische Halbinsel in dieser Beziehung keineswegs unergiebig und könnten bei besserer Bewirthschaftung einen viel grössern Ertrag liefern. Bei den beschränkteren Verhältnissen der Völker des Alterthums waren sie von grosser Bedeutung und haben in ihrem Leben eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Hier war es wieder das unternehmende Volk der Phönicier, welches alle Küstenlandschaften nach Metallen durchforschte und diese Schätze zuerst ausbeutete, von Cypern und Creta über Thasos, die Macedonischen Küstengebiete und Griechenland bis Spanien hin. Spaniens Silber und Gold, sein Eisen und Kupfer sind zu allen Zeiten für seine Geschichte bedeutungsvoll gewesen, zu den Zeiten der Phönicier und Römer, der Mauren und im Verlaufe der letzten Jahrhunderte, wo in den Quecksilberminen der Sierra Morena (Almaden) noch eine neue Quelle des Reichtums sich eröffnet hat ⁷¹). Frankreichs Gebirge

besitzen fast alle Metalle, in den östlichen Alpen wird seit ziemlich frühen Zeiten Erzbau betrieben, dessen Wichtigkeit durch das Quecksilber von Idria erhöht wird, Italien hat bedeutende Quantitäten von Eisen wenigstens auf Elba, sowie von Schwefel in Neapel, und die Türkischen Gebirge enthalten noch zum Theil unerschlossene Schätze. Frühzeitig aber genossen die Goldbergwerke auf der Insel Thasos, das Gold und Silber des Pangäus zwischen dem Strymon und Nestos, die Silberbergwerke von Laurion auf Attica und die Kupfergruben Euböas eines gewissen Rufes. Cypern war die alte Kupferinsel, dasselbe Metall wurde in Kleinasien ausgebeutet, Eisen und Kupfer waren im Libanon in reichlicher Fülle vorhanden, und in Creta's älterer Mythen- und Sagensgeschichte spielt der Bergbau eine sehr bedeutende Rolle. Der herrliche Marmor Griechenlands (Pentelicus, Paros), welcher einen mächtigen Einfluss übte er nicht auf die Entfaltung der bildenden Künste unter seinen kunstsinnigen Bewohnern! Auf ähnliche Weise haben später die Marmorbrüche des Apennin (Carrara) der Kunstübung der Italiener wesentlich Vorschub geleistet.

Das Mittelmeer gleicht einem grossen Becken, mitten in's Land eingesenkt. Von seinen ausgezackten Gestaden steigt man überall zu höhern Landschaften und Gebirgen empor, die zum Theil in die Region des ewigen Schnees hineinragen. Es bietet daher das vegetative und animalische Leben, das seine Berge, Thäler und Ebenen schmückt und belebt, einen sehr verschiedenen Anblick dar nach den verschiedenen Höhen und Localitäten. Zwar entfaltet die Natur hier unter den Einflüssen eines ergiebigen Bodens, einer warmen Atmosphäre und befruchtender Regen theilweise alle ihre Reize, wie an den lieblichen Gestaden Ioniens, auf den Inseln des Aegäischen Meeres, in vielen Gebieten Griechenlands, an dem herrlichen Golf von Neapel und Spaniens Ostküsten und macht andere Länder zu Kornkammern des mittelmeerischen Staatenkreises wie Aegypten und Sicilien. Aber von einer warmen, zum Theil heissen Luft umweht, nur mässig von Flüssen und atmosphärischen Niederschlägen getränkt und bei meist unebenem, oft felsigem Boden haben im Ganzen die Mittelmeerlandschaften, bei allem Segen der Natur, doch nur ein Mittelmaass der Frucht-

Ihr vegetatives und animalisches Leben.

70) Ausführlich spricht Smyth S. 192. ff. über die Fischereien des Mittelmeers und giebt ein grosses Verzeichniss von Fischen und Scaalthieren desselben.

71) Wenn auch schon früher bekannt und benutzt, sind sie doch erst in neuerer Zeit recht werthvoll geworden.

barkeit aufzuweisen, zeigen selbst theilweise ein kahles und dürres Ansehn, eine grosse Einförmigkeit, ermangeln der Ueppigkeit und Fülle der Orients. Wie in allen Lebenserscheinungen dieses culturhistorischen Gebiets sich ein wunderbares Ebenmaass ausprägt, so auch hier. Dies ist aber ihr grösster Segen und von nicht geringer historischer Bedeutung. Es weckte frühzeitig die Thätigkeit seiner Bewohner, führte zu Kunst und Erfindung, zu Meerfahrt und Verkehr mit andern Völkern, zu Austausch der Naturgaben und bewahrte sie vor Erschlaffung. So wurden Ackerbau und Viehzucht die Hauptbeschäftigung der Mittelmeersbewohner, beide so bedeutsam nicht nur in der Sagengeschichte und Mythologie des Morgenlandes, sondern auch der Hellenen und Römer. Italien war das alte Rinderland, Ackerbau eine ehrende und beliebte Beschäftigung selbst der grössten Staatsmänner Roms, das alte Hesperien wurde als Land der Hirten und Ackerbauer, besungen. Aber die Enkel dieser Hirten und Ackerleute, unter der Gunst des ihre Heimath bespülenden Meeres, schufen nicht nur die herrlichsten Werke des Geistes, sondern erhoben sich auch zu Herrschern der Welt.

Pflanzen-
welt.

Fast der ganze Gürtel der das Mittelmeer umsäumenden Landschaften liegt in der subtropischen Region der immergrünen Gewächse und erfreut sich daher das ganze Jahr des Grüns des Blatterschmucks und der Vegetation. Doch entbehren diese Gebiete fast ganz grösserer Waldungen, mit Ausnahme der höheren Gebirge, und des Teppichs der grünen Wiesen. Dies Alles verleiht der Natur hier eine ganz eigenthümliche Physiognomie, einen von den lachenden Laubwäldern und Wiesen Mitteleuropa's sehr abweichenden ernsten Character, der durch das dunkel gefärbte glänzende Laub vieler Bäume und den klaren dunkelblauen subtropischen Himmel erhöht wird. Die Rücken und Abfälle der Gebirge der nördlichen Landschaften, wie Spaniens, Italiens und der Balkanhalbinsel, sind mit Eichen, Buchen, Kastanien und nordischen Nadelhölzern, oder in den heissen südlichen Strichen, wie auf dem Atlas und den Randgebirgen Kleinasiens und Syriens, mit immergrünen Eichen, Pinien, Cypressen, Cedern, Aleppofichten, Wallnussbäumen, Platanen bedeckt; während die niederen Abhänge

der Gebirge und Höhen, besonders der nördlichen Mittelmeerlandschaften in Italien, Griechenland, Spanien mit Lorbeeren, Myrthen, Cypressen, Pinien, immergrünen Eichen geschmückt sind. An dem Fusse der Gebirge aber beginnt der Anbau des Landes in Thälern und Ebenen, hier baut man Getreide, besonders Waizen und Mais, in den südlichen Ländern auch Durrha, in kalten Strichen dagegen Roggen und Gerste, oder auch Reis, wie in Aegypten, Kleinasien, Italien und auch Spanien. Selbst die Küstenländer Africa's sind Getreideländer, Aegypten ein altes Ackerbau Land, das jährlich 2 bis 3 Erndten liefert. Hier gedeiht überall der Weinstock und Oelbaum, köstliche Obstarten, wie Apricosen und Pfirsiché, in den heissern Gegenden Südfrüchte, wie Orangen, Apfelsinen, Citronen, Granaten, Feigen und Mandeln. Es erscheint selbst schon das Zuckerrohr und die Baumwolle, wie in Spanien, auf Sicilien, in Kleinasien, Aegypten und den N.-Rändern des übrigen Africa; ja es berührt sich schon die subtropische Welt mit der tropischen, begegnen sich die Flören S.-Europas und Africa's, indem als Gäste aus den eigentlichen Tropenländern die Dattelpalme nicht nur an den S. Gestaden des Mittelmeers überall heimisch ist, sondern auch an seinen nördlichen Gestaden in S. Spanien, Sicilien und Neapel auftritt, ja selbst die Zwergpalme bis Nizza herauf vorkommt, mit ihr andere Gewächse der eigentlichen Tropenwelt, wie Cactus und Aloë. Die Ergiebigkeit dieser gesegneten, einst herrlich angebauten Gebiete hat sich freilich in den letzten Zeiten sehr vermindert bei der grossen Vernachlässigung und schlechten Wirthschaft der jetzt hier angesessenen Völker.

Zeigen die Vegetation und der Anbau der Culturgewächse eine gewisse Abhängigkeit von klimatischen Verhältnissen und wesentliche Verschiedenheiten von den nördlicher gelegenen Ländern, so ist dies mit der Thierwelt viel weniger der Fall. Die Hausthiere sind, mit Ausnahme einiger Repräsentanten einer südlicheren Welt, denen in Mitteleuropa ziemlich ähnlich. Ist wahrscheinlich Asien das Vaterland unserer Hausthiere, so giebt es doch kaum eine Gegend der Erde, wo die Pflege derselben eine so alte ist und eine so allgemeine Verbreitung gefunden, als in den das Mittelmeer umsäumenden Ländern, sowohl Europa's,

Thierwelt.

als auch Asiens und Africa's. In den fetten Triften weiden überall zahlreiche Heerden der schönsten Rinder, auch tritt schon der Büffel hie und da auf, sonnigere und trocknere Oertlichkeiten nähren die schönsten und edelsten Pferde, unter denen auch treffliche Esel und Mauesel erscheinen. Zahlreiche Schafheerden werden auf den Abhängen der Gebirge und auf den Ebenen gezogen, sie sind in Spaniens trockenen Tafelflächen zu besonderer Schönheit gediehen, während die Ziege sich mit den steileren und unzugänglicheren Felsabhängen begnügt. Schon sieht man hier aus einer fremden Welt das Kameel in den Africanischen und Asiatischen Küstengebieten, an die Nähe des Orients erinnernd, und von grosser, wahrhaft culturhistorischer Bedeutung für den Verkehr mit den heissen Wüsten des Innern. Auch kleinere Wesen der Thierwelt haben hier Heimath und Pflege gefunden und ihre Bedeutung erlangt, wie seit alten Zeiten die Biene, wie die später aus dem Orient eingeführte und nun in fast allen Europäischen und Asiatischen Mittelmeerlandschaften, so wie in Aegypten fast heimische Seidenraupe. Wälder und Fluren gestatten Jagd auf Wild und Geflügel, Flüsse, Seen und Küsten reichen Fischfang. Doch fehlt es auch keineswegs an schädlichen Thieren, wie Scorpionen und Heuschrecken, die dem Menschen gefährlich sind und den Fleiss seiner Hände zerstören, oder an reisenden Thieren der Wildniss, theils wieder in den eigentlichen Tropenländern heimisch, wie Schacale und Hyänen, Löwen und Leoparden, die daran erinnern, dass die Mittelmeerswelt eine Vermittlerin ist zwischen dem Norden und Süden.

Einfluss der Naturverhältnisse auf das Völkerverleben.

Wir haben die wunderbare Fülle des Naturlebens betrachtet, welche sich auf einer kleinen hochbegabten Stätte unseres Planeten entfaltet, jene Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, die auf einem beschränkten Erdraume zusammenfloss, und doch wieder jenes Ebenmaass in allen seinen Lebenserscheinungen, die nur selten zu Extremen sich gestalten. Konnten wohl die ausgezeichnete Weltstellung, die vielgestaketen Contouren, das mannigfaltig ausgeprägte Relief, das vielfache Leben des Meeres und der Atmosphäre, klimatische Verhältnisse und Production, bei allem ihren Wechsel doch durch ein gemein-

sames Band zusammengehalten, ohne Einfluss auf die Anwohner bleiben? Mussten nicht Gefühl, Phantasie und Verstand derselben mächtig von dieser heimischen Natur ergriffen werden, ihr Dasein und ihr Leben in allen seinen Thätigkeitsäusserungen vielfach von jenem heimischen Boden bedingt, ein Abdruck desselben werden? Dies freilich im Einzelnen nachzuweisen, möchte schwer fallen, muss Aufgabe der fortschreitenden Wissenschaft bleiben; aber in seinen Hauptzügen lässt sich jenes Wechselverhältniss nicht verkennen. An den vielzerschnittenen Küsten, Meeresarmen, Halbinseln und Inseln des alten Culturmeeres siedelten sich kleine Zweige der hochbegabten Japhetischen und Semitischen Völkerstämme an und bildeten sich kleine staatliche Genossenschaften (bis sie erst später unter veränderten Verhältnissen zu grössern Ganzen zusammenflossen). Ihre Heimath, von der Natur weder mit üppiger Fülle noch mit Kargheit ausgestattet, rief früh Thätigkeit und Unternehmungsgestalt wach, führte früh zu Erfindungen mannigfacher Art, rief Gewerbe und Handel in's Leben; das überall zugängliche Meer erzeugte bald Schiffahrt und Verkehr, einen Austausch materieller Lebensbedürfnisse und des Geistes, das Meer wurde bald das belebende Element der an ihm wohnenden Völker, theilte ihnen Rührigkeit und Beweglichkeit mit, erfrischte und belebte ihr ganzes Dasein und führte zu beständigem Fortschritt. Das Gefühl der Unabhängigkeit, in Folge des Wohlstandes und Reichthums, führte bald zu Freiheitssinn und der Errichtung freistädtischer Institutionen, eine fast allgemeine Erscheinung der Mittelmeersstaaten, wenn auch unter mannigfachen Modificationen (bis auch hier völlig veränderte Zeitverhältnisse immer mehr auf Ausbildung monarchischer Staatsformen hindrängten). Das Meer mit seinem bunten Leben, mit seinen Wundern und Schauern, das Land mit aller seiner Lieblichkeit, dem mannigfaltigen Wechsel der Erscheinungen des Naturlebens und seinem herrlichen klaren Himmel, das im Schoosse der Erde durch gelegentliche Ausbrüche und Erschütterungen sich bethätigende Feuer, — wie könnte dies Alles anders als mächtig das ganze Geistes- und Seelenleben der hier angesessenen Völker ergreifen! In Dichtung und Sage, in den religiösen Anschauun-

gen spiegelt sich die heimische Natur ab, in den Schöpfungen des sinnenden und denkenden Geistes das Walten der Naturmächte und ihrer Beziehungen zum Menschenleben, in den Werken der bildenden Kunst die Lieblichkeit und das Ebenmaass der heimischen Natur, gepaart mit ihrem Ernste. So ist das Leben dieser Völker ein Reflex ihrer Heimath, das Alles belebende und einigende Element die Thalassa. In keinem Theile der Geschichte zeigt sich der Einfluss der Naturbestimmungen so mächtig, wie in der Geschichte des Alterthums, d. h. der Mittelmeersvölker, sie sind, wie ein Product ihres Bodens, gleichsam naturgeschichtlich mit ihm verwachsen ⁷²⁾.

Historische Verhältnisse.

Die Mittelmeersvölker haben die grosse Gunst genossen, dass ihnen ein reiches Culturleben im Orient voranging, an welches das ihrige anknüpfen konnte und von wo es mannigfache Anregung empfing. Ist auch die Entwicklung der Arier durch die neuere Forschung in ein späteres Zeitalter herabgerückt worden, als man früher anzunehmen pflegte, jedenfalls waren die Euphratländer der Sitz mächtiger Staaten, eines weitreichenden, blühenden Handels und einer hohen Cultur schon in uralten Zeiten. Nur Aegypten streitet mit ihnen um den Ruhm gleichen oder noch höheren Alterthums ⁷³⁾.

Völkerleben.

Dem reichen Naturleben der mediterranen Landschaften entspricht eine nicht minder reiche Gestaltung des Völkerlebens, ja überbietet es noch. Sollen wir nun auf diese reichgestaltete natürliche Grundlage das Völkerleben auftragen, so bietet dasselbe eine solche Fülle des Stoffes, dass wir hier nur einige Versuche in allgemeinen Umrissen wagen können.

72) Der heidnische Character des Alterthums beruht auf den geographischen localen Bestimmungen. In den bezeichneten Gebieten (der alten Welt) finden wir ursprünglich, soweit die geschichtliche Erinnerung zurückreicht, die Völker, die einzelnen Stämme, in entschiedener Sonderung, in bestimmt umgrenzten Gebieten; sie sind wie ein Product dieses Landes, dieses Bodens, gleichsam naturgeschichtlich mit ihm verwachsen; das menschliche Dasein, noch in das Leben der Natur verschlungen, empfängt von ihr seine Richtung, seinen Typus. Droysen: Geschichte des Hellenismus. Bd. II. 1843. S. 6.

73) Vgl unten Aegypten.

Das geschichtliche Leben nimmt hier einen ganz bestimmten geographischen Gang. Zuerst erwachen die an den continentalen Orient sich anlehnenen südöstlichen Gestaderänder des Mittelmeers zu historischem Leben, dann schreitet dieses zu dem Aegäischen Meeresbecken und nach Griechenland fort, bis es zuletzt im Westen in Carthago und Rom seinen Abschluss findet.

Wir glauben unsere Betrachtung des reichen historischen Lebens der Mittelmeersvölker nicht besser einleiten zu können, als mit den trefflichen Worten Mommsen's im Eingange seiner Römischen Geschichte. „Rings um das mannigfaltig gegliederte Binnenmeer, das tief einschneidend in die Erd feste den grössten Busen des Oceans bildet und bald durch Inseln oder vorspringende Landfesten verengt, bald wieder in beträchtlicher Breite sich ausdehnend, die drei Theile der alten Welt scheidet und verbindet, siedelten in alten Zeiten Völkerstämme sich an, welche, ethnographisch und sprachgeschichtlich betrachtet, verschiedenen Racen angehörig historisch ein Ganzes ausmachen. Dies historische Ganze ist es, was man nicht passend die Geschichte der alten Welt zu nennen pflegt, die Culturgeschichte der Bewohner des Mittelmeers, die in ihren vier grossen Entwicklungsstadien an uns vorüberführt, die Geschichte des koptischen oder aegyptischen Stammes an dem südlichen Gestade, die der aramäischen oder syrischen Nation, die die Ostküste einnimmt und tief in das innere Asien hinein bis an den Euphrat und Tigris sich ausbreitet, und die Geschichte des Zwillingsvolkes der Hellenen und der Italiker, welche die europäischen Uferlandschaften des Mittelmeers zu ihrem Erbtheil empfingen. Wohl knüpft jede dieser Geschichten in ihren Anfängen an andere Gesichts- und Geschichtskreise an; aber jede auch schlägt bald ihren eigenen, abgesonderten Gang ein. Die stammfremden oder auch stammverwandten Nationen aber, die diesen grossen Kreis umwohnen, die Berbern und Neger Africa's, die Araber, Perser und Indier Asiens, die Kelten und Deutschen Europas haben, mit jenen Anwohnern des Mittelmeers wohl auch vielfach sich berührt, aber eine eigentlich bestimmende Entwicklung doch weder ihnen gegeben, noch von ihnen empfangen, und soweit überhaupt Culturkreise sich abschlies-

sen lassen, kann derjenige als eine Einheit gelten, dessen Höhepunkte die Namen Theben, Karthago, Athen und Rom bezeichnen. Es haben jene vier Nationen, nachdem jede von ihnen auf eigener Bahn zu einer eigenthümlichen und grossartigen Civilisation gelangt war, in mannigfaltiger Wechselbeziehung zu einander alle Elemente der Menschennatur scharf und reich durchgearbeitet und entwickelt, bis auch dieser Kreis erfüllt war, bis neue Völkerschaften, die bis dahin das Gebiet der Mittelmeerstaaten nur wie die Wellen den Strand umspült hatten, sich über beide Ufer ergossen, und indem sie die S.-Küste geschichtlich trennten von der nördlichen, den Schwerpunkt der Civilisation verlegten vom Mittelmeer an den atlantischen Ocean. So scheidet sich die Alte Geschichte von der neueren nicht bloss zufällig und chronologisch; was wir die neue Geschichte nennen, ist in der That die Gestaltung eines neuen Kulturkreises, der in mehreren seiner Entwicklungsepochen wohl anschliesst an die untergehende oder untergegangene Civilisation der Mittelmeerstaaten wie diese an die älteste indogermanische, aber auch wie diese bestimmt ist eine eigene Bahn zu durchmessen und Völkerglück und Völkerleid in vollem Maasse zu erproben⁷⁴⁾“.

Theilung in ein östliches und westliches Becken.

Bei der Betrachtung der Naturverhältnisse des Mittelmeers hat sich uns eine Theilung desselben in zwei Meeresbecken ergeben, hervorgerufen durch die Configuration seiner Küsten, so wie durch den orographischen Bau derselben⁷⁵⁾. Auch hat gewissermaassen die Natur den Versuch gemacht das Meer völlig in zwei Gebiete zu scheiden durch die Bildung des submarinen

74) Mommsen: Römische Geschichte. Bd. I. 2te Aufl. 1856. S. 3. 4. Vgl. damit die Worte von Griechenlands edelstem Denker, der das Mittelmeer einen kleinen Theil der Erde nennt, an dem wie um einen Sumpf Ameisen oder Frösche siedeln. Plato's Phädo p. 109. B. Cap LVIII. ed. Stallbaum. *Καὶ ἡμεῖς οὐκ εἶναι τοὺς μέχρι Ἡρακλείων σπηλαίων ἀπὸ Φάσιδος ἐν σμικρῇ τινι μορίῃ, ὡς περὶ τὸ ἐπέλα μύθου καὶ ἢ βατράχους, περὶ τὴν Ἰαλίαν οἰκούντας.* Ein Vergleich, der gewiss zur Bescheidenheit mahnt. Der grosse Weise ahnte schwerlich, welch' ungeheure welthistorische Bedeutung dieses Stückchen Erde einst erlangen sollte!

75) Zwar bildet das Schwarze Meer eigentlich ein drittes dem Mittelmeer-system angehöriges Becken und verkennen wir seine Bedeutung für die Geschichte keineswegs; dennoch schliessen wir es aus unsrer Betrachtung aus, da wir hier nur das Völkerleben am Mittelmeer selbst in seinen grossen Zügen beleuchten.

Plateaus der Skerki-Felsen und der Adventure-Bank. Diese submarine Barre und ihre Gefahren kannten die Alten sehr wohl, sie ist ohne Zweifel mit ein Grund, dass das westliche Meeresbecken ihnen lange unzugänglich und unbekannt blieb. Dieser physisch-geographischen Sonderung entspricht in sehr eigenthümlicher Weise eine historische, ohne Zweifel durch jene befördert. Auf der Grenzscheide zwischen dem östlichen und westlichen Becken liegt die Insel Sicilien recht in der Mitte des alten Culturmeers, sie bildet die Mitte zwischen O. und W., wie zwischen N. und S., sie war der Berührungspunct seiner verschiedenen Umwohner, der Japhetiten und Semiten, der Phönicier, Griechen, Carthager und Römer. Das östliche Becken ist der Schauplatz der Thätigkeit vornämlich der Aegyptisch-Phönicisch- und Hellenischen Welt, das westliche der Carthagisch-Römischen. Die ganze Entwicklung der beiden Meeresbecken und ihrer Umwohner spricht sich sehr characteristisch in der Stellung und Gliederung der beiden Halbinseln, der Griechischen und Römischen, aus. „Wenn die griechische Halbinsel nach Osten gewendet ist, so ist es die italische nach Westen — wenn dort diejenigen Landschaften, auf denen die geschichtliche Entwicklung beruht, Attika und Makedonien, nach O. schauen, so sehen Etrurien, Latium und Campanien nach W. So stehen die beiden so engbenachbarten und fast verschwisterten Halbinseln gleichsam von einander abgewendet — Es war auch hier, wie so oft, in den Bodenverhältnissen der geschichtliche Beruf der Völker vorgezeichnet: die beiden grossen Stämme, aus denen die Civilisation der alten Welt erwuchs, warfen ihren Schatten wie ihren Saamen die eine nach O., die andern nach W.⁷⁶⁾“ Die Entwicklung der Anwohner des östlichen Meeresbeckens ist die ältere, die des westlichen die jüngere, erst in verhältnissmässig späterer Zeit griffen beide Völkerkreise in einander über.

Wir folgen in unseren historischen Beleuchtungen den von der Natur und Geschichte gewiesenen Wegen und beginnen mit den Ostvölkern, denen wir dann die westlichen anreihen.

76) Mommsen, a. a. O. S. 6.

Oestliches Becken.

Weltstellung des Isthmus von Suez und seiner Anlande.

Der südöstliche Winkel des Mittelmeers zu beiden Seiten des Isthmus von Suez, eine grosse Meeresbucht, die im W. durch die Sümpfe und Sandgestade des Nildelta, im N.O. durch die niedrigen meist sandigen Küsten des alten Palästina's und Phöniens gebildet wird, ist durch ihre Weltstellung und Naturbeschaffenheit eine der merkwürdigsten Planetenstellen. An den Grenzmarken Asiens und Africa's gelegen, treten sich das Rothe und Mittelmeer, der Indische und Atlantische Ocean in die nächste Nähe, nur durch eine 16 M. breite und nirgends über 37' sich erhebende Depression des Landes, die stellenweise selbst unter dem Niveau des Meeres liegt, von einander geschieden⁷⁷⁾. So werden die Wunderwelt Indiens und die reich ausgestatteten Gestadellandschaften S.-Europa's in die nächste Beziehung zu einander gesetzt. Hier in der grössten räumlichen Annäherung der drei alten Landfesten war die Stätte und der Ausgangspunct eines reichen historischen Lebens: hier entstand einer der ältesten geordneten Staaten der Erde, hier lebten einst die ältesten Culturvölker der Menschheit, hier wurde zuerst an die Einheit und Allmacht des einen Gottes geglaubt, hier endlich der belebende Einfluss der flüssigen Elemente erprobt, zuerst die völkerverbindende Schifffahrt geübt, die einst den ganzen Erdball umspannen und um seine Völker das Band der Gemeinschaft schlingen sollte. In diesem Gebiete fand auch die älteste und nächste Berührung der drei welthistorischen Völkerzweige statt.

A e g y p t e n .

Während aber Semiten und Japhetiten zahlreiche und lebensfrische Ströme entsandten, die lange einen grossen Theil der Erde befruchteten und der kräftig emporgewach-

77) Dies die Ergebnisse der neuesten Nivellements, angestellt zum Zwecke des Suez-Canals. Vgl. Petermann's Mitthl. 1855. XII. S. 365. 66. Die bitteren Seen auf der Landenge von Suez sind zur Zeit, wo sie mit wenigem Wasser gefüllt sind, selbst niedriger als der Spiegel des Mittelmeers. Vgl. Humboldt: Asie centrale. Bd. II. p. 370. Ansichten der Natur. 3. Aufl. Bd. I. 1849. S. 145. Die Details der neueren Vermessungen waren uns leider nicht zugänglich.

sene Baum des Japhetismus unter seinem Schatten jetzt die ganze Erde birgt, haben die Hamiten nur einen Repräsentanten von welthistorischer Bedeutung aufzuweisen, aber einen ehrwürdigen aus dem grauen Alterthume unsres Geschlechts, der auf dieser denkwürdigen Stätte entsprossen, zwar längst abgestorben, aber in seinen erhabenen Felsbanten Werke für die Ewigkeit geschaffen. Aegypten hat den unvergänglichen Ruhm das älteste Land des alten Culturmeers zu sein, wo nicht den ältesten Staat der Erde geschaffen, der ersten und ältesten Cultur der Menschheit ihren Ursprung gegeben zu haben. Darum ist es treffend der Zeitmesser der Weltgeschichte genannt worden⁷⁸⁾. Das historische Leben im Nilthale ist ein sehr altes, mag bis in's 4te Jahrtausend v. Chr. hinaufreichen⁷⁹⁾.

Aegypten ist ein fruchtbarer Culturstreif inmitten der Wüste, ein schmales Thal von hohen Felsufern umschlossen, im S., O. und W. von Wüsten umgeben; nur im N. am Delta breitet es sich aus und öffnet sich dem Meere, aber mit sumpfigen und sandigen Küsten. Bei seinem heissen Klima und höchst seltenem Regen wird es nur durch den

Naturverhältnisse.

78) Bunsen: Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. IV. 2. S. 333.

79) Die Chronologie Aegyptens, namentlich seiner älteren Zeiten, ist noch sehr schwankend. Trotz der gelehrten Untersuchungen Bunsen's und Lepsius', der bewährtesten Forscher auf diesem Gebiete, glauben wir, bei der Unsicherheit der Grundlagen und der Schwierigkeit des Gegenstandes, zur Vorsicht in unbedingtster Annahme ihrer Resultate berechtigt zu sein. Vgl. Bunsen: Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Bd. I. II. III. 1844. 45. Bd. IV. V. 1. 2. 1856. 1857. Bd. III. S. 123., wo der Anfang des Menes-Reiches auf 3643 J. v. Chr. festgesetzt, was später Bd. V. 2. S. 366 auf 3623 modificirt wird. Bunsen nimmt eine gewisse Verwandtschaft zwischen Semitismus und Hamitismus an (womit Prichard: Naturgeschichte des Menschengeschlechts, bearbeitet von Wagner, Bd. II. 1840. S. 202. ff. übereinstimmt), glaubt aber in Sprache, Religion und der ganzen historischen Entwicklung dem Hamitismus eine ältere Entwicklungsstufe zuschreiben zu müssen als den Semiten. Vgl. seine Untersuchungen in Bd. V. Abthl. 1. 2. 1856. 57. — Vgl. ferner Lepsius: Chronologie der Aegypten. Bd. I. 1849. S. 499., der das Jahr 3893 als das erste des Menes ansetzt. Mit derselben Vorsicht möchten wir Böckh's Berechnung des Jahres 5702 als des Anfangs der Aegyptischen Geschichte aufnehmen. Vgl. dess. Manetho u. die Hundsternperiode in Schmidt's Zeitschrift für Geschichte. Bd. II. 1844 (auch Berlin 1845) S. 770. Wenn gar Bunsen noch frühere Weltalter aufgestellt hat, so scheinen uns die Resultate seiner Untersuchungen über die Urgeschichte der Menschheit und die Stellung Aegyptens in derselben viel zu wenig gesichert, um auf ihnen fassen zu können. Vgl. die Zusammenstellung a. a. O. Bd. V. Abthl. 2. S. 331. ff.

fruchtbaren Schlamm des regelmässig seine Ufer überfluthenden Nil gedüngt, ist ein rechtes Geschenk des Flusses, bald ein üppiger Garten, bald ein weites Meer, bald ein dürres Staubfeld. „Das Land der Aegypter war ein bestimmt umgrenztes Gebiet, der Kreislauf des Naturlebens bewegte sich unveränderlich in denselben mächtigen Erscheinungen, die Landschaft zeigte unter dem klaren Himmel stets dieselben ernsten Bilder: den majestätischen Fluss, das grüne Thal, die scharfen Umriss der Berge und hinter denselben die unabsehbare Wüste⁸⁰⁾.“ Wer kann in dem Character des Volks und in seiner historischen Entwicklung die Einflüsse der Landesnatur verkennen?⁸¹⁾ Unter diesen bildete sich jener geschlossene Pharaonenstaat mit festausgeprägten Formen der Herrschaft und gleichförmigem Gange des Volkslebens, jenes merkwürdige religiöse System, in welchem das Walten der Naturmächte, so wie der Gegensatz des Lebens und Todes so characteristisch hervortrat. Hier erwuchs jener Sinn des Ernstes und Maasses, jener Glaube an eine sittliche Weltordnung und eine persönliche Verantwortlichkeit. Hier stiegen jene mächtigen Pyramiden, Felsentempel und Paläste empor, die Wohnungen der Lebenden und Todten, mit ihren räthselhaften Schriftzügen, die fast so alt zu sein scheinen als das Reich. Der Aegypter beobachtender Sinn hat schon vor Jahrtausenden den Himmel erforscht, die Bahnen der Gestirne verzeichnet, das Jahr mit bewunderungswürdiger Genauigkeit berechnet, ihr astronomischer Ruf ist ein uralter und unbestrittener. So wurden sie ein Volk von Baumeistern, Bildhauern, Malern und Schreibern, dessen eifrigstes Streben dahin ging, seinen Namen der Nachwelt zu überliefern und sich eine bleibende

80) Duncker: Geschichte des Alterthums. Bd. I. Zweite Aufl. 1855. S. 49.

81) So weit unsere Geschichte zurückreicht, kennen wir bis heute noch kein einem Hauptstrom anwohnendes Culturvolk, in dessen Geschichtlichem die localisirende Erdnatur so scharf ausgewirkt erschiene, in welchem die Natur des Vaterlandes so überwiegend bedingend in der Entwicklung des Aeussern und Innern hervorträte, in welchem die freiere Thätigkeit der Individuen mehr zurückgedrängt wäre in Allem, was im Monument aus jener Zeit darüber zu uns zu sprechen vermag. Wie das Aegyptische Götterbild nur im Aegyptischen Porphyrit ein wahrhaft vollendet Aegyptisches ist, so erscheint auch das Aegyptische Volk nur ein aus seiner Nilthalnatur hervorgegangenes, an das Aegyptenland fest gebundenes Urvolk der Erde zu sein. Ritter's Erdkunde. Th. I. Zweite Aufl. 1822. S. 876.

Stätte in den sonnigen Gefilden des Jenseits zu sichern. Dieses Streben ist nicht erfolglos gewesen. Unserer Forschung sind das Aegyptische Volk und seine Werke nach Jahrtausendelangem Schlummer verjüngt aus ihren Gräbern zu neuem Leben erstanden. Sind die Aegypten auch frühzeitig erstarrt, liegt ihre ganze Vergangenheit einer Riesenmumie gleich vor uns, die Aegypten haben nicht umsonst gelebt, sie haben eine grosse Stelle in der Geschichte des menschlichen Geschlechts rühmlich ausgefüllt und unvergängliche Denkmäler ihres Geistes, ihres Schaffens und Wirkens für die Bewunderung der fernsten Jahrhunderte zurückgelassen⁸²⁾.

Haben die Pharaonen auch ruhmvolle Kriegszüge unternommen schon zu der Zeit des alten Reichs, dann ganz besonders unter den Sesostiden und zuletzt unter der Dynastie der Saiten, nach Aethiopien, W.-Asien, namentlich Syrien und den Euphrat-Ländern, und den Ruhm ihrer Thaten durch staunenswerthe Bauten verherrlicht, wie die Sculpturen und Inschriften auf den Riesentrümmern zu Luxor, Karnak und Medinat-Abu und weit den Nil hinauf bis an die fernsten Grenzen Nubiens zu Wady-Halfa, Soleb und am Berge Barkal beweisen, die in ihrer majestätischen Grösse seit Jahrtausenden auf den schweigenden Nil und das Treiben seiner wechselnden Völker und Geschlechter herabblicken; hat das verschlossene Aegypten selbst mehrmals den Versuch gemacht sich dem belebenden Meere zu erschliessen, wie die angeblich von Ramesses dem Grossen vor mehr als drei Jahrtausenden begonnenen und später von Necho erneuerten Canalbauten vom Nil zum Rothen Meere (Versuche, die zu allen Zeiten unter den verschiedensten Herrschaften der Perser, Griechen, Römer, Araber bis auf unsere Zeit immer wieder aufgenommen worden sind)⁸³⁾ und die Erbauung

82) Vgl. den trefflichen Schlussabschnitt des Bunsenschen Werks: Die allgemeine weltgeschichtliche Bedeutung Aegyptens. Bd. V. 2. S. 539. ff.; dazu die geistvollen Worte, mit denen Duncker a. a. O. S. 103. ff. seine Darstellung der Aegypter schliesst.

83) Vgl. Humboldt's Kosmos. Bd. II. S. 159. 407. S. 204. 433. 34. Droysen: Gesch. des Hellenismus. Bd. II. 1843. S. 733. 36 nach Letronne in der Revue de deux mondes. T. XXVII. 1841. p. 215-35. Lepsius: Chronol. der Aegypter. Bd. I. 1849. S. 349. ff. Hüllmann: Handelsgeschichte der Griechen. 1839. S. 98. 99. 222. ff.

von Flotten in beiden Meeren an den Tag legen, — Aegyptens Ruhm und Bedeutung war eine andere, der Aegypter Sinn auf etwas Anderes gerichtet: in Abgeschlossenheit und in stiller Grösse haben sie in ihrem engumgrenzten Lande an ihrem Staats- und Culturleben gearbeitet, sich selbst genügend sich erst spät den Fremden erschlossen, ihre seltene Weltstellung wenig genutzt, von der grossen Gunst ihrer Lage am alten Culturmeere nur wenig Vortheil gezogen. Das Meer hat dieses ernste in sich zurückgezogene Volk zu keinem Seevolk gemacht, ihre ganze Geschichte und Entwicklung ist mit mächtigen Banden an ihren heimischen Strom geknüpft, ihre Cultur ist eine ganz potamische, ist noch eine ganz orientalische.

Bedeutung seiner Weltstellung.

Aber eben diese Weltstellung war eine so bedeutsame, dass Aegypten frühzeitig der Mittelpunkt eines weitverzweigten Caravanenhandels wurde, der ihm von allen Seiten zuströmte und wieder von ihm ausging, seine Cultur-entwicklung eine so grossartige charakteristische, dass sie nicht nur auf das benachbarte W. Asien influirte, sondern ihre Wellenschläge selbst über's Meer nach Griechenland, wenn auch durch fremde Vermittelung, hinübergriffen. Diese Weltstellung, welche Aegypten zum wichtigsten Passagelande zwischen Europa und der Asiatisch - Polynesischen Ostwelt macht, hat sich durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende als von welthistorischem Einflusse erwiesen; unter allem Wechsel von Völkern und Herrschern, den Griechischen Ptolemäern, Römischen Kaisern, Arabischen Kalifen, ist Aegypten nicht nur ein Sitz der Cultur, sondern auch ein Stapelplatz des Handels geblieben und hat diese Stellung bis auf unsere Tage behauptet, wofür die ganze s. g. orientalische Frage und die langjährigen Bemühungen um eine Canalisirung des Isthmus von Suez Zeugnis ablegen.

Wenden wir uns von diesem Isthmus längs der Küste des Mittelmeers nach N., so stossen wir auf die flache sandige hafentlose Küste des alten Palästina. Von diesem kleinen Ländchen, dessen Boden in Folge der im Schoosse der Erde wirkenden Feuerkräfte eine der allermerkwürdigsten Bildungen empfing, theilhaftig der höchst eigenthümlichen Weltstellung dieses ganzen Gebiets, ging ein geistiges Licht aus, das seine Strahlen weithin über das alte Cultur-

meer aussenden, von da aus alle Völker und Zonen bis in die späteste Nachwelt erleuchten, beleben und erwärmen sollte. Da aber seine welthistorische Bedeutung erst einer spätern Zeit angehört, werden wir an einer andern Stelle unserer Betrachtungen darauf zurückzukommen haben.

Phönicien.

Nördlich von der wenig zur Schifffahrt geeigneten Küste Palästina's, da wo das Vorgebirge Carmel weit in's Meer vorspringt, beginnt ein langer schmaler (kaum 250 □ M. umfassender) Küstensaum, der sich etwa 30 M. lang und nur 2—3 M. breit bis in die Nähe des Berges Casius und der Mündung des Orontes hinzieht, der Wohnsitz der alten weltkundigen und weltberühmten Phönicier. Im Rücken der heissen Küste, die einen Wechsel von trefflichen Buchten, Felsvorsprüngen und kleinen Ebenen darbietet, von vielen Gebirgsbächen getränkt und herrlich befruchtet, erheben sich die kühlern und luftigern Höhen des Libanon, dessen niedere Terrassen Myrthen, Pinien, Feigenbäume und Weinpflanzungen schmückten, während die höhern Bergrücken mit Tamarisken, Platanen, Cypressen, Nussbäumen und herrlichen Cedern bedeckt waren, gekrönt von 8—9000' hohen Gipfeln, die fast das ganze Jahr in Schnee gehüllt sind. Der Wald- und Metallreichtum der heimischen Berge, des benachbarten Cypem und der Südabhänge des Taurus, das weite Meer vor ihnen, dessen zahlreiche Inseln, Halbinseln und Buchten immer weiter in die Ferne locken, die fetten Stromlandschaften des Euphrat und Tigris mit ihren bevölkerten Capitalen, ihren gewerbthätigen Bewohnern, ihren weitreichenden Handelsverbindungen in ihrem Rücken, das fruchtbare alte Culturland Aegypten in kurzer Seefahrt zu erreichen, der schmale Isthmus von Suez leicht zu überschreiten, von wo aus der tiefeindringende Arm des Rothen Meeres den Blick lenkt auf ein anderes Meer und die von ihm bespülten reich gesegneten Landschaften des fernen Ostens, die enge bald stark bevölkerte Heimath, die frische See- und Bergluft welche vor Erschlaffung bewahrt und die Thatkraft stählt, — so vereinigten sich hier vielfache Elemente der Landesnatur und Weltstellung,

Weltstellung und Natur.

um die herrlichsten und grossartigsten Erfolge in's Leben zu rufen, wurde dies Land die Heimath jener erfindungsreichen und seekundigen Männer, der Phönicier, die zuerst mit Erfolg das Meer befuhren, erstanden hier das meeresherrschende Sidon und Tyrus, wurde diēs kleine Ländchen für unser Geschlecht die Geburtsstätte des weltumfassenden Seehandels, der weltbeherrschenden Schiffahrt⁸⁴⁾.

Aegypten, obgleich am Mittelmeere gelegen, blieb doch stets ein orientalischer Staat, dessen ganze Entwicklung sich an den heimischen Strom knüpfte; die Phönicier, obwohl dem continentalen Orient angehörig, wurden durch ihren Wohnsitz am Mittelmeer ein Seevolk.

Uralt ist der Ruf von Sidon und Tyrus, der Metropolen der Phönicischen Städte, ihr Dasein mag bis in's dritte vorchristliche Jahrtausend hinaufreichen⁸⁵⁾, ihre Grösse beginnt um die Mitte des zweiten und erreicht ihren Gipfelpunct um die Grenzscheide zwischen dem zweiten und ersten, als Tyrus unter der Herrschaft Hiram's an Macht und Glanz alle übrigen Gemeinden Phönicie's überstrahlte. Unterdessen hatte schon, wohl um die Mitte des zweiten Jahrtausends, die grossartige mercantile, nautische und colonisirende Thätigkeit der Phönicischen Städte begonnen, die bald den ganzen

Schiffahrt,
Seehandel
und Colo-
nien im We-
sten.

84) Der Mangel eines sichtbaren Einflusses der continentalen Natur- und Gebirgsverhältnisse des syrischen Heimathlandes auf den Entwicklungsgang des phönicischen Staatenlebens und den maritimen Entwicklungsgang seiner einzelnen Republiken ist ein Beweis für das Eigenthümliche und Selbstständige ihrer Entwicklungen. Diese sollten mehr auf der Basis einer richtig erfassten grandiosen Weltstellung zwischen Morgen- und Abendland, zwischen dem Norden und Süden, zwischen Land und Meer und allen Umgebungen zu so ausserordentlicher Grösse und Bedeutung für den weltgeschichtlichen Fortschritt sich erheben, als dass sie blos aus der Natur eines so eng beschränkten continentalen Territoriums hätten hervorgehen können und sollen. Ritter's Erdkunde. XVII. I. 1854. S. 16. 17.

85) Sidon gilt als die ältere, die Erstgeborne Kanaans nach Genesis 10, 15; doch möchte sich die Zeit ihrer Entstehung schwerlich mehr bestimmen lassen. Vgl. Movers: Die Phönicier. Bd. II. Thl. 1. S. 86. ff. Mit ihr streitet Tyrus um den Ruhm des Alters. vgl. Movers a. a. O. S. 118. ff. Wenn wir Herodotus Angabe (II. 43. 44) trauen können, war Tyrus 2300 J. vor seiner Zeit gegründet, also etwa um 2750 v. Chr. Vgl. Movers a. a. O. S. 134—37. Eine zweite Anlage durch die Sidonier aber fielen um 1200 v. Chr. Vgl. die Untersuchungen von Movers a. a. O. S. 137. ff., gestützt auf Josephus Antiq. VIII. 3. und Justin 18. 3., dazu S. 166. ff. Palätyrus und Inseltyrus, welche stets für eine einzige Anlage galten, waren gleich uralte Stiftungen. Jedoch hatte Palätyrus den Ruhm eines höhern Alters, weil der bei weitem ansehnlichere Theil der Doppelstadt in alter Zeit auf dem Continente lag, die Anlage auf der Insel aber anfangs sehr unbedeutend war und erst später zu einer grössern Stadt sich erweitert hat. Movers. 170. ff.

Kreis der damals bekannten Länder und Meere umfasste, eine Thätigkeit und ein Unternehmungsgeist nur vergleichbar mit der der Briten in unseren Tagen. Wohl mochte zunächst das Völkergedränge in den Syrischen Landschaften, veranlasst durch das Eindringen der aus Aegypten verdrängten Semitischen Stämme (der Hyksos und Hebräer), die Phönicier zuerst auf das Meer hinausdrängen. Bald sehen wir sie mit ungemeiner Kühnheit und Schlaueit alle Meere durchsegeln und durchforschen, theils um die Erzeugnisse ihres Kunstfleisses an die benachbarten Länder abzusetzen und sich neue Märkte zu eröffnen, theils überall nach ergiebigen Erzlagern forschend und schürfend, endlich zahlreiche Colonien gründend als Stützpunkte ihres Handels und ihrer Macht. Sidon als die ältere Stadt ging hier voran, den Sidonischen Gründungen folgen dann häufig Tyrische nach als jüngere auf derselben Stätte, nachdem dieses das Supremat erlangt. Schiffahrt, Handel und Colonien der Phönicier nehmen zuerst längs dem Mittelmeer einen westlichen Verlauf, der Lage dieses Meeres entsprechend, ohne Zweifel gefördert durch die ost-westlichen Meeresströmungen. Bald ergoss sich ein Strom Phönicischen Lebens über sämtliche Gestade des alten Culturmeers. Frühzeitig wurde das kupfer- und waldreiche Cypern colonisirt und die gegenüberliegende Cilicische Küste, ferner Rhodus, Creta, einige Cycladen (wie Thera, Melos) und selbst das an der Laconischen Küste gelegene Cythera, dann Samothrace und Lemnos, das goldreiche Thasos, die gegenüberliegende Thracisch-Macedonische Küste am goldreichen Pangaeus, vielleicht selbst im Innern von Hellas eine Niederlassung begründet. Auch am Pontus^{85 a)}, so wie in Aegypten am Nildelta scheinen sich Spuren alter Niederlassungen nachweisen zu lassen^{85 b)}. Immer weiter nach W. ziehend siedelten sich die Phönicier an der N.-Küste von Africa^{85 c)} an, auf Sicilien^{85 d)}, Sardinien und den Balearen, endlich an den östlichen und südlichen Gestaden des erzeichen Spaniens. Schon frühzeitig hatten sie an Africa's N.-Küste auch Utica gegründet, mehrere Jahrhunderte später aber entstand hier die berühmteste ihrer Pflanzstädte, Carthago, berufen einst an Ruhm weit das Mutterland zu

85 a) Vgl. Movers. II. 2. S. 286 ff.

85 b) Movers. II. 2. S. 178 ff.

85 c) Movers II. 2. S. 442. ff. 462. ff.

85 d) Movers. II. 2. S. 309 ff.

überstrahlen und zur Herrscherin der Meere zu erwachsen⁸⁶). Lange mochten die heftigen Meeresströmungen von N.-W. nach S.-O. jenseits der Säulen des Hercules sie verhindern die Strasse zwischen ihnen zu durchsegeln; aber ihrem kühnen Unternehmungsgeiste glückte auch dieses Wagniss, sie hatten den Ruhm von allen Völkern des Binnenmeeres zuerst die Schranken der engen Thalassa zu durchbrechen und muthig in den Ocean hinauszusteuern. Bald bedeckten zahlreiche Phönici-sche Pflanzungen die N.-W.-Küste Africa's⁸⁷) und wurde hier kostbarer Goldstaub gewonnen, bald setzten sie sich im S.-W. Spaniens in Tarsis fest, dessen Erzreichthum uralt und dessen Schätze an Gold und Silber, Eisen und Kupfer unermesslich waren⁸⁸), Gades wurde eine ihrer wichtigsten und berühmtesten Colonien⁸⁹). Von hier aus fanden sie endlich auch den Weg nach den Zinninseln (Cassiteriden) an der S.-W.-Spitze Britanniens⁹⁰). Den Bernstein dagegen bezogen sie ohne Zweifel auf dem Landwege durch Zwischenhandel, sei es von den Küsten der Cimbrischen Halbinsel oder aus den Ostseeländern⁹¹).

86) Ueber die Gründung Carthago's vgl. Movers a. a. O. II. 1. S. 350 ff. II. 2. S. 137. 150., der es wahrscheinlich zu machen sucht, dass dem späteren Tyrischen Carthago ein Sidonisches im 13. Jahrh. gegründetes voranging und dass das spätere Tyrische Carthago um 813 oder 814 gegründet worden.

87) Movers, II. 2. 521 ff.

88) Ueber Tarsis vgl. Movers gründliche Untersuchungen a. a. O. II. 2. S. 504 ff., der darunter das südwestliche Spanien jenseits der Säulen des Hercules, besonders im untern Stromgebiet des Baetis versteht, keine einzelne Stadt. Vgl. dazu Keil: Hiram-Salomonische Schifffahrt nach Ophir und Tarsis. 1834. S. 71 ff.

89) Gades ist wenige Jahre nach der Erbauung von Utica um das J. 1100 erbaut worden. Vgl. Movers a. a. O. II. 2. S. 147. 48. 625.

90) Humboldt's Kosmos. II. 409. 10. Vgl. übrigens die eigenthümlichen Ansichten von Red's Job in seinen zwei kleinen Schriften: Tartessus. Ein Beitrag zur Geschichte des phönici-sch-spanischen Handels. 1849 und: Thule. Die phönici-schen Handelswege nach dem Norden, insbesondere nach dem Bernsteinlande. 1855. Hier wird nachzuweisen gesucht, dass die Enge zwischen Sicilien und N.-Africa ursprünglich die Säulen des Hercules gewesen, diese erst später an unsere jetzige Gibraltarstrasse verlegt worden, dass Tartessus in der Gegend der Ebrömündung in der Nähe Tortosas zu suchen sei, dass die Phönici-er überhaupt nicht in den Atlantischen Ocean gelangt, sondern Zinn und Bernstein durch einen Landhandel auf den Flüssen ihnen zugekommen, erst die Carthager den Ocean beschi-ff hätten. Deshalb wird auch die frühe Gründung von Gades (1100) bezweifelt.

91) Vgl. Ukert über das Elektrum in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft, V. Jahrgang. 1838. A. 52—55. Humboldt's Kosmos. II. 163, 410—412. Red's Job: Thule. Die Phönici-schen Handelswege nach dem Norden, insbesondere nach dem Bernsteinlande. 1855. S. 23. ff. Dazu O. Müller: Etrusker. 2 Bde. 1828 Bd. I S. 280—83. Hüllmann's Handelsgeschichte d. Griechen. 1839. S. 73—81.

Während so ein Netz von Phönici-schen Ansiedlungen das ganze Mittelmeer umspannte und der Phönici-er Handelsflotten nach W. die weitesten Räume durchmaassen, eröffnete ihnen ihr Unternehmungsgeist auch die Bahnen in das Ostmeer und seine Gestadellandschaften. Hier spielte die Configuration und Weltstellung der Länder und Meere eine höchst bedeutsame Rolle: das tiefe Einschneiden des Persischen und Arabischen Golfs nach Norden, das weite Vorspringen der Indischen Halbinseln und der Arabischen, so wie des Africanischen Continents nach S., die merkwürdige Weltstellung Arabiens auf dem Uebergange von Asien nach Africa, die höchst eigenthümliche Annäherung des Indischen und Mittelmeers an dem schmalen Isthmus von Suez, dazu die auf dem Rothen und Indischen Meere herrschenden Windsysteme⁹²), — kurz ein wunderbarer Complex höchst günstiger Naturbedingungen, die hier einen grossartigen Verkehr in's Leben riefen. Unter der Gunst dieser Verhältnisse war das gesegnete S.-Arabien ein alter Stapelplatz eines weitreichenden Land- und Seehandels, der Brennpunct eines umfassenden Verkehrs zwischen der goldreichen ost-africanischen Küste und den reichen Indischen Landen, so wie den Mittelmeerslandschaften⁹³), hatten selbst die Inder später den Weg nach dem Westen gefunden und sich auf der Insel Dioscorides (jetzt Diu Sokotora, aus dem Sanskrit. Dvipa Sukhatara) angesiedelt⁹⁴), während die Phönici-er an der Ostküste des Persischen Golfs zu Tylos und Arados Pflanzstädte gegründet, als Vorposten ihrer Handelsverbindungen mit dem fernen Osten⁹⁵). Diese letztern hatten bisher auf dem Landwege einen Zwischenhandel in diesen Gebieten geführt. Als sie aber auf dem Gipfelpunct ihrer Macht angelangt waren (um 1000 v. Chr.), eröffnete ihnen ihre Verbin-

92) Vgl. oben S. 39.

93) Vgl. Movers a. a. O. Thl. III. Abthl. 1. S. 272. ff. Ritter's Erdkunde. V. S. 411—43. XII. S. 83. 219. 50. XIV. S. 348 ff. Duncker: Geschichte des Alterthums Bd. I. S. 131. 142. Humboldt's Kosmos. Bd. II. S. 167. 68.

94) Vgl. über den Indischen Seehandel Movers a. a. O. S. 23. Duncker a. a. O. I. S. 131. 141. 42. Bd. II. S. 27. 23. Humboldt a. a. O. S. 168. Ritters Erdkunde. V. S. 442. 43.

95) Ueber die Niederlassungen der Phönici-er am Persischen Meerbusen vgl. Strabo XVI. 3, 4. p. 766. Movers II. 2. S. 165. III. 1. S. 203—205.

dung mit den Königen des kleinen Palästinischen Reichs, das damals seine schönste Blüthezeit erreicht hatte, eine directe Verbindung zu gewinnreichem Handel in die reichen Ostländer. Aus dem Hafen Eziongeber am östlichen Busen des Rothen Meeres schifften nun die Handelsflotten der Könige Hiram und Salomo in die Indischen Gewässer nach dem vielbestrittenen Ophir⁹⁶⁾ und kehrten mit reichen Schätzen beladen heim. „Tyrische Wimpel wehten zugleich in Britannien und im Indischen Ocean.“ Phöniciische Schifffahrt und Handel hatten eine im ganzen Alterthum beispiellose Ausdehnung erreicht; ja es ist möglich, dass diese kühnen Meeresschiffer selbst mehr als 2000 Jahre früher Africa umschifften, als es den Portugiesen gelang diese Fahrt glücklich zu vollenden⁹⁷⁾.

Landhandel.

Während die Flotten der Phönicier in Handelsinteressen alle Meere durchkreuzten, umfasste ein kaum minder ausgedehnter Landhandel dieses thätigen Volkes einen grossen Theil des Orients, gingen ihre Carawanenzüge nach nah und fern, nach den Euphratländern, wo sie sich an den innerasiatischen Handel anschlossen, der dort auf alten hergebrachten Wegen seit undenklichen Zeiten betrieben wurde, nach Armenien und Kleinasien, nach Syrien, Palästina, Arabien und Aegypten, wo wieder der tief nach Innerafrica hineinreichende Aethiopische Caravanenhandel sich anreihete.

96) Vgl. über die Lage von Ophir, das man bald nach O. Africa, bald nach S. Arabien, bald nach Indien verlegt hat, Heeren's Ideen. Th. 2. 1824. S. 74. ff (der alte Name der reichen Südländer an der Arabischen, Africanischen und Indischen Küste). Gesenius in Ersch und Grubers Encyclopädie. 3. Section. 4. Thl. 1833 S. 201—203 (Arabien oder Indien). Keil: Die Hiram-Salomoni-sche Schifffahrt nach Ophir und Tarsis. S. 36. ff. S. 70. (Arabien innerhalb der Strasse Babelmandeb). Humboldt's Kosmos. II. S. 166—68. S. 414—16 (neigt sich nach Lassen zu Indien). Lassen: Indische Alterthumskunde. Bd I. S. 538. 39. und Benfey: Indien, in Ersch und Grubers Encyclopädie. 1840. S. 25., verlegen es in das westliche Vorderindien, während Mövers a. a. O. III. 1. S. 23 sich für die Küste O. Africa's ausspricht, den Indischen Seehandel aber bis Hinterindien ausdehnt. Fr ilich hat letzterer seine Ansicht nicht begründet, da dies erst in der Fortsetzung seines Werkes geschehen sollte. Ewald: Geschichte des Volkes Israel. 3ter Bd. 2. Aufl. 1853. S. 343—47 (Indien). Roscher: Ptolemäus und die Handelsstrassen in Central-Africa. 1857. S. 51—59. (Indien). Ritter: Erdkunde. V. 411—43. XII. 249. 50. und besonders in den gründlichen Untersuchungen XIV. 348—431 hat alle Gründe für und gegen Jede der Localitäten erwogen (neigt sich zu Indien).

97) Herodot. IV. 42. Vgl. Humboldt's Kosmos. II. S. 159. S. 407. 408. Duncker a. a. O. I. S. 606—607. Mövers. III. 1. S. 281. Grote: Geschichte Griechenlands. Deutsch von Meissner. Bd. II. 1851. S. 220. ff.

so eine lange Kette von Handelsverbindungen bildend, die vom fernsten Innern Asiens bis in das Herz des sonst so unzugänglichen Africanischen Continents reichte. Hand* in Hand mit diesem weit verzweigten Land- und Seehandel ging eine ausgedehnte Gewerthätigkeit dieses erfindungsreichen und kunstsinnigen Volkes. Glaswaaren aller Art wurden verfertigt, feine Gewebe bereitet und theils die des einheimischen Kunstfleisses, theils die der benachbarten alten Culturländer zu kostbaren farbigen, weit und breit gesuchten Purpurstoffen verarbeitet, in der ganzen alten Welt war der Purpur Phönicieus gesucht und hoch geschätzt. Ueberall wurden Bergwerke eröffnet und die Minen ausgebeutet, die Kupfer- und Eisengruben des Libanon und Cyperns, das Gold und Silber von Thasos und des Pangäus, die unermesslichen Silber- und Goldschätze, das Eisen und Kupfer Spaniens, des Californiens der alten Welt, der Goldstaub W.-Africas, und zu kunstreichen Werken geformt, Phönici-sche Gusswerke und getriebene Arbeiten erfreuten sich eines hohen Rufes, aus kostbarem Bernstein wurden überall bewunderte Schmucksachen bereitet, feine Holzschnitzereien verfertigt. Tyrische Werkmeister arbeiteten am Salomonischen Tempel und der Griechische Sänger Homeros preist überall die Werke kunstsinniger Sydonischer Männer und Frauen.

Diesem ausgebreiteten Handel und dieser lebhaften Industrie verdankten die Phöniciischen Städte ihren ungeheuren Reichthum, ihren Glanz und ihre Macht, die im Alterthume sprüchwörtlich waren und deren die Hebräischen Propheten nur zu oft Erwähnung thun, besonders Tyrus, das zu den Zeiten König Hiram's alle übrigen Städte an Ruhm und Glanz überstrahlte, in ihrem Gefolge aber vielen sie auch bald einer grossen Ueppigkeit, die zuletzt ihre Kraft untergrub⁹⁸⁾.

So wurde die ganze alte Welt von einem weit ausgedehnten und weitverzweigten Handelssysteme umspannt, von den äussersten Grenzen der fernen Inder und Serer bis tief nach Innerafrica hinein, über das ganze Mittelmeer

Phönicien
das Centrum
des Handels
der alten
Welt.

98) Vgl. Jesaias 23, 8. Ezechiel Cap. 27.

bis an die Gestade des Westmeeres. Dieser ganze ausgebreitete Handel der alten Welt concentrirte sich in den Städten der Phöniciern, sie waren die bewegenden und vermittelnden Centralpunkte der Völkerverbindung und des Völkerverkehrs in der ältesten Periode der Geschichte unsers Geschlechts⁹⁹⁾. „In die Mitte dieses weiten Handelsgebietes gestellt, vor sich das Becken des mittelländischen Meeres mit seinen fruchtbaren und productenreichen Inseln und Küsten, im Rücken und zur Seite alte Cultur- und Industrieländer, ist Phönicien, so seiner Lage nach zum Stapelplatz der östlichen und westlichen Waaren bestimmt, schon früh zum Centralpunkte des alten Welthandels geworden und hat eine Reihe von Jahrhunderten hindurch sich in dessen Besitz monopolistisch erhalten. In diesem monopolistischen Betrieb des alten Welthandels, da die Phöniciern allein die Producte der westlichen Länder nach Asien und die Industrie- und Luxuswaaren des innern Asiens nach dem Westen ausführten, beruhte die Handelsgrösse Phöniciens — Den Ländern, die ihrer geographischen Lage nach neben Phönicien gleichen Anspruch auf den Betrieb des alten Welthandels hätten machen können, hat die Natur versagt, was sie Phönicien gab, die Mittel zur Schiffahrt. Aegypten und der südliche Küstenrand Palästina's, beide ihrer Weltstellung nach für den Handel nicht weniger günstig gelegen, besitzen kein Bauholz und Eisen, die flachen Küsten sind ohne schützende Vorgebirge und Buchten, während dagegen Phönicien mit allem dem, was zum Schiffbau gehört, auf das reichlichste versehen ist, mit Bauholz, Eisen und Kupfer des Libanon und der Umgegend, mit Buchten und Häfen, welche die Natur selbst hier auf's trefflichste gebildet hat¹⁰⁰⁾“.

So wurden die Semitischen¹⁰¹⁾ Phöniciern, Bewoh-

Der Phöniciern Einfluss nach aussen.

99) Duncker. Bd. I. S. 316.

100) Vgl. Movers. Bd. III. 1. Abth. S. 19. 20. Vgl. über den Handel und die Schiffahrt Phöniciens überhaupt Movers. III. 1. Es ist zu bedauern, dass durch den Tod des Verfassers dieser Band unterbrochen, so dass nur der allgemeine Theil S. 14. ff. und von dem speciellen bloss S. 200. ff. der Phöniciern-Palästinensische, Assyrische, Arabische und Aegyptische abgehandelt sind.

101) Zwar gehören die Phöniciern nach der Mosaischen Völkertafel dem Hamitischen Zweige des Menschengeschlechts an. Mag das immerhin ursprünglich so gewesen sein. Durch ihre starke Berührung und Mischung mit Semiten müs-

ner des continentalen Orients, aber an seine äusserste westliche Schranke gestellt, durch ihren Wohnsitz am alten Culturmeere in den Zauberkreis desselben hineingezogen und nahmen eine von allen übrigen orientalischen Völkern völlig verschiedene Entwicklung, wurden sie nicht nur ein Seevolk, sondern die erste und grösste seefahrende Nation des Alterthums, das Meer zeigte hier seinen allmächtigen, belebenden Einfluss. Aber Schiffahrt und Handel der Phöniciern haben noch eine andre höchst interessante Seite, eine culturhistorische. Der Handel hat von den ältesten Zeiten an stets einen unberechenbaren Einfluss auf die Gesittung der Völker ausgeübt, mit ihm sind nicht nur die Erzeugnisse des Bodens und Kunstfleisses, sondern auch Sitte, Bildung und Religion von Volk zu Volk und von Land zu Land gewandert. So ist auch die Cultur der alten Welt überall den Pfaden gefolgt, die der Handel zuvor gebahnt; dafür legt die gleichartige Gestaltung derselben bei den Anwohnern des Mittelmeers Zeugnis ab. Bei ihnen allen fast herrschten gleiches Gewichts-, Maass- und Münzsystem, ähnliche Einrichtungen in Seewesen und Schiffahrt, ähnliches Verfahren beim Bau der Culturpflanzen, des Getreides, des Weinstockes und edler Früchte, ein gleichförmiger Typus bei Industrie- und Manufacturwaaren, Aehnlichkeit in den meisten Einrichtungen des häuslichen und politischen Lebens, in der Kunst, Wissenschaft, Schrift und Religion. Bei aller Mannigfaltigkeit im Einzelnen herrscht hier doch überall ein gemeinsamer Grundtypus, der sich bald verliert, je mehr wir uns vom Becken des Mittelmeers entweder dem Innern Asiens oder den atlantischen Gestadlandschaften nähern. Auf denselben Wegen des Handels haben sich später das Judenthum und Christenthum zu allen Völkern des Mittelmeeres verbreitet und ihren welthistorischen Einfluss gewonnen¹⁰²⁾. Die Phöniciern haben hier hauptsächlich die Rolle der Vermittler gespielt, mit ihrer Schiffahrt und ihrem Handel brachten sie ohne Zweifel

sen sie sich später völlig in Semiten umgewandelt haben. Ihre Sprache, Character und ganze Entwicklung während ihres historischen Auftretens tragen rein Semitisches Gepräge, so dass sie den Semiten zugezählt werden müssen.

102) Movers a. a. O. III. 1. S. 1-9.

Babylonisches Maass, Gewicht und Münze nach Persien, Syrien und Griechenland, in seinem Gefolge siedelten sich orientalische Culte nach Griechenland über, verbreitete sich die Buchstabenschrift zu den Hellenen¹⁰³⁾ und von ihnen nach dem weitem Westen. Mag die Buchstabenschrift nun eine Phöniciſche Erfindung sein oder ein altes Eigenthum der Semiten überhaupt, die Mittheilung und weite Verbreitung derselben durch die Phöniciern hat ganz besonders zur Cultur der Nationen beigetragen, mit denen sie in Contact traten, „sie verschaffte fast allen Küstenländern des Mittelmeers nicht bloss Erleichterung im materiellen Handelsverkehr und ein gemeinsames Band, das viele Völker umschlang, nein! die Buchstabenschrift war zu etwas Höherem berufen. Sie wurde die Trägerin des Edelsten, was in den beiden grossen Sphären der Intelligenz und der Gefühle, des forschenden Sinnes und der schaffenden Einbildungskraft, das Volk der Hellenen errungen und als eine unvergängliche Wohlthat der späteren Nachwelt vererbt hat¹⁰⁴⁾“. So hat dieses Volk im grossartigsten Sinne die Rolle der Vermittelung geübt zwischen der orientalischen und occidentalischen Völkerwelt, ist das Becken des Mittelmeers es gewesen, an welchem sich dieser Vermittelungsprocess vollzog.

Einfluss des
Seelebens
auf das
Staatswe-
sen.

Zeigt die ganze Entwicklung der Phöniciern in der Richtung auf's Meer und in der grossartigen Entfaltung der Schifffahrt schon eine vom continentalen Orient sehr abweichende Erscheinung, schon offenbar eine Annäherung an occidentalisches Verhältnisse, weht uns hier mit dem belebenden Meere schon ein frischerer Geist entgegen, so bekundet sich dies auch noch von einer andern Seite her, in den politischen Institutionen der Phöniciſchen Städte. Während sonst den Semiten das staatenbildnerische und organisatorische Talent abgeht, haben sich bei den Phöniciern in dieser Beziehung unter der Gunst der Verhältnisse ganz andre Zustände entwickelt. Ist zwar dem ganzen Alterthume eine gewisse Gliederung nach Geschlechtern und

eine Entwicklung des Gemeindelebens eigenthümlich, so ist dieses doch in den grossen orientalischen Despotien von dem Königthum mächtig überschattet worden und nur in niederen Sphären zur Geltung gekommen. Anders bei den Phöniciern. Hier gab es eine Menge selbstständiger Stadtgemeinden, die zwar in der Regel erbliche Könige (Suffeten, Richter) an ihrer Spitze hatten. Diese wurden aber aus der Mitte der alten Geschlechter und von ihren Gliedern gewählt. Diese Geschlechter sind überhaupt von grossem Einflusse, aus ihren Häuptern bestehen die Räte oder Magistrate der Städte, die den Königen zur Seite stehen und mit ihnen die Gewalt theilen. Erst allmählig gelangen bei immer grösserer Entfaltung des Handels, der Gewerbe und des Wohlstandes die reichen Handelsherrn zu grösserer Bedeutung und Einfluss in den Räten. Aber es bildete sich im Laufe der Zeiten aus der niedern Classe der Bevölkerung und den zahlreich zuströmenden Fremden neben den alten Geschlechtern eine freie Volksgemeinde, die zum Theil eine sehr turbulente Bevölkerung darbot und wenigstens in späteren Zeiten in den Volksversammlungen ihren Willen geltend zu machen wusste. Das Sonderleben der Phöniciſchen Städtegemeinden erhielt dadurch eine engere Verbindung, dass, ähnlich wie bei den benachbarten Philistern, Hebräern und Aramäern, sich eine Art Bundesverhältniss ausbildete, das wohl schon seit älteren Zeiten vorhanden gewesen sein mag, wenigstens aus den späteren Zeiten bekannt ist, wo Sidon, Tyrus und Aradus zu einem Bunde zusammentraten mit gemeinsamem Bundesrathe (Syndrium) zu Tripolis, dessen Oberhoheit auch die übrigen Städte anerkannt zu haben scheinen. Auch übte gewöhnlich die mächtigste der Phöniciſchen Städte eine Art Suprematie und Vorortschaft (Hegemonie) aus, wie in älteren Zeiten Sidon, später zur Zeit seiner höchsten Macht Tyrus und nach dessen Sinken nochmals Sidon. Diese Mannigfaltigkeit des politischen Lebens erhielt noch eine Bereicherung durch die zahlreichen Colonieen, die mit den Mutterstädten in einem Verbande standen, wenn dieser auch immerhin ein lockerer war und sich hauptsächlich auf gemeinsame Handelsinteressen und Culte bezog. Wer kann in allen diesen Erscheinungen die Aehnlichkeit mit den Zustän-

103) Die Griechen erhielten die Buchstabenschrift durch den Handelsverkehr der Ionier mit den Phöniciern. Vgl. O. Müller: Orchomenos und die Myner. 28. S. 113. Dorier. Abthl. 2. 1828. S. 291.

104) Humboldt's Kosmos. Bd. II. S. 160. 161. 162.

den des Abendlandes, der Hellenen und Italiker, verkennen 105)?

Verfall Phö-
nicieus.

Dieses vielgestaltige, reiche Leben der Phöniciſchen Städte, nachdem es Jahrhunderte lang eines ſeltenen Flores ſich erfreut und eine der groſſartigſten und intereſſanteſten weltgeſchichtlichen Erſcheinungen gebildet und unter der Suprematie von Tyrus (um 1000 v. Chr.) ſeinen Glanz- und Höhepunct erreicht hatte, mußte zuletzt unter der Entwickelung der Verhältniſſe andern hiſtoriſchen Geſtaltungen Platz machen. Innere Unruhen und immer weiter um ſich greifende Ueppigkeit einer in allen Lebens-
gentüſſen ſchwelgenden Bevölkerung führten ſeit der Mitte des 10ten Jh. zu innerem Verfall, in Folge deſſen die entfernteren Pflanzſtädte am Mittelmeer ſich emporhoben und emancipirten. Als dann im Oſten die groſſe Aſſyriſche Monarchie ſich erhob und emporblühte, Aegyptens Macht ſich von Neuem entfaltete und ſich auch in einem immer gröſſeren auswärtigen Handel bethätigte, wurde das Handelsleben der Phöniciſchen auf immer engere Grenzen beſchränkt. Gleichzeitig hatten die Ionischen Griechen eine immer ſteigende, bald herrlich aufblühende Handelsthätigkeit entfaltet, denen die Hellenen des Europäiſchen Feſtlandes und der Inſeln rühmlich nach-eiferten, immer mehr wurden die Phöniciſchen aus den öſtlichen Gewäſſern des Mittelmeers verdrängt, an ihre Stelle traten die Hellenen. So hatten Schifffahrt und Handel der Phöniciſchen ſchon eine bedeutende Einbuſſe erfahren, als die Belagerung von Tyrus ihnen einen gefährlichen Stoß verſetzte, die Phöniciſchen Städte zuletzt unter Babylonische und Perſiſche Botmässigkeit fielen, bis endlich die Eroberung von Tyrus durch Alexander den Groſſen und die Erbauung Alexandria's dieſe Stadt zum groſſen Emporium des Welt-handels erhoben und es um Phöniciſchen Grösſe geſchehen war. Doch ſchon hatte ſich am äuſſerſten Nordende Africa's in einem kräftigen Sproſſ des alten ruhmreichen Phöniciſchen, in dem mächtig aufblühenden Carthago, eine See- und Handelsmacht gebildet, die bald das Mutterland an Ruhm

105) Vgl. über die ziemlich dunklen politiſchen Verhältniſſe der Phöniciſchen den Abſchnitt über die Staatsverfaſſung bei Meyers. Bd. II. Abthl. I. S. 479. f.

überſtrahlte und, mit dem mächtigſten und kriegeriſchſten Volke des Alterthums um die Weltherrschaft ringend, erſt nach einem heldenmüthigen Kampf dem unbesiegbaren Rom unterlag.

Das Hellenenland.

Wir haben bisher bei der Beleuchtung des Ostbeckens des alten Culturmeeres das Natur- und Völkerleben in ſeinem ſüdöſtlichen Gebiete, dem Levantiſchen Bassin, in einigen Umrissen zu zeichnen verſucht. Wir wenden uns nun zu ſeiner nordweſtlichen Europäiſchen Seite. Von den meiſt flachen und einförmigen Contouren der Aegyptiſch-Phöniciſchen Geſtadelandschaften, von einem faſt inſelloſen Meere und aus einem heißen ſubtropiſchen Himmel gelangen wir in das vielgeſtaltete und reichbelebte Helleniſche oder Aegäiſche Meeresbecken, wo ſich die Verſchmelzung von Land und Meer auf das innigſte vollzog und einen wunderbaren Reichthum an Halbinſeln, Buchten und Inſeln ſchuf, wo auch der Contact der umhüllenden Atmosphäre mit dem Starren und Flüſſigen in harmoniſcher Weiſe ſich geſtaltete und durch einen ſeltenen Verein günſtiger Elemente die Natur ihren ganzen Zauber entfaltete. Hier weht uns ſchon heimiſche Luft an, wir ſind auf dem reichbegabten Boden des alten Hellenenlandes, in unſerem Europa, das ſchon der alte Geograph als am geeignetſten bezeichnete, um Männer- und Bürgertugend zu erzeugen 106).

Weltstel-
lung und
Natur.

Griechenland, das am weitesten in's Meer getlickte Glied der groſſen Hämushalbinſel, durch hohe Gebirge geſchützt vor den Barbarenvölkern des Nordens, im Süden mit ſeinen vielgliederten Küſten und Inſeln in's alte Culturmeer hineingeſtellt, die alten Culturländer des Oſtens vor ſich, die Weſtländer in ſeinem Rücken, iſt durch ſeine Weltſtellung recht zum Verbindungsgliede zwiſchen Aſien und Europa geſchaffen, hat aus dem Orient manche Bildungselemente empfangen und ſie ihm in noch reicherm Maasſe mitgetheilt, hat das Licht ſeines Geiſtes über den

106) Strabo. p. 126.

Westen ausgegossen, mit den Strahlen desselben die ganze Mittelmeerswelt erleuchtet.

An der Bildung dieser formenreichen und geschichtlich so ausserordentlich bedeutenden Erdstelle haben ohne Zweifel plutonische und neptunische Kräfte gewirkt¹⁰⁷). Darauf deuten alte Sagen, wie von dem verschwundenen Lyctonien, und manche Züge der Hellenischen Mythologie und Poesie¹⁰⁸), dies bestätigen auch manche im Verlaufe historischer Zeiten in diesen Gebieten vorgegangene Veränderungen, wie Alluvionen an den W.- und O.-Küsten und die mehrmals sich wiederholenden Erhebungen der drei Kaimenen in der Mitte des Golfs von Santorin¹⁰⁹).

Hellenen-
land zu bei-
den Seiten
des Aegäi-
schen Mee-
res.

Das Hellenische Meeresbecken mit seinen Europäischen und Asiatischen Anlanden und der von ihm bespülten Insel-
flur bildet, wie historisch so auch geographisch, eine Einheit, hier ist keine Scheidung zwischen Asien und Europa, hier ist nur die Schwelle zwischen den verschwisterten Erdtheilen, die Brücke über einen Strom, welcher eine herrliche Cultur-landschaft bewässert. „Es ist, als ob das Aegäische Meer die besondere Kraft besässe, durch seinen Wellenschlag alles feste Land in eigenthümlicher Weise umzugestalten, d. h. überall eindringend es aufzulockern, durch diese Auflockerung Inseln, Halbinseln, Landzungen und Vorgebirge zu bilden und so einen Küstenumriss von verhältnissmässig grosser Ausdehnung mit zahllosen Hafengebieten herzustellen.“ Aber zwischen den östlichen und westlichen Küsten herrscht bei aller Gleichartigkeit dennoch eine durchgreifende Verschiedenheit. „Das östliche Festland ist nur äusserlich von dieser Gliederung ergriffen, im Ganzen heisst es trotz seiner Halbinselform mit Recht Klein-Asien, denn es theilt mit den Landschaften Vorderasiens die mächtige Gesammterhebung — Gegen die westliche Meeresküste bricht die Plateaumasse plötzlich ab, gliedert sich das Land überall und öffnet sich in weiten, fruchtbaren Flusstälern zum Meere, das ihm in zahlreichen Buchten entgegenkommt. Hier beginnt gleichsam

107) Vgl. oben S. 36. f. S. 46.

108) Vgl. Hermann's Culturgeschichte der Griechen und Römer. Thl. I. 1857. S. 18—20. und die angeführten Belegstellen.

109) Humboldt's Kosmos. Bd. I. S. 251. 454. Bd. IV. S. 371.

eine neue Welt, ein anderes Land, es ist wie ein aus andern Stoffen angewebter Saum. — Während im Osten das Meer nur den Rand des Festlandes zu hellenisiren vermochte, ist es auf der gegenüberliegenden Seite anders. Auch hier lagert sich ein massenhaftes Festland hin, von den Donauländern her zwischen Adria und Pontus südwärts in das Meer geschoben; aber diese Kernmasse wird nicht bloss äusserlich, wie Kleinasien, durch das Meer verarbeitet und gestaltet, sondern der Kern selbst löst sich mehr und mehr in Halbinseln und Inseln auf und geht endlich ganz in diese Gliederung auf¹¹⁰).“

So ist es auch hier wieder das Meer, von welchem Leben ausgeht, von allen Seiten öffnet sich das Land gegen dasselbe und streckt sich ihm wie verlangend entgegen mit seinen peninsularen Armen, in Griechenland, Macedonien, Ionien, ihm strömen von allen Seiten die belebenden Wasseradern zu, kurz nach dem Meere hin gliedert sich überall das Land. Die maritime Seite ist überall die historische, während die dem Meere abgewandte die weniger ausgebildete und auch bei weitem weniger historisch entwickelte ist, der liebliche ägäische Inselkranz mitten im Schoosse des Meeres vermittelt den Verkehr nach hüben und drüben. Selbst die Insel Creta, wie eine hohe Warte sich an der Südseite des Meeres erhebend und seinen Eingang schliessend, wendet ihre hafensreiche Nordküste diesem Meere zu, gehört mit ihrem historischen Leben diesem an. Der Aegäische Archipel vermittelt nach allen Seiten den Verkehr in benachbarte Meeres- und Küstengebiete. Nach NO. verhinderte die starke Strömung durch die Enge des Hellesponts lange den Zugang zum gefürchteten Ostmeer, bis der Eingang erzwungen und nun ein reiches Ländergebiet sich erschloss, der ungasliche Pontus in einen gastlichen sich umwandelte. Creta und Cypern bildeten nach S. und O. die Brückenpfeiler gegen Aegypten und die Syrisch-Phönici-schen Gestade; das stürmische Vorgebirge Malea versperrte lange den Zugang zum Westmeer, aber jenseits desselben führte die Gruppe der Ionischen Inseln zu den gesegneten Landschaften S.-

Bedeutung
des Meeres.

110) Vgl. die geistvolle Skizze des Hellenischen Landes in E. Curtius' trefflicher, auch mit einer seltenen Vollendung der Form ausgestatteten Griechischen Geschichte. Bd. I. 1857. S. 5. 6. 7.

Italiens und von da in immer weitere Fernen, bis die Säulen des Hercules den Gesichtskreis schlossen und der Schifffahrt eine Schranke setzten.

Orographische Verhältnisse des Europäischen Hellenlandes.

Der hohe bewaldete Gebirgswall des Hämus, welcher von der Adria zum Pontus hinzieht, bildet mit seinem unwegsamem Rücken gegen die Donaulandschaften eine den Völkerverkehr absperrende Naturgrenze und Schutzwehr, während er gegen das Aegäische Meer in die breiten wohlbewässerten Landschaften Macedonien und Thracien verläuft, die mit ihren Halbinseln weit in's Meer hineinreichen. Von ihm löst sich ein gewaltiger Gebirgsast, welcher nach S. streichend den Kern des Griechischen Landes bildet. Dieses schliesst sich als eine vielgliederte Halbinsel an jene massigen Landschaften, da wo der Thermäische Meerbusen tief in's Land einschneidet und das Acrokeraunische Vorgebirge weit in's Meer vorspringt. Anfangs zeigt der Character des Landes noch eine gewisse Analogie mit jenen nördlichen Gebieten, der hohe bewaldete Pindus scheidet noch ziemlich ansehnliche Räume von einander, das wilde gebirgige wasserreiche Epirus von dem fruchtbaren Thalbecken des Peneus, Thessalien. Immer reicher wird die Gliederung gegen S. Tiefer dringen nun der Pagasäische und Malische Golf im O., der Ambracische im W. ein, es beginnt das vielgestaltete Hellas, mit einem bunten Wechsel von Höhen und Tiefen: im W. das wilde und rauhe Acarnanien und Aetolien, durch den Achelous bewässert und geschieden, in der Mitte der 7500' hohe Parnass mit den Gebirgsgauen von Doris, Phocis und Locris und der fruchtbare Thalkessel des Copats, welcher von N. die Gewässer des Cephissus aufnimmt, das feuchte fette neblige Böotien, im S. die bergige Halbinsel Attica mit heitrer Bergluft und durchsichtig heller Atmosphäre, weit in's Meer vorspringend, das Ganze bereichert durch die grosse Insel Euböa und die weit über das Meer zerstreute Gruppe der Cycladen, einer Fortsetzung der Gebirge des Festlandes und dieser Inseln. Im S. von Hellas schneidet das Meer noch tiefer zu beiden Seiten ein, der schmale und niedrige Isthmus von Corinth ¹¹¹⁾ zwischen

dem Saronischen und Corinthischen Meerbusen führt zu der hohen Burg des Peloponneses, einer Insel im Meere, in der Mitte das vielzerklüftete Tafelland Arcadien, das sich ringsherum in seinen Abdachungen zu kleinen Landschaften formt, nach S. und O. seine Felsrippen entsendet und mit vier Halbinseln weit in's Meer vorspringt, zwischen denen die Golfe von Messenien, Laconien und Argolis tief eindringen und das Land vielfach auszacken. So gliedert sich das Hellenische Land immer mehr von N. nach S., nimmt immer mehr einen insularen Character an, gestattet immer mehr dem belebenden Meere Zutritt, bis es sich zuletzt völlig in eine Gruppe von Inseln zersplittert.

Aber auch zwischen W. und O. zeigt sich eine grosse Verschiedenheit, im W. bergige, bewaldete, reicher bewässerte Landschaften mit weniger ausgeschnittenen Küsten, im O. jene unendlich zerzackte Küste, jener Reichtum an Inseln, aber überall, wo das Land wasserärmer und kahler, ein Herantreten des Meeres an die steilen Felsküsten, das Eindringen des belebenden und befruchtenden Wassers tief in's Innere seiner Gaue. Es ist für Griechenlands Geschichte höchst bedeutungsvoll, „dass vom thrakischen Gestade an seine O.-Seite stets als die Vorderseite der ganzen Ländermasse bezeichnet ist. Das westliche Meer bespült, mit Ausnahme zweier Buchten und des korinthischen Golfs, von Dyrrhachium bis Methone nur schroffe Küstenklippen oder ein aufgeschwemmtes, durch Lagunen entstelltes, flaches Uferland; wer aber vermag die tiefen Buchten und Ankerplätze zu zählen, welche von der Strymonmündung bis Cap Malea sich öffnen, um die Bewohner der nahen Inseln zur Anfahrt einzuladen und zu eigener Ausfahrt zu reizen! Die Form der Felsküste, welche an der O.-Seite vorherrscht und fast auf allen Punkten einer langen Uferlinie den Seeverkehr möglich macht, ist zugleich für die Gesundheit des Klima's die günstigere, für Städtegründung die geeigneter. So hat sich alle Geschichte von Hellas auf die O.-Seite geworfen ¹¹²⁾“.

Der Osten seine historische Seite.

111) Die geringste Breite der Landenge beträgt 18,300', ihre grösste Höhe an dieser Stelle 246'. Curtius: Peloponnesos. Eine hist. geogr. Beschreibung der Halbinsel. 2 Bde. 1831. 52. Bd. I. S. 11.

112) Curtius a. a. O. S. 10. 11.

Orographische Verhältnisse des Asiatischen Hellenenlandes.

Weniger vielgestaltet, aber fast noch reicher von der Natur ausgestattet sind die O.-Gebiete des Hellenenlandes in Asien. Schon durch ihren unmittelbaren Zusammenhang mit dem Plateau des innern Kleinasien erhalten sie einen andern Character, sie sind eben nur der Abfall dieses innern Hochlandes, aber ein hochbegabter. Es bricht sich das Land in ein reiches, üppiges, wohlbewässertes Stufenland, verbunden mit allen Vortheilen einer ausgezeichneten Küstenform, mit zahlreichen Buchten und Vorsprüngen, umsäumt von einem Kranz höchst lieblicher Inseln. Diese ganze Bildung löste diesen Küstenstreif gewissermaassen von dem innern Kern, wies ihn auf's Meer und machte ihn zum Schauplatz einer eigenen Geschichte, zum Wohnplatz von Völkern, deren ganze Entwicklung mit der im westlichen Hellenenlande im intigsten Zusammenhang steht.

Grosse Zerstückelung des Bodens.

Durch diese Verästelung der Gebirge, Bildung von Thallandschaften, Auszackung der Gestade und Zerbrochenheit in zahllose Inseln erwachsen im Hellenenlande dies- und jenseits des Meeres zahlreiche Gaue und Cantone, jeder der Wohnsitz eines eigenen Stammes, das Gebiet eines eigenen kleinen Staats, in denen das Bewusstsein der Selbstständigkeit erwachte und Muth und Kraft sie mit den Waffen zu behaupten, aber auch jene wunderbare Mannigfaltigkeit der Bildung, Sitte und Sprache, welche das alte Griechenland auszeichnet. Sie alle sind ohne die vielfältige Gliederung des Landes undenkbar und bilden einen merkwürdigen Contrast gegen die grossen Länder und Völkermassen Asiens, die zusammen nur eine Geschichte haben ¹¹³).

Verschiedener Character des Landes.

Zeigen sich auch manche Verschiedenheiten zwischen Ost und West; ist Ioniens Himmel heisser, sein Boden üppiger, die Luft von Hellas gemässiger, seine Berge und Thäler von geringerer Fruchtbarkeit, während die Inseln eine glückliche Mitte aufweisen; ist der Anblick des eigentlichen Griechenlands ein sehr mannigfaltiger, wechseln Gebirge, deren Gipfel in hohen und steilen Zacken von Schneelagern unterbrochen emporsteigen, mit Höhen, die von Eichenwäldern, Buchen, Platanen und Ahorn bedeckt sind, Hochwald und

Wiesen, kahle weissgraue Gipfel von Kalkfelsen und mit Lorbeeren und Oliven geschmückte Thäler; durchläuft das Klima dieses Landes eine lange Stufenleiter von kühler und rauher Luft auf den Hochflächen und Berggipfeln bis zu erdrückender Schwüle in eingeschlossenen Senkungen, — sie alle überspannt ein klarer und reiner Himmel, umweht eine warme Luft, umspült das durchsichtige Blau des Meeres ¹¹⁴). „Auf der bekannten Erdoberfläche giebt es keine Gegend, wo die verschiedenen Zonen des Klima's und der Pflanzenwelt sich in so rascher Folge begegnen. Dadurch erzeugt sich eine Mannigfaltigkeit in den Lebensformen der Natur, eine Fülle der Producte, welche das Gemüth der Menschen anregen, ihre Aufmerksamkeit und Betriebsamkeit erwecken, den austauschenden Verkehr unter ihnen in's Leben rufen musste ¹¹⁵)“.

Mässige Begabung der eigentlich Hellenischen Landschaft.

Hatte über Ioniens lieblichen Küstensaum die Natur ihren ganzen Segen ausgegossen, so war die Begabung des eigentlich Hellenischen Landes nur eine mässige. Seine Berge enthielten nur wenig mineralische Schätze (Kupfer in Euböa, Silber in Attica und Eisen im Taygetos). Die Höhen waren im Ganzen gut bewaldet, aber bei nur wenigen grössern befruchtenden Strömen, zahlreichen reissenden Gebirgsflüssen oder im Sommer versiegenden Bächen, eigneten sich nur einige grössere Ebenen zu ergiebigem Ackerbau und Viehzucht, wie die von Thessalien, Bötien, Eleusis, die Messenische Macaria am Pamisus; die niedrigen Berghöhen gaben Ziegen und Schafen Nahrung und gestatteten fast überall Pflanzungen des Weinstocks und Oelbaums, während Südfrüchte nur an begünstigten Stellen gediehen. Aber diese grössere Armuth des Bodens und der Vegetation, dieser mildere Himmel Griechenlands war ein grosser Segen, er bewahrte vor Trägheit und üppiger Sinnlichkeit, denn überall gab es Arbeit und Kampf, die Leib und Seele stählten. So ist auf diesem Boden des Europäischen Hellas das Volk der Hellenen zu vollerer Thatkraft und freierer Entwicklung des Geistes herangewachsen, als im üppigen Io-

114) Duncker: Geschichte des Alterthums. Bd. III. 1856. S. 2—8.

115) Curtius a. a. O. S. 4. 5.

113) Vgl. Curtius a. a. O. S. 11. 12.

nien, das mühelos seine Gaben in aller Fülle spendete ¹¹⁶).

Mangel an
Flüssen,
Ueberwiegen des
Meeres.

War die Entwicklung des fließenden Wassers auf Griechenlands Boden zum Theil nur eine untergeordnete und bei der Kleinheit und-Zerstückelung des Landes auch kaum anders möglich, so wurde dies reichlich ersetzt durch die tief einschneidenden Meeresbuchten, die hier die Stelle der Flüsse vertreten. Bei der grossen Zerschneidung der Küsten verkehrten die Bewohner benachbarter Landschaften oft leichter zu Wasser als zu Lande. Das Meer lockte seine Anwohner von Küste zu Küste, von Insel zu Insel in immer weitere Ferne, bewirkte einen Austausch von Landesproducten und geistigen Gaben, einen lebendigen Verkehr mit Fremden, die unter andern Himmelsstrichen und nach andern Gesetzen leben, ein beständiges Vergleichen, Lernen und Mittheilen spannte den Geist stets zu neuen Erfindungen an, trieb zu unablässiger Beweglichkeit und Fortschritt. Wind und Wetter schwanken nur die kurze Winterzeit regellos, die Etesien steigern sich selten zu Stürmen, sind aber ihrer Gleichmässigkeit wegen nicht gefährlich, die Strömungen an den Küsten entlang erleichtern die Fahrt in Golfen und Meerbusen. „Die Regelmässigkeit im ganzen Leben der Natur, in Bewegung von Luft und Wasser, der milde und menschenfreundliche Character der ägäischen See trug wesentlich dazu bei, dass ihre Bewohner sich ihr mit vollem Vertrauen hingaben, dass sie auf ihr und mit ihr lebten ¹¹⁷.“ So wurden die Hellenen ein Seevolk, das Meer das wahre Lebenselement dieser hochbegabten, regsamen und strebsamen Nation.

Einfluss
auf die Be-
wohner.

Haben wir in der Betrachtung des Mittelmeers und seiner Anlande oben das Maass aller seiner Naturverhältnisse als eine besonders einflussreiche Gabe anerkannt, so besteht vorzüglich des Griechischen Landes besonderer Vorzug in dem Maasse seiner Begabung. „Wie sich hier alle Gegensätze in eine höhere Harmonie auflösen, welche das ganze Küsten- und Inselland des Archipelagus umfasst, so

wurde auch der Mensch darauf hingewiesen, zwischen den Gegensätzen die das Leben bewegen, zwischen Genuss und Arbeit, zwischen Sinnlichkeit und Geistigkeit, zwischen Denken und Fühlen das Maass der Harmonie herzustellen ¹¹⁸.“ Nur auf Hellenischem Boden konnte das Volk der Hellenen erwachsen und Thaten des Geistes für die Ewigkeit schaffen ¹¹⁹).

Die Geschichte eines Volks ist zwar keineswegs das Product der natürlichen Beschaffenheit seiner Heimath, allein es ist doch leicht ersichtlich, dass auf so eigenthümlich ausgeprägten Bodenformen, wie sie das Becken des Archipelagus umschliessen, bei dieser ganzen Physiognomie der Landschaft, die Entwicklung seiner Bewohner eine eigenthümliche Richtung nehmen musste, — hier musste nicht nur ein Volk von leicht beweglichen Seefahrern erstehen, auch ein Volk selbständiger freiheitsliebender Männer, in ihren kleinen Gauen auf eigenthümliche Ausbildung ihres Gemeinde- und Staatslebens bedacht, ein Volk empfänglich für alle edleren Regungen des Geistes- und Seelenlebens, ein Volk von Künstlern, Sängern und Denkern ¹²⁰).

118) Curtius a. a. O. S. 14. 15.

119) Wir verweisen für die Darstellung des Hellenischen Landes auf die classische Skizze von Curtius a. a. O. S. 3—15, der wir einzelne Stellen wörtlich entnommen. Dazu Curtius: Peloponnesos. Eine hist. geogr. Beschreibung der Halbinsel. 2 Bde. 1851. 52. Bd. I. S. 3. ff. Vgl. ferner Wachsmuth's Hellenische Alterthumskunde. 2. Ausgabe. 2 Bde. 1844. 46. Bd. I. S. 7 ff. und die geogr. Beschreibungen Griechenlands in den Werken von Thirlwall. Bd. I. S. 1—33 und Grote. Bd. I. S. 557—76 der Deutschen Bearbeitung; auch Duncker a. a. O. S. 1—8, der eine kurze sehr anschauliche Beschreibung des Europäischen Griechenlands giebt.

120) Vgl. Curtius S. 11. Vgl. dazu die treffenden Worte des Altmeisters der Naturwissenschaften in seinem Kosmos. Bd. II. S. 10. 11. Vergessen wir nicht, dass die Griechische Landschaft den eigenthümlichen Reiz einer innigen Verschmelzung des Starren und Flüssigen, des mit Pflanzen geschmückten oder materisch felsigen luftgefärbten Ufers und des wellenschlagenden, klingvollen Meeres darbietet. Wenn andern Völkern Meer und Land, das Erd- und Seeleben wie zwei getrennte Sphären der Natur erschienen sind, so wird dagegen den Hellenen — fast überall gleichzeitig der Anblick dessen, was im Contact und durch Wechselwirkung der Elemente dem Naturbilde seinen Reichtum und seine erhabene Grösse verleiht. Wie hätten auch jene sinnigen, glücklich gestimmten Völker nicht sollen angeregt werden von der Gestalt waldbekränzter Felsrippen an den tief eingeschnittenen Ufern des Mittelmeers, von dem stillen nach Jahreszeit und Tagesstunden wechselnden Verkehr der Erdoberfläche mit den untern Schichten des Luftkreises, von der Vertheilung der vegetabilischen Gestalten? Wie sollte in dem Zeitalter, wo die dichterische Stimmung die höchste war, sich nicht jegliche Art lebendiger sinnlicher Regung des Gemüths in idealische Anschauung auflösen?

116) Vgl. Curtius. S. 14.

117) Curtius. S. 12. 13.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein das reichgestaltete Leben der Hellenen selbst nur in den allgemeinsten Umrissen dem Leser vorzuführen. Es ist dies so oft und trefflich geschehen und noch in neuester Zeit von Meisterhänden so umfassend und geistreich durchgeführt worden ¹²¹⁾, dass uns der Muth dazu gebräue. Es liegt dies aber auch unserm Zwecke ganz fern. Wir haben hier nur einige Andeutungen zu geben über die Beziehungen Griechischen Lebens zum Meere, insbesondere der heimathlichen See.

Anfänge Hellenischen Lebens.

Indem wir die vielbesprochenen Sagen von den Tyrrenern oder s. g. Tyrrenischen Pelasgern, die einst als Seefahrer und Seeräuber in der Sagengeschichte des Ostens wie des Westens eine grosse Rolle gespielt, auf sich beruhen lassen, gehen wir gleich zu den Hellenen über. Die Hellenen sind ein verhältnissmässig junges Volk, ihr Auftreten in der Geschichte ein vergleichungsweise spätes. Schon längst waren ihre Arischen Stammbrüder am Indus und Ganges, am Oxus und Jaxartes zu einem geordneten Staatsleben gelangt, schon längst gab es mächtige Staaten und blühende Städte am Euphrat und Tigris, beherrschten die Sidonier und Tyrier mit ihren Flotten die Meere, ja schon hatten ein bis zwei Jahrtausende die colossalen Pyramiden und die stolzen Königsbauten von Memphis und Theben am Nil die Thaten ihrer Gründer der Nachwelt verkündigt, als erst das Volk der Hellenen zu geschichtlichem Leben erwachte. Fast scheint es, als ob so herrliche Frucht langsam reifen musste, um ihren köstlichen Geschmack und lieblichen Duft zu zeitigen. Sie sind das erste Volk Japethischen Stammes, das am Becken des alten Culturmeers uns entgegentritt, das aber bald die Semitischen Nationen und die Aegypter weit an Ruhm hinter sich lassen sollte.

Die Hellenen zu beiden Seiten des Aegäischen Meeres.

Seit alten Zeiten siedelten die Hellenen zu beiden Seiten des Aegäischen Meeresbeckens und seiner lieblichen Inseln, sei es nun, dass seine westlichen Anlande ihre

121) Thirwall: History of Greece. 8 Bde. 1835—44. 2. Aufl. 1845. ff. Deutsch Bd. I. II. von Haymann und Schmitz. 1839. 40. Grote: Geschichte Griechenlands. Deutsch von Meissner. 6 Bde. 1850—57. Korthm: Geschichte Griechenlands. 3 Bde. 1854. Duncker: Gesch. der Griechen. Bd. I. II. 1856. 57. als Bd. III. IV. seiner Geschichte des Alterthums. E. Curtius: Griech. Gesch. Bd. I. 1857.

ursprüngliche Heimath waren und sie erst in Folge der grossen Hellenischen Völkerwanderung an den östlichen Gestaden sich Wohnsitze erkämpften, oder sei es, wie neuerlich geistreich durchzuführen versucht worden, dass ein Theil derselben von jeher an dieser östlichen Küste gesessen und nur durch jene Wanderung das Hellenische Element hier verstärkt worden, — jedenfalls seit fast drei Jahrtausenden sind die Hellenen Anwohner der gesegneten Aegäischen Landschaften und haben sich hier trotz aller Stürme der Zeiten erhalten ¹²²⁾.

Cretische Thalassocratie.

Das Meer ist das pulsirende Herz Hellenischen Lebens. Wohl berichtet uns die Sage von Wanderzügen Hellenischer Stämme, von kühnen Abenteuern Hellenischer Heroen und Staatengründungen im Hellenischen Lande in den ältesten Zeiten; es liegt aber Alles noch wie in einen grauen Nebel gehüllt. „Die erste Reichsmacht des Hellenischen Alterthums war ein Insel- und Küstenstaat, sein erster König ein Seekönig ¹²³⁾“, die ersten grossen Nationalunternehmungen waren auf's Meer gerichtet, die grossartige Ausbreitung Hellenischen Volkthums und Geistes und mit ihnen Hellenischer Macht geschah zur See. „Wie ein breiter Querriegel liegt die Insel Creta vor dem südlichen Zugange des Archipelagus, eine hohe Meerburg mit seinen bis Karien einerseits und andererseits bis Tainaron sichtbaren Schneegipfeln, — das

122) Curtius hat die schon von Niebuhr: Vorträge über alte Geschichte. Bd. I. S. 273 angedeutete Ansicht durchzuführen gesucht, dass die Ionier seit unvordenklichen Zeiten an der W.-Küste Kleinasiens gesessen, von dort nach Aufnahme orientalischer Elemente später als die übrigen Hellenen, namentlich die Dorier, nach Griechenland gezogen, dort die Vermittler orientalischer Einflüsse geworden und durch Rückwanderung in der s. g. Dorischen Wanderung das Hellenische Element an der Küste Kleinasiens verstärkt. Vgl. die Ionier vor der Ionischen Wanderung. 1855. Griech. Gesch. Bd. I. S. 27. ff. 36. ff. 54. ff. 101. ff. Vgl. über die Verbreitung und das Alter des Namens der Ionier im Oriente Lepsius in den Berichten über die Verhdl. der Acad. d. Wiss. zu Berlin. 1855. S. 497. ff. Curtius: Ionier. S. 6. 7. 10. 12. (Jaones, Javanas, Javan, Juna oder Jauna, Uinin etc.), namentlich auch über das Vorkommen der Ionier (Uinin) auf alten Aegyptischen Inschriften. Nach Lassen: Indische Alterthumskunde. Bd. I. S. 861. f. bezeichneten die Inder mit dem Namen Javanas die entfernten Westvölker, namentlich Araber und Phönicier, nur in einigen Stellen der grossen Epen seien die Griechen darunter gemeint. Vgl. dagegen Duncker a. a. O. Bd. III. S. 242 und Bunsen's Aegypten. V. 2. S. 441. ff., welcher das Vorkommen des Namens der Ionier auf den Denkmälern der Pharaonenzeit bestreitet, im Uebrigen der Curtiusschen Hypothese beistimmt.

123) Curtius: Griech. Gesch. S. 59.

bunte, unruhige Inselmeer ernst und ruhig begrenzend. Es ist ein kleines Festland für sich, wohlausgestattet und selbstgenügsam — Hafenreich sind seine Küsten nur an der Nordseite, hier reiht sich Bucht an Bucht — und wenn auch nach den Südländern hinüber frühzeitig Verbindungen angeknüpft waren, so war doch Creta durch seine Lage und die Beschaffenheit seiner N.-Küste zu deutlich auf den Zusammenhang mit dem Archipelagus hingewiesen, als dass seine Geschichte sich nach einer andern Richtung hin hätte entwickeln können¹²⁴⁾. Creta scheint durch seine Lage zur Herrschaft über Hellas bestimmt zu sein und nimmt man dazu die natürliche Ausstattung mit Hafen und an Allem was zur Ausrüstung einer Flotte erforderlich war, so begreift man wohl, wie diese Vortheile zusammen das strebsame Inselvolk zu einem Vorrang auf den Hellenischen Gewässern erheben musste. Hier gründete Minos seine Thalassocratie¹²⁵⁾. Ein buntes Gemisch von Völkern, Carern, Phönicern, Hellenen, hatte sich frühzeitig hier zusammengefunden, über sie erhob sich bald die Herrschaft jenes halbmythischen Inselkönigs, der in der Griechischen Sagen-geschichte wie ein heller Stern leuchtet, das Meer von See-räubern reinigte, eine weithin über die Cycladen bis Athen und die Hellespontische Enge hin reichende Meeres-herrschaft begründete und als weiser Gesetzgeber sich bis in die spätesten Zeiten des höchsten Ruhmes erfreute. Mag immerhin Minos eine halbsagenhafte Gestalt sein, Phönicischer Einfluss auf Creta mächtig gewaltet haben, Creta's frühzeitige Seemacht leuchtet aus allen Ueberlieferungen hervor, Creta ist, wenigstens in seinen späteren Gestaltungen, ein integrierendes Glied Hellenischer Lebenskreise, an diese Insel knüpfen sich die ersten Nachrichten von See-herrschaft in den Hellenischen Gewässern. Eine frühe Kunde des Erzbaues und wunderbarer zu ihm in Beziehung stehender Sagen und Culte, eines geordneten Staatswesens,

124) Curtius a. a. O. S. 58. Vgl. dazu die geographische Schilderung Creta's bei Hoeck: Creta, Ein Versuch zur Aufhellung der Mythologie und Geschichte, der Religion und Verfassung dieser Insel. 3 Bde. 1823–29. B. I. S. 1–46.

125) Vgl. Arist. Polit. II. 7. Herodot. III. 122. Thucyd. I. 4. Hoeck a. a. O. Bd. II. S. 201. 202.

hierhin führen selbst die ersten Spuren der Griechischen Kunst in der sagenhaften Gestalt des Dädalus¹²⁶⁾.

In ein hohes Alter hinauf reichte der Ruf des Fürstenhauses der Minyer, weithin herrschten sie an den Ufern des Copais-Sees über die Gaue Böotiens von ihrem Herrschersitz im alten Orchomenos, sie geboten gleichfalls über die südöstlichen Gestadellandschaften Thessaliens am Pagasäischen Golfe. Sie waren ein kunstfertiges Geschlecht, das durch riesenhafte unterirdische Felsarbeiten den Gewässern des Sees einen Abzug verschafften, und durch grossartige Deichbauten ihn eindämmend seinem Ueberfluthen wehrten und so einen ergiebigen Culturboden und einen Sitz des Wohlstandes und der Macht schufen. Noch tönt in verklungenen Sagen zu uns herüber der einst durch ganz Griechenland weit verbreitete Ruf der Herrlichkeit des alten Orchomenos und des Reichthums seiner Fürsten, noch zeigt man auf hoher den See überragender Fels Spitze die spärlichen Reste ihres angeblichen Schatzhauses, in welchem sie ihre grossen Schätze an Gold und Silber bargen. Doch noch viel glänzender sind die Thaten dieses Geschlechts zur See, an ihren Namen knüpften sich die ältesten Heldenthaten der Hellenen auf dem Meere. Von dem Minyschen Jolcos am Pagasäischen Golfe aus ging jene vielbesungene Argofahrt in ferne Länder, die die Sage reich mit Abenteuern ausstattete, und mit der Erweiterung des geographischen Geschichtskreises in immer fernere Gegenden führte. Die kühnen Schiffer lasst sie die Enge des Hellespontes zuerst durchsegeln, die Pforten des Bosporus sprengen und den Eingang in den bisher verschlossenen Pontus eröffnen, sich endlich den Weg in das ferne goldreiche Colchis an den Ostgestaden desselben bahnen und, immer mehr das Local erweiternd, auf wunderbaren Wegen durch fremde Länder und Meere heimkehren. Hat immerhin die Sage, mit Erweiterung der Länderkunde durch die Seefahrten der Ionier und ihre zahlreichen Pflanzstädte am Pontus,

Die Minyer
und die Ar-
gofahrt.

126) Vgl. das eben citirte Werk von Hoeck, namentlich Bd. II. Abschnitt 3. Minos der König und Meerbeherrscher. S. 201. ff. Duncker a. a. O. Bd. I. S. 302–6. Bd. III. S. 97. 105. 6. 207. 8., dem Minos die Personification der Phönicischen Herrschaft. Curtius a. a. O. S. 58–61. Grote a. a. O. Bd. I. S. 175–84.

einen glänzenden Schimmer um die Thaten der Argoschiffer geworfen, Minyer sind die ersten kühnen Seefahrer unter den Hellenen, sind zuerst von den heimischen Gestaden muthig in den fernen Osten gesteuert, haben vielleicht zuerst den bisher unzugänglichen Pontus beschrift (127).

Troische Heerfahrt.

Auch die Troische Heerfahrt, um welche die unsterblichen Homerischen Gesänge einen unnachahmlichen Zauber geworfen, die sie mit einem Kranze unsterblichen Ruhmes umhüllt haben, welche die Sage die erste grosse Nationalunternehmung der Griechen nennt, ist ein Seezug und entfaltet uns das Bild eines reichen maritimen Lebens des Hellenenvolkes; mögen auch die Forscher des Alterthums darüber streiten, ob wir in ihr eine gegen das alte hochgefeierte Ilion gerichtete Unternehmung zu sehen haben, die der Colonisirung der Kleinasiatischen Küste durch die Griechen voranging, oder ob sich in ihr der Reflex der Aeolischen Städtegründungen an Kleinasien's Küste und der sie begleitenden Kämpfe spiegelte (128). Immer ist es das Meer, das vielgestaltete und reichbelebte, das lebenspendende Mittelmeer, welches uns in den ältesten Bethätigungen Hellenischen Lebens so bedeutungsvoll entgegentritt.

Einfluss des Orients auf die Hellenen.

Bald sollte sich das Leben der Hellenen auf diesem Meere in einer grossartigen Weise entfalten, dies kleine Volk eine welthistorische Stellung erringen. Bisher hatte die Thatenlust Nahrung gefunden in Bewältigung des heimischen Bodens, in kühnen Kriegszügen und Kämpfen seiner Heroen und Seezügen in die Ferne, die in zahlreichen Sagen

127) Vgl. K. O. Müller: Orchomenos und die Minyer. 1830., besonders Cap. 5. S. 133. ff. Cap. 9. S. 205. ff. Cap. 10. S. 239. ff. Cap. 11. S. 248. ff. Cap. 12. S. 258. ff. Cap. 13. S. 285. ff. Duncker. Bd. III. S. 66—81. Curtius. S. 70—73. Grote. Bd. I. S. 185—204.

128) Vgl. die verschiedenen Ansichten über diesen vielbestrittenen Gegenstand bei Völkern: die Wanderung der Aeolischen Colonien nach Asien als Veranlassung u. Grundlage der Geschichte des Troj. Krieges (Allg. Schulzeitung von Zimmermann. 1831. Abth. II. № 39—42); dagegen Welker: Der epische Cycclus. Th. 2. 1849 (Rhein. Museum für Philol. I. Suppl. Bd. 2. Abthl.) S. 21. ff. und Lauer: Gesch. der homerischen Poesie. 1851. S. 171. ff. Ferner Uschold: Gesch. des Troj. Krieges. 1836. Thirwall: Gesch. Griechenlands (deutsche Uebersetzung). Bd. I. S. 160. ff. Grote: Geschichte Griechenlands. Bd. I. 1850. S. 227—72. Korthm: Gesch. Griechenlands. Bd. I. 1854. S. 54. ff. Duncker a. a. O. Bd. III. 1836. S. 134. ff. 195. ff. 279. ff. Hermann: Culturgeschichte der Griechen und Römer Bd. I. 1857. S. 90. f. Curtius a. a. O. S. 108—11 u. A.

noch zu uns herübertönen. Wohl hatten sich schon einzelne festere Mittelpuncte des staatlichen Lebens gebildet, wie auf Creta, im Minyschen Orchomenos, im Atridenreich auf dem Peloponnesos, wovon die Burgen, Schatzhäuser und Grabmäler zu Tiryns, Mycenä, Orchomenos noch heute redendes Zeugniß ablegen. Aber noch gebrach es an festen Gestaltungen in allen Lebensverhältnissen, als schon die Glanzzeiten des Pharaonenreichs vorüber waren, der Phönicier Seemacht ihre herrlichste Entwicklung erreicht hatte und Assyriens Herrscher von ihren glänzenden Hauptstädten am Euphrat und Tigris weithin über Innerasien geboten und ihre Herrschaft bis tief in die Kleinasiatische Halbinsel ausdehnten. Bei allen diesen Völkern hatte sich ein reiches Culturleben gestaltet. Die Hellenen sind davon nicht unberührt geblieben, manche befruchtende Elemente sind über's Meer zu ihnen hinübergezogen und haben ihrem jugendlichen Leben einen mächtigen Anstoss gegeben. Zuerst waren die kunstfertigen seefahrenden Phönicier herübergekommen und hatten sich auf Inseln und Küsten angesiedelt, mit ihnen hatten Handel, Gewerbe und Kunstfertigkeiten mancher Art im Hellenenlande sich zu entfalten begonnen, in ihrem Gefolge mochten manche Semitische Culte, vielleicht auch Aegyptische hinüberwandern, immer lebhafter wurde der Wechselverkehr über's Meer. Auch aus dem benachbarten Kleinasien, wo bei Phrygiern, Lydern und Lyciern schon längst ein reiches Geistesleben herrschte und sich in eigenthümlichen religiösen Culten, Bauwerken und andern Kunstübungen, so wie im Bergbau bethätigte, konnte es an Anregungen nicht fehlen. So begann, von dem ältern Culturleben der östlichen Anwohner des Mittelmeerbeckens befruchtet, bei dem begabten Volke der Hellenen das Leben in den mannigfachsten Richtungen sich zu regen, in Schiffahrt, Handel und Gewerben, religiösen Anschauungen und Götterculten, Bauten und Kunstübungen verschiedener Art (129).

129) Ueber das Wieviel der orientalischen Einflüsse wollen wir hier nicht richten, die Thatsache an sich möchte kaum zu bestreiten sein. Vgl. Mevers a. a. O., namentlich Bd. I. Bd. II. 2. Röth: Gesch. uns. abendländ. Philos. Bd. I. 1846. Ross in der allg. Monatsschrift für Lit. Bd. I. 1850. S. 85—96 und in der Zeitschrift für Alterthumswiss. 1850. № 1—3. 25—27. Mercklin: Ueber die Einflüsse des Orients auf das Griech. Alterthum. 1851.

Doch sollte in diese noch fast chaotischen Zustände erst Festigkeit und Halt kommen, als gegen Ende des 2ten Jahrtausends jene Zeit der grossen Wanderungen eintrat, eine Periode der Gährung und Abklärung, die nicht nur den Völkerstämmen bleibende Wohnsitze gab und erst feste Staatenverhältnisse begründete, sondern auch die Hellenen weit über die Grenzen ihrer Heimath führte, sie über das ganze Becken des Mittelmeers verbreitete, Schiffahrt und Colonien auf die grossartigste Weise entfaltete, aber auch ihrem geistigen Leben die mächtigsten Impulse gab und es in seiner ganzen Originalität zur herrlichsten Entwicklung brachte.

Die grosse Völkerwanderung, welche ganz Griechenland von Epirus bis zum Vorgebirge Taurum in Bewegung setzte und die man sehr einseitig als Dorische zu bezeichnen pflegt, veranlasste ein gewaltiges Wogen und Drängen der Völkerstämmen, alle Osthäfen des Landes füllten sich mit Auswanderern und bald zogen zahlreiche Schaaeren über die Inseln, theils auf dem Landwege, nach Kleinasien gesegneter W. Küste hinüber und gründeten hier zahlreiche Pflanzstädte. Die Aeoler mit Achäern gemischt besetzten die vorspringende N. W. Küste von der Strasse des Hellesponts bis Lesbos hinunter nebst dieser Insel, das Gebiet der alten Dardanischen Troas, und legten hier vor Allem Mitylene und Cumae an; die Ionier fast die ganze Cycladische Inselgruppe und die herrlichen Vorlande Lydiens mit ihren hafereichen Buchten und zahlreichen lieblichen Inseln, vor Allem Chios und Samos, die üppigen Fluren an den Mündungen des Hermus, Cayster und Mäander, wo sich bald Smyrna, Milet, Ephesus, Phocäa und andere zu hoher Blüthe erhoben; Dorer endlich ausser den südlichen Cycladen und Creta die weit in's Meer vorspringenden Carischen Halbinseln, auf denen sie Halicarnass und andere Städte gründeten, nebst den benachbarten Inseln, vor Allen Rhodus. So wurde der Archipelagus zu einem Griechischen

Binnenmeere, an allen seinen Gestaden, auf allen seinen Inseln hatte sich Griechisches Leben festgesetzt. Von grosser Bedeutung aber war es, dass in diesen Niederlassungen an Kleinasien's westlichen Küsten die verschiedenen Stämme der Hellenischen Nation zusammentrafen und in unmittelbare Berührung mit einander traten; es erfolgte dadurch eine so mannigfaltige Wechselwirkung auf einander, eine so reiche und vielseitige gegenseitige Anregung, dass diese Pflanzstädte, namentlich die Ionischen, bald zu einem reichen und herrlichen Leben erwachten. So war es denn auch die einmal begonnene Colonisationsthätigkeit, die vorzüglich von hier aus betrieben wurde, die Städte des Griechischen Mutterlandes und die Inseln folgten dieser Bahn, bald bedeckten sich die Gestadellandschaften des Mittelmeers mit Hellenischen Pflanzstädten, wurde das Mittelmeer ein überwiegend Hellenisches Meer.

Zuerst waren es Milet und Phocaea, in denen Handel und Seefahrt zu einer grossartigen Colonisation führten. Die Bürger der reichen Handelsstadt Milet richteten ihren Blick vorzüglich auf den noch wenig besuchten Pontus. Phönicier und Carer mochten ihnen hier vorangegangen sein. Ein weites unbekanntes Meer mit allen seinen Gefahren öffnete sich hier ihren Blicken, eine fremde Natur und fremde Völkerschaften; aber der Reichthum an allen Gaben des Bodens und die Aussicht auf weitreichende Handelsverbindungen in's Innere liessen sie allen Hindernissen Trotz bieten; seit dem 8. Jahrhundert bedeckten sie, nachdem einmal der Weg geöffnet, allmählig die Gestadellandschaften des Pontus mit einem reichen Kranze blühender Pflanzstädte. Am Hellespont und der Propontis wurden Abydos und Cycicus als Stapelplätze des nördlichen und südlichen Handels gegründet, am Südgestade des Pontus Sinope und Trapezunt, an der äussersten Nordküste Tyras und Olbia, an der Mündung von Strömen, die aus einem reichen Hinterlande dem Meere zueilen. Immer weiter nach Norden vordringend erreichten sie die einst so ungestaltlichen klippenreichen Küsten der weit in's Meer vorspringenden Taurischen Halbinsel, gründeten hier Theodosia und am Eingange des Maeotischen Sundes Panticapäum und auf der gegenüberliegenden Halbinsel Phanagoria; selbst bis an die äusserste Nordspitze der

Milesische Colonien am Pontus.

Grossartiges Colonisationsystem.

Duncker: Geschichte des Alterthums. Bd. I. S. 302. ff. Bd. III. S. 60. 105. 6. 207. 8. 305. ff. 327. ff. 576. ff. 615. 16. Bd. IV. S. 267. ff. Curtius: Gr. Gesch. Bd. I. S. 35 ff. Schömann: Griech. Alterthümer. Bd. I. 1855. S. 10. ff. Wachsmuth: Hellen. Alterthumskunde. Bd. I. S. 61. ff. Hermann: Griech. Staatsalterthümer. S. 12. ff. Dess. Culturgeschichte der Griechen und Römer. Bd. I. S. 35—41 u. A.

Mäotis drangen sie vor und legten hier an der Mündung des gleichnamigen Flusses Tanais an, bis endlich Phasis und Dioscurias am fernen östlichen Colchischen Gestade den Ring ihrer Pflanzstädte schlossen. „Es war ein Werk von Jahrhunderten, diese nördlichsten aller den Hellenen zugänglichen Seegebiete nach und nach auszuforschen, die Handelswege zu ordnen und zu sichern und jenen Kreis von Städten zu gründen, unter denen die Hauptplätze schon bestanden, als an der Tiber zur palatinischen Stadt der Grund gelegt wurde — Milet hat mit zäher Energie und unermüdlicher Kraft eine Aufgabe durchgesetzt, deren Gelingen zu den grössten Thaten des hellenischen Volks und zu den glänzendsten Ergebnissen seiner Geschichte gehört — In der Mitte des 6. Jahrh. stand Milet, als Mutter von etwa achtzig Pflanzstädten, stolzer und mächtiger da, als irgend eine andere Stadt der Hellenen¹³⁰⁾“. Die Eröffnung des Pontus durch die Colonieen der Milesier war ein Werk von unberechenbarer Tragweite, nicht nur der Pontus mit seinem Fischreichthum, den Metallschätzen seiner östlichen Anlande, dem Korn und Vieh seiner nördlichen Gestadellandschaften wurde den Griechen zugänglich, dieses Meeresbecken nicht nur in den Bereich Griechischer Schifffahrt und Handels und somit Griechischen Lebens gezogen, — es eröffnete sich für die Hellenen durch dasselbe ein weiter Hintergrund, ein Schauplatz ihrer Speculationen und Unternehmungen bis tief in's Innere unserer alten Landfeste. Die nördlichen und östlichen Stationen Hellenischer Seefahrt, Olbia, Tanais, Dioscurias, waren zugleich die Anfangspuncte weitreichender Karavanenstrassen, welche durch Vermittelung Scythischer Völkerschaften in die Gebiete der fabelhaften Argippäer und Issedonen, zu den goldreichen Arimaspen, den Serern und Indern reichten, und die Waaren aus dem Innern des heutigen Russlands und vielleicht sogar den Ostseeländern, das Gold des Ural und Innerasiens, die Edelsteine, Perlen und Seidenstoffe Indiens an das Meer und auf die Schiffe der Hellenen führten¹³¹⁾. So übte das Becken des Mittelmeers

130) Curtius, S. 342. 343.

131) Vgl. Humboldt's Kosmos. Bd. II. S. 175—177. 420—422. Curtius, S. 342.

seine magnetische Anziehungskraft bis an die äusserste Peripherie des Kreises der alten Welt aus:

Dieselben unternehmenden Milesier waren es, welche den Hellenen zuerst den Weg in das Nilthal eröffneten: Ob schon unter den alten Pharaonen Verbindungen der Griechen mit dem hochgepriesenen Culturvolke der Aegypter stattgefunden haben¹³²⁾, mag füglich dahingestellt bleiben. Ein dauernder Verkehr und Einfluss der Hellenen begann erst im 7ten Jahrhundert durch die Milesier, als mit ihrer Hülfe Psammetich zur Herrschaft in Aegypten gelangte. Unweit Sais wurde zu Naucratis ein Griechenlager am westlichen Nilarm aufgeschlagen und Ioniern und Cariern Ländereien zur Ansiedelung am östlichen Pelusischen Arm angewiesen. Ein ungeheurer Umschwung der Dinge trat nun ein, mächtig erhob sich der Einfluss der Griechen in Aegypten, nicht nur war ihnen der Zutritt zu dem umfassenden Aegyptischen und innerafricanischen Handel eröffnet, auch der Arabische und Indische wurde nun in den Bereich Griechischer Speculation hineingezogen. Aegypten aber verspürte bald den Segen der Oeffnung seiner Häfen, eines rasch aufblühenden Handels, unter Necho erlebte es eine zweite Epoche des Ruhmes, der Macht und der Blüthe. Zwar änderten sich die Verhältnisse unter Amasis, er hob die Griechischen Lager am östlichen Nilarme auf und verpflanzte sie nach Memphis, nahm den Milesiern ihre Privilegien in Naucratis, gewährte aber dafür allen Griechen Freiheit des Aufenthalts und des Handels daselbst. „Naucratis blühte rasch empor, schon unter Amasis war es ein ägyptisches Corinth, ein Sitz der Ueppigkeit, ein Sammelplatz des Reichthums und des Luxus¹³³⁾.“

Während so im Nord und Süd durch die Milesier die Griechen festen Fuss fassten, waren es die Bewohner des kupferreichen Euböa, welche sich nach der Thracisch-Ma-

Milesier in Aegypten.

Chalcidenser — Colonicen in Ost und Süd.

132) Vgl. Curtius: Ionier, S. 10—12. Griech. Gesch. S. 37. 38. Lepsius im Bericht über die Vhdlg. der Berl. Acad. 1855. S. 497. ff. Bunsen's Aegypten. V. 2. S. 441. ff.

133) Curtius, S. 343—347. Raoul Rochette: Hist. crit. de l'établiss. des Col. Gr. T. III. p. 165. ff. 307. ff. Duncker. I. 603. 609. III. 495. 96.

cedonischen Nordküste des Aegäischen Meeres wandten, namentlich wurde Chalcis der Ausgangspunct zahlreicher Ansiedlungen an der er reichen Chalcidischen Halbinsel (Jh. 8). Auch die Enge des Bosporus wurde von Griechen aus Megara besetzt, hier (Jh. 7) Chalcedon und Byzanz am goldenen Horn, in unvergleichlich schöner und vortheilhafter Lage, begründet, einst zu den grossartigsten Geschicken berufen. Fast gleichzeitig gingen Hellenische Ansiedler aus dem wunderbar dem Meere entstiegene Felseneiland Thera nach Africa's Südküste hinüber und gründeten hier auf dem kleinen quellenreichen Hochlande Barca Cyrene, das bald unter den Battaden schnell und herrlich aufblühte und sich zu ansehnlicher Macht erhob. Schon hatte auch längst die Griechen der Strom der Wanderung immer weiter nach Osten geführt, hatten sie auf Cypem durch Gründung Hellenischer Pflanzstädte neben den alten Phöniciern diese Insel hellenisirt. So musste das seefahrende Volk der einst so mächtigen Phönicier, von den Hellenen überflügelt, aus einer Station nach der andern verdrängt, immer weiter zurückweichen, das östliche Becken des Mittelmeers war fast ganz in Hellenischen Händen, war eine Hellenische See, das Arische Völkerelement hatte über das Semitische den Sieg davongetragen, immer glänzender entfaltete sich der Japhetismus in seiner innigen Beziehung zum belebenden und beweglichen Meere.

Verdrängung der Phönicier aus den Hellenischen Gewässern.

Westliche Colonien in S. Italien und Sicilien.

Westlich von den Küsten Griechenlands bildet die dem Corinthischen Meerbusen vorgelagerte und sich von da nach Norden hinziehende Gruppe der Ionischen Inseln gleichsam die Brücke nach der Italischen Halbinsel hinüber, die hier weit ins Meer vorspringt, „als wolle sie dem Griechischen Festlande die Hand reichen“. Hier mag ein alter Verkehr zwischen den beiden benachbarten und verschwisterten Halbinseln stattgefunden haben, von hier aus mögen die Hellenen schon früh den Weg um Italiens Südspitze nach seinen Südwestgestaden gefunden haben¹³⁴⁾. Hier hatten auf einem durch vulcanische Kräfte gebildeten Boden, nördlich von dem weit in's Meer vorspringenden Misenischen Vorgebirge, gegenüber den Pithecusischen Felseneilanden, auf

134) Vgl. Curtius. S. 252-254.

einer von der Natur reich gesegneten Stätte, Griechen in einer Zeit, wo man den Westen noch ganz ausser ihrem Gesichtskreise zu denken gewohnt ist, Cumä gegründet, welches Strabo¹³⁵⁾ die älteste aller Hellenischen Niederlassungen auf Italischem Boden nennt. Es waren wieder die rüstigen Bewohner von Chalcis, welche wenigstens als Theilnehmer an dieser ältesten Gründung genannt werden¹³⁶⁾. Sie wurde wieder die Mutterstadt des herrlichen und stolzen Neapel, das im Hintergrunde jenes paradiesischen Golfes am Fusse des feuerspeicnden Vesuv entstand, den unterirdisches Feuer und eine subtropische Sonne zu einem der lieblichsten Flecke auf dem Erdboden schufen. „Jahrhunderte lang hat Cumä einsam auf einem Strandfelsen gelegen, ein Vorposten Hellenischer Bildung im fernen Westen¹³⁷⁾“. Erst als die Milesischen Pontusfahrten im vollsten Zuge waren, als die unternehmenden Chalcidenser schon zahlreiche Pflanzstädte ausgesandt, wandte sich der Blick der Hellenen immer mehr nach Westen. Die rüstigen Männer von Chalcis gingen auch hier wieder voran; ihnen folgten Achäer, Corinthier, Laconier, Megarensen u. A. nach; nachdem erst die Sicilische Enge kühn durchfahren und durch Gründung von Rhegium und Zancle (das nachherige Messana) zu beiden Seiten derselben dieser wichtige Seepass gesichert war, bedeckten sich bald Süditaliens und Siciliens Küsten mit einer Reihe der blühendsten Pflanzstädte. So entstanden das mächtige Croton und das üppige Sybaris, die selbst wieder zahlreiche Tochterstädte gründeten, vor allen die Pflanzung der Sybariten Paestum; so Locri, das später so gewaltige Tarent im innersten Winkel des tief eingreifenden Golfes auf einer der lieblichsten Stellen des gesegneten Italiens, Metapontum und viele andere. Das ganze Gestade des herrlichen Süditaliens war von blühen-

135) Strabo. V. p. 243.

136) Vgl. über die Gründung Cumä's Hermann's Lehrbuch der griech. Staatsalterthümer. 4. Aufl. 1855. S. 236, 237. Wachsmuth: Hellenische Alterthumskunde. 2. Ausgabe. Bd. I. 1844. S. 119. Raoul Rochette: Hist. crit. de Petabliiss. des Col. Gr. T. III. p. 109. ff. Curtius. S. 255, 56. Pauly's Realencyclopädie der class. Alterthumswissenschaft, Artikel Cumae.

137) Curtius. S. 356.

den Hellenischen Pflanzungen umzogen, Hellenisches Leben wurde hier so überwiegend, erhob sich hier so stolz und mächtig, dass man es das grosse Griechenland nannte. Hier gediehen nicht nur Handel und Industrie, auch Pflege des Geistes fand hier bald einen gedeihlichen Sitz, Grossgriechenland erfreute sich nicht nur weiser Staatsmänner und Gesetzgeber, die Weltweisheit fand hier nächst Ionien ihre erste Pflege¹³⁸). Gleichzeitig waren auch die Küsten Siciliens, das den Eingang zum Thyrrhenischen Meeresbecken bildet und den Uebergang in's westliche Mittelmeer, aller Bemühungen der Phönicier und Carthager ungeachtet, mit Griechischen Colonieen bedeckt worden; Messana, Naxos, das stolze Syracus (gegen Ende Jh. 8.), Megara, Gela, Selinus, das mächtige Agrigent, Himera und viele andere auf's herrlichste sich entfaltende Städte legen Zeugniß ab von der unermüthlichen Thätigkeit der Hellenen. Auch Sicilien war nun ein Hellenisches Land. Nur die Nordwestspitze der herrlichen Insel mit der besten Rhede derselben, dem zauberhaft schönen Panormus, liessen sich die Punier nicht entreissen, hier wohnten die Griechen unter ihnen und nahmen Antheil an ihrem Handel und Gewerbefleiss.

„Mit ihrer Festsetzung auf Sicilien waren die Hellenen bis in die Nähe des Seepasses, welcher das westliche Mittelmeer vom östlichen trennt, bis vor das Angesicht Karthagos vorgedrungen, wo die phönicische Macht, aus der vereinigten Kraft von Sidon und Tyrus erwachsen, Wache hielt, fest entschlossen, das westliche Seegebiet den Puniern zu erhalten, nachdem ihre Herrschaft im Osten in die Hände der hellenischen Städte übergegangen war¹³⁹)“. Blieben nun auch diese Gebiete verhältnissmässig mehr dem Griechischen Einflusse entzogen und die Punier auch hier für längere Zeit die präponderirende Macht, so gelang es doch den Hellenen auch hier festen Fuss zu fassen. Die unternehmenden Phocäer, die am Pontus und den Dardanellen Colonieen gegründet und sich am Aegyptischen

138) Vgl. über die Griech. Colonien in Unteritalien und ihre Bedeutung Curtius S. 351. ff. Mommsen: Röm. Gesch. Bd. I. S. 119. ff. Duncker. Bd. III. S. 443. ff. Bd. IV. S. 528. ff. Grote. Bd. II. S. 273. ff.

139) Curtius. S. 366.

Handel betheiligt, waren es, welche sich hier einen Schauplatz ihrer maritimen Thätigkeit und Colonisation eröffneten. Trotz aller Wachsamkeit und Eifersucht der schlauen Punier umfuhren sie die Inseln des Thyrrhenischen Meeres und segelten längs der westlichen Küste Italiens hin, gingen an der Alpenküste entlang bis zur Rhonemündung und erreichten endlich das metallreiche Iberien. So entstand im Kettenlande an der Rhodanusmündung (um 600) das herrliche Massilia als fester Sitz Hellenischer Cultur, am Südabfall der Alpen Olbia, das paradiesisch gelegene Nicaea, am Gebirgsvorsprung der Pyrenäen Emporia. „Gelang es ihnen auch nicht an der Ostküste Spaniens einen zusammenhängenden Küstensaum zu hellenisiren, so folgten sie doch den Spuren der Phönicier bis an die Meerenge von Gibraltar, in deren Nähe sie die Stadt Manake anlegten“. Ja selbst diese Strasse durchschifften die Samier um die Mitte des 7. Jahrhunderts und eröffneten einen gewinnreichen Handel mit Tartessus, den sich später gleichfalls die Phocäer anzueignen wussten¹⁴⁰). So gelangten die Griechen zuerst, fast ein halbes Jahrtausend nach den seekundigen Phönicier, jenseits der Säulen des Hercules in das offene Weltmeer. Es war dies das Werk der unternehmenden Phocäer, die vom Schwarzen Meer bis zum Atlantischen Ocean ihre bewundernswürdige Thätigkeit ausdehnten, die die weitesten Bahnen unter allen Hellenen nach Westen zur See durchmaassen, während ihre Stammbrüder aus Milet am fernsten nach Osten vordrangen¹⁴¹).

Das kleine Volk der Hellenen hatte mit einem Netze

140) Ueber die Fahrt des Colaeus von Samos jenseits der Säulen des Hercules vgl. Herodot. IV. 152.; dazu Humboldt's Kosmos. II. S. 180. 181 u. 422; nach den dort angeführten Belegstellen ist die Fahrt etwa um die Mitte des 7. Jahrh. anzusetzen. Siehe auch Curtius. S. 370. Duncker. S. 407. 498.

141) Vgl. über die Colonisationsthätigkeit der Hellenen den ausgezeichneten Abschnitt bei Curtius, dem wir hier meist gefolgt sind, eine Glanzpartie seines Werkes, S. 331. ff., dazu S. 101. ff. Ferner Raoul Rochette's hist. crit. de l'établiss. des Col. Gr. IV. T. 1815., besonders T. III. Wachsmuth: Heil. Alterthumskunde. Bd. I. S. 95. ff. Hermann: Lehrb. der griech. Staatsalterthümer. S. 211. ff. Thirwall: Gesch. von Griechenland. Bd. II. S. 86. ff. Grote: Gesch. Griechenlands. Bd. I. S. 403. ff. Bd. II. S. 135. ff. 273. ff. 343. ff. Duncker: Gesch. des Alterthums. Bd. III. S. 234. ff. 443. ff. 489. ff. Eine kurze und treffende Darstellung des Wesens und Geistes der Griech. Colonisation giebt Humboldt im Kosmos. Bd. II. S. 177—179.

Einfluss der Colonisation auf das Hellenische Leben. Die Hellenen ein welthistorisches Volk.

Die Hellenen in Gallien und Hispanien. Eifersucht der Carthager.

seiner Planzstädte das ganze Becken des Mittelmeers und des benachbarten Pontus umspannt vom fertilen Phasis und Tanais am Colchischen und Seytischen Strande über Milet und Cyrene, Tarent, Syracus und Massilia bis Mithake hin an der Gadicirischen Pforte. Dies grossartige Colonisations-system war das Werk fast eines halben Jahrtausends von den ältesten Gründungen bis zu den jüngsten; alle Hellenischen Stämme, am meisten die Ionier, hatten sich an demselben betheilig, eine Productionskraft bethätigt, wie selbst nicht die unternehmenden Phönicier. Die Hellenen waren Herren der Thalassa, waren ein welthistorisches Volk geworden; Hellenische Sprache, Sitte und Geistesbildung hatten weithin die Herrschaft errungen, mit ihnen ergoss sich ein seltener Reichtum des Lebens über diese gesegneten Landschaften. Die Griechischen Colonieen sind eine der herrlichsten und grossartigsten Schöpfungen des Arischen Völkerzweiges, in grossartigster Weise hat sich hier das Mittelmeer als ein wahres Culturmeer bethätigt. Vor Allem erblühte Schifffahrt und Handel, entfaltete sich die Industrie, ein umfassendes System materieller Beziehungen verknüpfte alle Mittelmeerslandschaften und streckte seine geschäftigen Arme bis an die äussersten Grenzen der alten Culturwelt aus ¹⁴²⁾. „Aber auch alle Völker, die in einer Beziehung zum Mittelmeere standen, wurden nachhaltig von griechischer Bildung ergriffen und der ursprüngliche Wohnsitz der Hellenen, das ägäische Meer mit seinen Inseln und Küsten, einen so unscheinbaren Theil der Mittelmeersgewässer es auch bildet, ist dennoch der Archipelagus d. i. das herrschende Meer im ganzen Umfange der mittelländischen Gewässer geworden ¹⁴³⁾“. Eine Verschmelzung der verschiedenen Stämme, die an dem grossen Werk der Colonialgründung sich betheilig, vollzog sich in dieser Zeit des regsten Verkehrs und Austausches, das Band gemeinsamer Sprache, Heiligthümer und Geistesbildung umschlang die fernsten Glieder; aber auch die engere Verknüpfung der jugendlich frischen Völker des Westens mit

der alten Culturwelt des Orients ist eine Frucht der Hellenischen Städtegründungen, die einen reichen Saamen auszustreuen berufen war.

Das grosse Zeitalter der Colonisation, eine der bedeutendsten Entwicklungsepochen des Hellenischen Lebens und Geistes, liess die nachhaltigsten Spuren seiner Wirksamkeit für Jahrhunderte zurück. Aus dem grossen Gährungs- und Läuterungsprocesse ging eine neue Gestaltung der Dinge hervor. Die patriarchalischen Zeiten waren vorüber, das Heroenzeitalter dahin, das reiche Leben, das in den Adern der Hellenischen Stämme und Städte pulsirte, der rege Verkehr, ein lebhafter Handel, eine blühende Industrie erzeugten Wohlstand und mit ihm das Gefühl der Selbstständigkeit. Mit dem regen Seeleben begann ein neues Element der Entwicklung des menschlichen Geschlechts sich zu gestalten, auf dem classischen Boden des Hellenenthums erstand zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit das Bürgerthum, wurde die Freiheit geboren. Meeresherrschaft und freistädtisches Leben sind stets unzertrennlich mit einander verschwistert. Die grossen Wanderungen zu Lande und zu Wasser hatten nicht nur den Stämmen bleibende Sitze gegeben, es hatten auch die alten Fürstengeschlechter meist ihre Herrschaft eingebüsst oder waren ausgewandert; ein neues rühriges Geschlecht erwuchs in den Mauern der Städte, das Volk nahm fast überall die Verwaltung seiner Angelegenheiten selbst in die Hände. Wohl gab es Kämpfe und stürmische Bewegungen, warfen sich Parteihäupter zu Herrschern auf, aber die Tyrannis bildete nur den Durchgangspunct zur Volksherrschaft, die fast überall den Sieg errang und in den mannigfaltigsten Schattirungen sich ausbildete. So entstanden im Hellenischen Mutterlande eine grosse Anzahl kleiner freistädtischer Gemeinden, unter denen bald Sparta und Athen alle andern überragten und die Crystallisationspuncte grösserer Verbindungen wurden. Die Colonieen, anfangs durch enge Bande mit den Mutterstädten verknüpft, errangen eine immer selbstständigere Stellung, die mächtigsten unter ihnen wurden selbst wieder zu Mittelpuncten, welche die zerstreuten Strahlen Hellenischen Lebens sammelten, und manche überragten an Glanz und Macht fast das Mutterland, wie Milet,

Ausbildung
freistädti-
scher Ge-
meinden.

142) Vgl. über Schifffahrt und Handel der Hellenen und ihre Ausdehnung Hallmann's Handelsgeschichte der Griechen. 1839., besonders S. 63. ff.

143) Curtius. S. 374. 375.

Syracus, Tarent, Massilia, Cyrene u. A. Das Hellenenland bildete einen bunten Complex kleiner selbstständiger Staaten, nur durch das Band gemeinsamer Interessen lose mit einander verbunden.

Entwickelung der Kunst und Wissenschaft.

Aber diesen bunten und lockern Verband durchströmte eine Lebensfülle, wie sie die Welt noch nicht gesehen. Meist gingen hier durch die Gunst natürlicher und historischer Verhältnisse die Colonieen dem Mutterlande voraus, vor Allen das gesegnete Ionien. Wie die wanderlustigen und beweglichen Ionier, deren heimisches Element die See war, an der Spitze der Seezüge und Colonisation gestanden und hier eine bewundernswürdige Thätigkeit und Energie entfaltet hatten, so waren es auch die Ionischen Pflanzstädte Kleinasiens die von allen zuerst auf das herrlichste erblühten. Nicht nur in Schiffahrt, Handel und Gewerbe gingen sie allen Hellenen voran, auf Ioniens gesegneten Gestaden und Inseln ertönten zuerst die unsterblichen Gesänge Homers, hier war es wo später zuerst unter allen Hellenen der denkende und forschende Sinn sich den höchsten Zielen des Menschenlebens zuwandte und die ewigen Gesetze des Kosmos erforschte. Bald ertönten an allen Küsten des Mittelmeers, so weit die Hellenische Zunge reichte, Musik und Gesang, wurden die grossen Thaten der Vorfahren gepriesen, ergoss sich das Gefühl in zahllosen kunstvollen Liedern, Sänger und Dichter waren hoch geachtet und erfreuten sich der gastlichsten Aufnahme an den vielen kleinen Fürstenthöfen und bei kunstsinnigen Bürgern. Ihr poetischer Sinn gab der Götterwelt festere Gestaltungen, umhüllte sie mit dem reichen Gewande der Sage. Herrliche Tempel erhoben sich als Wohnungen der himmlischen Herrscher, der spröde Stoff formte sich unter der kunstsinnigen Hand des Bildhauers zu hoch bewunderten Bildern von Göttern und Helden. Schon begann auch die Arbeit am grossen Baue der Wissenschaft ¹⁴⁴). „Ein weites durch die einzelnen Stämme errungenes Reich der Ideen und Kunsttypen

144) Auf die wissenschaftliche Ausbildung der Hellenen hat unstreitig ihr Verkehr mit dem Orient eingewirkt, die Verbindung, in welche sie mit den alten Culturvölkern, namentlich den Aegyptern und Chaldäern, getreten waren. Hermann: Culturgeschichte d. Gr. u. R. S. 129. 130.

wurde als das Eigenthum der gesammten Nation betrachtet ¹⁴⁵)“. Von seinen älteren Brüdern im Orient einst angeregt und befruchtet bildete das geistvolle Volk der Hellenen mit selbstschöpferischer Kraft sein Geistesleben und seine Götterwelt selbstständig und originell aus, liess die ältere Culturwelt bald weit hinter sich und brachte ihr die empfangenen Gaben in veredelter Gestalt zurück.

Als so die Hellenen in frischester Entwicklung und regstem Aufstreben begriffen waren, das Meer mit seinem belebenden Hauche ihr ganzes Dasein in immer raschere Schwingungen versetzte, stieg im fernen Orient eine gewaltige Weltmacht empor, die Volk auf Volk niederwerfend, Staat auf Staat verschlingend, mit ihren Riesenarmen an das heimische Meer der Griechen gefährdend hinüberlangte. Die Arischen Perser hatten den ganzen Orient zu einer grossen Weltmacht vereinigt, schon standen ihre Vorposten überall an den Grenzen des Hellenenlandes. Es entbrannte der Weltkampf zwischen den beiden so verschieden gearteten Zweigen des Arischen Völkergeschlechts. Es war der erste Zusammenstoss des alten Orients und des jugendlichen Occidents, zwischen freistädtischem Bürgerthum und Despotismus, Heldenthum und Knechtschaft; hier maassen Geist und Masse ihre Kräfte, sollte der Entscheidungskampf geführt werden um die Herrschaft des beweglichen Meeres oder des starren Continents. Auf dem Rücken des alten Culturmeers wurde dieser Welt- und Principienkampf ausgefochten, eine Seeschlacht, die bei Salamis, entschied sehr bedeutungsvoll über die Zukunft der Menschheit; es war ein Sieg des Geistes über die Materie, aber auch ein Sieg des maritimen Elements über das continentale, für immer sollte der Occident über den Orient herrschen, Europa über Asien das Scepter führen. Dies war das Werk des Seevolks der Hellenen. Einen mächtigen Impuls gab dieser heldenmüthige siegreiche Kampf der ganzen Entwicklung ihres Lebens; ihrer Kraft und welthistorischen Aufgabe wurden sie sich nun bewusst, Persien trat seine Weltherrschaft an Griechenland ab, die Hellenen waren in die Weltgeschichte eingetreten. Während sie von nun an

Die Perserkriege in ihren welthistorischen Folgen.

145) Humboldt's Kosmos. Bd. II. S. 170.

Träger der Weltcultur wurden, starb der alte orientalische Völkerkreis immer mehr ab und konnte nur von dem frischen Odem Griechischen Geistes angeweht zu neuem Leben erwachen.

Athens Seeherrschaft.

Bald erhob sich das Hellenenvolk zu früher nicht geahnter Macht und Bedeutung, warf sich das seekundige Athen zur Herrscherin Griechenlands auf, wurde es Herrin eines grossen Theiles der Mittelmeersgewässer. Wie die erste Reichsmacht der Hellenen eine Seemacht gewesen, so übte nun Athen in dem Glanzzeitalter des Hellenenthums eine Thalassocratie aus. Das kleine nur karg von der Natur bedachte Attica, von kaum 50 □ M. Grösse und mit einer Bevölkerung von etwa einer halben Million Bewohner, worunter nur 90,000 freie Bürger¹⁴⁶⁾, — Welch' eine Machtfülle concentrirte sich hier, Welch' ein geistiges Leben strömte dieser kleine Erdfleck aus! Der bewegliche Demos von Athen in seiner Ekklesia und die staatskluge Bule im Prytanäum herrschten über einen weiten Kreis von gegen 300 Inseln und Städten¹⁴⁷⁾, das ganze Hellenenland fast folgte dem Gebote des herrschenden Athen. Dem seefahrenden beweglichen Ionischen Stamme entsprossen, dessen Element das Meer, waren die Athener eine Seemacht geworden. Ihre Handelsschiffe gingen in den fernen Pontus, nach Aegypten, Libyen und in die westlichen Gewässer des Mittelmeers und entluden ihre Schätze in die Speicher der reichen Handelsherrn, in die Häfen und auf die Märkte von Attica's Hauptstadt, ein lebhafter Handel und eine blühende Industrie entfaltete Reichthum und Pracht in Griechenlands Herrschersitze¹⁴⁸⁾.

146) Vgl. die verschiedenen Angaben über die Grösse Attica's, zwischen 36 und 47 □ M. schwankend, in Böckh's Staatshaushaltung der Athener. 2. Ausgabe. Bd. I. 1851. S. 47. Die Bevölkerung Athens in der blühendsten Zeit des Staats berechnet Böckh a. a. O. S. 54. 55. zu 90,000 Bürgern, 45,000 Schutzverwandten, 365,000 Slaven, zusammen etwa 500,000 Seelen. Vgl. dazu Schömann's Griech. Alterth. Bd. I. 1855. S. 314. 315.

147) Böckh a. a. O. Bd. II. S. 605—11 zählt nach den Tributlisten 267 tributpflichtige Staaten auf, sagt aber selbst, dass diese Zahl nicht vollständig sei, was S. 655 weiter ausgeführt wird. Vgl. dazu Kortüm's Gesch. Griechenlands. Bd. I. 1854. S. 405—407.

148) Ueber die Glanzperiode Athens vgl. namentlich Grote's Geschichte Griechenlands. Bd. III. S. 226. ff. Ueber den Handel Athens insbesondere Hülli-

Doch die Hellenen waren zu keiner politischen Weltmacht berufen, „Griechenlands Aufgabe in der Weltgeschichte war, den Geist auf den Thron zu erheben¹⁴⁹⁾“. Das Zeitalter der Aheniensichen Thalassocratie war auch das Zeitalter der schönsten geistigen Blüthe der Hellenen. Auch hier ging das seeherrschende Athen allen übrigen voran, sein Werk ist die ewig denkwürdige Pericleische Epoche. In Griechenlands Städten erhoben sich zu Ehren der Götter und zum Dienste des Staats kunst- und prachtvollere Bauwerke, seine Tempel, öffentlichen Plätze und heiligen Stätten füllten sich mit unübertrefflichen Werken der Sculptur aus Elfenbein, Erz und Marmor, die Wände seiner Hallen schmückten sich mit herrlichen Gemälden, seine Dichter, vor allen Athens grosse Dramatiker, schufen jene unnachahmlichen Werke der Poesie, an denen sich die späteste Nachwelt erlabt, seine Redner sprachen und schrieben mit unübertroffener Kunst, seine Geschichtschreiber haben uns Muster hinterlassen, die wir vergebens zu erreichen streben, seine Weltweisen und Denker haben die tiefsten Probleme der Wissenschaft zu lösen versucht, haben eine geistige Bewegung in's Leben gerufen, die anhalten wird, so lange es denkende Menschen giebt. Es liegt ausserhalb der uns hier gesteckten Grenzen alle jene grossen Gestalten der Baumeister, Bildhauer und Maler, der Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Denker dem Leser vorzuführen, den Geist der herrlichen Schöpfungen eines Phidias, eines Polyclet, Scopas, Praxiteles und Lysippus, eines Polygnotos, Zeuxis, Parrhasios und Apelles, eines Pindaros, Aechylos, Sophocles, Euripides, eines Socrates, Plato, Aristoteles, eines Herodot und Thucydides, eines Demosthenes u. A. zu schildern. Die Hellenen waren zu einer geistigen Weltmacht geworden, sie hatten geistig die Welt erobert und haben sie geistig beherrscht, sind Lehrer der Menschheit geworden, sie haben ein Geistesreich geschaffen, das wir nicht nur anstauen und bewundern, das auch seinen

Das glänzende Pericleische Zeitalter; die Hellenen eine geistige Weltmacht.

mann's Handelsgeschichte der Griechen. 1839. S. 14. ff. 57. ff. 63. ff. 114. ff. 134. ff. Böckh a. a. O. S. 66. ff. 95 ff. 425. ff. Schömann a. a. O. S. 525. ff.

149) Hermann's Culturgeschichte der Griechen und Römer. Bd. I. #/ 147.

belebenden Hauch noch bis in unser spätes Zeitalter ausströmt ¹⁵⁰). Von den Gestaden des Mittelmeers, wie von einem leuchtenden Centrum, haben sich die Strahlen des Griechischen Genius erwärmend und belebend über den ganzen Erdball verbreitet.

Alexanders
des Grossen
Weltreich
und der Hel-
lenismus.

Nach einer Dauer von etwa anderthalb Jahrhunderten sank mit der Freiheit der Hellenen auch ihre herrliche Geistesblüthe in's Grab. „Doch Völker, die nicht blos dem Zuge der Weltgeschichte gefolgt, sondern bahnbrechend vorgegangen sind, leben auch nach ihrem politischen und nationalen Untergange in ihren Werken fort und geniessen dadurch Unsterblichkeit ¹⁵¹)“. So war auch den Griechen noch eine grosse welthistorische Aufgabe zugewiesen. „Das Griechenthum hatte den Beruf sich in die Welt zu zerstreuen und eine Bildungsschule für alle Völker zu werden.“ Was die Kraft der kleinen zerstreuten und zwieträchtigen Griechischen Gemeinden nicht vermocht, vollführte mit Griechischem Geiste Macedoniens grosser Heldenkönig Alexander, er stürzte den morschen Persischen Coloss, drang kühn bis in den fernsten Orient vor und gründete ein Weltreich von den Ionischen Gewässern und Cyrene's Gestaden bis an den fernsten Jaxartes, Indus und Hyphasis ¹⁵²). „Als ein vom Geist der Weltgeschichte selbst inspirirter Heros führte er den Gedanken einer Verschmelzung des Hellenisch-Macedonischen Wesens mit dem Leben des Morgenlandes in die Geschichte ein.“ Wieder waren es die Anlande des Aegäischen Meeresbeckens, das vielgliederte Küstengebiet der Hamushalbinsel, von dem diese Welteroherung ausging, der es vorbehalten war zuerst den Orient mit dem Occident zu verknüpfen. Die beiden feindlichen, aber, wie von einer magischen Kraft getriebenen, sich doch stets suchenden Brüder waren nun zum ersten Male von einem gemeinsamen Bande umschlungen. Ein gemeinsamer Staatsverband verknüpfte nun den orientalischen Länderkreis mit dem Hel-

lenenlande, aber auch Hellenisches Leben durchströmte nun den ganzen Orient, eine Verschmelzung Griechischen Geistes und Griechischer Bildung mit orientalischem Wesen führte eine neue Culturepoche unseres Geschlechts herbei, den Hellenismus. Mit dem Hellenismus brach ein neues Weltalter an, es wurde eine bewegende Macht, in deren Gefolge sich die bedeutendsten Entwicklungen in der Geschichte des menschlichen Geistes vollzogen. Als nach dem frühzeitigen Tode des grossen Königs durch die wilden Diadochenkämpfe die grossartige Schöpfung zusammenbrach, die staatliche Einheit sich löste, trat der Hellenismus erst völlig in's Leben. Es entstand ein System von Hellenistischen Staaten, die, wenn auch durch vielfache Kämpfe untereinander entzweit, alle den gemeinsamen Character des Hellenismus trugen, ähnliche Verwaltungsformen, ein weitverzweigtes sie alle verknüpfendes System materiel-ler Interessen, Hellenistische Sprache und Bildung ¹⁵³). Eine Kette Griechischer Städte von der Mündung des Nil bis zum Jaxartes und Hyphasis breitete sich über den ganzen Orient aus ¹⁵⁴), sie wurden die Mittelpuncte, aus denen Hellenisches Leben, Sprache und Bildung sich über den ganzen Orient verbreiteten bis in das ferne Indien und sich lange erhielten ¹⁵⁵). Die Verschmelzung des Orients mit der Griechenwelt hätte sich im Hellenismus vollzogen, die wunderbare Anziehungskraft des alten Culturmeers reichte bis in den fernsten Orient, ein lebenspendender Geistesstrom ergoss sich von ihm aus befruchtend bis in die fernsten Ostländer. Aber auch im Westen machte sich bald Hellenischer Einfluss

¹⁵³) Vgl. Droysen: Gesch. des Hellenismus. 2 Bde. 1836. 43. (leider unvollendet), besonders Bd. II. S. 27. ff. Humboldt's Kosmos. Bd. II. S. 183. ff. 423. ff., namentlich über die ungeheure Erweiterung des hist. Gesichtskreises, der Länder- u. Völkerkunde und die zahlreichen neuen geistigen Anregungen, die den Hellenen durch Alexanders Feldzüge zuströmten.

¹⁵⁴) Vgl. Droysen a. a. O. Bd. II. Anhang. Die Hellenischen Colonien des Orients. S. 585. ff. Raoul-Rochette a. a. O. IV. S. 98. ff.

¹⁵⁵) Ueber die Verbindungen Indiens mit den Hellenischen Reichen vgl. Droysen a. a. O. Bd. II. S. 70. 71. Neumann: Geschichte des Engl. Reiches in Asien. 2 Bde. 1857. Bd. I. S. 99—103; über die Herrschaft Griechischer Fürsten in den Indisch-Persischen Grenzgebieten Lassen: Zur Geschichte der Griechischen und Indoskythischen Könige in Bactrien, Kabul und Indien. 1838.

¹⁵⁰) Vgl. über die geistige Blüthe der Griechen und namentlich die geistige Weltmacht Athens im Pericleischen Zeitalter die zusammenfassende Darstellung Hermann's in seiner Culturgeschichte der Griechen u. Römer. Bd. I. § 27—32.

¹⁵¹) Hermann: Culturgeschichte der Griechen und Römer. S. 7.

¹⁵²) Vgl. über die Begründung des grossen Alexandersreiches Droysen: Geschichte Alexanders des Grossen. 1833.

immer fühlbarer, wo die Griechischen Pflanzstädte besonders in Unteritalien schon längst die Wege gebahnt hatten.

Und wieder waren es die Trümmer des grossen Alexandersreiches, welche wie in einem Kranze das Ostbecken des Mittelmeers umschlossen, die Hellenischen Staatenbünde, Gemeinden und Städte, das Reich der Macedonischen Antigoniden, der kunstliebenden Attaliden von Pergamus, der Handelsstaat der Rhodier, das gewaltige Reich der üppigen Seleuciden in Syrien und der gebildeten, kunstsinnigen und unternehmenden Lagiden in Aegypten. Immer von Neuem war es die belebende Kraft des Culturmeers, das an seinen Gestaden neues Leben hervorrief, blühende Staaten, mächtige Städte, hohe Geistesbildung, das sie alle durch einen lebendigen Verkehr materieller und geistiger Güter verknüpfte. Vor Allen war das alte Pharaonenreich berufen, noch einmal zu einem welthistorischen Boden zu werden. Durch seine eminente Weltstellung wurde Alexandria, die Schöpfung des grossen Alexander und die Nachfolgerin des stolzen Tyrus, unter den rüstigen Ptolemäern der Sitz des Welthandels zu Lande und Wasser, der Stapelplatz der Waaren des Ostens und Westens, so wie des Nordens und Südens, von neuem erblühte namentlich der Verkehr mit den reichen Indischen Landen¹⁵⁶⁾. Dasselbe Alexandria wurde durch die Munificenz seiner für Bildung, Kunst und Wissenschaft im hohen Grade empfänglichen Herrscher, durch sein Museum und seine Bibliothek auch für Jahrhunderte der Mittelpunkt der Bildung: Wenn auch nur ein schwacher Abglanz des einst so herrlichen Geisteslebens der Hellenen, wenn auch, nachdem der schöpferische Geist gewichen, mehr in Nachahmung, Polymathie und encyclopädischem Wissen sich bethätigend, bildet die Alexandrinische Cultur- und Literaturepoche ein interessantes Glied in der Kette der geistigen Entwicklung der Menschheit und hat namentlich in der Erforschung der Erd- und Himmelsräume und der in

Alexandria
Sitz des
Welthandels.

Alexandria
geistiger
Mittelpunct
der alten
Welt.

156) Vgl. über den Handel Alexandriens Hüllmann a. a. O. S. 217. ff. Humboldt's Kosmos. Bd. II. S. 202—204. 433. Ueber die Begünstigung desselben durch die Luftströmungen auf dem Indischen und Rothen Meere und durch die Canalverbindung zwischen dem letztern und dem Nil vgl. Humboldt a. a. O. und oben S. 39. f. und S. 73.

ihnen waltenden Kräfte und Gesetze Grosses geleistet und nachhaltige Impulse gegeben. Wir brauchen nur an die Namen eines Eratosthenes, Aristarch von Samos, Hipparch, Euclides, Archimedes zu erinnern¹⁵⁷⁾. Selbst als das welt herrschende Rom alle östlichen Gestadeländer des Mittelmeers unter sein mächtiges Scepter beugte, ist noch lange Alexandria der weithin belebende Mittelpunkt höchst einflussreichen Denkens und Forschens geblieben.

Westliches Becken.

Wir haben das Leben der Völker am östlichen Becken des Mittelmeers in seiner Beziehung zu demselben in einigen Umrissen beleuchtet von der ersten historischen Kunde bis zum Auftreten der Römischen Weltmacht. Wir wenden uns nun zur Betrachtung des westlichen Beckens dieses welthistorischen Meeres.

Weit springt die Italienische Halbinsel nach S. in's Meer vor, ihr begegnet der Africanische Continent in der Carthagischen Halbinsel, zwischen beide lagert sich, fast in der Mitte des Mittelmeers, die Insel Sicilien, als hätte die Natur hier eine Brücke des Völkerverkehrs zwischen O. und W., zwischen N. und S. geschlagen. Auf diesen Grenzgebieten begegneten sich frühzeitig Semitische und Arische Elemente, die seekundigen Phönicier und Griechen; in diesen Gebieten verkehrten zuerst Hellenen und Italiker, maassen sie zuerst ihre Kräfte unter dem grossen Epirotenkönige, hier stiessen zuerst die Weltmächte Rom und Carthago auf einander; hier flossen in spätern Jahrhunderten in buntem Gemenge Griechen, Araber und Normänner zusammen, rangen lange Spanier, Franzosen und Deutsche mit einander. Die Geschichte des Mittelmeers begann an seinem südlichen Küstensaume mit dem Auftreten der Aegypter und Phönicier; eine jüngere Phase bildete das Leben der Hellenen am Aegaischen Mee-

Verschiedenheit des westlichen Beckens vom östlichen in ihrer historischen Entwicklung.

157) Ueber die wissenschaftliche Bedeutung Alexandrias, namentlich in naturwissenschaftlicher Beziehung, vgl. Humboldt a. a. O. Bd. II. S. 204. ff. S. 433—36.

resbecken; an eine noch jüngere Entwickelungsepoche gelangen wir, indem wir in's westliche Becken treten und uns den Carthagern und Römern zuwenden. Auch andere Erscheinungen begegnen uns hier. Dort ein küsten- und inselreiches Meer, vielfacher Verkehr und Seeleben kleiner Städtegemeinden; hier ein grösseres offenes Meeresbecken mit nur wenigen grössern Inseln ausgestattet, auch maritime Entwickelung, aber in grossartigerem Maassstabe, die Ausbildung grosser Weltstaaten. Dort zwar nachhaltige Versuche zur innern Organisation der kleinen Gemeinwesen, aber vor Allem eine reiche Ausbildung des Geisteslebens; hier innerer und äusserer Ausbau der Staaten in riesigen Umrissen. Dort ein grosser Theil der Geschichte in den Wechselbeziehungen zwischen Semiten und Ariern sich erfüllend; hier der grosse Weltkampf zwischen beiden weltgeschichtlichen Stämmen, aber auch mannigfache Beziehungen zwischen beiden Arischen Brüdervölkern, Italikern und Hellenen, bis das welt-herrschende Rom dem Arischen Elemente das Principat erringt, auch über die Brüderstämme triumphirt und sämtliche Gestadelandschaften des alten Culturmeers zu einer grossen politischen und geistigen Einheit verknüpft.

Carthago und Rom.

Während im östlichen Becken des Mittelmeers sich ein reiches Culturleben entfaltet, lag noch dunkle Nacht auf dem Westen. Erst allmählig beginnt es hier zu dämmern. Beim ersten Grauen des Tages begegnen uns hier drei Völker, die sich im Westmeer festgesetzt und bald um seine Herrschaft ringen, Phöniciern, Hellenen und Tusker. Wir haben die seekundigen Phöniciern auf ihren Zügen begleitet, sie an Africa's, Siciliens, Spaniens Küsten ihre Niederlassungen gründen, einen lebhaften Handel treiben und zu Herren des westlichen Meeresbeckens sich erheben gesehen. Ihren Spuren waren Chalcidenser, Phocäer und andere unternehmende Hellenen gefolgt und hatten die Gestadeländer S. Italiens, Siciliens, Galliens, Spaniens mit blühenden Pflanzstädten bedeckt. Wie im O. nach langem Kampfe die Hellenen zuletzt die Phöniciern verdrängten und sich zu Herren

Hellenen,
Phöniciern
und Tusker
in ihren ge-
genseitigen Be-
ziehungen.

der Aegäischen und Levantischen See machten, so hatte es auch im W. den Anschein. Immer mächtiger entfaltet sich das Hellenische Element, immer herrlicher blühten die Griechischen Pflanzstädte empor, aber auch immer gewaltiger setzten sich die Phöniciern zur Wehr, um sich wenigstens im Westmeer zu behaupten. Als die Hellenen mit der Gründung von Massilia und den Spanischen Pflanzstädten weit nach W. gegen die Phöniciern Gebiete vorgedrungen, als sie mit der Anlage von Agrigent fast sich vor den Thoren Carthago's gelagert, stockte plötzlich im Anfange des 6ten Jahrh. die Hellenische Colonisation, trat ein wichtiger Wendepunct ein. Die Phöniciern waren aus dem Osten von den Hellenen verdrängt, die alten Phöniciern Mutterstädte waren dem Andränge der grossen östlichen Monarchien unterlegen; da erhob sich das von ihnen gegründete Carthago, durch seine unvergleichliche Lage im Hintergrunde der herrlichen Bucht von Tunis, an der Grenze des Ost- und Westmeers und am Eingange in's Tyrrhenische Meeresbecken recht zur Herrscherin des Meeres berufen, als würdige Erbin des Ruhmes Phöniciern Namens. Mit aller Macht setzten sich die Carthager dem weiteren Vordringen der Hellenen entgegen, und wenn auch diese Herren der Itali-schen Gewässer bleiben, so war es mit ihrem Vordringen im Westmeere zu Ende, Carthago war bald Herrin dieser Gebiete.

Neben diesen beiden rivalisirenden Völkern begegnet uns seit den ältesten Zeiten in denselben Gewässern eine dritte Macht, die der räthselhaften und vielbesprochenen Tusker oder Etrusker. Zweifelhafte Herkunft und ungewissen Ursprungs, hatte sich dieses zu seinen Arischen Stammbrüdern nur in entfernter Verwandtschaft stehende Volk¹⁵⁸⁾ frühzeitig, ehe noch der Name der Römer gehört ward, in den wohlbewässerten Niederungen des Padus angesiedelt und dann in den fruchtbaren Ebenen des Arnus bis zum Tiber hinab einen Staat gegründet. Nicht nur ihr

158) Vgl. über die Etrusker O. Müller's Etrusker. 2 Bde. 1828. Niebühr: Röm. Gesch. Bd. I. 3te Auflage. 1828. S. 121. f. Schwegler: Röm. Gesch. Bd. I. 1853. S. 253. f. Mommsen: Röm. Gesch. Bd. I. S. 108. f. 131. f. 273. f.

altes eigenthümliches Staatswesen und ihr Städtebund, auch der düstere superstitiöse Cultus ihrer Götter und die Ausübung mancher Kunstfertigkeiten zeugen von alter Cultur und Gesittung. Ergiebiger Bergbau, besonders in den Eisengruben Elba's, und lebhafter Handelsbetrieb zu Wasser und Lande ¹⁵⁹⁾ führten zu Reichthum und Macht; bald beherrschten die Tusker durch Seehandel die benachbarten Meere und machten ihren Namen durch Seeraub weithin gefürchtet, das Meer zwischen Italien und den ihm vorliegenden Inseln hiess frühzeitig das Tuscische. Selbst mitten in Hellenisches Gebiet zogen sie über's Meer und gründeten am herrlichen Golf von Neapel einen Städtebund, ja sogar das jugendliche Rom musste zeitweilig nach dem Sturz seiner Könige die Herrschaft der mächtigen Tusker anerkennen. So stand die Tuscische Macht, auf ein ausgedehntes Ländgebiet, das vom oberen bis zum unteren Meere sich erstreckte, und eine weitreichende Seeherrschaft gestützt, den Carthagern und Hellenen ebenbürtig zur Seite.

Wie die Carthager stemmten sich auch die Tusker mit aller Kraft gegen die Ausbreitung der Hellenischen Macht, bald kämpften die Carthager allein, bald im Bunde mit den Tuskern gegen die Hellenen, mehr als eine blutige Schlacht wurde zwischen ihnen auf den Italischen Gewässern geschlagen. Nicht nur wurden die Hellenen durch die Carthager von der W.-Spitze Siciliens bei Lilybäum verdrängt, auch an ihrer Niederlassung auf Sardinien wurden die Ionier durch die Carthager verhindert (um 550) und nur etwas später die Phocäer durch die vereinigte Flotte der Etrusker und Carthager in einer blutigen Seeschlacht bei Alalia geschlagen und zur Aufgebung ihrer Niederlassung auf Corsica gezwungen. Bald war Sardinien in Carthagischem, Corsica in Tuscischem Besitz. Fast wollte es scheinen, als ob die Hellenen für immer diese Gebiete räumen sollten. Zu derselben Zeit, als die Persischen Heeresmassen unter Xerxes Hellas überschwemmen, zog eine grosse

Kriegsmacht der Carthager gegen die Sicilischen Griechen heran, um sie auf immer zu vernichten. Aber so wie der Tag von Salamis die Freiheit und Selbstständigkeit der Hellenen des Mutterlandes rettete, so sicherte der grosse Sieg der Herrscher von Syracus und Agrigent, Gelon und Theron, über das ungeheure Heer des Carthagischen Feldherrn Hamilcar bei Himera (480) ¹⁶⁰⁾ den Hellenischen Pflanzstädten im W. nicht nur ihre Stellung, sondern gab ihnen einen bedeutenden Aufschwung. Mächtig erhoben sich nun Syracus, Tarent und Massilia, nicht mehr Carthager und Etrusker spielen nun die erste Rolle in den Italischen Gewässern, sondern im Adriatischen Meere die Tarentiner, im Tyrrhenischen die Massiloten und Syracuser ¹⁶¹⁾.

Bei dieser Steigerung der Hellenischen Macht und der zweideutigen Freundschaft der Carthaginenser, die immer weiter um sich griffen, war es bald um die einst so gefürchteten Etrusker geschehen, ihre Seeherrschaft brach zusammen, da gleichzeitig die continentale Basis, auf welcher dieselbe sich bisher gestützt, ihnen entzogen wurde. Immer heftiger drang das jugendlich aufstrebende Rom gegen die alternden nur locker verbundenen und in Ueppigkeit versunkenen Etruscischen Städte vor; ein lang anhaltender und vielfach erneueter Kampf an den S.-Grenzen schwächte die Etruscische Macht, während die Sabellischen Stämme, aus ihren Gebirgsgauen im Herzen Italiens gegen das untere Meer vordringend, sich allmählig in den Besitz der Etruscischen Niederlassungen am Campanischen Gestade setzten. Als dann die wilden Kelten aus den nördlichen Gebirgen gegen die Ebenen am Padus vordrangen, das mächtige Veji nach langem Ringen den Römern unterlag, gewaltige Keltenschwärme das eigentliche Etrurien und einen grossen Theil Italiens überschwemmen und endlich die gesegneten Po-Ebenen den Etruskern entrissen und in Keltisches Gebiet umwandelten, da war die einstige Grösse der Tusker da-

Zusammenbrechen der Tuscischen Macht.

159) Ueber den Handel der Etrusker vgl. Müller a. a. O. Bd. I. S. 279. f. Mommsen. S. 132. Ueber ihren angeblichen Bernsteinhandel Müller. S. 280. f. Mommsen. S. 117. 132. Vgl. oben S. 78.

160) Vgl. Herodot. VII. 165—67. Diodor. XI. 20—25. Dazu Grote. III. S. 171—175. Duncker. IV. S. 863—869. Mommsen. I. S. 294. 95. Kortüm. I. S. 363. 64.

161) Mommsen. S. 295—96.

hin, sie unterlagen zuletzt nach blutigem Kampfe dem Schwerdte Roms. Nur schwache Spuren seiner Grösse und seines Kunstfleisses hat dies einst so mächtige Volk hinterlassen, selbst die Einflüsse desselben auf Roms Entstehung und Ausbildung hat man in neuer Zeit entweder völlig bestritten oder doch sehr beschränkt¹⁶²⁾.

Aufsteigen Carthago's.

Unterdess hatte der Kampf zwischen Carthagern und Hellenen fortgewährt und sich immer mehr erhitzt, es galt für die Carthager ihre ganze Existenz und Zukunft der Hellenischen Macht zu wehren. Gewaltig rangen beide auf Siciliens Boden, Syracus an der Spitze der Hellenen. Unter diesem Ringen unterlagen die Sicilischen Mittelmächte; während Syracus unter seinen grossen Tyrannen immer festeren Fuss im Osten der Insel fasste, breiteten die Carthager ihre Macht immer weiter im Westen aus. Mehr und mehr neigte sich die Waage auf Carthago's Seite, immer gewaltiger wuchs die Seemacht dieses Staats heran, Carthago erhob sich zur Herrscherin des Meeres¹⁶³⁾. Doch schon erwuchs dieser Thalassocratie gegenüber eine neue continentale Macht, die Weltmacht Roms, schon liess sich Alles zu jenem gewaltigen Weltkampf an, der über die Geschicke der alten Welt für immer entscheiden sollte.

Carthago und Rom.

Das Entstehen und Werden der Völker und Staaten entzieht sich dem Blicke des Forschers, meist stehen sie erst, wenn sie gross gewachsen und thätig in's Rad der Geschichte eingreifen, vor uns. Carthago hat das traurige Loos gehabt, erst durch seinen Untergang in der Weltgeschichte zu glänzen und die Erhaltung seines Ruhms bloss auswärtigen Geschichtschreibern überlassen zu müssen¹⁶⁴⁾. Kein einziger der Schriftsteller, welche über Carthago handeln, hat diesen Staat in seiner Blüthe gesehen; die meisten schreiben erst nach seiner Zerstörung, nur Polybius beob-

162) Vgl. Schwegler: Röm. Gesch. Bd. I. S. 273. ff. 505. ff. Mommsen. Bd. I. S. 114. 15.

163) Vgl. über die Beziehungen und Kämpfe der Hellenen, Etrusker und Carthager die trefflichen und übersichtlichen Darstellungen bei Mommsen. I. S. 117. ff. 293. ff. 461. ff.

164) Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Thl. II. Abthl. 1. 1826. S. 21.

achtete ihn noch in seinem Verfall¹⁶⁵⁾. Ein anderes Loos war Rom gefallen. Seine Grösse und sein Verfall sind von vielen Schriftstellern, einheimischen und fremden, alten und neueren, beschrieben worden. Dennoch ist das Entstehen und Werden des Römischen Riesen, trotz der vielfachen und gründlichen Forschungen unserer Tage in undurchdringliches Dunkel gehüllt. So stehen die beiden grossen Gegner, fast schon reif in ihrer Entwicklung und bereit das Schwerdt zum grossen Weltstreite zu zücken, erst vor uns. Unserem Zwecke gemäss, der nur das Grosse und Ganze im Auge hat, können hier nur einige Andeutungen gegeben werden über die beiden grossen Mittelmeersstaaten, die Seeherrschaft Carthago's und die Weltmacht Roms, den grossen Völkerkampf und die endliche Weltherrschaft Roms über das alte Culturmeer¹⁶⁶⁾.

Die Römer sind zwar ein überwiegend ackerbauendes und continentales Volk gewesen; aber der mächtige Einfluss des Meeres, an welchem sie lebten, hat auch sie im Laufe der Zeit in gewissem Sinne zu einem Seevolke gemacht. Wenn Naturverhältnisse geeignet sind auf die Entwicklung der Völker bestimmend einzuwirken, so hat sich dies bei Italien in hohem Maasse bethätigt. Italien war durch seine Weltstellung zur Herrscherin des Mittelmeers prädestinirt, Rom durch seine Lage zur Herrin Italiens und der alten Welt berufen.

Wie ein Keil drängt die lange und schmale Italische Halbinsel aus dem Körper des Europäischen Continents nach S. und in die Mitte des Mittelmeers vor. Nach S.O. öffnet sich der Taräntinische Golf zum Verkehr mit Hellas und

Italien durch seine Weltstellung zur Herrscherin des Mittelmeers berufen.

165) Bötticher: Geschichte der Carthager. 1827. S. 3.

166) Eine umfassendere Gesamtgeschichte Roms, die den Anforderungen der Wissenschaft entspräche, besitzen wir noch nicht. Für die älteren Zeiten verweisen wir, ausser den Werken Niebuhr's, besonders auf Schwegler's Röm. Gesch. 2 Bde. 1853. 56. und für die Zeit des Königthums und der Republik auf Mommsen's Röm. Gesch. 3 Bde. 1854—56. 2te Aufl. 1856. 57., so wie für die Staats- und Rechtsverhältnisse vorzüglich auf Becker-Marquardt's Gesch. der Röm. Alterthümer. Th. II. Abthl. 1—3. 1844—49. Th. III. Abthl. 1. 2. 1851. 53. und Lange's Röm. Alterthümer. Bd. I. 1856. Ueber Carthago, ausser Movers a. a. O. II. 1. S. 350. ff. II. 2. S. 137., auf Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Thl. II. Abthl. 1. 1826. Bötticher: Gesch. der Carthager. 1827. Mommsen a. a. O. Bd. I. S. 457. ff.

grössten Stromes die Hauptstadt Italiens; das weltherrschende Rom erstehen.

Bei aller Einheit in seinem äussern und innern Gliederbau zerfällt das Apenninenland doch in eine grosse Anzahl kleinerer und grösserer Gebiete. Nicht nur theilt sich das Gebirge, da wo es zu seiner grössten Höhe in der Mitte der Halbinsel ansteigt, wo seine höchsten Gipfel (Gran Sasso, M. Majella, M. Velino 8—9000') die Region des ewigen Schnees berühren, in mehrfache Arme, die wieder durch Querriegel mit einander verbunden sind, so dass in dieser Acropole Italiens, dem alten Samiterlande, zahlreiche Gebirgsgane entstehen. Es sendet auch der Apennin vielfache Aeste nach W. und O. zu beiden Meeren aus und bewirkt dadurch eine noch grössere Zertheilung des Bodens. Auch hier war durch die Bodenverhältnisse ein Zerfallen der Bevölkerung in kleine Stämme bedingt und es bedurfte erst des Schwerdtes der Römer um sie alle zu einer politischen Gesamtheit zu einigen.

„Die italienische Halbinsel theilt mit der griechischen die gemässigte Temperatur und gesunde Luft auf den mässig hohen Bergen und im Ganzen auch in den Thälern und Ebenen. In der Küstenentwicklung steht es ihr nach; namentlich fehlt das inselreiche Meer, das die Hellenen zur seefahrenden Nation gemacht hat. Dagegen ist Italien dem Nachbar überlegen durch die reichen Flussebenen und die fruchtbaren und kräuterreichen Bergabhänge, wie der Ackerbau und die Viehzucht ihrer bedarf. Es ist wie Griechenland ein schönes Land, das die Thätigkeit des Menschen anstrengt und belohnt; und dem unruhigen Streben die Bahnen in die Ferne, dem ruhigen die Wege zu friedlichem Gewinn daheim in gleicher Weise eröffnet 167)“. An Italiens Naturverhältnissen spiegelt sich der geschichtliche Beruf seiner Bewohner ab, ein grosses historisches Leben ist hier unter der Gunst des heimischen Bodens erwachsen, — ein Volk, das ebenso das Schwerdt wie den Pflug zu führen verstand, das in strenger Zucht und Mannhaftigkeit seinen Staat aufbaute und ordnete, das durch kriegerischen Sinn und staatsmännische Klugheit die Herrschaft des Erdkreises errang, die ihm durch seine geographische Stellung beschieden war.

107) Mommson. Bd. I. S. 6.

Aus dem bunten Völkergewirre, das lange auf dem Boden Italiens hin und her wogte, treten beim ersten Dämmern des Tages gewisse Völkergruppen hervor, im Herzen der Halbinsel die eigentlichen Stammvölker, die Italiker (Umbrier, Sabeller-Osker, Latiner), denen sich im S. über's Meer gekommene Hellenen, im N. die wahrscheinlich auf dem Landwege eingewanderten Tusker zugesellen. Längst schon hatten die letzteren einen mächtigen Staat gegründet, eine weitreichende Seeherrschaft ausgeübt und ein nicht unbedeutendes Geistesleben entfaltet, längst schon die Hellenischen Pflanzstädte ein reiches maritimes Leben, eine blühende Industrie und herrliche geistige Schöpfungen entwickelt, als noch die Italiker in ziemlich primitiven Familien- und Stammesverhältnissen verharreten, kaum die Anfänge zu einer staatlichen Organisation gemacht. Die Wiege des weltherrschenden Rom ist von tiefem Dunkel der Sage umhüllt. Erst spät und allmählig erwächst nicht weit von der Mündung des Tiber an der maritimen Westseite Italiens, da wo die Marken der Latiner und Sabeller mit denen der Tusker grenzen, nicht fern von den Pflanzstädten der Hellenen, der junge Römerstaat. In den Römern einigte sich Latinisches und Sabellisches Wesen zu jener Kraft, Mannhaftigkeit und sittlichen Strenge, zu jener staatsmännischen Besonnenheit und Klugheit, die sie zu Herrschern Italiens und der Welt erhoben. Doch schwerlich blieben die ihnen in der Entwicklung vorangeeilten benachbarten Tusker und Hellenen ohne Einfluss auf ihren Staat und ihr Geistesleben 168). Haben die Hellenen geistig die Welt erobert und beherrscht, so haben die Römer sich durch ihr Schwerdt und ihr Recht zu Herrn der Welt gemacht; war's die Aufgabe der Hellenen Träger der Kunst und Wissenschaft zu

Rom's Ursprünge und langsames Anwachsen.

168) Da es ausserhalb der uns hier gesteckten Grenzen liegt, die viel besprochene Frage über den Ursprung des Römischen Staats zu erörtern, so verweisen wir vor Allem, ausser Niebuhr's Werken (Röm. Gesch. Bd. I. 3te Aufl. 1828. S. 197. ff. und Vorträge über Röm. Gesch., herausgegeben von Isler. Bd. I. 1846. S. 107. ff.) auf Schwegler's Röm. Gesch. Bd. I. 1853. S. 154. ff. Mommson. Bd. I. S. 8 ff. 30. ff. 42. ff. Hermann's Culturgeschichte der Griechen und Römer. Bd. II. 1858. Becker's Hdb. d. Röm. Alterthümer. Thl. II. Abthl. I. 1844. S. 3. ff. 26. ff. 124. ff. 133. ff. und Lange's Röm. Alterthümer. Bd. I. 1856. S. 41. ff. 58. ff. 300. ff.

sein, so haben die Römer ein mächtiges Staatsgebäude aufgeführt, innerlich wohlgeordnet, nach aussen gross und geräumig, wie es die Welt noch nicht gesehen, sind sie für alle Zeiten Lehrmeister der Menschheit in der Staats- und Kriegskunst geworden.

Wohl mag durch die schützenden Mauern, mit denen sich frühzeitig das junge Rom umgab, es zu einem Bollwerk geworden sein für die Umwohner, namentlich gegen das Andringen der Tuscischen Macht, und es ein Uebergewicht erlangt haben über die ländliche Bevölkerung Latiums, wohl mag seine dem Handel günstige Lage es frühzeitig zu einem Emporium der Nachbarschaft erhoben und mögen seine handels- und gewerbthätigen Bewohner der ländlichen Bevölkerung der Umgebung vorausgeeilt sein¹⁶⁹⁾, — gewiss war es Roms günstige Weltstellung und die frühbewährte Tüchtigkeit seiner Bürger, die es bald alle übrigen Orte überflügelte und es zum Haupte Latiums emporwachsen liessen.

Der Ständekampf.

Als Rom seine Königsherrschaft gestürzt, ein freistädtisches Gemeinwesen innerhalb seiner Mauern errichtet und sich des gefährdenden Andranges der Tuscischen Macht erwehrt, liess noch Nichts die Riesenkraft ahnen, welche später die streitbaren Römer entfalten sollten. Während die freiheitsliebenden Hellenen den Heldenkampf gegen die riesige Streitmacht des ganzen Orients ruhmvoll bestanden, Athen sich zur Herrin des östlichen Meeres emporschwang und die herrlichsten Geistesblüthen entfaltete, war Rom noch eine Stadtgemeinde mit beschränktem Gebiete, sein Name kaum zu den Hellenen gedrungen. Ein grossartiger Kampf im Innern des jungen Freistaats nahm alle seine Kräfte in Anspruch, ein zweihundertjähriges gewaltiges Ringen des Volks und der Geschlechter um Gleichberechtigung, eines der interessantesten Schauspiele in der Geschichte unseres Geschlechts. Mit seltener Energie und Ausdauer rang Schritt für Schritt die Plebs dem patricischen Adel ihre Existenz und Stellung ab, bis endlich aus dem Compromiss zwischen

169) Mommsen a. a. O. S. 44—48. Lange a. a. O. S. 64. 65. Vgl. dazu Preller's Abhandlung über Rom und den Tiber. Berichte über die Vhdl. der königl. sächs. Gesellsch. der Wiss. zu Leipzig. Bd. II. Jahr 1848. S. 131. 132.

den hadernden Ständen jenes feste und stolze Staatsgebäude hervorging, wo Jedem sein Recht ward, die Kräfte wohl abgewogen waren und die einzelnen Glieder des Organismus auf's trefflichste in einander griffen zu nachhaltiger Wirksamkeit, jenes Staatsgebäude, dem Rom seine Grösse verdankt und dem noch die späte Nachwelt seine Bewunderung zollt.

Unterdess war bei der Entfaltung der Carthagischen und Hellenischen Seemacht der Tuskerstaat immer tiefer gesunken, sein Bund gelockert, die im Sinnengenuss schwelgenden Hellenischen Pflanzstädte konnten der immer gewaltiger aufsteigenden maritimen Macht Carthago's nicht länger das Gleichgewicht halten, — es begannen die grossen Zeiten Roms. Nachdem mit Veji's Fall Etruriens Vormauer gesunken, schienen die gewaltigen Keltenschaaren, die wie ein brausender Sturmwind von den Alpen herab ganz Italien von Nord nach Süd durchtobten und selbst Rom in Flammen aufgehen liessen, für eine Zeit lang die Existenz sämtlicher Völker der schönen Apenninenhalbinsel zu bedrohen. Doch der Gewittersturm verzog sich, wie ein Phönix stieg Rom mit verjüngter Kraft aus seiner Asche empor und betrat seine Heldenlaufbahn. Während Macedoniens grosser König den ganzen Orient bis an den fernen Hyphasis durchzog, den Persischen Coloss zertrümmerte und ein grosses Hellenenreich von der Adria bis nach Indien hin gründete, als dann das grosse Weltreich nach seinem Tode zusammenbrach und aus seinen Trümmern sich rings um den Ostrand des Mittelmeeres Hellenistische Reiche bildeten, — entspann sich auf Italiens Boden ein Kampf in grossartigen Zügen und von höchster Folgewichtigkeit, ein Kampf um die Hegemonie Italiens, über die Herrschaft des Latinischen oder Sabellischen Stammes. Ein volles halbes Jahrhundert maass Rom seine Kräfte mit den streitbaren Sabellern der Italischen Acropole, fast alle Völker der Apenninenhalbinsel verbündeten sich gegen Rom, es galt hier Sein oder Nichtsein. Der Krieg durchtobte alle Landschaften, Italiens Fluren und Städte verödeten, die Blüthe der Jugend sank in's Grab, bis endlich Rom als Siegerin hervorging, das besiegte Italien zu seinen Füssen lag. Das Geschick hatte entschieden, fortan sollte Rom die Her-

Einigung Italiens unter der Herrschaft Roms.

rin Italiens sein, die gesammten Stämme der Italiker waren zu einer politischen Einheit verbunden, dessen Herrschersitz nicht im continentalen Sabellerlande, sondern im maritimen Latium liegen sollte. Rom, das am Meere gelegene Rom, mit allen Vortheilen und allen vielfachen maritimen Beziehungen einer Seestadt, sollte die Hauptstadt des neugeschaffenen Reiches der Italiker sein.

Erster Zusammenstoß des westlichen und östlichen Staatensystems unter Pyrrhus von Epirus.

Noch genossen die Hellenischen Pflanzstädte der Apenninhalbinsel eine gewisse Selbstständigkeit, noch war die Kraft der streitbaren Kelten jenseits des Apennin in der Po-Ebene ungebrochen. Bisher hatte Rom seine Kräfte nur gemessen mit den meist stammverwandten Völkern des heimischen Bodens, bisher hatten das östliche und westliche Staatensystem am Mittelmeersbecken in keiner Beziehung gestanden. Neue Verhältnisse waren im Werden begriffen. Roms Krieg mit der blühendsten und mächtigsten der Hellenenstädte, Tarent, führte den grossen Epirotenkönig auf Italiens Boden. Was einst der Seele des grossen Alexander vorgeschwebt haben mag, zu dessen Ausführung entwarf der grosse Pyrrhus Pläne, „der Gründung eines grossen westhellenischen Reiches, dessen Kern Epeirus, Grossgriechenland und Sicilien gebildet hatten, das die beiden italischen Meere beherrscht und Rom und Karthago in die Reihe der barbarischen Grenzvölker des hellenistischen Staatensystems gedrängt haben würde 170)“. „Ein wunderbarer Zauber knüpft sich an den Namen des grossen Epiroten, eine eigene Theilnahme, die allerdings zum Theil der ritterlichen und lebenswürdigen Persönlichkeit desselben, aber mehr noch dem Umstande gilt, dass er der erste Grieche ist, der den Römern im Kampfe gegenübertritt. Mit ihm beginnen jene Beziehungen zwischen Rom und Hellas, auf denen die ganze spätere Entfaltung der antiken Civilisation und ein wesentlicher Theil der modernen beruht 171)“. Nach dem Scheitern dieser abenteuerlichen Pläne ging Rom auch aus diesem Kampfe siegreich hervor, die Hellenenstädte unterlagen seinem sie-

Unterwerfung des Hellenischen Unteritaliens, Rom Herrin von ganz Italien, Hauptstadt eines grossen Italischen Reiches.

170) Mommsen. S. 357.

171) Ebendasselbst S. 358.

genden Schwerdte. Bald mussten auch die Keltenstämme der Po-Ebene Roms Oberhoheit anerkennen. Die ganze herrliche Halbinsel, vom Fusse der Alpenmauer und den Ufern seiner lieblichen Seen bis an's Japygische Vorgebirge und die Meerenge von Rhegium gehorchte dem Willen des gebietenden Roms, war zum ersten Mal zu einer politischen Einheit verbunden. Aus der Römischen Stadtgemeinde war ein Römischer Reich erwachsen, dessen Gebiete und Städte Rom unter verschiedenen Namen beherrschte und durch Bewilligung verschiedener Rechte an sich zu knüpfen suchte. Die Römische Gemeinde, in deren Händen die Fäden dieses so fein und fest um ganz Italien geschlungenen Netzes zusammenliefen, war zu einer Grossmacht herangewachsen, war in das System der Staaten des Mittelmeer's eingetreten 172).

Beginn des Kampfes um die Herrschaft des Mittelmeers.

Der Kampf zu Lande war zu Ende, die Entscheidung über die Herrschaft auf den Italischen Gewässern nahe heran. Diese konnte nur zur See fallen, Rom musste auch ein Seestaat werden. Hielt auch die Römische Seemacht nicht entfernt gleichen Schritt mit der ungeheuren Entwicklung seiner Landmacht, so fing sie doch an aus ihrer bisherigen Unbedeutendheit sich emporzuarbeiten und suchte sich besonders durch Verbindungen mit den Hellenischen Seestaaten, wie Massilia, Rhodus, Apollonia, Syracus, zu kräftigen gegenüber der gefahrdrohenden Stellung des seemächtigen Carthago 173). Schon schickten sich zum letzten grossen entscheidenden Kampfe die Weltmächte an den Gestaden des alten Culturmeers an: Rom, Carthago und die aus dem grossen Alexandersreiche hervorgegangenen Hellenistischen Staaten. Dieser Kampf konnte nur ein Seekampf sein, nur auf dem sie alle bespülenden und verbindenden Meere konnte entschieden werden, wem in Zukunft die Weltherrschaft zufallen solle.

Der Kampf zwischen Rom und Carthago, der sich jetzt entspann, unstreitig der grossartigste den die Geschichte

172) Ebendasselbst S. 401.

173) Vgl. Mommsen. S. 389. Vgl. überhaupt das interessante und geistvoll durchgeführte Cap. VI. des 2ten Buchs. S. 355-401.

des Alterthums aufweist, war ein Kampf um die Herrschaft der Welt, um die Herrschaft des Meeres, es war zugleich eine Erneuerung des alten Bruderstreites zwischen Ariern und Semiten. War dieser im östlichen Mittelmeer zu Gunsten der ersten ausgefallen, so fragte es sich nun, ob die Semiten auch im Westen dem jüngeren aber glücklicheren Bruder die Palme des Sieges überlassen würden.

Semiten und Arier sind in ihrem Auftreten in der Geschichte sehr verschieden und haben daher sehr verschiedene Erfolge erzielt. Glauben, so wie Wissen und Kunst, sind ein uraltes Eigenthum der Semiten, sie haben in den Euphratländern und an den östlichen Mittelmeergestaden sehr frühe Sitze gehabt und Pflege gefunden und sind aus dem Osten dem Indoeuropäer überkommen. Aber weder in der einen noch in der andern Sphäre haben je die Phöniciere hohe Geltung genossen, nur in den niederen Künsten des materiellen Lebens, so wie in Handel und Schiffahrt, haben sie Eminentes geleistet und dadurch jene imposante Stellung gewonnen, in der sie einzig in der Geschichte des Alterthums dastehen. Vor Allem aber gebrach den Phöniciern, wie allen ihren semitischen Anverwandten, das staatenbildende und organisirende Talent, das nur eine Frucht bürgerlicher Freiheit ist. Hierin glänzen vor allen die Japhetischen Stämme, darum sind auch zuletzt in dem grossen Weltkampfe die Semiten unterlegen.

Carthago's
Weltstel-
lung.

Die Carthager sind in ihrer geistigen Begabung ein treuer Abdruck ihrer Phönischen Stammeltern, reich ausgestattet und arm in denselben Sphären des Lebens wie jene. Wie Roms Anfänge in tiefes Dunkel gehüllt sind, so auch die seiner mächtigen Nebenbuhlerin Carthago. Wohl mag auf der Stätte des heutigen Tunis schon im 13. Jahrh. v. Chr. eine Sidonische Pflanzstadt gestanden haben; das weltgeschichtlich berühmte Carthago war eine Gründung der Tyrier und stammt wohl erst aus dem Anfang des 9. Jahrh. ¹⁷⁴⁾. Eine selten günstige Weltstellung an der Grenze des östlichen und westlichen Beckens des alten Culturmeeres, am Eingange des Tuscisch-Italischen Bassins, in seinem Rücken

174) Vgl. oben S. 77. ff. Dazu Meyers: Phöniciere. II. 1. S. 350. ff. II. 2. S. 137. ff. 150. ff.

die gesegneten Landschaften des Africanischen Continents, vor sich das in weite Ferne lockende Meer und die herrlichen Gestadellandschaften des vielgegliederten Europäischen Festlandes, eine unvergleichlich günstige Lage im Hintergrunde des weiten Golfes von Tunis, der den trefflichsten Ankergrund darbietet, unfern der Mündung des Bagradas, der die reichste Getreidelandschaft Nordafrica's durchströmt, auf einer fruchtbaren Anschwellung des Bodens, der gegen die Ebene sanft sich abdacht und an der Seeseite als meerumflossenes Vorgebirge endigt und die rege Thätigkeit der Bewohner haben bald Carthago zur ersten der Phönischen Niederlassungen, zur ersten Seestadt des Alterthums erhoben ¹⁷⁵⁾.

Im Laufe der Zeiten wurden die heerdenreichen Stämme der Libyschen Nomaden zinsbar gemacht und in ihren gesegneten Gebieten eine blühende Landwirthschaft errichtet; bald geriethen auch, als die alten Mutterstädte an der Asiatischen Küste innerer Zwietracht und dem Andränge der grossen Ostmächte unterlagen, die Phönischen Pflanzstädte an der Africanischen Küste in Abhängigkeit von Carthago. Zahlreiche Carthagische Factoreien und Ansiedlungen bedeckten das ganze Nordgestade des Africanischen Continents bis an die Grenzen des Hellenischen Cyrene, selbst das alte erreiche Phönische Tartessus in S. W.-Spanien verfiel dem Carthagischen Einflusse; jenseits der Säulen des Hercules steuerten die Carthager in den Ocean, bedeckten die W.-Küste Africa's mit zahlreichen Colonieen und folgten den Spuren der Phöniciere nach N. an den Spanischen und Gallischen Küsten. Während so Schiffahrt und Meereshandel sich weithin entfaltet, wurde ein einträglicher Caravanenhandel längs der Nordgestade Africa's und tief in's Innere des Continents zu den Nomadenstämmen der Wüste geführt. Als dann die Tuscische Seemacht zu sinken begann und der Kampf mit den Hellenischen Pflanzstädten anhub, eröffneten sich den Carthagern auch die Tyrrhenisch-Italischen und Gallisch-Hispanischen Gewässer, Sardinien und die Balearen wurden besetzt, auf W.-Sicilien Fuss gefasst. Wie sich

Es entwi-
ckelt sich
zur ersten
Seemacht —
sein See- und
Landhandel.

175) Vgl. Mommsen. S. 461.

dann mit den Hellenen der Kampf um Sicilien entspann, wie gewaltig um diese herrliche Insel, besonders mit Syracus gerungen wurde, wie endlich immer mehr die Carthager das Uebergewicht errangen, haben wir oben schon gesehen. Carthago war die Erbin von Sidon und Tyrus geworden, es hatte sich zur Herrin des westlichen Mittelmeers emporgeschwungen, war zu einer Grossmacht herangewachsen, die Waaren und Schätze sämtlicher Mittelmeerslandschaften strömten im „London der alten Welt“ zusammen ¹⁷⁶). Eine blühende im ganzen Alterthume gepriesene Landwirthschaft, gefüllte Staatscassen, zahlreiche aus Africa, Spanien etc. geworbene Söldnerschaaren, eine treffliche grosse Flotte, die erste der alten Welt, bildeten die mächtigen Grundlagen der Macht der grossen Kauf- und Seestadt, zahlreiche Colonieen schützten und stützten ihren weitverzweigten Handel zu Wasser und zu Lande. Wie die grosse Handelsstadt und ihr Gebiet verwaltet worden, wissen wir nur höchst unvollständig. Es war ein aristocratisches Regiment reicher Handelsherrn und grosser Grundbesitzer mit einer monarchischen Spitze in dem Rathe und den zwei jährlich gewählten Königen oder Richtern (Schofeten), denen aber die mächtige Oligarchie in der Körperschaft der Hundertmänner später eine controllirende Behörde zur Seite setzte, welche ihr alle Gewalt in die Hände gab. Wie das Volk nur einen geringen Einfluss besass und erst spät in den Unglückszeiten des Staates sich Geltung zu verschaffen wusste, so wurde auch die Landschaft mit ihren Städten in strenger Unterthänigkeit gehalten und Grund und Boden von der mächtigen Aristocratie ausgebeutet ¹⁷⁷).

Vergleichung Rom's und Carthago's.

Dieser grossen See- und Geldmacht stand Rom überwiegend als Continental- und Ackerbaustaat gegenüber. Die ganze Kraft der Verwaltung und der Nation concentrirte sich im Senate, der sich den ausgezeichneten Talenten öff-

176) Vgl. über Carthago's Colonieen und Handel Heeren a. a. O. S. 27—107. s. 161—249. Bötticher a. a. O. S. 8—43. S. 66—76.

177) Vgl. über die Verfassung und Verwaltung Carthago's Aristoteles Polit. II. 8. Heeren a. a. O. S. 108. ff. Bötticher a. a. O. S. 43. ff. Dazu die kurze und treffende Darstellung des Carthagischen Staats und seine Vergleichung mit dem Römischen bei Mommsen. Buch III. Cap. I. S. 457—80.

nete und sich aus der abgegangenen Magistratur ergänzte, jener stolzen Versammlung von Königen. Ihm zur Seite stand die Bürgerschaft, welche in ihren Comitien nicht nur ihre Stimme geltend machte, sondern sich die endgültige Entscheidung vorbehielt, aus deren Schoosse die Magistrate hervorgingen, deren Blüthe sich im Senate concentrirte. Zwar war Rom die Herrscherin Italiens und oft eine strenge Herrin; aber es hatte die verschiedenen Landschaften und Gemeinden Italiens durch die Ertheilung eines mehrfach abgestuften Bürgerrechtes und durch Antheil an den Früchten des Sieges an das gemeinsame Interesse des Staates zu fesseln gewusst. In seinen Finanzen und seiner Flotte war Carthago Rom offenbar überlegen, die letzte kaum noch vorhanden, erst im Entstehen begriffen. Dagegen besass Rom eine ausgezeichnete Heeresmacht, wie jeder Bürger Staatsmann war, war er auch Soldat und kämpfte für's Vaterland und den heimischen Heerd. Rom war ein Bürgerstaat im schönsten Sinne des Worts.

So mochten die beiden grossen Gegner, die nun auf den Kampfplatz traten, einander wohl gewachsen sein. Es begann der grosse hundertjährige Weltkampf zwischen Rom und Carthago, der mit seltenem Muth, Kraft und Energie von beiden Seiten geführt ward. Alle Hilfsmittel und Talente beider Staaten wurden aufgeboten, auf Siciliens, Italiens und Carthago's Boden wurden zahlreiche Feldschlachten geschlagen, auf den Gewässern des Mittelmeeres rangen die feindlichen Flotten um den Sieg, grosse, hochbegabte Naturen traten von der einen und von der andern Seite auf und stritten für des Vaterlandes Ruhm und Sieg, dort der gewaltige Hamilcar Barcas und die grosse Helden-gestalt Hannibals, hier ein Fabius, Aemilius, Marcellus und die edelen Scipionen. In dreimaligem gewaltigen Anlauf wirft Rom seinen Gegner nieder, entreisst ihm Sicilien, beraubt ihn seiner Flotte und Selbstständigkeit und vernichtet ihn endlich völlig. Das stolze Carthago, die Herrscherin der Meere, mit ihren 700,000 Bewohnern, verschwand auf Befehl des römischen Senats von der Erde, siebenzehn Tage lang brannten seine Ruinen, über dem Boden, der einst alle Macht und Herrlichkeit der Welt gesehen, wurde der Römische Pflug gezogen und „wo die fleissigen

Der grosse Weltkampf zwischen Rom und Carthago.

Fall Carthago's.

Phönicier ein halbes Jahrtausend geschafft und gehandelt hatten, weideten fortan römische Sklaven die Heerden ihrer fernen Herrn¹⁷⁸⁾.

Der grosse Kampf war zu Ende, Rom hatte die Seeherrschaft errungen, war eine Seemacht geworden, ging mit unaufhaltbaren Schritten der Weltherrschaft entgegen. Der Japhetische Stamm war auch in diesem grossen Wettstreite über den Semitischen Sieger geblieben, fortan sollten nur die Japhetiten am Mittelmeere gebieten, nur sie die Weltherrschaft üben. Wohl haben die Semiten noch zweimal mächtig in das Völkerleben und in die geistige Entwicklung der Menschheit eingegriffen, noch zweimal sah das alte Culturmeer den Bruderkampf in sehr verschiedener Gestalt sich erneuern; aber der Sieg des Japhetismus war für immer entschieden, nur angeregt und befruchtet von den Semiten sollten die Japhetiten um so herrlicher emporblühen, sie waren fortan die Träger der Weltentwicklung.

Bald entfaltete der Römische Adler in raschem Fluge seine Macht an den übrigen Gestadelandschaften im Ost und im West, das Römische Volk war zum Bewusstsein seines weltherrschenden Berufs gelangt, mit beharrlicher und consequenter Politik führte der Senat das System der Eroberung durch, rasch kam der Römische Weltbau zum Abschluss. Während im Innern Roms durch die Berührung mit den entsittlichten Griechen und sinnlichen Orientalen und durch die unermesslichen in Folge der siegreichen Kriege in der Hauptstadt zusammenströmenden Reichthümer die alte Mannhaftigkeit, die alte gepriesene Zucht der Väter wich, ein schreiendes Missverhältniss in den Vermögenszuständen sich einstellte, die Kraft der Nation mit dem wohlhabenden Mittelstande dahinschwand und eine weite Kluft den hungernden Pöbel von den schwelgenden Optimaten schied, die alte bewunderte Verfassung unter den Kämpfen der Parteien und Dynasten zusammenbrach und auf den Trümmern der Republik sich die Monarchie entfaltete, — fiel Provinz auf Provinz an das immer mächtiger anwachsende Reich, wurde Roms Weltherrschaft vollendet. Schon wäh-

178) Mommsen. Bd. II. 1855. S: 35.

rend der Kämpfe mit Carthago war Macedonien in Abhängigkeit von Rom gerathen, das einst mächtige und gewaltige Seleucidenreich, das sich vom Aegäischen Meere bis über den Indus ausgedehnt hatte, gedemüthigt und Theile desselben abgerissen, schon vor dem Fall Carthago's war Macedonien dem Römerreiche einverleibt, wenige Monate nachdem die stolze Punierstadt in Asche gesunken, war mit der Eroberung von Corinth auch Griechenland eine Römische Provinz geworden¹⁷⁹⁾. Es ging politisch unter, um durch seinen Geist den Sieger zu beherrschen¹⁸⁰⁾. Rom hatte im östlichen Becken des Mittelmeeres festen Fuss gefasst. Während des Hannibalschen Krieges waren grosse Theile von Spanien an Rom gefallen, jetzt geriethen auch S.-Gallien und N.-Africa in Römische Botmässigkeit, nach dem heldenmüthigen Kampfe und ruhmvollen Falle Numantia's war fast ganz Spanien in Römischen Händen. Wohl erhob sich noch einmal von O. her ein gewaltiger Sturm gegen Rom und drohte das unerschütterliche zu erschüttern, der grosse Pontische Mithridat waffnete den ganzen Orient zum letzten Entscheidungskampfe. Mit ihm fiel das letzte Bollwerk der Völkerfreiheit im Ost, Syrien, Phönicien, Palästina, der ganze Orient lagen zu den Füßen der unbesiegbaren Römer. Mit des genialen Cäsars Siegen in Gallien war auch die Kraft der einst so gefürchteten Kelten gebrochen, die Eroberung des Westens vollendet. Schon betraten die Römer den Boden der freien Germanen, die bald ein furchtbares Vergeltungsrecht an ihnen üben sollten, schon schifften sie nach Britannien hinüber, über's Meer, wohin bald immer mehr der Schwerpunkt der Geschichte fallen sollte. Cäsars Erbe, der staatskluge Augustus, setzte dem Römischen Weltbau den Schlussstein auf, die Republik war zusammengesunken, die Monarchie geboren, Aegypten schloss die Kette der Römischen Besitzungen rings um das Becken des Mittelmeers, die Römische Weltherrschaft

179) Die Eroberung Carthago's möchte in den Juli, die Einnahme von Corinth in den Sept. d. J. 146 v. Chr. zu setzen sein. Vgl. Fischer's Röm. Zeittafeln. 1846. S. 128. 29.

180) Graecia capta ferum victorem cepit et artes Intulit agresti Latio. — Horat. ep. II. 1. 156. 57.

Rom erringt die Seeherrschaft, Sieg der Japhetiten über die Semiten.

Parteikämpfe und innerer Verfall, Unterwerfung des Ostens und Westens, Ausbildung der Römischen Weltherrschaft und Monarchie — Sämmtliche Mittelmeersländer zu einer grossen Einheit verbunden.

war vollendet. Nur wenige entfernte Grenzprovinzen sind unter den späteren Imperatoren dem Reiche hinzugefügt worden. Das ganze alte Culturmeer mit allen seinen Anlanden, von den Säulen des Hercules bis zum Tigris und vom Ocean, den Alpen und der Donau bis an den Saum der Africanischen Wüste, war zu einer grossen staatlichen Einheit verbunden, alle Völker an seinen Gestaden, die einst ein hohes Culturleben entfaltet, Aegypter, Semiten, Hellenen, alle Staaten in seinem weiten Umkreise, die einst in Selbstständigkeit und grosser Machtfülle dagestanden, sie alle gehorchten nun dem Scepter des Römischen Imperators. Aus der unscheinbaren Tiberstadt war eine Prachtstadt geworden, eine stolze Kaiserresidenz mit über 2 Mill. Bewohnern¹⁸¹⁾, die einen Länderraum beherrschte, den später nur wenige Staaten erreicht haben; dessen Areal man wohl auf 100,000 □M.¹⁸²⁾ und seine Einwohnerzahl auf 100—120 Mill. geschätzt hat¹⁸³⁾. Die alte Thalassa war zu

181) Die Bevölkerung Roms zur Zeit des Augustus ist von Zumpt: über den Stand der Bevölkerung und Volksvermehrung im Alterthum (Abhdl. d. k. Academie d. Wiss. zu Berlin. 1840.) S. 59. ff. zu etwa 2 Mill., von Höck: Röm. Gesch. von Verfall der Republik bis zur Vollendung der Monarchie unter Constantin. Bd. I. Abthl. 2. 1843. S. 390. zu etwa 2,265,000 Seelen berechnet worden, darunter 10,000 Senatoren und Ritter, 1,250,000 plebs urbana, 15,000 Militär, 50,000 Peregrinen und 940,000 Sklaven. Die Irrigkeit der Berechnung von Dureau de la Malle in seiner Economie politique des Romains. 2 Bde. 1840. Bd. I. S. 406. von etwa 560,000 Seelen innerhalb der Mauern Aurelians ist von beiden vorübergehenden mit triftigen Gründen erwiesen worden, ganz abgesehen von dem Widerspruche, in welchen der Vf. sich mit seiner Angabe S. 402 setzt, nach welcher die Bevölkerung der Stadt und Vorstädte zusammen 562,000 Seelen betragen haben soll.

182) Becker-Marquardt: Hdb. der Röm. Alterthümer. III. 1. 1851. S. 72. ff. giebt ein sehr gründlich gearbeitetes Verzeichniss der Röm. Provinzen, aber ohne Grössenangaben. Berghaus hat den Umfang des Röm. Reichs zur Zeit des Augustus auf etwa 100,000 □Meilen berechnet. Vgl. Humboldt's Kosmos. II) S. 436. Gibbon: Hist. of the decline and fall of the Roman Empire. Bd. I. cap. 1. Schluss, nebst Note 89. (Bd. I. S. 42. der Sparschilchen Uebersetzung) giebt die Templemansche Berechnung zu 1,600,000 Engl. □Meilen, die er aber selbst für sehr unzuverlässig hält; sie ergäbe nur etwa 75,000 □Meilen.

183) Huschke: Ueber den zur Zeit der Geburt Jesu Christi gehaltenen Census. 1840. S. 5. ist nicht abgeneigt die Bevölkerung des Röm. Reichs zur Zeit des Augustus auf etwa 104 Mill. anzunehmen, welche Zahl er durch Supplirung eines Zahlzeichens in der Angabe des Suidas (4 Mill.) gewinnt. Mit Recht, macht Hoeck a. a. O. S. 109 auf das Hypothetische aller solcher Angaben bei dem Mangel aller allgemeinen Reichszählungen aufmerksam. Gibbon a. a. O. cap. 2. (Bd. I. S. 65. 66. der Sparschilchen Uebersetzung) schätzt die Bewohnerzahl des Röm. Reichs unter Claudius auf 120 Mill.; doch hat schon Zumpt a. a. O. S. 2. auf die Unsicherheit der Principien dieser Schätzung hingewiesen.

einem grossen Binnensee des colossalen Römerreichs geworden, war das lebende Element dieses Ländercomplexes, das einigende Band seiner Völker, bewährte von neuem ihren grossen welthistorischen Beruf. Rom, fast im Centro derselben gelegen, gebot von hier aus über den Erdkreis.

Die letzte Lebensphase der Völker des Alterthums war angebrochen. Sämmtliche Mittelmeersvölker, durch vielfache materielle und geistige Bande mit einander verknüpft, bildeten nun eine grosse Einheit, noch weit über die Grenzen des alten Culturmeeres reichte seine Anziehungskraft. Auch jetzt waren es vorzüglich Handel und Schifffahrt, welche den Völkerverkehr vermittelten, einen Austausch der Producte und Industrieerzeugnisse, einen Austausch geistiger Gaben; noch nie waren die Weltverhältnisse so günstig dazu angethan gewesen. Zwar hat Rom unstreitig schon frühzeitig mit den Nachbarvölkern Verkehr und maritime Verbindungen gehabt, selbst einen ausgebreiteteren Seehandel getrieben, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt, mit den Tuscern, den Hellenen Unteritaliens und Massilia's, den Carthagern, wie namentlich die mehrmals erneuerten Handels- und Schifffahrtsverträge mit Carthago und der mit Tarent beweisen, selbst mit den Griechen des Mutterlandes und vielleicht selbst mit den Völkern des Orients in Beziehungen gestanden¹⁸⁴⁾. Dafür sprechen unter andern auch die grossen Anlagen und Bauten zur Förderung und Belebung des Handels in Ostia, deren Anfänge wenigstens in die Königszeit hinaufreichen¹⁸⁵⁾. Dennoch sind die Römer nie ein eigentlich seefahrendes und handeltreibendes Volk gewesen, wie Phönicier, Hellenen und Carthager, trotz ihrer

Handel und Schifffahrt der Römer.

184) Vgl. Arnold: History of Rome. Vol. I. fifth edition. 1848. S. 87. ff. Mommsen: Röm. Gesch. Bd. I. S. 182—184, der als Belege für die Verbindung mit Griechenland und dem Orient auf die in den Grabkammern gefundenen Schmucksachen Hellenischer und orientalischer Arbeit, auf mannigfache Waaren und Luxusgegenstände, auf die aus dem Griechischen entlehnten Namen derselben und mancher Schifferausdrücke hinweist. Dazu Preller's Abhdl. über Rom und den Tiber. 1ster Abschnitt, in den Berichten über die Vhdl. der königl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig. Bd. II., aus dem Jahre 1848. S. 132; 3ter Abschnitt, in den Berichten über die Vhdl. der königl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig. Philos.-hist. Classe. Bd. I. 1849. S. 134. ff.

185) Vgl. Preller's erwähnte Abhdl. Absch. 1. in den angeführten Abhdl. Bd. II. aus dem Jahre 1848. S. 131. ff. Absch. 2. 3. an der oben angeführten Stelle. S. 5. ff. 134. ff.

ausgezeichneten Weltstellung am Mittelmeer, welche die trefflichste Basis und die mächtigsten Anregungen dazu bot. Ihr Sinn war stets auf Grossthaten und Eroberungen gerichtet, sie hatten nie auswärtige Colonieen und eine einheimische Industrie, welche der Schifffahrt anderer Völker belebende Impulse gab. Sie blieben daher stets ein überwiegend ackerbauendes Volk, der Handel galt ihnen immer als eine wenig ehrenhafte Beschäftigung¹⁸⁶⁾, der Kleinhandel war den eigentlichen Bürgern wahrscheinlich nicht einmal gestattet¹⁸⁷⁾ und das Claudische Gesetz aus der Zeit kurz vor dem zweiten Punischen Kriege untersagte den Senatoren den Seehandel oder beschränkte ihn doch in hohem Grade¹⁸⁸⁾. Wohl wuchs ihre Seemacht seit den Punischen Kriegen an, aber auch nach der Vernichtung der Flotten und des Handels der Carthager, Hellenen und Orientalen in Folge der grossen Kriege und Eroberungen im 2ten Jh. v. Chr. haben sie die grossen sich ihnen eröffnenden Vortheile nicht zu nutzen verstanden oder verschmäht, sind sie kein seefahrendes Volk im grösseren Maassstabe geworden, sondern haben stets eine gewisse Abneigung gegen das Seewesen und den Handelsbetrieb bewiesen. Dennoch nahm, je mehr sich ihre Herrschaft über die Gestadellandschaften des Mittelmeers verbreitete, je mehr sie in mannigfache Verbindung mit den Anwohnern desselben traten, Handel und Schifffahrt zu, wie namentlich der ausgebreitete Grosshandel und die bedeu-

186) Cicero de offic. I. 42. Sordidi etiam putabantur, qui mercantur a mercatoribus, quod statim vendant — Mercatura autem, si tenuis est, sordida putanda est; sin magna et copiosa non est admodum vituperanda.

187) Dionys. IX. 25. Οὐδενὶ ἐξῆν Ρωμαίων οὔτε κάπηλον οὔτε χειροτέχνην ἔχειν βίον. Vgl. Niebuhr: Röm. Gesch. Thl. 2. Aufl. 3. 1836 S. 450; wenn diese Angabe vielleicht auch einiger Beschränkung bedarf. Vgl. dazu Mommsen. I. S. 417. 18.

188) Livius. XXI. 63. Invisus (Flaminius) etiam patribus ob novam legem, quam Q. Claudius tribunus plebis adversus senatores, uno patrum adjuvante C. Flaminio, tulerat: ne quis senator, quive senatoris pater fuisset, maritimam navem, quae plus quam trecentarum amphorarum esset, haberet. Dieses Gesetz erwähnt Cicero Verrina. V. 18. 45. als zu seiner Zeit veraltet. Noli metueres, Hortensi, ne quaeram, qui licuerit aedificare navem senatori. Antiquae sunt istae leges et mortuae, quemadmodum tu soles dicere, quae vetant. Vgl. dazu Niebuhr: Vorträge über Röm. Gesch., herausgegeben von Isler. Bd. II. 1847. S. 87.

tenden Handelsgeschäfte der Publicani im letzten Jahrhundert der Republik beweisen¹⁸⁹⁾. Vor Allem aber erhob sich seit der Kaiserzeit die Seemacht Roms und entfaltete sich ein weitverzweigter Verkehr zu Wasser und zu Lande in dem colossalen Römerreiche, die grossartigen geschichtlichen Verhältnisse wurden hier durch den belebenden Einfluss des alle diese weiten Länder mit einander verknüpfenden Meeres auf's trefflichste unterstützt. Aber auch jetzt blieb es immer mehr bei einem Passivhandel, Rom war das Centrum, wo von auswärts alle Radien zusammenliefen¹⁹⁰⁾. Nicht nur stationirten vier Flotten zum Theil an Italiens Küsten, zu Misenum und Ravenna, zum Theil an den westlichen und östlichen Meeren, zu Forum Julii und in der Nähe von Byzanz, zur Sicherung der weit verbreiteten Herrschaft und zum Schutze des Handelsverkehrs, nicht nur führten zahlreiche Schiffe Lebensmittel, besonders Korn¹⁹¹⁾, Luxuswaaren und Leckerbissen aller Art aus sämmtlichen Gestadelländern des Mittelmeers in's kaiserliche Rom, — auch fernhin in den Orient gingen Handelsverbindungen und Schifffahrt der Römer¹⁹²⁾. Auf Caravanenstrassen gelangten die kostbaren Stoffe, Gewürze und Edelsteine des fernen China's und Indiens nach Dioscurias am Schwarzen und nach den Kleinasiatischen Häfen am Aegäischen Meere und von dort nach Rom. Vor Allem war aber

189) Cicero pro lege Manilia. VII. Publicani, homines et honestissimi et ornatiissimi, suas rationes et copias in illam provinciam contulerunt. Si vectigalia nervos rei publicae esse duximus, eum certe ordinem, qui exercet illa, firmiter ceterorum ordinum recte dicemus. — Ueber die Handelsverbindungen und Handelsgegenstände zu jener Zeit giebt unter Andern Cic. Verr. V. 56. Aufschluss. Quaecunq; navis ex Asia, ex Syria, quae Tyro, quae Alexandria venerat etc. — Illud deprecandum periculum proferebant alii purpuram Tyriam, tus alii atque odores, vestem linteam; gemmas alii et margaritas, vina nonnulli Graeca, venalesque Asiaticos. Vgl. dazu Nitzsch: die Gracchen und ihre Vorgänger. 1847. S. 134. ff. 181. ff.

190) Ueber Handel und Schifffahrt der Römer in der Kaiserzeit, namentlich unter Augustus, vgl. Pastoret: Recherches et observations sur le commerce et le luxe des Romains. III. Mem. Hist. et Mem. de l'Inst. royal de France. T. V. 1821. p. 76. ff. Hoeck: Röm. Gesch. I. 2. 1843. S. 271. ff. Auch Humboldt's Kosmos. II. S. 221. 222. 225. 440. Preller a. a. O. I. 1849. S. 18. 145. ff.

191) Vgl. Kuhn: Ueber die Korneinfuhr in Rom im Alterthum. Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. 3ter Jahrgang. 1845. Nr. 125. 126. 135. 136. Preller a. a. O. I. 1849. S. 28—30.

192) Vgl. Hüllmann: Hdls gesch. d. Gr. S. 220. ff. Humboldt a. a. O.

Alexandria, schon seit der Ptolemäer Zeiten der Stapelplatz des orientalischen Handels, nach dem Sturze Carthago's unter den Römischen Imperatoren das grosse Emporium des Welthandels; von hier aus ging über das Rothe Meer ein lebhafter Seehandel, selbst bis an die Indischen Küsten, Strabo staunte über die Menge der Schiffe (alljährlich wohl 120), die aus Aegypten unmittelbar nach Indien gingen¹⁹³). Die ausgezeichnete Weltstellung des Isthmus von Suez, die Configuration der Länder und Meere bewährte auch hier wieder ihre grosse historische Bedeutung¹⁹⁴).

Geistige Verschmelzung der ganzen Mittelmeerswelt.

Mit diesem Handels- und Seeverkehr ging ein geistiger Hand in Hand, eine Verschmelzung der Völker und Culturen sämtlicher Völker des grossen Römerreichs. Der Hellenismus war das sie alle verknüpfende Band, längst schon war mit Hellenischer Sprache Hellenische Bildung in Rom und den Provinzen eingebürgert. Die ganze Mittelmeerswelt begann immermehr auch zu einer geistigen Einheit zu verwachsen; auch hier war das kaiserliche Rom der Brennpunct der geistigen Bewegung, wo alles Leben zusammenfloss, von wo aus es sich in die Glieder des riesigen Leibes ergoss. Von Neuem begann ein Verschmelzungsprocess der Völker und ihrer Culturen, von Neuem einigten sich nach langem Kampfe Orient und Occident, Semiten und Japhetiten, wiederum spielte das Mittelmeer die Rolle der Vermittelung.

Tiefer Verfall, leibliches und geistiges Absterben und Versiegen der Welt des Alterthums — Anzeichen eines neuen Weltalters.

Doch Rom war gleich gross in seinen Tugenden, wie in seinen Lastern. Mit seiner Grösse, der wir Bewunderung zollen, paarten sich Herrschgier und Habsucht, Gewaltherrschaft und Verhöhnung alles Völkerrechts, Treulosigkeit und tiefe sittliche Entartung, — die schwerste Verletzung der sittlichen Weltordnung, die mit frevelndem Sinn die rächende

193) Strabo. I. p. 14. II. 118. XVI. 781. XVII. 798. 815. Müllmann a. a. O.

194) Vgl. über Roms Handel und Schiffahrt Ruperti: Hdb. d. Röm. Alterthümer. Thl. I. 1841. S. 475. ff. Baumstark in Pauly's Realencyclopädie der class. Alterthumswissenschaft. Art. Navigatio und Negotiatores. Preller a. a. O. I. 1849. S. 18. 134. ff. Pastoret a. a. O. I. Mem. P. III. 1818. S. 285. ff. II. Mem. T. III. S. 355. ff. III. Mem. T. V. 1821. S. 76. ff. IV. Mem. T. VII. 1824. S. 125. ff. Auch Huet: Hist. du commerce et de la navigation des Anciens. 1763. S. 122. ff. 26f. ff. Mengotti: Del commercio de' Romani della prima guerra punica a Costantino. Scrittori classici Italiani di economia politica. Parte moderna. T. XXXVI. 1804.

Nemesis herausforderte. Bei aller Machtvolle und hohen Geistesblüthe verriethen bald mannigfache Anzeichen, dass die alte Welt sich ausgelebt habe. Im blutigen Völkerkämpfe hatten Jahrhunderte lang die Völker des Alterthums die Waffen gegen einander erhoben, die Menschheit schien erschöpft und ermattet, an dem Grabe der Völkerfreiheit schlug die Gewaltherrschaft ihren Sitz auf, ein gräuervoller Despotismus lagerte sich über die Provinzen des weiten Römerreichs. Kamen auch mitunter bessere und glücklichere Zeiten, immer mehr wandelte sich die Verwaltung des Römerreichs in einen völlig orientalischen Absolutismus um. Furchtbare innere Kämpfe erschütterten bald das Reich, Kaiser standen gegen Kaiser auf, in den Provinzen erhoben sich Aufstände, die Grenzen wurden immer ernstlicher von den Feinden bedroht, das ganze Reich schien aus seinen Fugen reissen zu wollen. „Das ewige Rom war das Centrum eines zu grossen Kreises geworden“. Bei aller Mischung der Nationalitäten und Verschmelzung der Culturen lockerten sich immer mehr die Bande, welche die so verschieden gearteten Landschaften und Völker an Italien und Rom knüpften. Schon im Zeitalter des Augustus zeigte sich eine Erschöpfung der physischen Kraft, eine sichtbare Abnahme der Bevölkerung in Italien und den Provinzen war nicht zu verkennen und steigerte sich im Laufe der Jahrhunderte¹⁹⁵), die beständigen Kriege und die Last unerschwinglicher Steuern lähmten Ackerbau, Handel und Gewerbe, die Städte und die Landschaften fingen an zu veröden. Aber auch die geistige Productivkraft fing an zu ermatten. Nach den rühmlichen und glänzenden Zeiten des Augustus begann der schöpferische Genius aus den Völkern der alten Welt zu weichen. Sie hatten auf allen Gebieten des Geisteslebens die herrlichsten Gestaltungen geschaffen, jetzt zehrte man von den Schätzen der Vergangenheit, und brachte diese Zeit auch einzelne achtungswerthe Erscheinungen hervor, immer mehr siechte das Geistesleben dahin. Auch die psychische Zeu-

195) Zahlreiche Belege dafür und die Nachweisung der Ursachen finden sich bei Zumpt in der oben angeführten Abhdl. über den Stand der Bevölkerung im Alterthum in den Abhdl. der Berliner Acad. von 1840.

gungskraft des Alterthums war erloschen. Auf den verschiedensten Wegen hatten die Völker der alten Welt ihr Leben mit den jenseitigen Mächten in Beziehung zu setzen gesucht, die verschiedensten religiösen Ansichten und philosophischen Systeme, bald sinnig und tief, bald abenteuerlich und unnatürlich, legen davon Zeugniß ab. Sie alle hatten zu keiner Befriedigung geführt. Die alte Welt endete mit einer fast völligen Auflösung des religiösen Lebens, mit einem Syncretismus fast aller Religionen, mit völligem Aberglauben und Unglauben. Die Hauptstadt des Reiches war ein buntes Pantheon aller Culte der Provinzen. Eine von Geschlecht zu Geschlecht immer weiter um sich greifende sittliche Entartung war die Folge dieser Verhältnisse. Alle edleren Gemüther ergriff das Gefühl der Trostlosigkeit dieser Zustände, eine Sehnsucht nach einer Verbesserung und die Ahnung einer bevorstehenden Veränderung. So war ein tiefer Verfall und eine völlige Auflösung über die einst so herrliche Welt des Alterthums hereingebrochen, ein neues Weltalter war im Anbrechen begriffen¹⁹⁶). Schon standen die wilden Germanen trotzig an den Pforten des morschen Römischen Weltbaues und forderten drohend Einlass, schon konnte man ahnen, dass der Schwerpunkt der Geschichte, der Jahrtausende am Mittelmeer gelegen, sich vom alten Culturmeere an die von ihm abgewandte Seite des Europäischen Continents, an seine oceanischen Westgestade ver-rücken solle.

Bevor aber unter den gewaltigen Schlägen der Germanen die alte Welt zusammenbrach und eine neue Aere der Geschichte der Menschheit anhub, hatte sie eine völlige geistige Umwandlung erfahren.

Die Welt des Alterthums hatte sich ausgelebt. Rings

196) Für die Geschichte des Röm. Weltreiches und seines Verfalls verweisen wir auf Hoeck's Röm. Gesch. vom Verfall der Republik bis zur Vollendung der Monarchie unter Constantin. Bd. I. Abthl. 1—3 1841—1850. Gibbon: History of the decline and fall of the Roman Empire. 1776. ff. Deutsch von Sporschil. 12 Bde. 1835. ff. Schmidt: Essai hist. sur la société civile dans le monde Romain et sur sa transformation par le Christianisme. 1853. Deutsch von Richard. 1857. Chastel: Etudes hist. sur l'influence de la charité dans les premiers siècles chrétiens. 1852. Deutsch von *** mit Vorwort von Wichern. 1854. Döllinger: Heidenthum und Judenthum. Vorhalle des Christenthums. 1857.

um das Becken des Mittelmeeres waren im Laufe der Jahrhunderte mächtige und blühende Reiche entstanden, sie waren alle dahingesunken, das Schwerdt des erobernden Roms war über sie alle gekommen. Hoch begabte Völker hatten an seinen Gestadelandschaften die verschiedensten Richtungen der Menschennatur und des Menschenlebens durchgearbeitet und entwickelt, in der Sphäre des Geistes wie auf dem Gebiete des physischen Daseins. Sie alle hatten einst an dem grossen Werke der Menschheit gearbeitet, sie alle hatten **jetzt** ihre Aufgabe erfüllt. Die ganze alte Welt war in **eine** grosse Einheit zusammengeflossen, in das Römische Weltreich, in den Hellenisch-Römischen Culturkreis. An die **Stelle** der grossen Mannigfaltigkeit trat immer mehr die Einheit, an Stelle der Kraft und Fülle Erschöpfung und Ermattung. Alle Daseinsformen des Alterthums nahen sich ihrem Ende, es war am Ziele seiner welthistorischen Mission. Noch sollte aber von ihm ein geistiges Element von höchster Bedeutung dem neu auftretenden Lebenskreise überliefert werden.

Rückkehr zum Ausgangspunct im Ostbecken.

Wir haben unsere Betrachtung des Mittelmeers an seinem S. O.-Gestade begonnen, an jenem durch seine Weltstellung höchst merkwürdigen Isthmus von Suez. Es führt uns dieselbe an ihrem Schlusse dahin zurück. Wo das Mittelmeersleben im Alterthum begonnen, da sollte es auch seinen Abschluss erhalten, von dort ein geistiges Leben ausströmen, das nicht nur die ganze alte Welt umzuformen, sondern auch bis in die spätesten Jahrhunderte der ganzen Menschheit eine völlig neue Richtung zu geben berufen war. Noch einmal sollte das alte Culturmeer seine ganze culturhistorische Bedeutung erweisen.

Palästina.

Palästina, einer abgelegenen Provinz an der fernen O.-Grenze des gewaltigen Römerreichs, einem der kleinsten Länder der Erde, auch nur mässig begabt, war es beschie-

den der Heerd der folgereichsten Weltbewegung zu werden. Doch nicht nach ihrer Grösse misst die Geschichte die Bedeutung der Länder, nicht nach Kriegsruhm und Grossthaten wägt sie den Werth der Völker. Sie zählt nach den Werken des Geistes, die langsam aber für die Ewigkeit schaffen. „Wie nirgend die rohe Gewalt oder die äussere Grösse dauernden Sieg hat in den höheren Anordnungen der Dinge, sondern die innere Grösse, der Kern und Gehalt, so ist es auch mit den Planetenräumen des Erdrundes. Palästina gehört seinem Umfange nach zu den geringfügigsten Ländern der Erde, aber sein Name ist unter allen Erdgebieten der am weitesten ausgebreitete auf dem Planeten 197).“ Dies dankt Palästina nächst der geistigen Mitgift seiner Bewohner seiner höchst markirten Naturbegabung, die es zu seiner welthistorischen Aufgabe befähigte.

Palästina's
Weltstellung im Ver-
hältnis zur
welthisto-
rischen Mis-
sion seiner
Bewohner.

Palästina ist ein Ländchen von kaum 500 □ M. Grösse 198). Seine Weltstellung und natürliche Ausstattung sind einzig in ihrer Art 199). Der Verein der grössten Contraste in der Weltstellung, eine möglichst isolirte Zurückgezogenheit nebst Begünstigung allseitiger Weltverbindung mit der zu seiner Zeit vorherrschenden Cultursphäre der alten Welt in deren gemeinsamen räumlichen und historischen Mitte, ist eine charakteristische Eigenthümlichkeit dieses Landes 200). Das Bergland von Syrien, ein langer und schmaler Wall zwischen den Fluthen des Mittelmeers im W. und dem Sandmeer der Wüste im O., bildet das Verbindungsglied zwischen Vorderasien und Aegypten. Doch weicht sein nördlicher Theil in seiner Bildung wesentlich ab von dem südlichen. Während in den Syrisch-Phöniciischen Landen durch den tiefen Längenspalt, wel-

197) Ritter's Erdkunde. XV. 1. 1850. S. 4.

198) Raumer: Palästina. 3te Auflage, 1850. S. 22. berechnet die Grösse Palästina's zu 465 □ M.

199) Vgl. über die Angemessenheit Palästina's zu seiner Weltbestimmung Ritter's Erdkunde. XV. 1. S. 3—23. Kurtz. Geschichte des Alten Bundes. Bd. I. Aufl. 2. 1853. S. 116—119. Keil: Handbuch der biblischen Archäologie. 1. Hälfte. 1855. S. 15. ff. Auch Ewald: Gesch. des Volkes Israel bis Christus. Bd. I. Aufl. 2. 1851. S. 287. ff.

200) Ritter: XV. 1. S. 11.

cher das Syrische Bergland in seiner ganzen Ausdehnung durchsetzt, der Orontes von S. nach N. dem Meere zufliesst und so diesen Theil dem Mittelmeere öffnet, während hier die grosse Caravanenstrasse das Maximum der Annäherung des Euphrat und des Syrischen Meereswinkels durchzieht und eine hafendreiche Küste zum Meeresverkehre lockt, hier also ein Land der Passage und des binnenländischen und maritimen Verkehrs sich bildete, — stürzt sich der Palästina von N. nach S. in engem Thale durchfliessende Jordan in einen tiefen Schlund des Binnenlandes, nirgends mit dem Meere sich berührend. Die Küsten sind hafendarm, nirgends durchsetzte eine grössere Heerstrasse das Land von O. nach W., nur eine Caravanenstrasse zog an der Ostgrenze hin von Damascus nach Arabien 201) und nur eine Hauptstrasse führte von N. nach S. quer durch das Land, den Verkehr mit den Euphratländern und Aegypten vermittelnd 202). Dazu ist es rings eng umgrenzt, im W. ein hafendloses Meer, im O. und S. die Wüste, im N. die hohe Bergkette des Hermon. So war Palästina von Anfang an ein abgesondertes in sich gekehrtes Land, wurde Israel ein abgesondertes Volk, konnte sich hier in dieser Abgeschlossenheit ein höchst eigenthümliches Geistesleben entfalten, nur wenig berührt von fremden Einflüssen. Und doch lag wieder Palästina in der unmittelbaren Nähe der sechs glänzendsten Culturvölker der alten Welt, der Babylonier, Assyrer, Meder, Perser, Phönicier, Aegypter, im Maximum der Annäherung der drei Erdtheile der alten Welt und der fünf einschneidenden Meeresbuchten, in jener merkwürdigen Localität der grössten Durchdringung der starren und flüssigen Form unserer Erdrinde, vor sich das alte mittelländische Culturmeer mit den Ländern der hochgebildeten Hellenen und weiterhin der Römer, hinter sich durch den tiefen Einschnitt des Rothen Meeres die Verbindung mit dem entlegenen Orient, so die Bahnen des

201) Diese Strasse führte vom Euphrat nach Aleppo und Damascus, von da längs der O. Seite des Jordans und Todten Meeres nach Mecca und Medina. Vgl. Ritter: XV. 1. S. 13. 14. 354. ff. XV. 2. S. 807. ff.

202) Sie ging von Damascus über die Jacobsbrücke am oberen Jordan nach Megiddo zur Ebene Esdraclon, von da über Lydda und Ramla nach Gaza und von hier nach Aegypten. Ritter. XVI. 592. ff.

Völkerverkehr in die Nähe und Ferne zu sämtlichen Nationen der alten Culturwelt geöffnet²⁰³). Rings umgeben von den Residenzen der glänzendsten antiken Culturvölker und doch, schwer zugänglich durch Wüsten und Meere, abgesondert und wieder berührt von ihrem Völkertreiben, konnte das Volk Israel zu einer selbstständigen heimathlichen Entwicklung gelangen. Als aber die Zeiten gekommen, als Palästina, in den Strom der grossen Weltbewegung hineingezogen, seine Rolle als Heimathland eines Volkes ausgespielt hatte und zur Geistesheimath aller Völker der Erde erhoben wurde, da war kein Land vermöge seiner Weltstellung so geeignet sein im Stillen Jahrtausende lang gehegtes Geistesleben in alle Länder der alten Welt auszuströmen. Nur von einer gemeinsamen durch Natur und Geschichte planetarisch bedingten Mitte konnten solche geistige Bewegungen nach innen und nach aussen sich verbreiten, nicht aber etwa von den Enden der Erde ausgehen, um sich der gemeinsamen Mitte zubemächtigen²⁰⁴).

Naturbeschaffenheit.

Nicht minder ausgezeichnet ist Palästina's Naturbeschaffenheit, eine so charakteristische, wie sie auf der Oberfläche unsers Planeten nicht zum zweiten Male wiederkehrt²⁰⁵). Geheimnissvolle in seinem Schoosse wirkende plutonische Kräfte haben hier einen der wunderbarsten Erdräume ge-

203) Vgl. Ritter. XV. 1. S. 8. 9.

204) Vgl. Ritter. XV. 1. S. 10. 11.

205) Die Geographie Palästina's ist erst in unserm Jh. durch die Reisen von Seetzen, Burckhardt, Schubert, Robinson, Lynch, Van de Velde und vielen Andern aufgehell't worden; dazu haben die Höhenmessungen von Schubert, Bertou, Russegger, Symonds, Wildenbruch, Lynch, Allen wesentliche Beiträge geliefert. Auf diese Vorarbeiten gestützt konnte Ritter seine classische Beschreibung des heiligen Landes ausführen. Erdkunde. XV. 1. 2. XVI. 1850—1852. Vgl. dazu: Palästina, Tagebuch einer Reise im Jahre 1838 von Robinson und Smith, herausgegeben von Robinson. 3 Bde. 1841. 1842. Dazu als Ergänzung und Berichtigung desselben: Neuere bibl. Forschungen in Palästina und in den angrenzenden Ländern. Tagebuch einer Reise im J. 1852 von Robinson, Smith u. A. Mit einer Karte von Palästina von Kiepert. 1857. Raumer: Palästina. 3te Aufl. 1850. Kurze aber sorgfältige, auf die neuesten Forschungen gestützte Darstellungen finden sich in den Werken von Kurtz: Gesch. des Alten Bundes. Bd. I. S. 103—119. und Keil: Handb. der bibl. Archäologie. 1ste Hälfte. S. 15—46. Vgl. auch die geistvollen Bemerkungen bei Lange: das Leben Jesu. Bd. II. 1844. S. 24—36. Dazu Atlas in 5 Bl. zu Robinson's Palästina, construirt von Kiepert und lithographirt von Mahlmann. 1840. 1841., in reducirtem Maassstabe als Karte von Palästina bearb. von Kiepert, herausgegeben von Ritter. 1842. Neue Aufl. 1844.

schaffen. Ein tiefer Thalspalt vom Fusse des Hermon bis an den Golf von Acaba, das merkwürdigste Depressionsgebiet unseres Planeten, verleiht dem Lande seinen Character, theilt es in ein westliches und östliches Gebiet, zwischen welchen der Jordan mit seinen Seen wie eine tiefe Furche hinzieht.

Westjordanisches Gebiet.

Südlich vom Leontes, der zwischen dem alten Sidon und Tyrus in's Meer mündet, beginnt das westjordanische Land und zieht sich als ein vielfach gewelltes, von Ebenen durchbrochenes und Bächen zerschnittenes, von Bergzügen und Bergkegeln überragtes Hochland bis an die Sinitische Halbinsel hin und senkt sich steiler gegen den tiefen Jordanspalt, sanfter gegen das Mittelmeer ab. Seine nördliche kleinere Hälfte, das Bergland von Galiläa, welches im Dschebel Szafed seine grösste Höhe (mit etwa 2,600') erreicht, ist ein wellenförmiges von Bergen und Thälern durchbrochenes, fruchtbares und trefflich bebautes Land, das sich nach S., wo der Tabor als isolirter Kalksteinkegel fast 1,800' aufsteigt, gegen das Thalgebiet des Kison absenkt. Dieses bildet die tiefeingesenkte (etwa 440' hohe) fruchtbare Ebene Esdraelon oder Megiddo, welche Galiläa von dem grösseren südlichen Theile Palästina's scheidet. Auf ihrer S.-W.-Seite streicht das Gebirge Carmel hin (höchste Punkte 1,500 bis 1,600'), mit blumenreichen Auen, anmuthigen Thälern, Getreidefeldern, Weinbergen und Olivengärten geschmückt, und endigt mit einem hohen, weit in's Meer springenden höhlenreichen Kalksteinfelsen am S. Rande der Bucht von Acco. Südwärts in Samaria und Judäa ändert sich das Ansehen des Landes, nimmt mehr den Character breiter Bergrücken und unebener Tafelflächen an, die von tiefen und rauhen Thälern durchschnitten sind, senkt sich steil gegen die Thalfurche des Jordan und Todten Sees, während es zum Meere sanfter und terrassenförmiger abfällt und hier ein nach Süden immer breiter werdender ebener Küstensaum sich hinzieht. Sind auch das Bergland von Ephraim im N. und das von Juda im S. durch keine bedeutende Naturschranke von einander geschieden, so haben sie doch ein verschiedenes Ansehen. Das Gebirge Ephraim, das im Garizim bei Nablus (Sichem) seinen Gipfelpunct erreicht (nahe 2,400'), ist ein breiter Bergrücken mit einem Wechsel

von Erhebungen und Einsenkungen, seine Berge sind waldreicher, seine Thäler reicher bewässert, seine Abhänge und Terrassen haben einen fruchtbareren für den Ackerbau geeigneten Boden. Dagegen bildet das Gebirge Juda mehr ein breites, gewölbtes und kahles Hochland, vielfach von Thälern zerrissen, von wildem, felsigem, ernstem Character, das sich mehr zur Viehzucht eignet. Hier liegt Jerusalem in einer Meereshöhe von 2,449', seinen Höhepunkt erreicht es bei Hebron (2,644' nach Schubert, 2,842' nach Russegger), wahrscheinlich dem Culminationspunkte des ganzen westjordanischen Landes. Von da ab senkt es sich nach S. zur Wüste et Tyh in's grosse Fels- und Wüstenplateau der Sinaihalbinsel. Südlich vom Vorgebirge Carmel zieht sich längs der Meeresküste bis an die Grenzen Aegyptens ein ebener Küstensaum hin; er bildet zuerst die schmale liebliche Ebene Saron, ein duftendes Blumengefilde von seltener Fruchtbarkeit, weiter abwärts die breitere fruchtbare Ebene Sefelah. Die Küste ist flach und hafarlos, wegen der starken längs derselben hinziehenden Strömung schwer zu beschiffen und den S.W. Stürmen schutzlos preisgegeben. So hatte Palästina am Segen des Meeres keinen Theil, es war trotz seiner maritimen Lage durch seine ganze Naturbeschaffenheit ein continentales Land.

Ostjordanisches Gebiet.

Wieder anders ist das ostjordanische Land gebildet. Mit steilen 2000' — 3000' hohen Wänden steigt es aus dem tiefen Thalspalt des Ghor empor und zieht sich bald als baumlose, gras- und kornreiche, bald als herrlich bewaldete Hochfläche, die vom Hieromax, Jabok und Arnon (welche dem Jordan zuströmen) bewässert wird, nach O. fort, um zuletzt allmählig in die Syrisch-Arabische Wüste überzugehen. Der nördliche Theil, die Landschaft Hauran, die sich an den Hermon anlehnt, bildet eine baumlose, aber sehr fruchtbare getreidereiche und mit dem üppigsten Graswuchse bedeckte Ebene, welche nach Ost von dem düsteren Basaltdistrict el Ledja und dem Dschebel Hauran mit seiner dichten Waldregion begrenzt wird; im südlichen dagegen, dem alten Gilead, dessen Boden aus einem höhlenreichen Kalksteine besteht, wechseln reiche Waldungen von Eichen und Pinien mit fetten Viehtriften; einst stark bebaut und bevölkert, ist es jetzt verödet, fast eine terra incognita.

Zwischen den Höhen des west- und ostjordanischen Landes ist das Thalgebiet des Jordan wie ein enger und tiefer Erdsplatt eingesenkt, der bald bedeutend unter das Meeresniveau hinabsteigt und ununterbrochen bis an die Spitze des Aelanitischen Golfes fortstreicht. Diese tiefste Depression unserer Erdrinde, „ein Phänomen, das ohne seines Gleichen auf dem ganzen übrigen Erdball dasteht“, verdankt ohne Zweifel seine Entstehung plutonischen Kräften²⁰⁶). Dieser wunderbare Erdflack bietet die merkwürdigsten Naturcontraste dar: ein schönes Flussthal und liebliche Seen inmitten hoher Berge und steiler Felswände, den Schmuck einer subtropischen Vegetation und wieder die trostloseste Einöde und Tod eines unter Gluthitze und den Einwirkungen unterirdischen Feuers erstorbenen Bodens.

Die Depression des Jordan und Todten Meeres.

Der Jordan sammelt seine Quellbäche am Fusse des 9,500' hohen Hermon und tritt bald nach ihrer Vereinigung in den kleinen See Merom (el Huleh), der im Sommer fast ganz austrocknet und einem mit Schilf bewachsenen Moraste gleicht. Im raschen Laufe strömt der Fluss nach seinem Austritt aus diesem See abwärts, unter der basaltischen Jacobsbrücke durch und ergiesst sich nach einem Wege von etwa 2 Meilen in den kleinen fischreichen Süßwassersee Genezaret oder Tiberias. Die hohen ihn umschliessenden Kalk- und Basaltberge und eine reiche Vegetation machen seine Umgebungen zu einem der reizendsten Punkte der Erde. Seine Länge beträgt etwa 3, seine Breite $1\frac{1}{2}$ — 2 Meilen, sein Spiegel liegt schon 612' unter dem Niveau des Mittelmeers. Nachdem er diesen See verlassen, strömt der Jordan in unzähligen Krümmungen und Windungen mit reissender Geschwindigkeit und unter zahlreichen Stromschnellen und Wasserfällen (27 grössere und gegen 80 kleinere) durch die tiefe schmale etwa 13 Meilen lange

206) Lassen auch die geognostischen Beobachtungen noch Vieles zu wünschen übrig, so kann bei den plutonischen und selbst vulcanischen Eruptionen in den erweiterten Seekesseln, den Basaltgängen und heissen Quellen in der Umgebung des Tiberias-See's, den Schlacken, Laven, Tuff- und Bimsteinmassen nach Seeßen an der Ostküste des Todten Meeres und den drei Vulcankegeln mit Lavaströmen im Ghor zwischen Kerek und Schobeck nach Burckhardt's, zumal aber nach Irby's und Mangles Beobachtungen, kaum ein Zweifel über solche durch Feuer bewirkte Bildungen übrig bleiben. Ritter. XV. 1. S. 769.

Jordansau (el Ghor), um sich im Todten Meere (1235' unter dem Ocean) zu verlieren. Das Gefälle des Flusses beträgt also zwischen beiden Seen 623'. Das Ghor ist ein etwa 2 Stunden breites, von steilen kahlen Kalksteinbergen eingeschlossenes Thal. Von beiden Seiten führen zahlreiche Wadys, welche die umgebenden Bergwände durchfurchen, die Gebirgsgewässer dem Ghor und Todten Meere zu, sind aber den grössten Theil des Jahres ausgetrocknet und nur während der Regenzeit mit Wasser gefüllt. Die von W. und O. hoch aufsteigenden Bergwände drängen die Hitze in dem engen Thale zusammen und gestatten keine Kühlung durch Winde. Hier herrscht daher ein fast tropisches Klima und reifen alle Früchte früher als sonst in Palästina, selbst Palmen gedeihen in dem Gefilde von Jericho, einst ein herrlicher Palmenwald, jetzt öde und unbewohnt. Das Todte Meer, ein Seebecken von etwa 10 M. Länge und $2\frac{1}{2}$ M. Breite, liegt in einem tiefen Kessel, von fast senkrecht aufsteigenden Felsen umgeben, Unfruchtbarkeit und Todtenstille herrschen ringsumher, eine unerträgliche Hitze wird durch die Gluth der Sonnenstrahlen erzeugt, heisse Dünste steigen aus dem See und den ihn umgebenden Salzmorästen auf und erfüllen die Atmosphäre. Alle diese Erscheinungen machen die Gegend ungesund. An den Ufern finden sich Schwefel, Salpeter und warme Quellen, die für den vulcanischen Ursprung Zeugnis ablegen. Keine Pflanze gedeiht auf diesem ausgedörrten Boden, kein lebendes Wesen (vielleicht mit Ausnahme einiger Schalthiere) in den Gewässern des Sees, die einen ungemein starken Salzgehalt verrathen ²⁰⁷). Sein Spiegel bildet die tiefste bis jetzt bekannte Depression unserer Erdrinde, indem er sich 1,235' unter das Niveau des Mittelmeeres herabsenkt ²⁰⁸). Südlich vom

207) Sein Wasser ist das salzigste auf der Erde, so salzig als gradirte Soole, zugleich höchst bitter und ekelhaft schmeckend. Raumer's Palästina. S. 56. Robinson: Palästina. Bd. II. S. 457—59. theilt mehrere Analysen seines Wassers mit. Nach der von Gay-Lussac enthält es 46,24 Procent Salze. Die Analyse des Wassers des Todten Meeres von Booth und Mücke bei Gelegenheit der Lynchschen Expedition ergab 26,41 Procent als Summe der festen (salzhaltigen) Bestandtheile. Vgl. Lynch: Bericht über die Expedition der Vereinigten Staaten nach dem Jordan und dem Todten Meer. Nach der zweiten Aufl. deutsch bearbeitet von Meissner. Leipzig, 1850. S. 320.

208) Das Todte Meer ist erst in neueren Zeiten durch mehrfache Beschreibungen bekannter geworden, wie die des Irländers Costigan; der Engländer Moore

Todten Meere zieht der ganz Palästina durchsetzende Thal-spalt unter dem Namen Wady el Arabah bis an's N-Ende des Rothen Meeres fort, wo er am östlichen Arme desselben, dem Meerbusen von Acaba, dem alten Aelanitischen Golfe, endigt. Hier mag vor jener gewaltigen Catastrophe,

und Beek, des Lieutenant Symonds, des Lieutenant Molyneux, vor Allen aber durch die N.-Americanische Expedition unter Commodore Lynch im J. 1848. Die Ergebnisse der letzteren wurden zuerst in Lynch's Narrative of the United States expedition to the river of Jordan and the Dead Sea. 1849. niedergelegt, wovon Meissner eine deutsche Bearbeitung unter dem Titel: Bericht über die Expedition der Vereinigten Staaten nach dem Jordan und Todten Meer. 1850. herausgab; dann in Lynch's Official Report of the United States expedition to explore the Dead Sea and the River Jordan. 1852. Diese Untersuchungen haben das interessante Resultat herausgestellt, dass das Todte Meer aus zwei sehr verschiedenen Meeresbecken besteht, die durch eine von O. weit vorspringende Halbinsel (el Mezrah) gebildet werden. Der nördliche grössere Theil ist von bedeutender Tiefe, meist mehr als 1000', ja sinkt selbst bis 1227' herab; der südliche kleinere, etwa ein Viertel des ganzen Meeres betragende Theil, in den man durch den 2—3 Engl. M. breiten Lynchcanal gelangt, hat höchstens eine Tiefe von 16', sein Boden ist überall von salzigem Schlamm bedeckt und voll heisser Quellen. Diese Verschiedenheit der Bodenverhältnisse führt zu der Vermuthung, dass das südl. Becken erst der Genesis 19. berichteten Catastrophe im Siddimthale seine Entstehung verdanke, während der nördl. Theil wohl schon vor derselben existirt hat. Vgl. Robinson: Palästina. Bd. III. S. 162. f. Lynch: Bericht von Meissner. S. 237. Ritter's Erdkunde. XV. 1. S. 775. 76. In Betreff der oben angeführten Data verweisen wir, da uns die Engl. Originalwerke nicht zugänglich sind, auf Lynch: Bericht von Meissner. S. 173. f. Ritter's Erdkunde. XV. 1. S. 557. f.

Auf die merkwürdige Depression des Todten Meeres hat zuerst Schubert (1837) die Aufmerksamkeit gelenkt, nach ihm haben Bertou (1839 und 1840), Russegger (1838), Symonds (1841), Wildenbruch (1845), Lynch (1848) und Allen (1850) diesem Gegenstande ihre Untersuchungen gewidmet. Vgl. zur Geschichte der Höhenmessungen des Todten Meeres auch A. v. Humboldt's Asie centrale. T. II. p. 321—24. T. III. p. 549—51. Dess. Kosmos. Bd. II. S. 473. 74. Aber die Höhenmessungen, sowohl überhaupt als die des Todten Meeres insbesondere, sind noch ziemlich abweichend ausgefallen. Der Spiegel des Todten Meeres wird von Schubert zu 598' Par. unter dem Mittelmeer angegeben, von Bertou 1290', Russegger 1341', Symonds 1231', Wildenbruch 1351', Lynch 1235'. Vgl. Ritter. XV. 1. S. 478 und Nachtrag. Lynch's Bericht von Meissner. S. 332. Bleiben wir bei der letzten Lynchschen Messung von 1235' stehen, die der Symondschen von 1231' sehr nahe kommt, so erreicht die Depression des Todten Meeres, seine tiefste Stelle nach Lynch zu 1227' angenommen, die ungeheure Tiefe von 2462'. Rechnen wir die Höhe von Jerusalem mit Lynch zu 2449' über dem Mittelmeere, so hat es eine Höhe von (2449 + 1235) 3684' über dem Todten Meere; Hebron aber, der höchste gemessene Punct Palästina's, 2644' über dem Meere gelegen, würde sich (2644 + 1235) 3879' über dem Todten Meere erheben. Vgl. Lynch a. a. O. S. 332. Ritter. XV. 1. Nachtrag.

Bei dem grossen Interesse, welches die Höhenverhältnisse Palästina's gewähren, erlauben wir uns hier noch einige wichtigere Höhenangaben zur Veranschaulichung der Configuration des Landes zusammenzustellen, die wir aus Ritter. XV. 1. und Petermann's Mitthl. 1855. XII. S. 373. entnehmen.

welche die Depression des Todten Meeres schuf, der Jordan seinen Ausweg zum Meere gefunden haben ²⁰⁹⁾.

Palästina, durch seine Lage zwischen 34 und 33½° N. Br., hat ein warmes Klima, jedoch mit bedeutenden Differenzen nach den Höhen und Jahreszeiten; während sich

Berg Hermon an der N. Grenze Palästina's 9500' Par., geschätzt von R.

W. Jordanisches Gebiet:

Stadt Szafed 2599' S.
 Berg Tabor 1747' Sch. 1755' R. 1683' W. 1872' A.
 Ebene Jesreel (Esdraelon) 438' Sch.
 Gipfelpuncte des Carmel 1619' u. 1500' S.
 Nablus (Sichem) 1751' Sch. 1568' W. 1736' A.
 Berg Garizim 2398' Sch.
 Jerusalem 2472' Sch. 2479' R. 2349' W. 2449' L.
 Oelberg 2551' Sch. 2250' S. 2509' W.
 Hebron 2644' Sch. 2842' R.

Depressionsgebiet:*)

See Merom (Huleh) — 18½' B. (?)
 See Tiberias — 535' Sch. 722' B. 625' R. 307' S. 793' W. 612' L. 760' A.
 Jericho — 527' Sch. 722' R. 640' W.
 Todtes Meer — 598' Sch. 1290' B. 1341' R. 1231' S. 1351' W. 1235' L.
 Im O. Jordanlande, fast noch einer terra incognita, sind nur einige Höhen geschätzt, wie die von Gilead zu 5000'.

Vgl. übrigens einige abweichende Angaben nach vorläufiger Berechnung der Rothaschen Höhenmessungen in Petermann's Mitthl. 1858. I. S. 3.

*) Es wäre interessant genau den Anfangspunct der Depression zu ermitteln. Bertou giebt zwar schon den Spiegel des Huleh zu — 18½' an; allein diese Messung ist unzuverlässig. Dagegen setzt Wildenbruch die etwa unterhalb des Ausflusses des Jordan aus dem Huleh gelegene Jacobsbrücke zu +84' an. Zwischen ihr und dem See Tiberias müsste also eine Stelle des Flusslaufes sein, wo dieser dem Niveau des Oceans völlig gleich steht; diese Stelle ist aber bis heute noch nicht ermittelt. Vgl. Ritter XV. 1. S. 232. 283. Lynch's Bericht von Meissner. S. 332. setzt zwar die Jacobsbrücke 0' an, worauf aber diese Angabe beruht ist mir nicht bekannt.

209) Man hat zwar dagegen eingewandt, dass sich durch Schubert's und Bertou's Messungen in der Arabah eine Wasserscheide von etwa 500' Höhe zwischen dem Todten und Rothen Meer ergeben. Wollte auch kürzlich Allen das Resultat dieser unvollkommenen Messungen in Abrede stellen, so haben doch neuere Messungen von Thornton und Herapath und die des Dr. Roth auf seiner Reise im J. 1857 die Existenz einer solchen Wasserscheide, die vielleicht die Höhe von 700'—750' erreicht und möglicher Weise in einer Hügelkette nördl. Wady Gurundel etwa 10 M. von Acabah sich findet, wahrscheinlich gemacht. Vgl. Petermann's Mitthl. 1857. IX. X. S. 410. ff. 1858. I. S. 3.; dazu ebendasselbst 1855. XII. S. 368. 69. Wir sehen aber keinen Grund, weshalb sich jene Wasserscheide nicht gleichzeitig mit der Catastrophe des Todten Meeres bilden konnte, die den Jordan statt seines bisherigen Abflusses in's Rothe Meer nun in's Todte Meer ausmünden liess, oder weshalb dieselbe nicht auch später durch Hebung des Bodens entstehen konnte, in einem so anerkannt vulcanischen Gebiete, und halten daher Buch's und Ritter's Meinung von der Möglichkeit eines früheren Abflusses des Jordans in's Rothe Meer für keineswegs unmöglich. Vgl. Ritter. XV. I. S. 770. ff. Robinson's Palästina. Bd. VII. S. 162. f.

im tiefen Ghor und Becken des Todten Meeres eine furchtbare Hitze concentrirt, sind die luftigen Höhen von Galilaa, Ephraim und Juda kühl und die Gipfel des Hermon mit Schnee bedeckt. Der Winter (von November bis März) mit seinen kalten N.W.- und N.-Winden bringt Regen, Gewitter und Schnee, der aber selten mehrere Tage liegen bleibt, dagegen der fast völlig regenlose Sommer (April bis Oct.) Hitze, die sich im August zu einer fast unerträglichen Höhe steigert. Bei dem regelmässigen Wechsel der Jahreszeiten und Winde ist das Klima im Ganzen recht gesund. Dieses jetzt meist verödete Land war einst sehr fruchtbar und gesegnet, das Land wo Milch und Honig floss. Sein Hauptreichthum bestand in Weizen und Gerste, Weinstöcken und Oelbäumen, Feigen- und Granatenbäumen, in Rindern, Schafen, Ziegen und Eseln, in Tauben und Bienen. Diese Naturbeschaffenheit machte es zu einem Lande, wo vorwiegend Ackerbau und Viehzucht gediehen. Seine Bewohner waren daher Ackersleute und Hirten und erst nach der Zerstörung des Jüdischen Staates und der Verbreitung der Juden in alle Länder des Ostens und des Westens wurden sie ein Handelsvolk. Doch bei aller Fruchtbarkeit des Bodens bedurfte es des Fleisses der Menschenhand und rüstigen Schaffens, um der mütterlichen Erde ihre Gaben abzugewinnen. Auch leidet Palästina bei allem Segen der Natur an mancherlei Plagen, wie verheerenden Gluthwinden, Erdbeben und Heuschreckenschwärmen. Auch hier wurde wieder ein kleines, nur mässig begabtes Ländchen, das weder durch tropische Hitze Körper und Geist erschlaffte, noch durch nordische Kälte die Thätigkeit lähmte, das weder mit übermässiger Ueppigkeit, noch mit allzugrosser Kargheit von der Natur bedacht war, das Körperkräfte und Geistesgaben zur Thätigkeit spornte, die Stätte characteristischer Volksentwicklung und eines reichen Geisteslebens ²¹⁰⁾.

So Palästina, das Land der Mitte und der wunderbarsten Naturcontraste. An's Meer gestellt und doch wieder

Palästina
 das Land
 der Natur-
 contraste
 und der
 Mitte, die
 Heimath ei-
 nes scharf

210) Vgl. über Klima und Naturverhältnisse Palästina's die sorgfältigen Zusammenstellungen in Raumer's Palästina. S. 77—97. und Keil's Handb. der bibl. Archäologie. Abthl. I. S. 32—44.

ausgepräg-
ten Geistes-
lebens und
der Aus-
gangspunct
der folgen-
dendsten
Geistesbe-
wegung.

durch seine Bodenplastik ganz nach innen hingewandt, rings durch Naturschranken, Meer, Wüsten und Berge, von andern Völkern abgeschlossen, und doch inmitten des reichsten Culturlebens, im Centro der Culturvölker der alten Welt, überall von den alten Verkehrsstrassen zu Lande und Wasser unmittelbar berührt, — vereinigten sich hier Abgeschiedenheit und die mannigfachsten Beziehungen zur Aussenwelt. Und in seinem Innern eine wunderbare Natur mit den merkwürdigsten Gegensätzen des frischen Lebens und düsteren Todes: hier zerstörendes vulcanisches Feuer und heisse Gluthwinde, dort liebliche Auen, Quellen und Bäche; hier der See Genezaret mit reizender Umgebung, dort die schauerliche Oede des Salzmeers; hier der Schnee des Hermon, dort die todte, heisse Wüste; hier die ersten Umrisse der Berge, dort frische Felder, grüne Wiesen und Palmenhaine. Musste auf einem so characteristisch ausgeprägten und abgeschlossenen Gebiete nicht eine höchst eigenthümlich abgeschlossene und in mannigfache Gegensätze auseinandergehende Geistesrichtung erwachsen, das Volksleben, dem weder eine grossartige Thätigkeit nach aussen, noch eine umfassende politische Wirksamkeit im Inneren sich eröffnete, sich nicht verinnerlichen und vertiefen, sich ganz auf das Geistes- und Seelenleben richten, wie es im Vorwiegen der religiösen Sphäre hervortritt? Spiegelt sich die Landesnatur nicht auch in den Schriftwerken ab, namentlich der Poesie, die bald den erhabensten begeistertsten Aufschwung nimmt, bald in den zartesten und lieblichsten Bildern sich ergeht? Lassen sich hier die Reflexe des heimischen Bodens auf das Geistesleben seiner Bewohner verkennen? Mächtige Naturimpulse waren es, die hier einem scharf ausgeprägten Geistesleben eigenster Art zur materiellen Basis dienten, die aber auch diesen wunderbaren Erdfleck zum Ausgangspunct der folgewichtigsten Geistesbewegung machten, die, einem befruchtenden Strome gleich, mit ihrer belebenden Kraft alle Welt durchströmen sollte²¹¹⁾.

211) Vgl. die geistvollen Bemerkungen Ritter's. Erdkunde. XV. 1. S. 6. 7., die mit den Worten schliessen: „Es dürfte unmöglich erscheinen, uns den Entwicklungsgang des Volkes Israel in eine andre Heimathsstätte des Planeten hineinzudenken, als eben nur in die von Palästina. Auf keiner andern konnte

Die Anlande des Isthmus von Suez, die wir schon in mehrfacher Beziehung als eine der merkwürdigsten Planetenstellen kennen gelernt, wo drei plastisch ausgeprägte Naturformen zusammenstossen, das Syrische Bergland, die Arabische Halbinsel und das Aegyptische Nilland, wo zwei Weltmeere sich berühren, waren ohne Zweifel von Alters her ein Grenzgebiet Semitischer und Hamitischer Stämme. Hier muss in unvordenklichen Zeiten ein langes Gedränge dieser beiden welthistorischen Völkerzweige stattgefunden haben. Nur dunkle Kunde davon ist zu uns herübergekommen, aus der vor Allen der Einfall der Hyksos in Aegypten und die Wanderung der Hebräer in dasselbe Land und wieder die Rückwanderung beider im Dämmerlichte der Geschichte hervortreten. Erst mit der Auswanderung der vielbesprochenen Hyksos²¹²⁾ aus Aegypten, der Festsetzung der Hebräer in Palästina und dem Auszuge Phönischer Wanderschäaren über's Meer scheinen die Völkerverhältnisse in den Syrischen Landen sich allmählig gesetzt zu haben. Das Semitische Element kommt zur Herrschaft und prägt dem Völkerleben in Sprache, Staat und Cultur seinen Character auf. Auch in Palästina hat in vorgeschichtlicher Zeit ein Völkergedränge stattgefunden, auch hier mögen Hamitische Stämme neben den Semitischen gesessen haben²¹³⁾. Seit dem Einfall der Hebräer und der Eroberung des Landes durch sie beginnen festere Gestaltungen, kommen auch hier die Semiten zur Herrschaft. Sind auch die Zeiten der Patriarchen für die Entwicklung des Hebräischen Gottesbewusstseins von hoher

Bevölke-
rungsver-
hältnisse der
Anlande des
Isthmus von
Suez und
Palästina's
insbeson-
dere.

und sollte wohl die heilige Geschichte sich so gestaltend entfalten, wie wir sie auf und in dieser klar vor unsern Augen und für alle nachfolgenden Zeiten dargelegt finden.

212) Vgl. über die interessante und viel ventilirte Hyksos-Frage besonders Lepsius: Chronologie der Aegypter. Bd. I. S. 314. ff. Ewald: Gesch. des Volkes Israel bis Chr. 2te Aufl. Bd. I. S. 497. ff. Bd. II. S. 100. ff. Duncker: Gesch. des Alterthums. Bd. I. 2te Aufl. S. 22—24. S. 186. ff. Mit grosser Gründlichkeit hat Kurtz in seiner Gesch. des Alten Bundes. Bd. II. S. 172. —203. die zahlreichen verschiedenen Ansichten geprüft und einen festeren Boden zu gewinnen gesucht.

213) Vgl. über die Bevölkerungsverhältnisse Palästina's Kurtz a. a. O. Bd. I. S. 120—135. Ewald a. a. O. Bd. I. S. 301—342.

Bedeutung, erst mit der Begründung der Theocratie, mit ihrem Heranwachsen zu einem Volke und ihrer Festsetzung in Palästina hebt die welthistorische Mission der Israeliten an 214). Es lassen sich in ihr drei sehr charakteristische Phasen verfolgen, in deren jeder des Landes Natur höchst bedeutsam sich bethätigt hat zur Förderung des grossen Werkes, das von hier ausging.

Erste Phase im historischen Leben der Israeliten, heimathliche Entwicklung — Moses.

Am Eingange der Israelitischen Geschichte steht die hehre Gestalt Mosis, wie ein gewaltiger Fels, der weit das Land überragt und Sturm und Wettern trotzend für die Ewigkeit geschaffen ist. Er ist, wenn auch nicht der Schöpfer, doch der eigentliche Begründer der Jehovahreligion und des Gottesstaats. Mit ihm beginnt die erste Phase welthistorischer Entwicklung der Israeliten, wo sie, noch abgeschieden von andern Völkern und auf ihr eigenes Land beschränkt, ihr innerstes Geistesleben entfalten und für sich selbst schaffen, zwar von den Einflüssen der nächsten Nachbarn mehrfach berührt, aber noch keine Wirksamkeit nach aussen hin üben. Die Israeliten theilten mit ihren Semitischen Stammbrüdern ein leidenschaftliches Gemüth, energischen Willen, zähe Thatkraft, festen Glauben an ausschliessliche Berechtigung, Intoleranz und Fanatismus. Diese Characterzüge sind die Quelle ebenso kühner Thaten wie zahlreicher Drangsale gewesen. Aber sie hatten vor den übrigen Semiten das Vorwalten der religiösen Richtung voraus, jenes Gottesbewusstsein und Gottesbedürfniss, jenen Glaubensmuth und Glaubensstärke, die ihre Thaten zu geistigen und Glaubensthaten stempelten. Während im religiösen Be-

214) Da wir für unsern Zweck nur die welthistorische Bedeutung des Volkes und den fördernden Einfluss der Landesnatur auf dessen welthistorische Mission im Auge haben, so verweisen wir für die Geschichte der Israeliten, und zwar für seine ältesten Zeiten, auf das geistvolle und gründliche Werk von Kurtz: Geschichte des Alten Bundes. Bd. I. 2te Aufl. 1853. Bd. II. 1855; für die Gesamtgeschichte aber auf desselben Lehrbuch der heiligen Geschichte. 7te Aufl. 1856. und Ewald: Geschichte des Volkes Israel bis Christus. 2te Aufl. 4 Bde. 1851—53. Dess. Alterthümer des Volkes Israel. Anhang zum 2. u. 3. Bände. 2te Aufl. 1854. und Geschichte Christus und seiner Zeit. 2te Aufl. 1857. Die Resultate der neueren Forschungen sind geistvoll zusammengestellt und verarbeitet in Duncker's Gesch. des Alterthums. Bd. I. 2te Aufl. S. 164—229. 329—459. 501—562. und in Eisenlohr: Das Volk Israel unter der Herrschaft der Könige. Ein Beitrag zur Einführung in die neueren Versuche einer organischen Anschauung der Israelitischen Geschichte. 2 Bde. 1856.

wusstsein ihrer Stammbrüder höchstens schwache Spuren von der Einheit und Allmacht des göttlichen Wesens durchschimmern, hat sich ihre Gottesanschauung zum Monotheismus gestaltet.

Monotheismus und Theocratie.

Die Völker der Heidenwelt hatten zwar ihr Glaubensleben auf mannigfache Weisen gestaltet, die aber im Wesentlichen auf zwei Hauptformen sich zurückführen lassen. Entweder hatte sie das wunderbare und grossartige Walten der Natur so mächtig ergriffen, dass sie dasselbe selbst zur Gottheit erhoben und alle Aeusserungen des Lebens als Ausflüsse der göttlichen Naturmacht betrachteten; oder sie vergötterten das vielgestaltete Naturleben und erhoben jede Tätigkeitsäusserung desselben zu einer Gottheit. Lassen sich auch im Pantheismus und Polytheismus, die manche Berührungspunkte darbieten, hie und da Anklänge an die Einheit der göttlichen Macht durchfühlen, immer sind sie unklar, die Allmacht der Natur ist der Grundgedanke. Dagegen trat der Monotheismus der Israeliten mit dem Glauben an den einen Gott auf, den allmächtigen Weltenschöpfer, den allliebenden Vater der ganzen Menschheit in ihren zahllosen Völkern, aber auch den strafenden Richter ihrer Missethaten, der mit seinem auserwählten Volke einen ewigen Bund geschlossen, ihm einst aus seinem Saamen einen Erlöser erwecken wird, dessen Herrschaft die ganze Welt umfassen soll. Diese edle und grossartige Anschauung, die sich unter mannigfachen Anfechtungen immer tiefer und inniger gestaltete, dieser erhabene und unerschütterliche Glaube hat die Israeliten nicht nur zu grossen Thaten begeistert und in den Zeiten der Trübsal gestärkt und erhoben, er hat sie weit über die engen Schranken ihrer Heimath hinaus zu einer welthistorischen Bedeutung erhoben, er hat geistig die Welt erobert und überwunden. Mit dieser ganzen Anschauung stand auch die theocratiche Einrichtung des Staats in innigster Beziehung. Wohl hatten auch die Heidenvölker Priesterstaaten, aber wesentlich von ihnen verschieden ist die Theocratie der Israeliten: ihnen war ihr Gott selbst Herrscher und König des Landes, ihre Richter, Priester und Könige nur seine Stellvertreter.

Wir haben den Semitischen Stamm als wenig befähigt zu staatenbildender und organisirender Thätigkeit

Stammesleben, Königszeit, Untergang

der politi-
schen
Selbststän-
digkeit.

kennen gelernt. Dies bestätigt sich auch bei den Israeliten. Sie hatten während ihres Aufenthalts in Aegypten die Anschauung eines wohlgeordneten Staates, einer alten ausgebildeten Cultur und eines eigenthümlichen Religionssystems kennen gelernt, dies ist nicht ohne bedeutende Rückwirkung auf sie geblieben. Sie erfuhren später von ihren andern Nachbarn, Phönicern, Syrern und A. mannigfache Einflüsse einer fortgeschrittenen Bildung und geordneter gesellschaftlicher Verhältnisse und haben nach diesen Mustern ihr Gemeinwesen eingerichtet. Dennoch blieb ihr Leben fortwährend überwiegend ein Stammesleben. Wohl haben sie nach einem längern kriegerischen Heldenzeitalter unter den Richtern, wo Land und Volk nur einen lockern Verband von Gemeinden und Stämmen bildeten, bei sich ein Königthum errichtet und den Versuch zur Bildung eines geordneten Staatswesens gemacht. Es kamen selbst glänzende Zeiten unter ihren grossen Königen David und Salomo, das kleine Palästina wurde ein mächtiger blühender, sogar erobernder Staat, dessen Gebiet über seine natürlichen Grenzen hinübergriff, sich bis an den Euphrat und das Rothe Meer vorschob; es wurde ein angesehenes Glied des Asiatischen Staatensystems. Handel und Gewerbe blühten empor, selbst Seefahrten in Verbindung mit dem befreundeten Phönicien in das ferne Ophir wurden unternommen; mit ihnen kehrten Reichthum und die Ueppigkeit eines verfeinerten Lebens in Palästina ein. Bald aber brach der Stammeshader aus, das kleine Königreich zerfiel in zwei einander feindliche und sich beständig bekriegende Staaten, Zwietracht und blutige Fehden der Herrscherhäuser, Kampf der Jehovahreligion mit dem immer mächtiger eindringenden heidnischen Culten zerfleischten das unglückliche Land; immer gewaltiger drangen die grossen Nachbarmächte von O. und S. vor, Palästina wurde das Ziel der Eroberung und der Spielball der Politik des Assyrisch-Babylonischen und der Aegyptischen Herrscher. Bei seiner bisherigen Abgeschlossenheit von andern Völkern und der dadurch beförderten eigenthümlichen Ausbildung seines Geisteslebens hatte sich im Volke eine Starrheit des Characters ausgebildet, die es nothwendig in Conflict bringen musste mit den benachbarten Nationen. Nach hartnäckigen Kämpfen und schweren

Drangsalen würde Israel eine Beute der Assyrer, Juda der Babylonier, Palästina hatte seine Selbstständigkeit eingebüsst, grosse Massen seiner Bewohner wurden in die Euphratländer abgeführt.

Doch politische Grösse war nicht die Aufgabe des Volks, seine Bedeutung war eine andere, eine geistige. Der Monotheismus war zwar festgewurzelt in den Seelen seiner Seher und Weisen und aller edlen Gemüther; in der grossen Masse des Volks mischte er sich noch mit sehr fleischlichen Vorstellungen. Bei ihr fanden die Culte der benachbarten Semitischen Stämme und der Aegypter mannigfachen Anklang und nur zu häufig Pflege; selbst seine Könige verschmähten es nicht den fremden Götzen Altäre zu bauen und den Tempel Jehovahs zu verunreinigen. Aber unter innern und äussern Drangsalen, unter harten Schicksalsschlägen reifte das Volk, läuterte sich sein Glaube zu immer reinerer und erhabenerer Gestalt und durchdrang das Gesamtbewusstsein der Nation. Es war dies das Werk seiner grossen Propheten, seiner gottbegeisterten Seher, die mit ihrem kühnen Muthe und ihrer unerschütterlichen Glaubensfestigkeit einzig in der Geschichte dastehen, die wahren Helden des Israelitischen Volks. In diesen Zeiten schwerer Heimsuchung gestaltete sich auch der Messiasglaube zu immer festerer Ueberzeugung, von einem Erlöser aus dem Hause Davids und einem Heilbringer und Herrscher der ganzen Welt. Aus jener Zeit stammt auch ein ansehnlicher Theil jener herrlichen, erhabenen, aus tiefstem Innern des Seelenlebens geflossenen Schriftwerke voll heiliger Begeisterung, eine theure Mitgift dem Volke für alle Zeiten, ein kostbares Kleinod für alle Völker in Ewigkeit.

War Palästina bisher nur in seiner Sonderstellung aufgetreten, hatten seine Bewohner nur an der Ausbildung ihres eigenen innern Lebens gearbeitet, so waren sie seit ihrer Berührung und ihren Kämpfen mit den benachbarten Völkern und Weltmächten in das zweite Stadium ihrer Entwicklung eingetreten; von nun an kam Palästina's Weltstellung zur Geltung, empfingen seine Bewohner Einflüsse von aussen her und reagirten nach aussen hin. Nachdem der ganze Orient durch Cyrus Eroberungen zum grossen Persischen Weltreiche geeinigt worden war, kehrten auch

Geistige Bedeutung der Israeliten — Gottesbewusstsein, Prophetie, Messiasglaube — Schritten.

Zweite Phase, Heraustrreten aus der Heimath. Einwirkung nach aussen und von aussen.

die Juden in ihre Heimath zurück und richteten unter Persischer Oberhoheit ihr Gemeinwesen von Neuem auf. Sie, die Juden, waren fortan die eigentlichen Träger der Jehovareligion, während die Samariter durch ihre Mischung mit heidnischen Einwanderern und Aufnahme heidnischer Religionselemente für unrein galten. Aber Zeit und Verhältnisse waren völlig verändert, ihre Selbstständigkeit erlangten die Juden nicht wieder (nur vorübergehend viel später unter den Maccabäern oder Hasmonäern); nur eine kleine Provinz des colossalen Perserreichs war Palästina, nur ein kleiner Bruchtheil seiner massenhaften Bevölkerung die Juden, nur geduldet ihre Religion. Zwar waren sie während ihres Exils in Babylon nicht ganz unberührt geblieben von dem Geistesleben des Parsismus, aber geläutert durch schwere Schicksalsschläge hielten sie mit grosser Zähigkeit fest an dem Glauben ihrer Väter, der sich zu immer grösserer Tiefe und Innigkeit entwickelt hatte. Zwar verstummte bald der Mund der Propheten völlig und ging die schriftstellerische Thätigkeit der Juden damit fast völlig zu Ende, ihr Geistesleben schien sich seinem Abschluss zu nähern.

Aber nun erst begann die Weltstellung Palästina's inmitten der alten Culturvölker des Orients und am alten Culturmeere seine Wirksamkeit auszuüben, begann eine langsame aber höchst bedeutungsvolle Wirksamkeit der Juden nach aussen hin. Schon waren sie in den grossen Strom der Weltbewegung hineingezogen worden, schon ein Bestandtheil des Assyrisch-Babylonischen, dann des Perserreichs geworden. Sie konnten sich nun auch ferner den grossen weltgeschichtlichen Schwingungen nicht entziehen, die immer gewaltiger und rascher die alte Welt durchzückten. Beim Sturze des grossen Perserreichs durch Alexander von Macedonien wurde auch Palästina erobert und seinem Reiche einverleibt. Nach dem Tode des grossen Königs blieb es ein Bestandtheil des Hellenistischen Staatenkreises, fiel nach manchem Wechsel an das Seleucidenreich, bis beim Zerfall der Hellenistischen Staaten das welterobernde Rom es zuerst zu seinem Vasallenreiche machte, dann in eine Provinz des Kaiserreichs verwandelte. So waren die Juden im Laufe der Zeiten mit allen grossen Culturvölkern und Weltreichen in Berührung gekommen, waren zuletzt Unterthanen Roms

geworden, das den ganzen Erdkreis beherrschte. Diese Verhältnisse zogen Folgen von grosser Tragweite nach sich.

Schon seit den Zeiten des Exils waren zahlreiche Israeliten und Juden in den Euphratländern angesiedelt, war eine ganze Judencolonie nach Aegypten hinübergewandert. Besonders aber seit den Zeiten des Hellenismus verbreiteten sich die Juden zahlreich in den Ländern des Ostens und Westens; wozu die Neigung zum Handel, die sich seit den Zeiten des Exils bei ihnen entwickelt, und die vorzugsweise dem Handelsverkehr zugewandte Richtung des damaligen Zeitalters wesentlich beitrug. Bald finden wir sie zahlreich in den W. Asiatischen Handelsstädten, in Ephesus, Pergamus, Milet, Sardes, von wo sie nach den Griechischen und Macedonischen Handelsstädten hinüberwanderten. Besonders zahlreich waren sie in Aegypten, namentlich in Alexandria, wo sie fast zwei Fünftheile der Bevölkerung ausmachten und von wo sie längs der Küste von Africa nach den Städten der Cyrenäischen Pentapolis zogen. Mit ihnen wanderte ihre Religion in alle Lande, was durch die unter dem zweiten Ptolemäus in Alexandria veranstaltete Uebersetzung ihrer heiligen Schriften in's Griechische, der damals allgemein verbreiteten Weltsprache, wesentlich befördert wurde. Schlossen sich die Juden auch sehr von andern Völkern ab und bildeten sie in jeder Stadt eine besondere Corporation, so erhielten doch ihre religiösen Ansichten durch das Medium der Hellenistischen Sprache, wenn auch eine langsame, doch eine immer weitere Verbreitung. Selbst in Rom fand schon zu Augustus Zeit ihre Religion Eingang und trotz ihrer Isolirtheit und der Verachtung, in der sie standen, wandten sich so Viele ihren Gebräuchen zu, dass Seneca klagen konnte, die Sitte dieses verworfenen Volkes habe so um sich gegriffen, dass sie bereits in allen Ländern Eingang gefunden und die Besiegten den Siegern Gesetze gegeben hätten²¹⁵).

Ihre weite Verbreitung in den Hellenistischen Staaten und im Römerreiche.

215) Vgl. Döllinger: Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Gesch. des Christenthums. 1857. S. 739—41. 628. 29. Noack: Der Ursprung des Christenthums. Seine vorbereitenden Grundlagen und sein Eintritt in die Welt. 2 Bde. 1857. Bd. 1. S. 210—14.

Die Juden nach einander ein Bestandtheil aller grossen Weltreiche.

Der Hellenismus und die Hellenisierung der Juden.

Andrerseits fand eine immer grössere Hellenisirung des Judenthums statt. Nicht nur konnten die Juden in der Diaspora sich dem mächtigen Einfluss Hellenischer Sprache, Sitte und Denkweise nicht entziehen; auch die Juden in Palästina selbst, so sehr sie sich dagegen sträubten, wurden immer mehr hellenisirt. Zahlreiche Griechen liessen sich in Palästina nieder, die Hellenistische Sprache war weit verbreitet, mit ihnen Griechische Lebensweise und Bildung, Palästina war ein Hellenistisches Land geworden. So war auch Palästina in den grossen Verschmelzungsprocess Griechischer Bildung mit der Cultur Vorderasiens, der durch Alexanders des Grossen Eroberungszüge angebahnt worden, hineingezogen. Alexandria, die grosse Kaufstadt, von zahlreichen Juden bewohnt, die mit dem Mutterlande in reger Verbindung standen, war einer der grossen Brennpunkte des Hellenismus. Schon gab sich das Bedürfniss kund einer Verschmelzung der Philosophie der Griechen mit den Glaubensansichten der Juden. Alexandria wurde der natürlichste Sitz einer eigenen Religionsphilosophie dieser Tendenz, die besonders zu den Zeiten Christi durch Philo ausgebildet wurde, welcher Platonische und Jüdische Ansichten zu einem Systeme zu verknüpfen suchte und, obgleich mit dem Christenthum nie in Berührung gekommen, auf manchen Punkten seiner Speculation bis an die Grenzen des Christenthums streifte ²¹⁶). So kreuzten sich zwei in ihren Wirkungen gleichartige Bewegungen, eine Ausströmung von Juden nach den Städten Griechischer Zunge und ein Einströmen Hellenistischer Ansiedler nach Palästina ²¹⁷), die den Grund zu höchst folgereichen Erscheinungen legten; das Mittelmeer war die grosse Heerstrasse auf welcher beide Elemente sich begegneten und mischten, Palästina's Weltstellung höchst bedeutsam.

Das Auftreten des Messias.

Während so die ganze Welt des Alterthums einer Umwandlung entgegenstrebte, war in Palästina nicht minder Alles zu einer neuen Entwicklungsphase reif. Schon längst war die alte Wackerheit des Volkes dahingeschwunden, mit

der Hellenisirung hatte eine immer grössere sittliche Entartung sich verbreitet; die Innigkeit des Glaubens hatte einer Werkheiligkeit und strengen Gesetzmässigkeit, einem Sichsteifen auf den Buchstaben des Gesetzes Platz gemacht; eine Starrheit und Zähheit des Characters hatte sich ausgebildet, ein Hochmuth des auserwählten Volkes, ein Particularismus andern Völkern gegenüber, ein tief gewurzelter Hass gegen die herrschenden Römer. Während die Juden die grösste Lieblosigkeit gegen die glaubensverwandten Samariter an den Tag legten, wurde das Volk zerfleischt von den Parteiungen der hochmüthigen, werkheiligen, selbstgerechten Pharisäer, der freidenkenden Hellenisirenden Sadducäer und der von der Welt zurückgezogenen mystisch-ascetischen Essäer. Jedoch hatte sich der Glaube an den verheissenen Messias lebendig erhalten und unter innerem Elend und äusserer Bedrängniss immer höher gesteigert; je ferner die Zeit seines Erscheinens gerückt schien, um so ungeduldiger wurde die Erwartung. Da erschien der ersehnte Messias. Doch nicht ein weltliches Reich richtete er auf, wie sie gehofft, sein Reich war ein rein geistiges, aber um so mächtigeres, ein ewiges; aus der Krippe zu Bethlehem strahlte ein himmlisches Licht aus, berufen durch die ganze Welt weithin zu leuchten, sie neu zu beleben und umzugestalten.

Das Christenthum trat in einem Zeitmoment auf, als der Boden geistig und materiell zu seiner Entstehung und Verbreitung in jeder Beziehung auf's trefflichste vorbereitet war. Steht es auch einzig und wunderbar als göttliche That, als grösste Offenbarung Gottes in der Weltgeschichte da, es bedurfte wie jede grosse weltgeschichtliche Erscheinung seiner natürlichen historischen Grundlagen. Die Geschichte des Christenthums hat nicht nur die Geschichte des Judenthums, sondern auch die des Heidenthums zu ihrer nothwendigen Voraussetzung. „Die Geschichte der heidnischen Völker ist eine Vorbereitung für das Heil und zwar nicht nur eine negative, durch welche sie bereitet und empfänglich gemacht wurden für das Heil, das von den Juden kommen sollte, sondern auch zugleich eine positive, durch welche sie befähigt wurden diesem Heile eine Morgengabe zu bringen, die von hoher Bedeutung für seine Förderung war. Darum und darin hat auch das vorchristliche Heidenthum eine göttliche Sau-

Vorbereitende historische und geographische Grundlagen zur Entstehung und Verbreitung des Christenthums.

216) Kürtz: Hdb. der Kirchengeschichte. Bd. I. Abthl. 1. 2te Aufl. 1858, S. 78.
 217) Döllinger a. a. O. S. 740.

ction“²¹⁸). Die Fragen, welchen Boden fand das Christenthum vor, an welche Lehren und Anschauungen konnte es anknüpfen, welche Zustände bereiteten ihm den Weg, erleichterten und beförderten seine Verbreitung — lassen sich freilich nur durch eine tiefer eingehende und weiter ausgreifende Darstellung zu einer befriedigenden Lösung bringen²¹⁹). Jedoch werden für unsern Zweck einige Andeutungen über diesen in neuerer Zeit vielfach erörterten Gegenstand genügen²²⁰).

Die vorbereitenden Grundlagen für die Entstehung und Verbreitung des Christenthums bestanden offenbar in den geistigen Zuständen der heidnischen und Jüdischen Welt, den politischen und socialen Verhältnissen des Römerreichs und der Weltstellung Palästina's innerhalb der damaligen Culturwelt am Mittelmeere.

Bisher waren die Heidenwelt und das Judenthum ihre gesonderten Wege gegangen. Das Heidenthum hatte in allen Sphären des Lebens Grosses und Herrliches geschaffen, in seinen Staatenbildungen, auf dem Gebiete der materiellen Cultur, in Kunst und Wissenschaft. In seinen grossen Schöpfungen und grossen Männern hatte sich das Wirken und Wehen des göttlichen Geistes nicht unbezeugt gelassen. Vor Allen das hochbegabte Volk der Hellenen hatte ein reiches Geistesleben entwickelt, seine grossen Weisen und Denker hatten sich zur edelsten und reinsten Welt- und

218) Kurtz: Lehrbuch der Kirchengeschichte. 3te Ausgabe. 1857. S. 19.

219) Döllinger a. a. O. S. III. IV. Vgl. dazu Sepp: Das Heidenthum und seine Bedeutung für das Christenthum. 3 Bde. 1853. Bd. I. S. 1—43. und aus völlig verschiedenem Gesichtspuncte Baur: Das Christenthum und die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte. 1853. S. 1—40.

220) Der Versuch zu einer Begründung dieser vorbereitenden Thatsachen ist neuerlich von verschiedenen Standpuncten aus gemacht worden, wie in den genannten Werken von Sepp: Das Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum. 3 Bde. 1853. und Döllinger: Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geschichte des Christenthums. 1857.; von Curové: Vorhalle des Christenthums oder die letzten Dinge der alten Welt. 1851. und Noack: Der Ursprung des Christenthums. Seine vorbereitenden Grundlagen und sein Eintritt in die Welt. 2 Bde. 1857 (freilich ohne Berücksichtigung des so wichtigen geographischen Elements). Vgl. dazu die interessanten und geistvollen Andeutungen bei Baur a. a. O. Kurtz: Hdb. der Kirchengeschichte. Bd. I. Abthl. I. Zweite Aufl. 1858. S. 45—83. und Lange: Das apostolische Zeitalter. Bd. I. 1853. S. 224. ff., über das Zeitalter Christi namentlich S. 318. ff.

Gottesanschauung erhoben; Socrates, noch mehr der tief-sinnige Plato, in dem Hellenische Wissenschaft ihre edelste Blüthe trieb, war der christlichen Anschauung näher getreten, als irgend ein Denker der Heidenthums. Doch der Genius des Alterthums, nachdem er alle Seiten des Lebens ausgebildet, alle ihm inwohnende plastische Kraft erschöpft, hatte sich ausgelebt, die alte Welt ging ihrer Auflösung entgegen. Die Juden hatten vorzüglich die geistige Seite des Lebens gepflegt, auf ihrem Geistesleben hatte vor Allem die pflegende und segnende Hand der Vorsehung geruht. Sie hatten jetzt eine Stufe erreicht, über die sie aus sich selbst nicht hinüber konnten, der belebende Geist war aus ihrer Religion gewichen.

Doch schon war die Zeit gekommen, wo beide bisher gesonderte Ströme des geistigen Völkerlebens zusammenmünden und ihre vereinigten Gewässer die Erde befruchten sollten. Dazu waren die Wege gebahnt durch den Hellenismus. Wir haben schon oben²²¹) angedeutet, wie die ganze Welt des Alterthums in einem wunderbaren Zersetzungs- und Auflösungsprocesse begriffen war, in den Hellenistischen Reichen und dann unter der Römischen Welt-herrschaft eine immer grössere Mischung der Völker und Verschmelzung der Culturen begonnen. Vor Allem hatte die Theocrasie ihre höchste Stufe erreicht, Hellenische Culte mengten sich auf das bunteste mit allen möglichen orientalischen. In Rom, der Hauptstadt der Welt, floss die Verehrung aller Götter des Erdkreises zusammen, Römischer und Hellenischer, Aegyptischer, Syrischer, Chaldäischer, so wie des Jüdischen Jehovah. Dieser wüste Syncretismus war eine Folge des völligen Verfalls der alten Religionen; die philosophischen Systeme, namentlich der Epicuräer und Skeptiker, thaten dasihrige um den letzten Rest des alten Götterglaubens zu zerstören. So waren völliger Unglaube und der gräulichste Aberglaube überall verbreitet, waren Wunderglaube, Magie und Astrologie weit und breit im Schwange. Damit Hand in Hand ging eine unerhörte sittliche Entartung und Fäulniss, völlige Trostlosigkeit ergriff die edleren Ge-

221) Vgl. S. 146.

müther, eine Sehnsucht nach Umwandlung dieser elenden Zustände, eine Ahnung von dem Herannahen besserer Zeiten. Aber durch diesen wüsten Auflösungsprocess aller religiösen und sittlichen Grundlagen geht höchst bedeutsam ein Zug nach Einigung, durch den Hellenismus klingt überall ein Suchen Gottes, ein Suchen nach Religion hindurch. Wie Alles nach einer nationalen und staatlichen Einheit strebte, so musste der wilde Polytheismus dem einen „unbekannten Gotte“ die Wege bahnen, zum Monotheismus führen. Hiezu liess sich immer mehr Alles an. Die Systeme der Stoiker und Platoniker namentlich boten manche Anknüpfungspuncte dar, in ihnen, so wie in dem immer mehr sich verbreitenden Eclecticismus war das Sittliche der Grundgedanke. Das Judenthum war weit in allen Landen wenigstens sporadisch verbreitet und durch Uebersetzung seiner Religionsschriften in's Hellenische zugänglicher gemacht, schon begannen Verschmelzungsversuche der Jüdischen Religion und Hellenischen Philosophie zu Alexandria. So war der Boden vielfach geistig vorbereitet zu einer neuen Phase des religiösen Bewusstseins, zu einer neuen Weltanschauung, so konnte Jüdischer Glaube mit Hellenischem Geiste sich vermählen und als Frucht beider die erhabene Gestaltung des Christenthums geboren werden. „Das Judenthum hat die Substanz, den göttlichen Stoff und Inhalt, das Heidenthum aber die menschliche Form und die weltlichen Förderungs- und Bildungsmittel für die christliche Kirche geliefert“ 222). — Die geistigen Grundlagen und Vorbedingungen zum Wirken der grössten göttlichen That waren vorhanden, aber auch die materiellen und räumlichen. Die ganze Welt des Alterthums war zum grossen Römischen Weltreiche verbunden, sämmtliche Völker am Becken des Mittelmeeres gehorchten dem Scepter des Römischen Imperators Augustus, die Hellenische Sprache, das Medium mündlicher und schriftlicher Verbreitung der neuen Lehre, allgemein gekannte und gesprochene Weltsprache. Dazu ähnliche staatliche Institutionen, religiöse Ansichten, sociale Zustände und Culturverhältnisse im ganzen Römerreiche verbreitet. Die Römische Weltherrschaft war die Vorläuferin der Verbreitung des Christenthums. Der Uni-

222) Kurts: Lehrbuch a. a. O.

versalismus desselben hat zu seiner wesentlichen Voraussetzung den Universalismus der Römischen Weltherrschaft 223). Dazu Palästina, die Geburtsstätte des Christenthums, in der grössten räumlichen Annäherung der drei alten Landfesten und im Gebiete der grössten Durchdringung von Land und Meer, mitten im Hellenistischen Völkerkreise, an dem alten Culturmeere gelegen, von wo die Bahnen des Völkerverkehrs, durch einen weitverbreiteten Welthandel begünstigt, von Stadt zu Stadt zu allen Völkern und Ländern seiner Gestade führten. Palästina's einzige Weltstellung bewährte sich hier auf die grossartigste Weise, es war in die letzte Phase seines welthistorischen Lebens getreten. Wie wir uns nur in dieser Zeit, unter diesen historischen Verhältnissen das Werden und Wachsen des Christenthums denken können, so auch nur auf diesem geographischen Boden, beide haben hier auf's wunderbarste in einander gegriffen.

Dritte Phase im historischen Leben Palästina's, grosser Einfluss seiner Weltstellung.

Das Christenthum trat als Weltreligion auf, die Stelle des Jüdischen Jehovah nahm der allmächtige Weltengott ein, der die ganze Menschheit liebend in seine Arme schliesst und ihre Geschicke in seiner Allweisheit lenkt; die ganze Menschheit in ihren zahlreichen Völkern wurde zu einem verbrüdereten Geschlecht, die Freiheit und Gleichheit Aller vor Gott wurde verkündigt, dem Weibe eine ganz neue, eine schöne erhabene Stellung an der Seite des Mannes angewiesen; das Gesetz der Liebe, der werthatigen Liebe in Gesinnung und That, sollte alle Menschen und Völker umschlingen, die Sittlichkeit den Kern des menschlichen Handelns bilden, die Lehre der Sündhaftigkeit und Gnadenbedürftigkeit wurde gepredigt, aber auch den Bussfertigen die Sündenvergebung des allliebenden Vaters verkündigt. Das Heidenthum hatte seine ganze Kraft auf die Ausbildung des Geisteslebens verwandt, die Beziehung zwischen Menschen und Gottheit erscheint mehr oder weniger als ein rechtliches Verhältniss; im Judenthum war zuerst das Seelen- und Herzensleben zur Geltung gekommen, bei aller Gesetzlichkeit in dem Verhältniss zu Gott wurde dieser doch als Vater der Menschen aufgefasst; erst das Christenthum

Das Christenthum.

223) Baur a. a. O. S. 4.

legte alles Gewicht nicht auf den Geist, sondern auf die Seele und das Herz, auf die Gesinnung, erst hier trat das Kindschaftsverhältniss in seiner schönsten Gestalt ins Leben, dem Rechte gesellte sich die Liebe zu. Die Liebe und das sittliche Bewusstsein wurden Kern und Mittelpunkt der neuen Lehre, in ihnen lag das weltumgestaltende Element. So, in Gegensatz zur Lieblosigkeit und dem Particularismus des Judenthums so wie zum Egoismus und der Gottesentfremdung des Heidenthums tretend, wurde das Christenthum vom Judenthum ausgestossen, von der heidnischen Staatsgewalt verfolgt. Aber seine göttliche weltüberwindende Kraft führte es zum Siege, die nach der Zerstörung ihres Staats massenhaft über das Römische Reich verbreiteten Juden bahnten ihm die Wege. Es entbrannte ein halbttausendjähriger Kampf zwischen der antikheidnischen und christlichen Weltanschauung, lange schwankte der Sieg zwischen Rom und Zion, bis endlich der weltherrschende Adler dem Kreuze unterlag. Bei der gänzlichen Fäulniss der Römischen Welt, der Trostlosigkeit und Trostbedürftigkeit, fand die milde und beseligende Lehre zuerst bei den niederen ungebildeten Ständen Eingang; lange bekämpfte sie die heidnische Wissenschaft, bis sie endlich zu ihrer eigenen Niederlage die Waffen leihen musste. Langs der Gestade des alten Culturmeeres zog die Christuslehre von Ort zu Ort und verbreitete sich trotz aller Verfolgungen bald über das ganze Römerreich. Im 3ten Jahrh. neigte sich die Waage zu Gunsten des Christenthums, wurde das grosse Blatt im Buche der Geschichte der Menschheit umgeschlagen; in den beiden folgenden erfolgte in immer rascheren Zügen die Christianisirung der alten Welt, bis endlich das Heidenthum völlig versiegte ²²⁴). Rom war aus unbekanntem und

Halbttausendjähriger Kampf zwischen christlicher und heidnischer Weltanschauung. Untergang der alten Welt und Sieg des Christenthums.

224) Wie die vorbereitenden Grundlagen zur Entstehung des Christenthums, so haben auch der Auflösungsprocess des Römerreichs und seine Umwandlung durch das Christenthum in neuerer Zeit vielfach die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und eine Anzahl trefflicher Arbeiten hervorgerufen. Wir verweisen, ausser den Behandlungen in den grössern kirchenhistorischen Werken und ausser den bekannten Darstellungen von Gibbon und Schlosser, so wie Hermann's Culturgeschichte der Griechen und Römer. Bd. II. 1858. S. 125. ff. vorzüglich auf Burckhardt: Die Zeit Constantins des Grossen. 1853. Tzschirner: Der Fall des Heidenthums. Herausgegeben von Niedner. Bd. I. 1829 (unvollendet). Beugnot: Hist. de la destruction du Paganisme en Occident. 2 Vol. 1835. Chastel: Hist. de la destruction du paganisme dans l'empire de l'Orient. 1850 (beide uns

unscheinbaren Anfängen zu einem stolzen Weltbau emporgestiegen, das Christenthum aus einem schwachen Samenkorn zu einem mächtigen Baum erwachsen, der das ganze Römerreich überschattete. Schon begannen die Germanischen Völker, die mit gewaltiger Faust den stolzen Bau des Römerreichs zertrümmerten und mit ihrem Arm und ihrem Geist in Zukunft die Welt beherrschen sollten, sich zur Lehre des Christenthums zu bekennen. Unter den Semiten entstanden, wurde es von ihnen ausgestossen; von den Japhetiten aufgenommen, erwuchs es unter ihnen zu einer Macht, welche die ganze Zukunft der Menschheit in sich barg, welche zur Trägerin der neuen Weltentwicklung berufen war. Nochmals kreuzten die Semiten den Strom des Japhetischen Lebens, influirte der Orient mächtig auf den Occident, spielte das Mittelmeer eine grosse welthistorische Rolle; über seine Fluthen strömte christliches Leben von Asien nach Europa, auf Jahrhunderte bildeten seine Gestadelandschaften den Schauplatz einer neuen grossen Weltbewegung. Doch fortan sollten die Japhetiten, vom Geiste christlicher Weltanschauung durchdrungen und beseelet, das Scepter auf Erden führen, ein neuer Schauplatz welthistorischer Thätigkeit sich eröffnen. Ein neues Weltalter war angebrochen.

Anbruch eines neuen Weltalters, Eröffnung eines neuen welthistorischen Schauplatzes.

Uebersicht der späteren Zeiten des Mittelmeeres bis auf die Gegenwart.

Jahrtausende lang war das Mittelmeer der Sitz der Cultur, hochbegabter Völker, mächtiger Staaten, der Mittelpunkt der Geschichte und die Stätte eines reichen Lebens

Veränderte Stellung des Mittelmeeres, aber immer noch grosse Bedeutung desselben.

nicht zugänglich). Lassaux: Der Untergang des Heidenthums. 1854. C. Schmidt: Essai historique sur la société civile dans le monde Romain et sur sa transformation par le Christianisme. 1853. Deutsch von Richard: Die bürgerliche Gesellschaft in der Röm. Welt und ihre Umgestaltung durch das Christenthum. 1857. Chastel: Etudes historiques sur l'influence de la charité durant les premiers siècles Chrétiens. 1852. Deutsch als: Historische Studien über den Einfluss der christl. Barmherzigkeit in den ersten sechs Jahrh. der christl. Kirche. Aus dem Französ. von ***, mit Vorwort von Wichern. 1854. Baur: Das Christenthum und die christl. Kirche der drei ersten Jahrhunderte. 1853. Interessante Beiträge für die geistig-sittlichen Zustände des Römerreichs giebt W. A. Schmidt: Gesch. der Denk- und Glaubensfreiheit im ersten Jahrh. der Römerherrschaft und des Christenthums. 1847.

gewesen. Es hätte sich hier erwiesen, was unter der Gunst der Natur aus einer geringfügigen Planetenstelle zu werden vermag. Dies Meer war das belebende Herz der alten Völkerwelt gewesen, das wahre Culturmeer des Alterthums. Mit dem Sturze des Römerreichs und dem Siege des Christenthums war der erste Act des welthistorischen Dramas geschlossen, es war auch der erste Act des weltgeschichtlichen Lebens des Mittelmeers beendet. Es kamen andere Völker, neue Zeiten, der Schwerpunkt der Geschichte wurde auf die vom Mittelmeere abgewandte Seite unseres Welttheils verlegt. Damit war die welt- und culturhistorische Bedeutung dieses Meeres keineswegs beendet. Noch durchlebte es ein reiches Dasein ein ganzes Jahrtausend hindurch, bis es seine Stellung dem Atlantischen Ocean abtreten musste, und selbst dann hat es bis auf unsere Gegenwart hinab eine einflussreiche Stellung zu behaupten vermocht. Aber die Bedeutung des Mittelmeeres ist eine noch viel umfassendere: es hat nicht bloss für sich ein reiches Dasein gehabt, nicht bloss für sich gelebt und gewirkt, seine Wirksamkeit reicht weit über die Grenzen seines Gebiets, weit über die Zeiten seiner Blüthe hinaus. Seine Bedeutung ist eine ewige, die ganze Welt umfassende: hier entstanden unsere heiligen Urkunden, hier die Classiker, auf denen beiden unsere ganze moderne Gesittung beruht, von hier strahlte das Licht aus, das ganz Europa erleuchtete, sich über die ganze Welt verbreitete.

Um daher die ganze Wichtigkeit dieses denkwürdigen Meeres zu würdigen, haben wir die letzte Phase seines historischen Lebens, wenn auch nur in ganz allgemeinen Umrissen, noch zu überblicken.

Auftreten
der Germanen
und
Gründung
Germanischer
Reiche.

Als durch die Germanischen Völker der Schwerpunkt der Geschichte jenseits der Alpen hin verlegt war, zog es sie mit magischer Kraft nach den Culturländern des Südens; weithin wanderten sie aus dem Osten und Norden nach Griechenland, Italien, Gallien, Hispanien, selbst Africa und gründeten auf den Trümmern des Römerreichs rings um das westliche Becken des Mittelmeeres ihre, wenn auch rasch wieder zerfallenden, Staaten. Aber nur zu bald erfuhren die wilden Eroberer den mächtigen Einfluss einer alten Civilisation, das verfallene Römerthum besass noch

Lebenskraft genug, um mächtige Sprossen in das Naturleben der Germanen zu treiben. Rom brachte ihnen die Segnungen des Christenthums und seine Kirche, mit ihnen Bildung und Gesittung, Römische Rechts- und Staatsformen mischten sich mit den heimischen; langsam vollzog sich der Umwandlungs- und Verschmelzungsprocess, manche Phase durchlief er, unter dem Einfluss der am Mittelmeer heimischen alten Cultur nahm das Germanische und Romanische Europa eine ganz neue Gestalt an. Auch die alte immer tiefer verfallende Griechenwelt bewahrte noch immer einen schwachen Abglanz ihrer ehemaligen hohen Geistesblüthe, sie pflegte den alten Schatz ihrer Literatur und überlieferte manche Elemente der Bildung und manche Form des Staatslebens dem Abendlande. Vor Allem aber war sie es, von der die Christianisirung und Civilisirung der weitverbreiteten Slawenvölker im Osten Europa's ausging, auf die sie dieselbe Anziehungskraft ausübte, wie Rom auf die Völker des Westens. Der Osten unseres Welttheils folgte fortan für Jahrhunderte den Lebenskreisen der Griechenwelt. Die alte Cultur der Mittelmeersvölker hatte weithin gestaltend und umgestaltend eingegriffen in das Leben der Völker, die berufen waren, von nun an Träger des welthistorischen Processes zu sein.

Sie erhalten
von Rom das
Christenthum
und
Gesittung.

Einfluss der
Griechen auf
die Slawen-
welt.

Als im westlichen Europa die Verhältnisse anfangen festere Formen anzunehmen, das Deutsche Reich sich zum Mittelpunkte desselben gestaltete, war es wieder das alte und schöne Italien, das seine Herrscher mit unwiderstehlicher Gewalt an sich zog. Schon hatte Carl der Grosse dieses Land erobert, sich die Krone der Cäsaren auf's Haupt gesetzt; die Ottonen, Salier und Hohenstaufen folgten seiner Bahn, mit ihren Heeren zogen sie über die Alpen, um den Besitz der herrlichen Halbinsel zu erringen. Die Kaiserkrone war ihr herrlichstes Ziel, Rom war zum zweiten Male Welthauptstadt, von der Nord- und Ostsee Strände reichte die Herrschaft der Kaiser bis nach dem schönen Sicilien hinüber; die Kaiserkrone verlieh ihren Inhabern, als Erben der Römischen Imperatoren, die höchste weltliche Macht im Abendlande, ein wunderbarer Schimmer umfloss die Majestät des Kaisers, er war das Haupt der gesammten katholischen Christenheit. Aber Rom war noch in ganz anderem Sinne

Römisch-
Deutsches
Kaiserreich.

Papstthum
und Hierarchie,
Rom

zum zweiten
Mal Welt-
hauptstadt.

Herrscherin der Welt. Immer bedeutsamer hatte sich die Kirche und die Stellung des Römischen Bischofs entfaltet, zu einer imposanten Macht war das System der Hierarchie herangewachsen, der Statthalter Christi gebot von der Stätte, die einst alle weltliche Machtfülle in sich vereinigt, über ein grosses geistliches Reich, welches das ganze Abendland von Norwegens eisigem Nordcap bis zu Neapels und Palermo's Orangenhainen umfasste, zeitweilig selbst bis Constantinopel und Palästina hinüberreichte. Hatte Rom einst mit seinem Schwerdte die Welt erobert, so beherrschte es sie jetzt mit seinem Geiste. Die Satzungen der Römischen Kirche waren im ganzen Abendlande anerkannt, sie beherrschte alle Lebenskreise, gebot über Leib und Seele, ihre Sprache war die der Bildung, ihr dienten Wissenschaft und Kunst, reich begütet waren Geistlichkeit und Mönchsorden in allen Ländern, vor ihr beugten die stolzesten Fürsten ihr Haupt. Aber auch eine furchtbare Knechtschaft übte Rom über die Völker und Geister, Bann und Inquisition liessen jeden Widerspruch verstummen, jede freie Regung des Geistes wurde erstickt, ein furchtbares Joch lastete auf einem grossen Theile der Menschheit. Wie einst das weltherrschende Rom alle Völker geknechtet, so fesselte jetzt das geistliche Rom mit chernen Banden alle Geister. Gewaltig sträubte sich die Kaisermacht gegen die Herrschaft der Hierarchie, es entbrannte ein Kampf auf Leben und Tod, der mit weltlichen und geistlichen Waffen geführt ward, bald neigte sich die Waage auf diese, bald auf jene Seite, endlich triumphirte Rom, das Kaiserthum lag gebrochen zu seinen Füssen. Doch nur zu bald brach auch das stolze Gebäude der Kirche zusammen, immer gewaltiger erhob sich die Stimme der Völker gegen die unerträgliche Knechtschaft. Ganz neue Verhältnisse im weltlichen und geistlichen Lebenskreise des Abendlandes bahnten sich an, schon bereitete sich eine grosse geistige Umgestaltung vor.

Weltbewegung des Islam, Kampf zwischen christlicher und Muhamedanischer Welt. Kreuzzüge, geistiger Einfluss der Araber auf's Abendland.

Während so unter Einfluss der mediterranen Culturwelt im Abendlande eine ganz neue Phase historischen Lebens eingetreten war, hatte sich auch im Orient eine grosse Umwälzung vollzogen. Noch einmal waren es die merkwürdigen Anlande des Isthmus von Suez, von de-

nen eine der interessantesten und grossartigsten welthistorischen Bewegungen ausgehen sollte, zum dritten Mal wurde von hier aus die Einheit Gottes verkündigt. Weltstürmend drangen die Araber aus ihren gluthheissen Wüsten hervor, verkündigten in wilder Begeisterung die Lehre ihres Propheten, gründeten in wenig Menschenaltern ein Weltreich, das über drei Erdtheile sich ausbreitete, entfalteten ein reiches herrliches Culturleben. Von Indiens und China's Grenzen bis zu den Gestaden des Atlantischen Oceans herrschte der Islam, geboten in stolzer Macht die Kalifen, waren alle Völker durch das gemeinsame Band geistiger Bildung und des Handels verknüpft. Wieder übte das Mittelmeer seine belebende und anziehende Kraft aus, wieder wurde es der Schauplatz eines grossartigen Völkerlebens und Völkerkampfes. Um einen grossen Theil seiner Gestade breiteten sich die Arabischen Reiche aus, unter seinem Einfluss wurden die Söhne der Wüste zu Seefahrern, entfaltete sich eine lebhaftere Schifffahrt, an seinen Gestaden erblühte ein reiches Culturleben. Schon begann sich die Nordwelt mit der Süd- welt zu berühren, die Arabische Völkerströmung aus dem Morgenlande her traf hier mit den kühnen Raub- und Seefahrten der Normannen zusammen. Bald entbrannte der Weltkampf zwischen dem Christenthum und Islam, nochmals erneuerte sich der alte Weltstreit zwischen Orient und Occident, zwischen Semiten und Japhetiten. Wieder war es das alte Culturmeer, an dessen Gestaden und auf dessen Gewässern ein neuer Act des welthistorischen Dramas sich vollzog; wieder war es das Mittelmeer, das schon ein so reiches historisches Leben hinter sich hatte, von wo aus und über welches hin Arabisches Wissen seine befruchtenden Kräfte dem Abendlande zubrachte, während unter den Einflüssen der grossen Waffenthaten und den geistigen Anregungen des Morgenlandes und seiner Wunder das Ritterthum und die ritterliche Poesie auf's herrlichste erblühte. Von nun an trat die abendländische Völkerwelt in regeren Verkehr mit der morgenländischen, entspannen sich zwischen beiden immer lebhaftere Handelsverbindungen. Nochmals hatte der alte Orient seine belebende Kraft auf den Occident ausgetübt, nochmals die Semiten den Strom des Japhetischen Lebens gekreuzt. Aber

nur befruchtend hatten sie auf die Völker Europa's gewirkt, diese entfalteten sich fortan zu immer selbstständigerem und reicherem Leben, während die Welt des Islam nach herrlicher Blüthe schnell dahinwelkte und erstarbte. Der Sieg der Japhetiten über die Semiten, die Herrschaft des Abendlandes über das Morgenland war für immer entschieden.

Ausgang einer geistigen Neubelebung des Abendlandes von Italien, Sturz der Hierarchie, Reformation.

Unter den gewaltigen Reibungen geistiger und materieller Kräfte, unter mächtigen Anregungen der mannigfachsten Art hatte sich im Abendlande ein immer frischeres Geistesleben zu entfalten begonnen. Ein Zusammenfluss vielfacher geistiger Verhältnisse führte zur Neubelebung der classischen Studien, es begann das ewig denkwürdige Zeitalter der Mediceer, ein Jahrhundert herrlichster Geistesblüthe. Das alte Culturland Italien wurde der Ausgangspunkt einer mächtigen geistigen Strömung und Bewegung, die bald das ganze Abendland erfasste, das alte Kirchensystem wurde erschüttert und brach zusammen, mächtig erwachte die Freiheit des Denkens und der Forschung, erhob sich die Wissenschaft. Ein neuer Geist ging durch Europa. blieb auch Italien noch eine Zeit lang der Sitz des Wissens und namentlich der Kunst, es wurde bald vom übrigen Europa überflügelt, während die Griechenwelt der Barbarei der Türken unterlag. Die alten Culturländer am Mittelmeer hatten ihre Rolle ausgespielt.

Städteleben — Handel und Schifffahrt der Italischen Seestädte — Entdeckung der Neuen Welt — das Mittelmeer sinkt zum Binnenmeer herab.

Schon längst waren die Städte im Abendlande emporgeblüht, auch hier war Italien der Ausgangspunkt gewesen. Das freistädtische Bürgerthum mit seinem reichgestalteten Leben verbreitete sich über das ganze Abendland, eine seiner interessantesten Erscheinungen. Der neubelebte Handel mit dem Orient gab den Mittelmeersstädten einen mächtigen Aufschwung, besonders in den Italischen Seestädten entfaltete sich mit dem Handel mächtig die Schifffahrt, vor Allem erhoben sich Venedig und Genua zu stolzen Handelsplätzen. Die durch die Araber besonders geförderten Naturwissenschaften gaben der Nautik eine höhere Entwicklung. So ging von den Mittelmeersstädten die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien und der Neuen Welt aus, eines der folgenschwersten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit. Ein völliger Umschwung aller Weltverhältnisse trat ein, neue Verkehrs- und Handelswege in weite Fernen er-

öffneten sich durch die ungeheuren Länderräume, die jetzt in den Bereich der Thätigkeit und Strebungen der Europäischen Völker gezogen wurden. Das kleine Mittelmeer sank zu einem Binnenmeere herab, die grossen Weltmeere traten an seine Stelle, für immer büsste das alte Culturmeer seine einstige Grösse ein.

So waren es zwei Bewegungen sehr verschiedener Art, eine geistiger und eine materieller Natur, beide vom Mittelmeere ausgehend, die ihm für immer seine grossartige Stellung nahmen, die es Jahrtausende hindurch als Culturmeer im höchsten Sinne besessen. Es kamen andere Zeiten, der Schwerpunkt der Geschichte und der Schauplatz der Völkerthätigkeit war an die Gestade der Weltmeere verrückt.

Ist auch seit diesen Zeiten die grossartige culturgeschichtliche Stellung des Mittelmeeres dahin, immer ist es selbst auch in den letzten Jahrhunderten ein Meer von Bedeutung geblieben bis auf die Gegenwart. Das 16te und 17te Jh. sah an seinem westlichen Becken die Habsburgische Grossmacht entstehen, an seinem östlichen die unsern ganzen Welttheil und seine Civilisation bedrohende Türkenherrschaft. Nachdem sie manchen Strauss mit einander geführt, sind sie beide, wie sie fast gleichzeitig entstanden, so auch gleichzeitig verfallen. An den Gestaden, die einst vom regsten Völkertreiben und der herrlichsten Geistesblüthe belebt wurden, herrscht jetzt Erschlaffung und Verödung oder die Stille des Grabes und wilde Barbarei. Doch als könne das Meer, das einst Leben in die weitesten Kreise ausströmte und über die ~~Geschicke~~ der Menschheit verfügte, noch seine grosse Vergangenheit nicht ganz vergessen, entstieg noch jüngst einem Felseneilande desselben der gewaltige Riesengeist, welcher den verheerenden Brand, der unsern ganzen Erdtheil zu vernichten drohte, mit kräftigem Arme dämpfte. Nur das kleine Griechenland leuchtet wie ein ferner Hoffnungsstern einer schöneren Zukunft, als wolle sich die Stätte, die einst so Herrliches geschaffen, nach Jahrhunderte langem Schlummer zu neuer Kraft verjüngen. Bei der grossartigen Entfaltung des überseeischen Lebens hat das Mittelmeer zwar immer mehr in den Hintergrund zurücktreten müssen; je bedeutender aber die orientalische Frage sich in unseren Tagen in den Vordergrund drängt,

Habsburgische und Türkische Macht.

Erschlaffung der Völker des Mittelmeers, Barbarei.

Griechenlands Erhebung.

Bedeutung des Mittelmeers in der orientalischen Frage.

die Frage über die Zukunft des Osmanischen Reichs und der Länder des Orients, desto bedeutender ist wieder die Stellung des Mittelmeeres geworden, desto grösseres Interesse hat sein Besitz für die Grossmächte Europa's gewonnen. Ueber dieses Meer führt die nächste Strasse nach dem von Tage zu Tage bedeutsamer hervortretenden Orient, der immer mehr in den Strom der grossen Weltbewegung eintritt. So beginnt das alte Passage- und Culturland Aegypten von Neuem zu historischem Leben zu erwachen, so gewinnt der Isthmus von Suez, so oft schon durch seine Weltstellung vielfach in's Völkerleben eingreifend, von Neuem welthistorische Bedeutsamkeit, seine Canalisirung, schon vor mehr als drei Jahrtausenden von Ramses dem Grossen versucht, nimmt das lebhafteste Interesse aller Völker in Anspruch. So führt uns der Schluss unserer Betrachtung an seinen Anfang zurück, der Isthmus von Suez scheint dazu berufen das Völkerthor zu werden, durch welches die alte orientalische Culturwelt in eine lebendige Verbindung mit der Westwelt treten, ihr auf dem Wege des Handels und Verkehrs der erfrischende Hauch Europäischen Lebens zuströmen soll. Wird auch damit für das alte Culturmeer ein neuer Lebenstag anbrechen?

Thesen.

- 1) *Es giebt noch keine allgemeine Geschichte.*
- 2) *Der Geschichtschreiber soll seine Subjectivität nicht verleugnen.*
- 3) *Ritter's Methode ist nicht blos eine beschreibende, sondern auch eine entwickelnde und begründende.*
- 4) *Das Mittelmeer hat noch eine Zukunft.*
- 5) *Die Stuarts waren die Wohlthäter Englands.*
- 6) *Die Herrschaft der Deutschen Könige über Italien während des Mittelalters war für das Deutsche Reich nur eine unheilvolle.*

Berichtigungen.

Seite	5 Zeile	4 lies	Kräfte
—	7	— 19	— derselben
—	14	— 3	— Alten Welt
—	31	— 34	— Handelsklassen
—	38	— 29	— Neuen Welt
—	40	— 33	— Alten Welt
—	43	— 7	— Ausläufern
—	43	— 25	— Po-Ebene
—	47 Anm. 41	Z. 4 l.	diminution
—	51 Zeile	7 lies	umschliessenden
—	55	— 3	— Niedorägyptens
—	68	— 13	— alte Geschichte
—	69	— 14	— Aegyptisch-Phöniciſchen
—	72	— 12	fehlt der Absatz u. die Randschrift: Geschichtliche Entwicklung
—	75	— 24	lies Cyperns
—	75	— 27	— lockten
—	77	— 28	— Pangäus
—	80	— 1	— Palästinensischen
—	83	— 29	— Atlantischen
—	84 Anm. 103.	Z. 3. l.	1820.
—	89 Zeile	21 lies	Aegäische
—	94	— 16	— Mittheilen, spannte
—	98	— 30	— Lebenskreise; an
—	98	— 32	— Gewässern; eine
—	101 Anm. Z. 2.	l. rechten	
—	108 Zeile	26 lies	erwachsen
—	116	— 31	— getrieben
—	121	— 21	— Vordringen
—	125	— 28	— dringt
—	130	— 15	— waren
—	134	— 21	— Semitischen
—	134	— 34	— Ende
—	137	— 37	— Römischen
—	162	— 34	— der Assyriſch-Babylonischen.